





Class BV 48.34

Book C3

Diaspora - Gedanken

aus

der Schrift.

44/408

Loc



# Diaspora - Gedanken

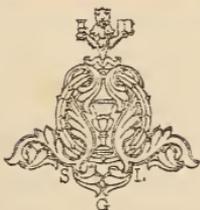
aus

der Schrift

von

*Michael*  
**A. Caspers,**

Kirchenpropst und Hauptpastor in Hujum, R. d. D.



Stuttgart.

Verlag von C. G. Liesching.

1858.

BV4834

.C3

LIBRARY OF CONGRESS  
JUL 18 1935  
DIVISION OF DOCUMENTS

ABT 2787 38

## Uebersicht des Inhalts.

---

### Erster Theil.

#### Bauholz zu Hütten Gottes.

	Seite
I. Woher das Bauholz genommen ist . . . . .	3
II. Alle, Viele, Wenige, Einer . . . . .	4
III. Ist es noch weit nach dem Himmel? . . . . .	5
IV. Ist es noch weit nach der Hölle? . . . . .	7
V. Wie hoch ist der Friede Gottes? . . . . .	9
VI. Das Thränenbrod . . . . .	11
VII. Das Himmelsbrod . . . . .	13
VIII. Gottes Bild . . . . .	15
IX. Das doppelte Erbe . . . . .	17
X. Ein armes Waisenkind . . . . .	19
XI. Die verborgenen Schätze . . . . .	20
XII. Goldene Aepfel in silbernen Schaalen . . . . .	23
XIII. Der Tag des Heiles . . . . .	24
XIV. Die Baumart . . . . .	26
XV. Das Ewige in der Zeit . . . . .	27
XVI. Ein Heißhunger wie sonst keiner . . . . .	28
XVII. Zwei Spiegel an Einer Wand . . . . .	30
XVIII. Drei Bußprediger . . . . .	32
XIX. Wie theuer ist das Wort Gottes . . . . .	34

## VI

	Seite
XX. Licht und Irrlicht . . . . .	36
XXI. Die Wolken als Prediger . . . . .	38
XXII. Von nun an wirst du Menschen sehen . . . . .	40
XXIII. Der geistliche Appell bei Paulo :	
1) Der Appellort . . . . .	42
2) Die befohlene Rüstung . . . . .	43
3) Der Tag der Schlacht . . . . .	47
XXIV. Gottes Boten am Pfingsttage . . . . .	49
XXV. Der Blitzableiter . . . . .	50
XXVI. Brand in den Kleidern . . . . .	52
XXVII. Drei Stunden aus dem Leben eines Christen . . . . .	55
XXVIII. Des Christen Kampfsart . . . . .	59
XXIX. Daß Herein auf das Anklopfen . . . . .	62
XXX. Der unbekante und doch bekannte Gast . . . . .	64
XXXI. Wo liegt Emmaus? . . . . .	66
XXXII. Das Testament Gottes . . . . .	68
XXXIII. Der treue Freund . . . . .	69
XXXIV. Daß Abba! . . . . .	70
XXXV. Der Bruderliebe Auge, Ohr und Hand. . . . .	71
XXXVI. Die lange Nacht . . . . .	74
XXXVII. Entweder — Oder . . . . .	76
XXXVIII. Daß Amen! . . . . .	76
XXXIX. Daß „Und“ . . . . .	77
XL. Das Wachsthum des Christen . . . . .	78
XLI. Starke Schultern . . . . .	80
XLII. Die Trauerkammer . . . . .	82
XLIII. Verzagtheit und Hochmuth unter falschem Namen . . . . .	83
XLIV. Labors Lage . . . . .	85
XLV. Der Sauerteig . . . . .	86
XLVI. „Wie eine Schnecke“ . . . . .	88
XLVII. Zwei Hamen . . . . .	89
XLVIII. Der letzte Heller . . . . .	90
XLIX. Und sie hörten die Stimme Gottes des Herrn im Garten, da der Tag kühl worden war . . . . .	92

## VII

	Seite
L. Ein Dornzweig . . . . .	94
LI. Haue ihn ab! . . . . .	96
LII. „Es fehlt nicht viel“ . . . . .	97
LIII. Die Seele in der Hand . . . . .	98
LIV. Das Jammertal . . . . .	99
LV. Wer trocknet mir das thränenfeuchte Auge . . . . .	101
LVI. „Meister, wo bist du zur Herberge?“ . . . . .	102
LVII. Der Theil . . . . .	104
LVIII. Ein Brief Christi . . . . .	105
LIX. Gottes Pfeile . . . . .	106
LX. Ein Siegel . . . . .	108
LXI. Der Oben-Gzer . . . . .	109
LXII. „Thue Rechnung“ . . . . .	110
LXIII. Wir wollen! . . . . .	113
LXIV. Ein Hüter, der nicht müde wird . . . . .	114
LXV. Das Wenn . . . . .	116
LXVI. Ein leerer und ein voller Brodkorb . . . . .	117
LXVII. Die Stiftshütte . . . . .	118
LXVIII. Das Hephata . . . . .	120
LXIX. Das Liebesseil . . . . .	120
LXX. Wie viele Götter hast du? . . . . .	122
LXXI. Das Tischgebet . . . . .	123
LXXII. Einige und keine Tröster . . . . .	124
LXXIII. Eine Tafel, welche nie unbeschrieben ist . . . . .	127
LXXIV. „Sechs Tage sollst du arbeiten“ . . . . .	129
LXXV. Der Weg Rains . . . . .	131
LXXVI. Ein von Ein ist Ein . . . . .	132
LXXVII. Eine unheilvolle Familie . . . . .	132
LXXVIII. Ein offenes Grab . . . . .	135
LXXIX. „Dein oder nicht dein, das ist die Frage“ . . . . .	137
LXXX. Der offene Born . . . . .	138
LXXXI. Wer will verdammen? . . . . .	140
LXXXII. Wie Ja zu Nein und Nein zu Ja wird . . . . .	142
LXXXIII. Das Feuer unter dem Schmelztigel . . . . .	143

## VIII

	Seite
LXXXIV. Das unsichtbare Kleid . . . . .	145
LXXXV. Gottes Tisch Tuch . . . . .	148
LXXXVI. Eine Bitte Gottes . . . . .	149
LXXXVII. Ein Baum, welcher durch Jacobi 1, 26 bekannt geworden ist . . . . .	151
LXXXVIII. Wo liegt das Paradies? . . . . .	153
LXXXIX. Die Liebe vertreibt die Furcht . . . . .	154
XC. Das Ende sonder Anfang . . . . .	156
XCI. Der Anfang sonder Ende . . . . .	158

---

### Zweiter Theil.

#### Zwei Hütten Gottes: Altes und Neues Testament.

	Seite
I. Inschrift über dem Eingang in die zwei Hütten Gottes . . . . .	163
II. Die zwei Hütten Gottes . . . . .	165
III. Bornfeuer Gottes und Lichtfunken der Verheißung . . . . .	168
1) Moses, oder: Die Sturmglocke und das Klingglöcklein . . . . .	171
2) Josua, oder: Schlachtenfeuer . . . . .	173
3) Das Buch der Richter, oder: Hülfesruf . . . . .	175
4) Das Buch Ruth, oder: heiliges Feuer . . . . .	175
5) Die zwei Bücher Samuelis, oder: Sie haben mich ver- worfen, spricht der Herr . . . . .	176
6) Die zwei Bücher der Könige, oder: Brandtrümmer . . . . .	177
7) Die zwei Bücher der Chronika, oder: Wie lange das Licht der Verheißung brennt . . . . .	178
8) Die Bücher Esra und Nehemia, oder: Kein fremdes Feuer auf Gottes Altar! . . . . .	179
9) Das Buch Esther, oder: Brandbriefe . . . . .	179

## IX

	Seite
10) Das Buch Hiob, oder: Läuterungsfeuer . . . . .	180
11) Die Psalmen, oder: Das Feuer des heiligen Geistes . . . . .	181
12) Salomo, im Buch der Sprüche, des Predigers und Hohenliedes, oder: Das Licht der Weisheit . . . . .	183
13) Jesaja, oder: Strafe und Gnade . . . . .	186
14) Jeremia, oder: Jerusalem predigt: Gott ist gerecht . . . . .	188
15) Hesekiel, oder: Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer . . . . .	191
16) Daniel, oder: „So du durchs Feuer gehst, will ich bei dir sein“ . . . . .	193
17) Hosea, oder: Trauer-, Sterbe- und Auferstehungs-Geläute . . . . .	194
18) Joel, oder: Strafende und segnende Weckstimmen . . . . .	195
19) Amos, oder: „Ich will den glimmenden Loth nicht aus- löschen“ . . . . .	196
20) Obadja, oder: Freude und Jauchzen bei einem Brande . . . . .	197
21) Jona, oder: Die Bußglocke in Ninive, und das Licht der Weissagung in Jona . . . . .	198
22) Micha, oder: Das Leuchtfeuer . . . . .	199
23) Nahum, oder: Feierygeläute . . . . .	200
24) Habakuk, oder: Die Rache ist mein, spricht der Herr . . . . .	201
25) Zephanja, oder: Des Herrn Tag ist nahe . . . . .	202
26) Haggai, oder: Christus ist die Herrlichkeit des zweiten Tempels . . . . .	203
27) Sacharja, oder: Das Geschrei: Siehe der König kommt . . . . .	204
28) Maleachi, oder: Bald wird kommen der Herr . . . . .	207
29) Johannes der Täufer, oder: Wer steht auf der Grenze zwischen Alt und Neu? . . . . .	208
<b>IV. Neun und zwanzig Stimmen und Ein-Klang . . . . .</b>	<b>210</b>
<b>V. Posaunen der Gnade . . . . .</b>	<b>211</b>
1) St. Matthäus, oder: Christus der König . . . . .	212
2) St. Marcus, oder: Christus der Prophet . . . . .	222
3) St. Lucas, oder: Christus der Hohepriester . . . . .	232
Die Apostelgeschichte, oder: Christus der Erlöser der Heiden . . . . .	247
4) St. Johannes, oder: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt . . . . .	253

	Seite
A. Das Evangelium Johannis, oder: Die Finsterniß das Opfermesser für das Lamm Gottes . . . . .	253
B. Die drei Briefe St. Johannis, oder: Das Lamm Gottes ist Herr der Gemeinde, des Hauses und des Einzelnen	263
C. Die Offenbarung St. Johannis, oder: Das Lamm Gottes ist König . . . . .	265
5) St. Petrus, oder: Christus hat das Lösegeld bezahlt. Erster Brief, oder: Das Blut Christi erlöst uns von der Sünde . . . . .	268
Zweiter Brief, oder: Ihr werdet „kämpfen um den Schatz des Lösegeldes“ . . . . .	271
6) St. Judas, oder: Der Kampf beginnt . . . . .	272
7) St. Paulus, oder: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes selig zu machen . . . . .	273
A. Der Brief an die Römer, oder: So halten wir, daß der Mensch gerecht werde allein durch den Glauben	275
B. Die zwei Briefe an die Corinthher, oder: Zwei Seile, die an Christum binden. Erster Brief, oder: Einiget und reiniget euch .	284
Zweiter Brief, oder: Das Signal zum Rückzug	296
C. Der Brief an die Galater, oder: Nicht das Gesetz, sondern das Evangelium . . . . .	303
D. Der Brief an die Epheser, oder: Himmlische Güter in Christo . . . . .	308
E. Der Brief an die Philipper, oder das Wort Christi: „Auf daß sie Eins seien in mir“ . . . . .	313
F. Der Brief an die Colosser, oder: Christus ist unsre Weisheit . . . . .	318
G. Die zwei Briefe an die Thessalonicher, oder: Der Tag Christi zwei Mal verkündigt. Erster Brief, oder: Erste Verkündigung . . .	322
Zweiter Brief, oder: Zweite Verkündigung . .	328
H. Die Briefe an den Timotheus, oder: Wie St. Paulus einen Bischof in sein Amt einführt in zwei Worten. Erster Brief, oder: Erstes Wort . . . . .	331
Zweiter Brief, oder: Zweites Wort . . . . .	339

XI

	Seite
I. Der Brief an Titus, oder: Einführung des Titus in sein Bischofsamt auf Kreta . . . . .	345
K. Der Brief an Philemon, oder: Vor Gott gilt kein Ansehen der Person . . . . .	347
8) St. Jacobus, oder: Höret, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet . . . . .	349
9) Der Hebräerbrief, oder: Welche von den zwei Hütten Gottes ist die größte . . . . .	367
<b>VI. Das Sprachrohr . . . . .</b>	<b>393</b>
<b>Schlufwort . . . . .</b>	<b>397</b>

Es ist nur Ein Wort, von  
welchem alle Glaubensworte kommen, und auf das alle Glaubensworte  
zurückweisen; und das  
Eine Wort ist Christus.

Erster Theil.

**Bauholz zu Hütten Gottes.**



## I. Woher das Bauholz genommen ist.

Das Bauholz zu Hütten Gottes ist in dem grünen Holz gefällt. Das grüne Holz ist die Schrift. Jegliches Buch der Schrift ist ein Lebensbaum, der in ihr, als im Paradiese Gottes, wächst. Von diesen Lebensbäumen sind, mit den Worten des ersten Theiles dieses Buches, Zweiglein abgehauen. Ob die Zweige lebendig geblieben sind? Laß die Gedanken des Buchs bei dir wohnen, und erfahre es dann, ob sie Triebkraft haben.

Von dem Einen großen Heilsgedanken sind die Diasporagedanken des ersten Theils Flämmchen. Ob sie die Feuerkraft des Wortes Gottes behalten haben? Sieh zu, ob sie das dürre Holz deines Herzens und Wandels anzuzünden vermögen.

Die Schrift baut mit Edelsteinen. Ihre Worte sind die Edelsteine. Wir versuchen es mit Steinbrocken zu bauen. Die Brocken sind von vielen Büchern heiliger Schrift abgebrochen. Ob der Edelsteingehalt und Werth im Brocken geblieben ist? Halte sie deinem Auge vor; und begehrt dann dein Herz nach Jesu, so weist du ihren Werth, so sind sie lebendige Brocken, welche dich zu dem Ganzen bringen.

So legten wir in diesem ersten Theile die Diasporagedanken, als Bauholz zurecht. Die Seele soll, so hofft das Büchlein, durch Einfügung eines solchen Gedankenbrockens, oder Einimpfung eines solchen Gedankenweigleins, zur Hütte Gottes gebaut und geschmückt werden können.

Pflanze ein Zweiglein des ersten Theils dieses Buches auf dein Herz, lieber Christ, und die Diasporagedanken werden glauben, daß deine Seele in der Welt, als in der Diaspora, als in der Fremde wohnt, und doch das grüne Büschlein des in die Heimath zurückkehrenden Siegers am Hut trägt.

Wer es so gebraucht, der zeugt dafür, daß das Bauholz in der Schrift gefällt ist, und ein lebendiges Grün getrieben hat.

## II. Alle, Viele, Wenige, Einer.

Gott will, daß sich Jedermann bekehre, 2 Petri 3, 9. Dazu hat er das Evangelium gegeben, welches eine Kraft Gottes ist selig zu machen Alle, Röm. 1, 16. Alle will auch der Heiland nach seiner Erhöhung ans Kreuz zu sich ziehen, Joh. 12, 32. Aber, was Gott will mit Allen, das wollen nicht Alle, sie wollen sich nicht Alle von dem Gekreuzigten ziehen lassen. Denn der Glaube ist nicht Jedermanns Ding, 2 Theff. 3, 2. In der Zahl, welche „Alle“ heißt, entstehen dadurch Lücken. St. Paulus entdeckt die Lücken und fragt, 1 Cor. 1, 20: „Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen?“ Durch ihren Ausfall sind die Lücken entstanden. Und fortan lautet das Wort über die Zahl „Alle“, welche nicht vollzählig geblieben ist: „Viele sind berufen“, Matth. 20, 16., und abermal: „Auf daß Christus sein Leben gebe für Viele zur Erlösung“, Matth. 20, 28. Von Allen sind nur Viele dem Herrn geblieben. Marci 10, 31 steht aber von den Vielen: „Viele werden die Letzten sein.“ Von den Vielen fallen wieder Viele aus. So werden die Reihen abermal gelichtet. Und wenn das Wort heiliger Schrift die Uebriggebliebenen ansieht, so spricht es, Matthäi 20, 16: „Wenige sind auserwählt.“ Ach, wenn die Wenigen doch treu

bleiben wollten! Ihre Zahl ist nach Lucas 17, 34—36 auf Zwei angegeben. So ist die Zahl „Alle“ zusammengeschnitten. Sie laufen, die Wenigen, nach dem vorgesteckten Ziele ihrer himmlischen Berufung, aber Einer erlanget das Kleinod, 1 Corinth. 9, 24. Von den Wenigen ist nur Einer geblieben. Jeder sei der Eine, so kommen sie wieder Alle zusammen.

### III. Ist es noch weit nach dem Himmel?

Ist es noch weit nach dem Himmel? Diese Frage holt ihre Antwort aus einer Frage. Die Frage lautet: Wie weit bist du von der Welt entfernt? Je näher ihr, je ferner dem Himmel, je ferner ihr, je näher ihm; je länger die Entfernung von der Welt, je kürzer ist der Weg nach dem Himmel. Herz, miß deine Entfernung von der Welt! Die Meßschnur ist die Liebe. Reichet die Liebe des Herzens bis an die Welt, so ist keine Verbindung zwischen dem nach dem Himmel Fragenden und dem Himmel. Denn Weltfreundschaft ist Gottesfeindschaft, Jacobi 4, 4. Auge, miß des Herzens Entfernung von der Welt! Das Maas der Entfernung sei das Maas der Größe, in welcher du die Welt erblickst. Das Auge ist von dem Gott dieser Welt geblendet, 2 Corinth. 4, 4., es glänzt sein Blick von der Lust, 1 Joh. 2, 16; die Welt vergeht ihm nicht, wie geschrieben steht, 1 Joh. 2, 17; nein sie geht seinem Blick recht auf. Die Welt liegt im Argen, 1. Joh. 5, 19. Aber das Auge hat das Arge lieb; es ist ihm groß und schön. Zunge, sage mir, wie weit ist der Fragende von dem Himmel entfernt? Die Zunge sagt es verkehrt. Sie ist selbst eine Welt voll Ungerechtigkeit, Jacobi 3, 6. Wort des Herrn sage mir die Entfernung des Fragenden vom Himmel! Er sieht die Welt noch ganz, und in der Sünde hält er sie für schön;

sein Herz ist an sie gebunden. Er ist so weit vom Himmel, wie Lots Weib von Zoar. Sie sah hinter sich und wurde zur Salzsäule, 1 Mos. 19, 26.

Ist es noch weit nach dem Himmel? Soll die Größe der Welt, wie sie mir erscheint, die Entfernung vom Himmel bestimmen, so weiß ich sie nicht zu bestimmen. Denn heute erscheint die Welt mir verächtlich klein, und morgen unüberwindlich groß. Heute Morgen ist mir die vergnügliche Lust der Welt ein Eckel und ich fliehe sie, 1 Petri 1, 14; und heute Abend zieht sie mich unwiderstehlich an. Heute Morgen hatte ich sie unter meinen Füßen; heute Abend hat sie mich unter ihren Füßen. Heute Morgen siegte ich in Glaubensdemuth, 1 Joh. 5, 4, und heute Abend siegt sie über meinen Glaubenshochmuth. Heute Morgen war ich in der Demuth groß, und heute Abend ist sie um meines Hochmuths willen groß. Wie weit du vom Himmel bist, und wie weit der Himmel von dir ist? Gerade so weit, als Petrus beim Kohlfeuer in des Hohenpriesters Palast von Jesu war, Joh. 18, 18. Er sah Jesum und war in der Welt. Jesus wurde für ihn dahin gegeben, und er verleugnete Jesum. Petrus sah die Gestalten der Welt groß, und Jesu Gestalt als die allerverächteste und unwertheste, Jesaias 53, 3. Die Entfernung des Fragenden vom Himmel ist so weit, daß er ihn sehen kann, aber die Seele selbst ist im Reiche dieser Welt.

Die Frage: ist es noch weit nach dem Himmel, kommt zum dritten Mal. Der Fragende hat Vergebung der Sünden um Jesu Verdienstes willen. Sein Name ist im Himmel angeschrieben, Lucas 10, 20. Denn seit dem Tage, an welchem er Vergebung der Sünden erlangte, ist er ein Bürger des Himmels, Epheser 2, 19. Daher ist sein Wandel im Himmel, Philipper 3, 20. Wenn sein Name im Himmel, wenn er ein Bürger des Himmels, wenn sein Wandel im Himmel ist, wie

kann er nach der Entfernung des Himmels von sich fragen? Weil er so weit vom Himmel entfernt ist, als die Emmausjünger von Emmaus, Lucas 24. Er ist unterwegs. Unterwegs offenbart sich Christus nicht. Christus offenbart sich erst am Ziel. Genau angegeben liegt das Ziel von dem Ausgangspunkt nur Einen Schritt, 1 Samuelis 20, 3: „Wahrlich es ist nur Ein Schritt zwischen mir und dem Tode.“ Einen Schritt ist der Himmel vom Erlösten entfernt. Der Schritt wird durch die Pforte des Todes gemacht.

#### IV. Ist es noch weit nach der Hölle?

Ist es noch weit nach der Hölle? Die Frage ist schwer zu beantworten. Denn der Weg nach der Hölle ist breit, und die Breite müssen wir wissen. Denn diejenigen, welche auf dem Wege nach der Hölle sind, treten rechts und links aus, und gehen die ganze Breite der Höllenheerstraße durch, ehe sie die Länge derselben durchmessen. Der breite Weg ist schwer zu messen wegen des Gedränges auf demselben. Denn ihrer sind Viele, die darauf wandeln, Matthäi 7, 13. Es durchzieht uns ein Grauen, wenn wir die Menge sich in die Hölle drängen sehen.

Dich ärgern die Worte: Tod und Gericht, Himmel und Hölle, Seligkeit und Verdammniß. Du nimmst Anstoß an dem Wort: „Zwei Ort' o Mensch hast du vor dir.“ Der Anstoß stößt dich ab von Gott, dein Aerger macht dich und Andre ärger. Ob es für dich noch weit von der Hölle ist? Gerade so weit, wie die Hand der Engel von den Aergernissen, welche sie nach Matth. 13, 41 sammeln. Also nur eine Handbreit bist du noch von der Hölle entfernt.

Aus deinen lüsterlichen Augen glänzt ein unheimliches Feuer.

Funken sprühen aus dem rachedürstenden Auge. Die Worte der Bosheit sind glühende Kohlen. Ob es noch weit ist nach der Hölle, fragst du mit diesem Feuer im Auge, mit der Gluth des Jornes im Worte? Gerade so weit als das Feuer, welches nicht verlöscht, von der Hölle ist, Marci 9, 44. Die Hölle ist in dir. Das Höllenfeuer in deinem Wort und Auge verräth, daß die Hölle in dir ist.

Du thust nichts Böses, so sagst du. Du betest, wenn die Zeit dazu ist. Du bist dir keiner Ungerechtigkeit bewußt. Du findest dich besser, als viele Schlechte. Von groben Sünden hältst du dich fern, und kleine Sünden kannst du an dir nicht entdecken. Darum kennst du keine göttliche Gerechtigkeit. Sie schreckt dich nicht. Denn du gibst Jedem das Seine, und vorenthältst wie du wähest Gott auch das Seine nicht. So bist du befriedigt. Denn du befriedigst dich selbst. Ist es für dich Selbstzufriedenen und Gerechten noch weit von der Hölle? Grade so weit, als Capernaum von der Hölle entfernt war, bist du von ihr entfernt. Nur so weit, als man mit der Hand Jemanden stößt. Das ist die Entfernung. Dies nach dem Wort, Matthäi 11, 23: „Und du Capernaum wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden.“

Du fühlst die Hölle in dir und bist doch nur so ferne vom Himmel, als der Zöllner vom Altar, Lucas 18, 13. Du zeigst dem Herrn die Stelle, wo die Hölle, deine Sünde, dich quält, wie der Zöllner, der an seine Brust schlug, Lucas 18, 13. Das Herz in der Brust fühlt die Qual. Anders, als der reiche Mann in der Hölle, schreit deine Seele. Sie schreit „Gott sei mir Sünder gnädig“, Lucas 18, 13. Du bittest um Vergebung der Sünden in Jesu Blut, um mit seinem Blut die Gluth der Hölle zu löschen, welche in dir brennt. Wie weit du von der Hölle bist, die du in dir fühlst? So weit als Christus von Belial, 2 Corinth. 6, 15, so fern als der Abend

ist vom Morgen, Psalm 103, 12. Denn bei dem Feuer, welches Jesus auf Erden anzünden wollte, Lucas 12, 49, siehst und fühlst du das Höllenfeuer, bis jenes dieses verzehrt, 5 Moses 4, 24. Es ist das heilige Eliasfeuer, 1 Könige 18, 38.

---

## V. Wie hoch ist der Friede Gottes?

Der Friede Gottes wird in der Schrift höher, als hoch, genannt. Hoch ist die Vernunft, aber höher der Friede Gottes. Der Friede Gottes ist höher, denn alle Vernunft, Philipper 4, 7. Die Vernunft geht hoch; sie geht bis an den Himmel. Sie belauscht die Sterne in ihrem Lauf, und lauscht ihrem Lauf die Gesetze ab, und unten auf Erden liest man die Gesetze, die hoch am Himmel gelten. Aber höher ist der Friede Gottes. Er geht nicht bis an den Himmel; er geht bis in den Himmel. Sein Friede ist im Himmel. Christus ist der Friede des Friedens, Lucas 19, 38. Des Friedens Gesetz ist nicht am Himmel, sondern im Himmel. Es ist der Gott der Liebe, 2 Corinth. 13, 11. Er in Christo ist das Neue Gebot, das Gebot der Liebe. Er gibt den Frieden. Er schreibt ihn nicht vor. Er schreibt ihn in uns ein. Seine Schrift: Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben. Das ist das Gesetz der Liebe, daß durch die Sündenvergebung in Jesu Blut die Sünde stirbt, und die Liebe zu Gott geboren wird. Dies Gesetz liest die Vernunft nicht am Himmel, sondern der Glaube liest es im Himmel, der geoffenbart ist in Christi Opfertod.

Die Vernunft ist hoch, aber der Friede Gottes ist höher. Er ist höher, weil er niedriger ist, als die Vernunft. Christus ist unser Friede, 2 Theff. 3, 16. Christus ist so niedrig, daß ihn die Vernunft übersteht. Christus ist der Gekreuzigte. Das Kreuz aber ist ihr eine Thorheit, 1 Corinth. 1, 18. Der Friede

Gottes ist so hoch, als das Kreuz, und die Vernunft ist so hoch, als die Natur.

Der Friede Gottes ist so hoch, daß der Höchste auf Erden ihn nicht abreichen kann. Wenn Jemand sich selbst als Unterlage für seine Erhöhung benutzt, der steht so tief unter dem Frieden Gottes, als er sich selbst hoch gemacht hat. Denn wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden, Matth. 23, 12. Wer sich auf den Schultern der Gewalt hoch hebt, wer sich von der Ehre einen erhabenen Stuhl macht, wer sich seine Einbildungen auf seinen Verstand als Staffeln für die Hochmuthsleiter zurecht macht, der entfernt sich so weit von dem Frieden Gottes, als die Hochmuthsleiter, und der Ehrenstuhl und die Schulter der Gewalt hoch ist. Der Mensch baut seine Höhe in den Abgrund. So weit der Abgrund unter dem Grund ist, welcher gelegt ist in Christo Jesu, 1 Corinth. 3, 11, so weit ist der Hochmuth von dem Frieden Gottes, so viel ist der Friede Gottes höher, als der Hochmuth.

So demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch erhöhe zu seiner Zeit, 1 Petri 5, 6. Der Demüthige ist so hoch, daß er Gott bis an die Hand reicht. Der Demüthige wird von der Hand Gottes noch höher gehoben. Wie hoch? Bis zum Frieden Gottes. Der Friede Gottes ist so viel höher, als Gottes Herz über seiner Hand ist; so viel seine Gnade höher ist, als seine Allmacht. Wer sich in der Gnadenzeit unter Gottes allmächtige Richterhand stellt, den drückt Gottes Hand an sein Herz. Diese Höhe mißt die Vernunft nicht, sondern nur die Demuth. Gottes Hand und Herz, die Höhe seines Herzens, die Tiefe seiner Richterhand sieht man am Kreuz. Der Gekreuzigte ist das Herz Gottes. Wie leicht kann die Demuth zum Frieden Gottes kommen, da Christus der Allerniedrigste ist, also noch niedriger, als der demüthigste Christ. Der demüthige Christ sieht nach dem Aller-

niedrigsten, um seinen Frieden zu sehen. Das Auge der Vernunft sieht über ihn hinweg. Der Hochmüthige kann trotz seiner Höhe den Frieden Gottes nicht abreichen, der Demüthige kann ihn auf den Knien, gerade in seiner Niedrigkeit, leicht abreichen.

---

## VI. Das Thränenbrod.

Das Thränenbrod wächst nicht auf dem Felde, sondern im Munde. Nicht zur Mittags- Morgens- und Abendzeit — es wächst zu aller Zeit. Es wächst leicht, wie das Unkraut, und immer auf dem besten Acker, und obgleich Niemand es ernten will, erntet es Jedermann zu jeder Zeit. Ein einziger Bissen wächst im Munde zu einer solchen Größe, daß der Mund davon gefüllt, und der Hunger gestillt wird. Ja, ohne einen Bissen zu genießen, wächst das Thränenbrod im Munde; kann man Thränenbrod essen, wenn es nach Psalm 80, 6 geht: „Du Herr speisest mich mit Thränenbrod, und tränkest mich mit großem Maaß voll Thränen“. In diesem Thränenmaaß liegt das Thränenbrod. Es sieht aus, wie lauter Thränen, und sättigt, als ob es feste Speise wäre. Ja, das Thränenbrod ist oft eine so feste, schwerliegende Speise, daß uns beim Essen desselben der Athem vergeht, und es nicht anders ist, als ob man ersticken soll. Denn der Mund ist es nicht, sondern das Herz. Und wenn das Herz gedrückt ist, so geht der Athem schwer. Wenn der nie abstumpfende Zahn des Kammers an dem Thränenbrod nagt, so nagt er auch an dem Lebensmuth des Leibes, dadurch daß er den Leib plötzlich mit Thränenbrod übersättigt, und den Mund damit überfüllt.

Wer ein Stück Thränenbrod mit einem andern Stück Brod zusammen isset, der darbt. Denn das Thränenbrod nährt nicht, sondern es verzehrt, verzehrt die Kräfte Leibes und der Seele.

Je öfter man sich satt ist von dem Brod, je verfallener wird die Gestalt des Menschen. Ein bittres Wort backt oft ein Thränenbrod, an welchem die Erinnerung während unserer ganzen Lebenszeit zehrt. Das Thränenbrod wird gebacken aus den Dornen und Disteln, welche außerhalb des Paradieses wachsen, 1 Mos. 3, 18. In den Dornen und Disteln des Lebens sitzt keine nährende, sondern eine das Herz verzehrende Kraft. Darum verfällt, wer sie isst. Es wächst schnell, das Thränenbrod, und verzehrt langsam.

Das Thränenbrod wird uns, wie es scheint, gebrochen und gereicht von der Hand des Gottlosen, Jeremia, 15, 21, oder von der Sorge, Ezechiel 12, 19; in That und Wahrheit aber von Gottes Hand, Psalm 39, 11. Was die Gewichte der Uhr, der Ballast dem Schiff, das ist das Thränenbrod dem Christen. Jeder Pilgrim, der nach dem Himmel geht, bekommt es mit auf den Weg als Zehrung. Gott selber gibt es ihm mit. Das erste Thränenbrod gibt Gott dem Sünder in der Buße, und das letzte, wenn er vor Freude und Lust weint beim Abscheiden, um bei Christo zu sein, Phil. 1, 23. Denn die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten, Psalm 126, 5. Und wenn der Pilgrim Gottes glaubt, daß er das Thränenbrod aufgezehrt, und nun frei sei von demselben, dann bricht der Herr, wenn er sonst kein Brod ihm zu brechen hat, das Herz um des zerstörten Himmelreichs willen, Jerem. 23, 9. Das gebrochne Herz gibt uns der Herr, das Herz, welches so lange uns mit Thränen speiset, bis uns das Auge bricht. Mit dem brechenden Auge bricht der Herr uns das letzte Stück Thränenbrod, welches aber schon untermischt ist mit Brod von der himmlischen Freudenernte, Psalm 126, 5. Brich uns Allen durch Jesu Tod so das letzte Brod! Amen.

## VII. Das Himmelsbrod.

Das Himmelsbrod wächst da, wo der Tod seine Ernte hält. Wo der Tod dem Fürsten des Lebens das Leben nimmt, da gibt er den in der Sünde todten Seelen das Lebensbrod, Johannis 6, 48. Wo der Tod seine letzte Macht ausübt auf Erden, da öffnet er uns den Himmel. Wo er uns das Himmelsbrod nimmt, da gibt er es uns. Auf Golgatha wächst unser Himmelsbrod; auf Golgatha gibt der Tod es uns; auf Golgatha sehen wir das Brod, welches vom Himmel gekommen ist, und gibt der Welt das ewige Leben, Johannis 6, 33. Auf Golgatha erntet der Tod das Leben Christi, aber Christus erntet die Menge als Beute, und hat die Starken zum Raube, Jesaia 53, 12. Denn wer das Himmelsbrod isset, der wird einverleibt in den Leib Christi, 1 Corinth. 10, 17, und ist nicht mehr sein eigen, sondern des Herrn.

Das Himmelsbrod wächst an einem unfruchtbaren Baum. Am Kreuzestamm bricht der himmlische Vater es seinen Kindern. Das ist die Frucht zur Genesung aller Kranken. Das Kreuz hat keine andere Frucht als den Gefreuzigten. Der Vater bricht das Brod, und gibt es seinen Kindern durch das Wort seines Sohnes: „Nehmet hin und esset“. Der Herr verfluchte den Feigenbaum, Matthäi 21, 19, und es wuchs hinfort auf ihm keine Frucht. Aber an dem verfluchten Holz des Kreuzes wuchs eine Frucht, welche schöner ist, als die des Baumes des Lebens im Paradiese, welche den Menschen ewig in seiner Sünde leben lassen konnte, 1 Moses 3, 22. Denn das Himmelsbrod vom Kreuze gibt den Menschen Freiheit von der Sünde, und dadurch das ewige Leben.

Millionen essen das Brod, und es gehet nicht zu Ende. Jeder isset es ganz, und keiner kommt zu kurz. Es sättigt

Jeden und Alle, und Alle wissen es, und Jeder weiß es, daß er Christum ganz hat. Hier bleiben nicht Brocken übrig, sondern das ganze Brod bleibt übrig. Es gibt sich Allen und bleibt doch über Allen und für Alle. Niemand sammelt hier übrig gebliebene Brocken. Hier empfängt Jeder das ganze Himmelsbrod. Millionen essen es oft, und werden nicht übersättigt. Das Brod gibt einen gesunden Hunger. Je gesättigter man von Jesu ist, je hungriger ist man nach ihm. Die Liebe genießt ihn und sehnt sich deshalb nach ihm. Der Genuß des Himmelsbrodes ist die Erlangung der Vergebung der Sünden. Wer diese Ein Mal empfing, der sucht sie noch tausend Mal nachher, der hat Frieden und sucht ihn. Er hat und sucht Jesum. Das Himmelsbrod wird von uns geerntet mit gefalteten Händen. Die Gebets Hände sind die Erntehände. Wir falten sie, um dem Herrn zu sagen, daß wir uns das Brod nicht nehmen können. Er muß uns die Kraft des Nehmens geben. Die Erntehände bringen das Himmelsbrod ins Herz. Das Himmelsbrod ist Herzensnahrung. Es will nicht das Wissen des Kopfes befriedigen, sondern das Leben des Herzens. Wenn wir fragen: Meister, wo bist du zur Herberge? so sagt er uns: „in deinem Herzen, o Beter.“ Und die Herberge ist nimmer zu klein für Jesum. Denn Er ist das Leben. Aber wer Jesum, das Himmelsbrod genießt, dessen Leben wird immer weiter. Die Herberge wird immer größer, so daß zuletzt außer dem Herrn nicht bloß alle Brüder, sondern auch alle Menschen darin Platz haben. Das ist die neue Ernte, welche wir halten, wenn wir das Himmelsbrod geerntet haben zu viel tausend Malen.

Himmelsbrod, du himmlisches Manna, das du noch alle Tage vom Himmel kommst auf alle Abendmahlstische, wie freue ich mich, daß du bleibest, was du nach Johannis 6 warest! Das Himmelsbrod ist mein Heiland. Es ist von

den Nägeln und Hammern, von den Dornen und der Lanze auf Golgatha, es ist von den Geißelhieben auf Gabbatha, es ist von Pilati Todesurtheil und vom Tode gebrochen. Ich sehe das auf dem Abendmahlstisch. Das Blut des Neuen Testaments ist im Kelch. Aber Du hast den Tod überwunden Herr. Darum gibst Du uns Dich nach Leib und Blut im Abendmahl wieder. Wer dies Brod isst, der sitzt an dem Himmelstisch. Die Sünder sehnen sich darnach, die Gläubigen essen es. Mach uns zu Sündern und gib uns den Glauben,

Und gib uns das göttliche Himmelsbrod zu essen,  
 Daß wir nimmermehr dein bitteres Leiden vergessen;  
 Bis wir broben mit allen Frommen  
 Zu der himmlischen Mahlzeit kommen. Amen!

### VIII. Gottes Bild.

Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn, 1 Mosis 1, 27. Wir kommen kaum in das fünfte Capitel der Bibel, da sehen wir ein anderes Bild an dem Menschen. Die Menschen tragen nicht Gottes, sondern Adams Bild, 1 Mosis 5, 3. Auf dem Wege von dem ersten bis zum fünften Capitel des ersten Buches Mosis ist das Bild Gottes verloren gegangen, und das Bild Adams gefunden. Im Paradiese ist Gottes Bild verloren; im Paradiese ist Adams Bild gefunden, 1 Mosis 3. Des Menschen Brust ist nicht so breit, daß er auf derselben zwei Bilder nebeneinander tragen könnte. Er liebte aber sein eigen Bild mehr, als Gottes Bild. Deshalb behielt er sein Bild, welches Adam bei seinem Fall schuf und fand, und verwarf Gottes Bild. Sehe ich aber nicht Züge aus dem Antlitz Gottes im Angesichte des Glaubens? Ist der Glaube nicht Gottes Bild? Kann ich nicht Gott in diesem Bilde erkennen? Gott ist gerecht, Psalm 11, 7. Der

Glaube hat auch Gerechtigkeit, Philipper 3, 9. Gott ist allmächtig, 1 Mosis 17, 1. Dem Glauben ist auch kein Ding unmöglich, Marci 9, 25. Gott in Christo ist das Leben, Johannis 11, 25. Der Glaube hat auch das ewige Leben, Johannis 3, 16. Gottes Gerechtigkeit, Allmacht und Leben, sie sind abgebildet im Angesichte des Glaubens. Ist aber das Angesicht des Glaubens Gottes Bild, so muß es unveränderlich sein. Denn wosern die Züge im Anlitz des Glaubens sich verändern, so ist er nicht Gottes Bild. Ein Porträt muß dem Original gleich sein und bleiben. — Der Glaube ist das Kind, das Schauen ist der Mann. Wer erkennt das Kind im Manne wieder? Wer will den Glauben im Schauen erkennen? Der Glaube verwandelt sich. Nein, Glaube, du bist nicht das unveränderliche Porträt meines Gottes! Leben, Macht und Gerechtigkeit des Glaubens, sie werden im Schauen vollendet. Wie der Schößling dem Baum, so gleicht der Glaube dem Schauen. Nein, Glaube, du gibst mir nicht das volle, ewige, unveränderliche Spiegelbild meines Gottes!

Aber wenn ich der Hoffnung in das freundliche Angesicht schaue, so dünkt mir, sehe ich doch Gottes Bild in dir wiederstrahlen. Der Herr labet die Elenden mit seinen Gütern, Psalm 68, 11. Und die Hoffnung läffet auch Niemand zu Schanden werden, Röm. 5, 5. An Christo wurde erfüllt die Weissagung: Du wirst nicht zulassen, daß dein Heiliger die Verwesung sehe, Psalm 16, 10. Die Hoffnung ist es, in welcher auch unser Fleisch ruhet, und deshalb fröhlich ist, Apostelgesch. 2, 26. Gott ist der allein Selige, 1 Timoth. 6, 15. Die Hoffnung ist auch selig, Röm. 8, 24. Der Herr ist selig, die Hoffnung ist selig; der Herr behütet den Leib im Grabe, die Hoffnung behütet ihn auch; der Herr labt die Elenden, die Hoffnung wischt den Angstschweiß uns von der Stirn, und doch verwandelt sich diese Aehnlichkeit der Hoffnung, die sie

mit dem Herrn hat. Du Herr aber bleibest wie du bist, Ebräer 1, 12. Die Hoffnung vollendet sich in der Erfüllung. Und es gilt von dem Auge der Hoffnung auch: Was kein Auge gesehen, das hat Gott denen bereitet die ihn lieben, 1 Cor. 2, 9. Nein, Auge der Hoffnung, du hast nie das volle, unveränderliche Bild meines Gottes aus dir heraus-schauen lassen! Du konntest es nicht voll aufnehmen. Erst, wenn dein Auge bricht, dann glänzt das Bild Gottes ganz in dir. Denn du bist erfüllt.

Liebe, du Kind des Glaubens, du Mutter der Hoffnungs-sehnsucht, du bist das Bild meines Gottes. Die Liebe höret nimmer auf, 1 Corinth. 13, 8; sie ist ewig wie Gott. Sie verwandelt sich nicht, 1 Cor. 13, 4 f., wie Gott sich auch nicht verwandelt. Und bist du klein, Liebe, wie ein Funken, so bist du schon das Bild Gottes; und bist du groß, wie die Sonne, so bist du auch das Bild Gottes. Du hast Alles aus dem Glauben und aus der Hoffnung, was Gott ähnlich macht, die Liebe glaubt Alles und hofft Alles, 1 Cor. 13, 7. Die Liebe auf Erden wird geboren in der Wiedergeburt des Menschen. Von der Wiedergeburt der Liebe heißt es: Gott schuf die Liebe ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er sie.

---

## IX. Das doppelte Erbe.

Wir sind Erben eines doppelten Erbes; eins haben wir von dem Alten Adam, dem Stammvater der Menschen; das andre haben wir von dem Neuen Adam, dem Erlöser der Menschen. Das erste Erbe bekamen Adams Kinder, ehe der erste Adam starb; noch bei seinen Lebzeiten erbten sie. Das macht: er war bei Lebzeiten gestorben, er lebte im Tode der Sünde. Und seine Kinder erbten das Todes-Leben des Alten

Adams. Ein schrecklich Erbe das: Mit seiner Geburt, dem Anfang seines Lebens, den Tod im Herzen und in den Gliedern zu tragen! Der Tod ist der Sünden Sold und Schuld. Sonst erschrickt Jedermann vor einem Erbe, welches nur aus Schulden besteht, und Niemand tritt es an. Vor dem Erbe des Alten Adams erschrickt kein Kind Adams; man hört auch nicht sonderlich davon, daß viele seiner Kinder das Erbe zurückweisen. Die Zurückweisung geschieht in der Vergebung der Sünden um Jesu Opfertodes willen. Diese wird nicht in dem Maße gefordert, als die Sündenschuld groß ist.

Das erste Erbe ist ein schrecklich Capital. Es steht bei uns auf Zinsen. Wir zahlen die Zinsen mit Wort, Werk und Willen. Zinsen auf Zinsen trägt das Erbe. Wenn wir dasselbe nach Jahren ansehen, so ist es zu einer, Gottes Richterthron erreichenden Höhe angeschwollen. Wenn der Zinsfuß des irdischen Gutes nicht hoch trägt — das geistige Erbe des Alten Adams hat einen Zinsfuß, der oft um das Doppelte das Capital übersteigt. O, daß ich seufzte bei dem Anblick eines solchen Capitals: Lieber bettelarm durch die Welt gehen, als solches Capital zu erben. Denn selig sind die geistlich Armen; ihrer ist das Himmelreich, Matth. 5, 3.

Das andre Erbe bekommen wir erst durch den Tod des Neuen Adams. Das Erbe ist ein Tod. Also abermal der Tod? Ja, der Tod Jesu Christi, welcher unsre Schuld tilgt, und den Sündensold aus- und abmacht. Denn durch seinen Tod haben wir Vergebung der Sünden. Wo aber die Sünde vergeben worden ist, da ist sie gestorben, und wo sie gestorben ist, da ist der Tod todt, und der Todte lebendig. „Denn Christi Tod ist Adams Leben.“ Wer Jesu Tod erbt, der erbt ein Begräbniß für die Sünde, das Todeszeichen des Todes, und das Brod des Lebens. Und je ärmer der Erbe, je reicher macht ihn der Tod Christi. Wer blutarm ist, der wird durch

das Blut Christi reich. Christus wird sein Kleid und seine Speise.

Das Lebenscapital des Todes Jesu Christi wächst nicht, und nimmt nicht ab. Denn mit Jesu Einem Opfer ist es vollendet, Ebräer 10, 14. Aber in mir kann es ab- und zunehmen. Je mehr Zöllnergebete zum Gekreuzigten, je größer wird das Capital in mir, je weniger Zöllnergebete, je geringer wird es. Wenn ich es erbe, so ist es groß genug, um mein Sündenerbe sammt Zinsen zu tilgen. Es ist nicht zu klein, um aller Welt Sündenschuld sammt Zinseszinsen zu bezahlen. Und doch nennt die Schrift das Erbe des Todes Christi Armuth, 2 Cor. 8, 9. Der Reichthum seiner Armuth ist das Blut, welches er zur Vergebung der Sünden aus Liebe vergossen hat. Darum werden wir durch seine Armuth reich. Wir hören dies so schön von einem Gottesmann in den Worten:

„Wer ist der Braut des Lammes gleich?

Wer ist so arm und wer so reich?

Wer ist so häßlich, wer so schön?

Wem kanns so wohl und übel gehn?“

Nur ihr!

„Weil Jesu Blut zusammenschreibt,

Was sonst wohl himmelweit geschieden bleibt.“

## X. Ein armes Waisenkind.

Unter allen Sonntagen, den Kindern des Kirchenjahrs, ist der Sonntag „Gaudi“ das ärmste Kind. Der Herr, welcher uns nicht Waisen lassen will, Johannis 14, 18, der hat den Sonntag Gaudi zum Waisenkind gemacht. Er ist gen Himmel gefahren, und hat Gaudi als Waisenkind zurückgelassen. Gaudi steht vor Pfingsten, und wartet auf des Herrn Wiederkunft. Da nimmt das arme Waisenkind seinen Namen

als seinen Bettelkorb, und schreit „exaudi“, denn es hat seit zwei Tagen, seit Himmelfahrt, nichts zu essen und zu trinken bekommen. Es trägt in seinem Korb nur die Verheißung des Herrn: Selig sind die da hungern und dürsten; sie sollen satt werden, Matth. 5, 6; denn ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch, Joel 3, 1. Die Verheißung begründet Exaudi's Flehen und Betteln; die Himmelfahrt gibt die Veranlassung. Laufe noch acht Tage und rufe, wo du gehst und stehst, du arme Waise, herzlich und laut: „Exaudi, erhöre mich“, dann wird die Antwort am Pfingstmorgen kommen: „audivi, ich habe dich erhört zur gnädigen Zeit, am Tage des Heils“, Jesaia 49, 8.

Sende dein Waisenkind, Vater im Himmel, und laß mich mit ihm arm werden und verwaist, und lehre mich durch dies dein Kind das Betteln um Jesum, deinen Sohn, meinen Herrn und Sündentilger, damit ich am Pfingstmorgen beten könne: „Abba, lieber Vater“, Römer 8, 15.

---

## XI. Die verborgenen Schätze.

In Colosser, 2, 3 steht, wie in einem Schrank, der Schatzkasten, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß. St. Petrus schließt denselben mit 1 Petri 2, 8 uns auf. Er nimmt den Schatz, den er dort verborgen fand, heraus. Der Schatz ist ein Stein, kein Edelstein, sondern der Eckstein, welchen die Bauleute verworfen haben, Matth. 21, 42. Die Bauleute warfen den Stein auf die Schädelstätte, und Gott der Vater haute den Stein mit den Marterwerkzeugen der Kriegsknechte zu einem Eckstein des Reiches Gottes zurecht. Aus diesem Felsen hat Gott sich seine Kinder gehauen, Jesaia 51, 1. Das ist der Stein, aus welchem Gott sich Kinder zu

erwecken vermag, Lucas 3, 8. An den Wunden des Felsen, Christus, sehen wir, wie tief Gott schlagen mußte, um uns zu erwecken und herauszugraben aus der Brust seines Sohnes, Jesaia 51, 1. Dieser Fels ist unser Schatz, denn wir gewinnen uns aus ihm; er ist Gottes Schatz, denn er bekommt seine Kinder von ihm.

St. Petrus legt uns diesen Stein überall in den Weg, damit wir immer auf demselben gehen können, und nicht in den Abgrund des Verderbens sinken. Das Auge des Glaubens sieht den Felsen, und richtet den Pilger Gottes an demselben auf; das Auge des Unglaubens will ihn nicht sehen, und der Ungläubige fällt über denselben ins Verderben. Er ist gesetzt zum Fall und Aufstehen Vieler in Israel, Lucas 2, 34. Der Stein ist der Gläubigen Schatz, denn er ist ihr fester Weg gen Himmel.

St. Johannes schließt mit dem Schlüssel der Offenbarung 2, 16 den Schatzkasten auf und zeigt uns einen bis dahin verborgenen Schatz. Der Schatz ist das Schwerdt des Mundes Gottes. Der Herr ist nicht gekommen Frieden mit der Sünde zu bringen, sondern das Schwerdt gegen sie, Matth. 10, 34. Wir sehen das Gottesschwerdt an und finden dessen Rücken eben so wie die Scharfseite. Es ist ein zweischneidiges Schwerdt, Offenb. 2, 12. Wie scharf es ist, mag man daraus schließen, daß Gott selber es gewetzt hat, Psalm 7, 13. Darum dringt es durch Mark und Bein tief in die Seele hinab, Lucas 2, 35. Dies Schwerdt ist zum ersten Mal aus der Scheide gezogen vor der Thür des Paradieses; der Cherub hat es in seiner Hand, 1 Mosis 3, 24. Es wird am jüngsten Tage zum letzten Mal aus der Scheide gezogen, Offenb. 19, 15. Dies Schwerdt ist das Wort Gottes, Ebräer 4, 12; und wird nur von denen geführt, welche Geist vom Geist geboren sind, denn es ist das Schwerdt des Geistes, Epheser 6, 17. Gottes Gerechtigkeit

stieß um unsertwillen das zweischneidige Schwerdt des Gottes-Mundes in Leib und Seele seines Sohnes, und seine Seele seufzte unter den Dualen des zeitlichen und ewigen Todes. Und meine Seele jauchzte: denn das Cherubsschwerdt flog in die Scheide, und es rauschte über die Erde und durch den Himmel: „Gott ist versöhnt.“ Das Schwerdt, welches Jesum tödtete und mir Vergebung gibt, gibt mir den Sieg über die listigen Anläufe des Teufels und der Welt. Dies Schwerdt erkämpft mir den freien Zugang zu Gott und den freien Abzug aus der Welt. O, mein theures Gotteschwerdt, o, mein herrlicher Schatz, ruhe nie in der Scheide, sondern blinke allzeit in meiner Hand, und finde mich allezeit in der heiligen Mahanaim. Amen!

St. Jacobus hat den Schatzkasten aufgeschlossen, und seinen gefundenen Schatz, das heilige Del, in den Delkrug des Wortes Jacobi 5, 14 gegossen. Wenn wir im Sündenkampf verwundet sind, bis auf den Tod verwundet sind, so heilt dies Jacobus-Del die Todeswunden. Wenn der barmherzige Samariter vorübergeht, und findet einen von seinen Sünden halb todgeschlagenen Menschen, so gießt er aus dem Delkrug seines Wortes dies heilende Del in seine Wunden. Klaffende Wunden schließen sich, und langjährige Seelenschäden werden geheilt. Das Del quillt aus dem Felsen Christo. Es quillt in dem Augenblick heraus, in welchem Gott der Vater das Schwerdt der Gerechtigkeit auf seinen Sohn zu unserer Rechtfertigung fallen läßt. Aus seinen Wunden empfangen wir die Heilung, welche ihn nicht heilen kann. Das Del träufelt im Wort: „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben.“ Ja, um der Heilung und um der Quelle willen, ist das Jacobus-Del mein heiliger Schatz, den ich für meine Seele kaufe.

St. Johannes erschließt uns abermal den Schatzkasten, und faßt, wie man Edelsteine in Gold faßt, die Krone des ewigen Lebens in das Wort der Offenbarung 2, 10: „Sei getreu bis

in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben.“ Die Krone des Lebens ist für den Kämpfer Gottes eine Verheißung. Sie glänzt vom Ziele auf unsre Laufbahn hinab. Sie vertreibt die Trägheit aus unsern Gliedern, so daß wir kämpfen und nicht müde, laufen und nicht matt werden, Jesaia 40, 31. Statt des Helms des Heils, welcher der Schmuck auf Erden ist, Epheser 6, 17, wird das Haupt der Kämpfer Gottes die Krone des Lebens im Himmel schmücken. Völlig wird dieser Schatz erst am jüngsten Tage enthüllt. Jetzt sehen wir denselben in dem Spiegel des dunkeln Wortes. — O, gib, Herr, daß ich mir diesen Schatz im Himmel sammle und halte, und daß mein Haupt für die Krone des Lebens demüthig sei, damit sie darauf passe und sicher sitze. Amen!

Zeigen mir die Männer Gottes mehr Schätze in heiliger Schrift, so will ich sie hier niederlegen zur Ausstellung. Hier sind die gefundenen vier Schätze.

---

## XII. Goldene Aepfel in silbernen Schaalen.

Ein Wort geredet zu seiner Zeit ist wie ein goldener Aepfel in silberner Schaale, Sprüchw. 25, 11. Das Wort zu seiner Zeit geredet, Ebr. 1, 2, ist die heilige Schrift. Die heilige Schrift ist der goldene Aepfel; nein, jeder Bibelspruch ist ein goldener Aepfel. Denn jeder Spruch ist der Allmächtige, welcher spricht: Der Allmächtige wird dein Gold sein, Hiob 22, 25. Der Mund der Männer Gottes heilige Schrift hat die silberne Schaale für den goldenen Aepfel gemacht. Dies Silber ist von seinem Golde untrennbar. Wer für Gold und Silber die Schrift kauft, der kauft nicht die Schrift, sondern Gold und Silber, goldene Aepfel in silbernen Schaalen. Die Heiden suchten und bezeichneten den Ort, wo die goldenen

Äpfel wachsen sollten, die Christen haben den Ort gefunden. Der Ort ist die Bibel. In der Bibel liegen sie frischgepflückt von der Apostel und Propheten Hand, und der Hand aller heiligen Scribenten. Wären diese Äpfel und ihre Schaalen von Gold und Silber aus den Schächten der Erde, so würde die Schaale mit ihren Äpfeln weder durch Schwert noch durch Feuer vor Räubern behütet werden können. Obgleich dem nicht also ist, rauben es doch Etliche dem Herrn, und verkaufen es, damit man die silbernen Schaalen, die Blätter des Bibelbuchs, als Umschläge um dies und jenes benutze. Fluch über das Silber, welches für solchen Verkauf der silbernen Schaalen und der goldenen Äpfel gelöst wird! Etliche sammeln die goldenen Äpfel in das Herz. Das ist die rechte Goldkammer. Etliche sammeln sie ins Gedächtniß, um sie für das Herz bereit zu haben, wenn Zeiten der Noth und des Darbens kommen. Fülle, Herr, unser Herz und Gedächtniß, fülle beide Kammern voll von deinen in silberne Schaalen gefaßten goldenen Äpfeln! Amen!

### XIII. Der Tag des Heiles.

Der Tag des Heils beginnt mit Sonnenuntergang, setzt sich fort mit Sonnenaufgang, und endet nie mit seinem Mittagsglanz. Jesus ist die Sonne, Offenb. 1, 16. Er bringt mit seinem Trostwort: „Dir sind deine Sünden vergeben“, den Tag des Heils hervor. Das Trostwort sprach er, als seine Zunge an seinem Gaumen klebte, Psalm 22, 16. Seine Zunge klebte an seinem Gaumen, als er den Tod am Kreuze für uns litt. Das Licht der Welt ging auf Golgatha unter, und Finsterniß deckte das ganze Land, Matth. 27, 45. Diese Todesnacht Jesu war Tagesanbruch. Denn Jesu Tod war

das allmächtige „Es werde Licht“ in die Finsterniß der Sünde hineingesprochen. Wo Er stirbt, da beginnen wir zu leben. Wo für ihn die Todesnacht anbricht, da bricht für uns der Morgen des Heilstages an. Wo Er, meine Sonne, im Tode untergeht, da geht sie mir auf. Denn sein Tod ist mir die Vergebung der Sünden.

Seit Jesu Tod beginnt durch denselben bei allen Gläubigen der Tag des Heils mit Sonnenuntergang. Die Buße muß die Finsterniß über die Sonne der Anfechtung legen, Matth. 13, 6. Die Sonne der sündigen Lebensfreude muß sinken, ehe die Sonne der Gnade die drei Strahlen: Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, in das Herz erleuchtend hineinfallen lassen kann. Wer die Nacht der Buße hat, bei dem graut schon der Tag des Heils, und die Sünden- nacht neigt sich ihrem Ende zu.

Am Ostermorgen geht die Sonne auf, welche am Charfreitag untergegangen ist. Das ist die Fortsetzung und Vollendung des Heilswerkes auf Erden. Der Bürge, welcher für uns erwürgt ist, hat auf Golgatha die Sündennacht vertrieben, und in Josephs Garten das Neue Leben heraufgeführt. Er hat das Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Der Heilstag sieht am Ostermorgen so freundlich aus; er sah am Charfreitag so nächtlich, so finster aus. Die Fortsetzung des Heilstages macht den Anfang weniger dunkel.

Seit Ostern setzt sich durch Ostern unser Heilstag auch fort. Es geht dem Herzen die Sonne, das neue Leben in Christo auf. Es leuchtet die Morgen-sonne der Gnade aus des Begnadigten Auge und Wort. Der Wandel empfängt einen leuchtenden Schein von dem Morgenglanz der Gnaden-sonne; so daß selbst die Welt es sehen kann, daß die Nacht vergangen und der Tag bei dem Begnadigten angebrochen ist.

Ohne wieder zu verschwinden, wie in Emmaus, scheint

die Gnadensonne des Antlitzes Jesu Christi, seit der Himmelfahrt, im Himmel. Was hier kein Auge gesehen hat, noch sehen kann, das sieht es dort. Das himmlische Tabor läßt Jesu allmächtige Gottheit unverhüllt erscheinen. Droben im Himmel ist für die Erlösten der Tag, den Jesus selber macht. Denn sie bedürfen keiner Sonne. Er ist sie. Offenb. 21, 23.

Der Heilstag endet nie. Der Himmel nimmt die Geheilten in sich auf. Und der verklärte Heilstag, der jüngste Tag endet nie. Die Seligkeit der Seligen wird im Himmel bei ihnen durchbrechen wie die Sonne, Daniel 12, 3. Droben ist die Höhe des Heils, da ist der Mittag, der keinen Abend herbeiführt. Die Sonne der Gnade des Heils steht im Himmel ewig über unserm Haupte. So ist der Tag des Heils ohne Ende.

---

#### XIV. Die Baumart.

Johannes der Täufer hat die Baumart in der Hand, Matth. 3, 10. Die Schläge seiner Art fallen in seinen Strafworten dicht und mächtig aufeinander. Wir hören das dreifache Echo seiner Artschläge in der dreifachen Angstfrage der Betroffenen: „Was sollen wir thun?“ Lucas 3, 10—14. Die Schläge fallen nicht auf Aeste und Zweige, nicht in den Stamm des Baumes; sie fallen an die Wurzel. Ist sie abgehauen, so ist der Baum todt. Fielen sie in die Zweige und Aeste, so würde der Baum neue treiben; fielen sie in den Stamm, so würde die Wurzel einen neuen Schößling treiben, Jesaia 11, 1. Aber Johannes schlägt dem Baum den Nerv des Lebens ab, denn er hat das Leben verwirkt. Welche Bäume die Johannis-Art trifft? Alle Bäume, welche dem in Lucas 13, 6 gepflanzten Feigenbaum ähnlich sind. Tragen

sie in drei Jahren keine Frucht, so erfolgt ein viertes Jahr der Gnadenfrist, Lucas 13, 8, und im fünften fällt sie die Johannisart, Lucas 13, 9. Die Art ist das Wort vom Gericht Gottes. Die Art ist gehärtet im Feuer der Verdammniß, Lucas 3, 17. Johannes übergibt die Art dem Wurme, der nicht stirbt, Marci 9, 44. Sein ewiges Nagel am Herzen sind die ewigen Schläge der Baumart, welche Johannes der Täufer in der Zeit, die Hölle in Ewigkeit führt.

---

### XV. Das Ewige in der Zeit.

Haben wir in der Zeit nichts Ewiges? Die Schrift soll uns Antwort geben. Unsrer Frage sei unsrer Hand. Die Schrift sei ein Saatforb. Wir greifen hinein, und die erste Antwort gibt uns das zuerst gefundene Korn. Es ist ein Senfkorn, das Senfkorn des Glaubens, Matth. 17, 20. Der Glaube macht sich die Natur unterthänig; wie der Herr spricht: Wenn ihr Glauben hättet, wie ein Senfkorn, so könntet ihr zu diesem Berge sagen: Hebe dich von dannen, und wirf dich ins Meer, alsbald würde er es thun; Matth. 17, 20. Der Glaube macht sich Gott unterthänig, wie Gott spricht zu Jakob: Du hast mit Gott gerungen, und obgesiegt, 1 Mosis 32, 28. Dem Glauben ist Alles möglich, Marci 9, 23. Eins ist ihm nicht möglich, Eins kann er nicht überwinden, das ist der Tod. Der Glaube muß sterben, wie das Senfkorn stirbt, um der Pflanze das Leben zu geben. Das Leben des Schauens läßt es dem Glauben durch den Tod sagen: Du bleibst nicht ewig, denn du zeugst das Ewige.

Wir greifen zum zweiten Mal mit der Hand unserer Frage in den Saatforb der Schrift. Das Korn, welches die Hand emporhebt, ist das Weizenkorn der Hoffnung, 1 Cor. 15, 37.

Die Hoffnung wird gesäet in die zerrissenen Herzen, und in die Furchen des Angesichts. Die Hoffnung geht auf unter Thränenregen und in Sturmesnächten des Seufzens. Und wenn sie wächst, so fängt sie an zu sterben, und wenn sie ausgewachsen ist, wenn die volle Aehre sich auf dem Halm wiegt, dann ist sie erfüllt. Die Erfüllung ist der Tod der Hoffnung. Die Hoffnung gibt der Erfüllung das ewige Leben, welches sie selbst nicht hat.

Ewiges Wort, bietest du uns nichts Ewiges? Gibst du der Zeit nicht die Ewigkeit? Wir greifen zum dritten Mal in den Saatkorb der Schrift, und heben eine reife Frucht heraus, es ist die Frucht der Liebe, Galater 5, 22. Jedes Korn arbeitet sich durch die Pflanze zur Frucht. Die Liebe ist kein Korn; sie ist Gott in Christo Jesu. Sie hat den Glauben gesäet. Sie, seine Liebe, hat die Hoffnung gesäet. Der verklärte Leib bricht aus dem natürlichen hervor. Die Liebe bricht aus dem Glauben hervor, die Liebe schaut durch das Auge der Hoffnung gen Himmel. Die Liebe ist das Ewige in Glauben und Hoffnung. Die Liebe höret nimmer auf, 1 Corinth. 13, 8. Die Liebe ist das Ewige in der Zeit, in dem Leben der Zeit. Das Leben stirbt, die Liebe stirbt nimmer.

---

## XVI. Ein Heißhunger wie sonst keiner.

Sieben magere Aehren verschlangen sieben volle, und wurden nicht voller, 1 Mosis 41, 7. Sieben magere Kühe verschlangen sieben fette, und wurden nicht fetter, 1 Mosis 41, 20 und 21. Sieben magere Jahre verschlangen sieben fruchtbare Jahre, und wurden nicht gesättigt, 1 Mosis 41, 29 und 30. Das siebenfache Gute wird von dem siebenfachen Bösen verschlungen. Es steht hier Eins gegen Eins. Die böse Eins verschlingt die gute

Eins. Die böse Eins hat keinen Nutzen davon. Es ist wie ein Tropfen auf einen heißen Stein gegossen. Ein erschreckender Heißhunger. Aber wenn der Heißhungrige brüllt, wenn er umhergeht und nicht mehr Einen verschlingt, sondern Alle zu verschlingen sucht, dann kommt ein Schrecken über uns, der uns erdrückt. St. Petrus öffnet uns mit 1 Petri 5, 8 das Ohr und das Auge, damit wir sehen und hören können das heißhungrige Gebrüll des Löwen der Hölle und sein Spähen, um Alle zu verschlingen. Der Rachen der Hölle that sich auf, und in den offenen Rachen ging der erste Mensch durch die Sünde hinein. Hatte der Löwe genug? „Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, dieweil sie alle gesündigt haben“ Röm. 5, 12. Herzzerreißender Anblick! Da gehen Jahrhunderte mit ihren Millionen Seelen in denselben Rachen, und er wird nicht gefüllt. Da geht Ein Geschlecht nach dem andern in denselben, und der Hunger des Argen ist nicht gestillt. Väter und Mütter mit ihren Kindern, Greise einsam und verlassen — das Wort „Alle“, aus Röm. 5, 12, weist uns den unseligen Weg Aller. Aber nicht bloß Alle auf der Erde, sondern Alles auf der Erde schlingt die heißhungrige Sünde in sich. Alle Creatur ängstet sich und sehnet sich mit uns nach Freiheit aus dem Rachen der Hölle, sehnet sich nicht mehr Beute des Argen zu sein, Röm. 8, 22. Und das Alles hat des Bösen Heißhunger noch nicht gestillt. Seine Bier will die Geschlechter der Zukunft, Eins nach dem andern verschlingen, will alle Kräfte und Zeiten verschlingen, damit die ganze Zukunft im Argen liegen möge. Aber du Herr, du Löwe aus dem Stamme Juda, hast den Löwen der Hölle überwunden, so daß er die Gläubigen, ob er auch wollte, nicht verführen kann. Dein Schmachten am Kreuze nimmt Dir unsere Seelen als Labung zu ihrer eignen Rettung. Du machst uns warm mit deiner Liebe, damit du uns nicht

ausspeien müßtest aus deinem Munde, Offenb. 3, 16. Deinen Durst wollen wir dir mit unsern Seelen stillen, damit der Hölle Rachen leer, und des Bösen Bier von uns nie gestillt werde. Amen!

### XVII. Zwei Spiegel an Einer Wand.

Das ist ungewöhnlich, an Einer Spiegelwand zwei Spiegel zu haben. Was im täglichen Leben ungewöhnlich ist, das ist gewöhnlich in Tausender Herzen, welche unentschieden sind. Zwei Spiegel hängen in Einem Herzen. Die Selbstliebe ist der Eine Spiegel, welcher von den Lüften des Fleisches polirt wird. Das Wort Gottes ist der zweite Spiegel, welcher mit den Thränen der Buße und den Glaubenshänden des Gebetes rein gehalten wird. Der erste Spiegel ist, wie alle Spiegel. Was rechts ist vor demselben, das wird in demselben links; und was links vor demselben ist, das wird rechts in demselben. Die Sünde erscheint in dem Spiegel der Selbstliebe als Schwachheit und Fehler, und nicht als Sünde. Der Glaube erscheint als sinnberaubende Heuchelei. Der schmeichelnde Leichtsinn erscheint als Liebenswürdigkeit, und die offene Wahrheit als Störefried der Lebensfreude. Der Weg nach der Hölle erscheint als ein Himmelsweg, denn Viele wandeln auf demselben. Der Weg nach dem Himmel erscheint als ein Höllenweg, denn die Wenigen, welche darauf wandeln, sind Kreuzträger des Schmerzensmannes von Golgatha. Jacob erscheint als gehässiger Esau, und Esau als liebenswürdiger Jacob. Christus erscheint als des Menschen Sohn, und der Sohn Gottes, dem vom Vater alles Gericht übergeben ist, erscheint als ein von aller Vernunft Gerichteter. Dieser Spiegel bringt die Verwirrung in die Welt des Herzens und des Lebens, läßt die Hölle im Leben und den Himmel im Himmel.

In dem Spiegel des göttlichen Wortes, 1 Cor. 13, 12, erscheint, was rechts ist rechts, und was links ist links. Alle diejenigen, welche am jüngsten Tage zu seiner Linken stehen, die stellen sich in den Tagen des Fleisches schon dahin, und die, welche dereinst zu seiner Rechten stehen, die stellen sich in der Gnadenfrist schon dahin. Und in Gottes Wort können sie ihre wahre Stellung und ihren einstigen Standort, welchen sie vor Jesu Richterthron haben werden, deutlich sehen. Wer des Herrn Knecht ist, erscheint in Gottes Wort nicht als Knecht der Welt, und wer ein Kind des Zornes ist, erscheint nicht als Kind der Gnade. Es ist kein Zweifel über die Gestalten im Spiegel des göttlichen Wortes. Ihre Umrisse sind scharf und nicht zu verwischen. Wer ein Kreuzträger ist, wie Christus es war, der erscheint nicht als Einer, welcher sich mit der Welt erfreut. Doch! Was sehe ich? In Gottes Wort, in diesem untrüglichen Spiegel, da verwandelt sich Alles. Der entgegengesetzte Zug des Angesichts, welches in den Spiegel blickt, blickt wieder heraus. Lachende Angesichter sehen hinein, und weinende sehen heraus. Weinende Angesichter blicken hinein, und lachende blicken heraus, Joh. 16, 20. Volle Gesichter schauen hinein, und hungrige schauen heraus, Lucas 6, 25. Hungrige schauen hinein, und Gesättigte schauen heraus, Lucas 6, 21. Die Gestalt eines Armen fällt in den Spiegel, und die eines Reichen steht darin, 2 Corinth. 6, 10. Sterbende stehen davor, und Lebende sind darin; unbekannte Gesichter davor, und bekannte darin, 2 Corinth. 6, 9. Ist nicht im Spiegel des göttlichen Wortes die ganze Welt verkehrt? Schein trügt. Gottes Wort streicht den trügerischen Schein von dem Angesichte der Welt, die da lacht und satt und reich ist, und wir sehen sie in ihrer wahren Gestalt, als elend, jämmerlich, nackt, bloß und blind, Offenb. 3, 17. Den Gläubigen

streift es den trügerischen Schein ab, die Thränen wischt es ihnen von den Wangen, und das Leid nimmt es aus ihrem Gesicht, und zeigt sie uns in ihrer wahren d. h. ewigen Gestalt, Matth. 5, 12. Die zeitliche Gestalt des Gläubigen und die zeitliche Gestalt des Ungläubigen, sie vergehen beide. Darum sehen wir im Spiegel des göttlichen Wortes ihre ewigen Gestalten, wie sie sind im Himmel und in der Hölle. Die ewige Gestalt des Gläubigen aber ist die selige und die des Ungläubigen ist die unselige.

Zerschlage den ersten Spiegel, Herr, mit dem Hammer des Gesetzes, damit ich mich nie anders sehen möge, als in dem Spiegel deines Wortes. Amen.

---

### XVIII. Drei Bußprediger.

Unser erster Bußprediger, den wir uns vorführen, ist Johannes der Täufer. Seine Kanzel ist die Wüste, Matth. 3, 3; sein Priestergewand ist das Kleid von Kameelshaaren, Matth. 3, 4; seine Zuhörer sind Jerusalem, Palästina und alle Länder am Jordan, Matth. 3, 5. Seine ganze Person ist eine Bußpredigt: Er ist die Stimme eines Predigers in der Wüste, Jesaja 40, 3. Seine Predigt klingt wie das Fällen beim Durchforsten des Waldes; die einzelnen Worte sind wie Funken aus dem ewigen Feuer, mit welchem die Spreu verbrannt werden wird, Matth. 3, 12. Seine Predigt nimmt alle Seelen aus dem ganzen Lande und aus Jerusalem, wie auf eine Wurffschaufel, Matth. 3, 12; er thut einen entscheidenden Wurf. Entweder die Seelen fallen, wie Spreu, vor die Himmelsthür, oder als guter Waizen auf die Tenne des Himmels. Draußen aber ist der feurige Pfuhl; drinnen die Freudenernte.

Johannes Predigt ist wie die Windsbraut, welche die Wolken am Himmel theilt. So predigt Johannes: Thut Buße!

Der zweite Prediger ist der reiche Mann in der Hölle, Lucas 16, 23. Er ist wie Spreu ins ewige Feuer gefallen. Die Gluth in seiner Zunge predigt es laut: Wo ihr euch nicht bessert, da werdet ihr umkommen, gleich wie dieser. Der Ort, von wo aus er redet, ist der ewige Abgrund, Offenb. 9, 1. Sein predigendes Gewand ist die Hölleflamme; seine Stimme wird im Himmel von Abraham gehört. Der Felsen, an welchem das Echo von der Stimme des Höllepredigers auf die Erde gekommen, ist Lucas 16. Das ist eine Predigt nicht mit abschreckendem Wort, sondern mit abschreckendem Exempel. Des Exempels Sprache lautet: Thut Buße, auf daß ihr nicht auch kommet an den Ort der Qual.

Der dritte Bußprediger predigt auch mit dem Exempel: Thut Buße. Auch auf ihn hat sich die Hölle geworfen; auch er fühlt den ewigen Tod, Matth. 27, 46. Seine Kanzel ist das Kreuz; sein Priestergewand ist das blutige Kleid, welches die Kriegsknechte ihm auf Gabbatha am Schandpfahl über den Rücken warfen, und in welches sie ihn auf Golgatha ganz einhüllten; sein hohepriesterlich Gebet lautet: „Vater vergib ihnen.“ Sein Wort greift die in die Hölle fallende Spreu, und will sie retten. „Denn er will nicht, daß Jemand verloren werde.“ Nein der Priester wirft sich selbst mit Seele und Leib in der Hölle Nachen, um uns mit der That zu retten. Diese That ist die flehende Liebespredigt: „Thut Buße.“ Wer es nicht um seiner Seele willen thut, der thue es um Jesu willen, damit er nicht ein Prediger werde, wie der reiche Mann, und nicht Spreu auf der Wurfschaufel des Johannes.

## XIX. Wie theuer ist das Wort Gottes?

Den Buchstaben des Wortes Gottes kauft man für Geld, das Wort Gottes nicht. Für Geld kommt der Buchstabe in unsern Besitz, nicht aber das Wort Gottes. Gott verkauft sein Wort nicht für unser Geld. Was ist das Bild und die Ueberschrift, fragt er? Gebet Gotte, was Gottes ist. Er verkauft sein Wort nur für die gesetzliche Münze. Sie muß sein Bild und seine Ueberschrift tragen. So theuer ist das Wort Gottes, daß es nicht für menschlich Gold und Silber feilist. Zwar spricht der Herr, Sprüchw. 23, 23: „Kaufet Wahrheit“, aber zu dem, welcher es mit ungöttlicher Münze kaufen will, spricht er: du wirst verdammet mit deinem Gelde, weil du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget, Apost. Gesch. 8, 20. Um zu so wohlfeilem Preis hinweggegeben zu werden, ist Gottes Wort zu kostbar. Silber- und Goldes-Werth ist gegen Gottes Wort nichts werth, Psalm 119, 72. Gegen deren Werth ist es nicht zu verwerthen.

Soll das Wort Gottes gekauft werden, so muß es für vollwichtige Münze gekauft werden. Wenn wir diese sehen, so wissen wir, wie theuer Gottes Wort ist. Satan reichte dem ersten Menschen eine Münze dar, für welche, nach seiner Behauptung, sie Gottes Wort kaufen könnten, und wissen würden, was gut und böse sei, 1 Mosıs 3, 5. Aber Gottes Wort bekamen sie nicht, sondern nur das Wissen. Denn die Münze war eine Lüge, mit erlogenem Bilde und erlogener Ueberschrift; eine Münze, wie Satan sie noch vor Jesu Augen prägt, Matth. 4, 4 und 6, scheinbar aus dem gediegenen Golde des Wortes Gottes, aber in Wahrheit aus der Lüge. Für Gottes Wort in des Lügners Mund wird Gottes Wort nicht verkauft. Es ist dazu zu theuer. Lüge und Wahrheit haben so wenig Gemeinschaft mit einander, als Christus und Belial.

Da gibt uns die Philosophie und das Gedächtniß eine zerbrochene Münze, und meint, daß wir dafür Gottes Wort kaufen können. Es ist wieder das Wissen. St. Paulus kennt diese Münze, als nicht im Werth stehend gegen Gottes Wort: Die Münze ist nur Stückwerk, 1 Cor. 13, 9. Für das Stück einer Münze kauft man nichts, sondern nur für die ganze Münze. Münzstücke verkauft man; die Münzstücke des Wissens verkauft der Hochmuth, und die hochmüthige Armuth kauft sie, um sich damit zu schmücken, und dann den Schmuck der Perle des göttlichen Wortes zu verachten. Wer für das Wissen Gottes Wort gekauft hat, der hat die Buchstaben gekauft und eingegraben in die kalten, steinernen Tafeln seines Gedächtnisses. Gottes Wort ist unverkauft. Gegen das Wissen ist es nicht feil. Es ist dazu zu theuer.

Gott selber hat uns gezeigt, wie theuer sein Wort ist. Er hat eine Münze geprägt, welche sein Bild und seine Ueberschrift trägt. Christus der Gekreuzigte ist die Münze. Er ist das Ebenbild seines Wesens. Wer ihn siehet, der siehet den Vater. Er ist voll und gewichtig in Gottes Augen; denn in ihm wohnte die Fülle der Gottheit leibhaftig. Er ist deshalb die Wahrheit. Golgatha ist die Münzstätte. Die Wunden des Sohnes Gottes sind der sichtbare Stempel seiner unsichtbaren Gottheit. Er gibt sich uns in seinem Blute. Sein Blut ist das Lösegeld, für welches wir Gottes Wort kaufen. Gottes Wort ist so theuer, wie das Blut Christi. Wer Vergebung der Sünden hat, der hat die Schrift als Gottes Wort. Wer mit Jesu Veröhnungstod, als seinem Stellvertreter, zu Gott kommet, dem wird Gottes Wort offen und enthüllt übergeben. Gottes Wort ist so theuer als Gott selber. O, daß ihn Alle verlangten, damit ihn Alle erlangten!

## XX. Licht und Irrlicht.

Was leuchtet in deinem Auge? Bald leuchtet es hell, bald verlöscht es. Was brennt in deinem Worte? Es brennt dir den Frieden, und Andern die Ruhe weg. Wohin leuchtet das Licht in deinem Auge? Dahin, wo du Kränkungen findest für das Herz der Brüder; dahin, wohin der Herr diejenigen weist, welche ihn mit keinem Trunk kühlen Wassers erquickt haben. Ins ewige Feuer leuchtet das Licht in deinem Auge. Es ist angezündet bei den Kindern des Jorns, die in die ewige Pein gehen. Es leuchtet der Jorn in deinem Auge; es brennt der Jorn in deinem Wort. Der Jorn ist ein Licht, aber ein unheimliches Licht. Es lockt in den Sumpf des Verderbens. Es ist ein Irrlicht, aufgestiegen aus dem Abgrund deines Herzens.

Dort ist Licht, sagt das Auge. Es sieht, denn es sucht Liebe. Glühende Augen, glühende Blicke, zeigen es an, daß das gesehene Licht im Fleische brennt. An diesem Lichte zündet sich das Auge sein Licht an. So sieht es in dem, bei dem es sein Licht geholt hat, keine Fehler, keine Sünden; Alles ist gut und freundlich an ihm. Und wenn nicht, so fühlt das Auge das Berwundende und Verletzende des Anblicks nicht. Denn diese Liebe, dieses Licht macht blind. Erst das Wasser der Thränen, welches die weltliche, oder die göttliche Traurigkeit aus dem Auge preßt, zeigt, daß es ein Sumpf ist, auf den uns das Licht der Fleischeslust lockte. Das Licht der Fleischeslust ist ein Irrlicht, und hüpfst auf dem Thränensumpf der Reue. Unerfahrene Pilger Zions werden am leichtesten von diesem Irrlicht irre geführt. Aber auch den Erfahrenen gilt das Wort: Wer da stehet, der sehe wol zu, daß er nicht falle, 1 Corinth. 10, 12.

Was bligte in deiner Seele auf, als das beleidigende Wort sie verletzte? Wie, wenn Stahl und Stein zusammenge-

schlagen werden, so schlug das Wort aus deinem Herzen einen Funken. Der leuchtende Funke fiel in den Willen, und der Wille wollte sich rächen. Die Rachelust brannte in dir. Deine Gedanken zündeten sich bei ihrem Licht an, und beleuchteten eine Blöße des Beleidigers. An diese Blöße flammte das Licht der Rachelust, und verbrannte des Beleidigers Ehre, und die Welt zeigte mit Fingern auf die ehrlose Stätte. Auf diese führt die Nachsucht. Die Nachsucht ist ein Irrlicht, welches in dem Augenblick verlöscht, wo die Kühle der Rache das Licht umweht. Dann tönt es aus dem Munde des Gewissens: Schuldig! Schuldig! Das ist der grundlose Morast, in welchen alle Sünder ohne Vergebung versinken, und auf welchen die Rachelust uns vorleuchtet. Und dann läßt sie uns in der Finsterniß stehen, in welche Jesaia laut hineinruft: Mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt, Jesaia 60, 1.

Wo Christus, das Licht, aufgeht, da wird alles Licht dunkel um ihn. Selbst das große Licht, welches den Tag regieret, und das kleine Licht, welches die Nacht regieret, verlöschen, wenn er am jüngsten Tage erscheint. Alle Irrlichter verlöschen vor ihm, und brennen fort in dem Feuer, das nicht verlöscht. Das Leuchten seines Lichtes ist die Vergebung der Sünden in seinem Blut. Das Licht brennt aber nur bei denen, welche ihm die Leuchte hinstellen. Der Glaube ist die Leuchte, in welche er das Licht der Vergebung hineinsetzt. Wie das Irrlicht, so scheint auch das Licht in der Finsterniß. Die Finsterniß des Todes ließ in Christo das Licht hell aufgehen auf Golgatha. Dies Licht lockt von dem Zorn, und der Fleischeslust, und der Rachelust, welche in den Abgrund leuchten, und führt unsern Fuß auf einen sicheren Grund, den Grund der Apostel und Propheten, wo Jesus Christus der Eckstein ist, Epheser 2, 20. Wer bei diesem Licht sein Licht anzündet, der wird selbst ein Licht. Das Licht brennt alle dunkeln Flecken an uns aus, so

daß Alles an und in uns des Lichtes Widerschein wird. Paulus sah seine Epheser als ein Licht von Jesu Licht leuchten, und sprach: „Nun seid ihr ein Licht in dem Herrn“, Epheser 5, 8. Gebe der Herr, daß St. Paulus so an jede Gemeinde schreiben könnte!

---

## XXI. Die Wolken als Prediger.

Die Wolken sind hochstehende Prediger. Ihre Kanzel ist unter der Bläue des Himmels. Der Herr selber ist auf der Kanzel, Psalm 104, 3. Ihre Stimme kommt von hoch oben, deßhalb wird sie überall unten auf Erden gehört. Wenn sie den Mund öffnen, so sieht man den Blitz ihres Wortes, und hört die Donnerstimme ihres Wortes. Eine solche Stimme hat kein Prediger. Sie dringt ins Ohr und ins Herz. Die nie in die Kirche kommen, die nie eine Predigt hören — diese Predigt müssen sie hören. Aus der Predigt der Kirche können sie weg bleiben, aber aus der Predigt der Wolken nicht. Ihr Donner ist ihr Rufen, daß es Kirchzeit ist. Und zitternd hören die Menschen dem Wort zu. Denn sie wissen nicht, wen es treffen wird. Es erscheint im erschreckenden Zickzack des Blitzes über dem Haupte der Zuhörer. Der Blitz ist das gezückte Cherubschwert, ist das Schwert des göttlichen Mundes. Es zuckt nieder auf einen der gottlosen Hörer, aber das Wort des Heilandes: „Laß ihn noch“, Lucas 13, 8, läßt das Schwert zurückfallen, und auf ein andres Haupt zucken.

In der Natur predigen die Wolken die göttliche Gerechtigkeit, und, wenn sie in Regen herabträufeln, Gottes Gnade, die da regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, Matth. 5, 45. Die Predigt von der Gerechtigkeit Gottes ist im Alten Testament ihre Hauptpredigt. Das bewiesen sie am Tage der

Sündfluth, als sie selbst die Gnadenpredigt nicht nur nicht halten konnten, sondern die Fenster des Himmels öffneten, um Tod und Verderben aus denselben über die Erde Allen hörbar zu verkünden, 1 Mos. 7, 11.

Im Neuen Testament sind die Wolken zu Predigern des Evangeliums geweiht. Auf Tabor, Matth. 17, 5, öffnet die Wolke ihren Mund, und Gott verkündigt von Jesu: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Gott ist also noch auf der Wolke, wie in Psalm 104, aber seine Stimme aus derselben ist eine andere. So wie die Wolke, möchte meine Seele Jesum tragen, um ihn ganz allein, und mit ganzer Seele predigen zu können. Wolken trugen Jesum, als er gen Himmel fuhr, Apostelgesch. 1, 9. Wolken werden ihn tragen, wenn er wieder kommen wird vom Himmel, um das Gericht auf Erden zu halten, Matth. 24, 30. Wie der Vater das Gericht dem Sohne übergeben hat, so hat er ihm auch die Wolken als seine Diener übergeben. Diener Christi sind die rechten Prediger. Darum sind die Wolken die hohen Evangeliums-Prediger. Deshalb hebet eure Häupter auf, weil sich eure Erlösung nahet, wenn Jesns am jüngsten Tage erscheinen wird in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Denn dann verkünden sie die völlige Erlösung, welche bis dahin Verheißung war.

Die Wolken haben also das Gesetz und das Evangelium gepredigt. Wohl dem, der in der Zeit des Neuen Testaments die Predigt des Gesetzes nicht mehr, aber die Predigt des Evangeliums je länger je mehr aus ihrem Munde vernimmt.

---

## XXII. Von nun an wirst du Menschen fahen,

Lucas 5, 10.

St. Petrus mußte erst selbst gefangen werden, ehe er Andre fangen konnte. Der Herr machte mit drei Fragen, Johannis 21, 15 ff., das Netz um Petrus fest; und Petrus wollte von Stund an kein Freier, sondern ein Gefangener in Christo sein. Er wollte in der Gefangenschaft sein, in welcher St. Paulus später lag, und sprach: Ich Gefangener in dem Herrn, Ephes. 4, 1. Christus hatte ihm Hände und Füße gebunden der Welt gegenüber. Christus hatte ihm Hände und Füße frei gemacht für das Reich Gottes. Das ist die Freiheit in der Gefangenschaft. Erst als ein solcher Freier konnte Petrus sein Netz auswerfen, und mit seinen elf Gehülfen in Einem Zug dreitausend Menschen fangen, Apostelgesch. 2, 41. Und so fest hatte er das Netz seines Wortes gemacht, daß die Fäden desselben durch das Herz der Zuhörer schnitten, Apostelgesch. 2, 37. Am ersten Pfingsttage hatte der Herr seinen Jüngern gezeigt, was es heiße: „Du wirst Menschen fahen“, und St. Petrus verstand so sehr die Auslegung dieses Wortes, daß er sofort in den Tempel ging, um dort das Netz abermal auszuwerfen. St. Johannes half das Netz ziehen, Apostelgesch. 3, 1. Das Netz brachte 5000 gefangene Seelen, welche frei waren in Christo. Der zweite Zug war reicher, als der erste. Nach diesen zwei Zügen wird St. Petrus das Netzauswerfen so gewohnt, daß er fortan täglich dasselbe auswirft, und Menschen fahet, Apostelgesch. 2, 47.

St. Petrus hat noch nicht aufgehört sein Netz auszuwerfen, und Menschen zu fahen. Zwei seiner größern Netze sind in Apostelgesch. 2, 14—36 und 3, 12—26 ausgespannt. Der Herr sieht die in dem Netz Gefangenen. Wir sehen sie nicht,

aber wir hoffen, daß die Netze von guter Hand gezogen noch immer Tausende fahen können.

Kleinere Netze sind ausgespannt in Apostelgesch. 5, 29—32; ferner in 8, 20—23 und in 10, 34—43. Sie ziehen sich fest zusammen, so daß auch von ihnen gesagt wird, was von den größern Netzen gesagt wurde: „Sie gehen durchs Herz“, Apostelgesch. 5, 33. Ja, St. Petrus zieht seine Netze mitten durchs Herz, und ist nicht eher zufrieden, als bis er das Herz selbst gefangen hat. Er fing mit seinen kleineren Netzen einige Seelen, Apostelgesch. 10, 48.

Die beiden größten Netze hat St. Petrus in seinen beiden Briefen ausgestellt. Lutherus lief ihm in das Netz, und brachte goldene Fäden aus demselben mit für sein „Was ist das?“ des zweiten Artikels, 1 Petri 1, 18 f. Ja der zweite Artikel selbst hat einen Faden aus dem Netz, aus 1 Petri 3, 19 mit in sein Gewebe aufgenommen. Die Kirche selber bekennt also, daß sie St. Petro in das Netz gegangen ist.

Das erste Netz hat alle erwählte Fremdlinge in Pontus, Galatien, Cappadocien, Asien und Bithynien, 1 Petri 1, 1, in sich als Gefangene, und das zweite Netz, 2 Petri 1, hat alle Gläubigen fahen wollen. Das thut auch das ganze Wort Gottes, das thun alle Knechte Gottes: St. Paulus, St. Johannes, und die heiligen Propheten des A. T. ziehen das größte Netz, die ganze heilige Schrift, durch alle Welt, und in diesem Netz liegt die ganze Kirche. Darum fäheth St. Petrus nur als ein Knecht unter den Knechten, Matth. 4, 19.

Mach Jeden zu deinem Gefangenen, Herr, damit der Auftrag aus Lucas 5, 10 Jedem für Alle werde! Amen.

## XXIII. Der geistliche Appell bei St. Paulo.

## 1. Der Appellort.

Damit Jedermann den Appellort kenne, nennen wir denselben. Er ist Epheser 6, 10—17. Es ist scheinbar ein kleiner Platz, und in Wahrheit ein sehr geräumiger. Denn es gibt fast keine Sprache mehr, in welcher der Appellplatz St. Pauli nicht gelesen und bekannt wäre. Die heilige Schrift ist ja in fast alle Sprachen übersetzt. Und wo der Platz gekannt wird, da liegt er. Er liegt in allen fünf Welttheilen. Es soll aber dahin kommen, daß alle fünf Welttheile in ihm liegen, oder vielmehr auf demselben stehen. Diejenigen, welche aus allen fünf Welttheilen darauf stehen, die predigen auf dem Appellplatz, aber nur deshalb, um zu zeigen, daß dort für Alle Raum ist. Nicht allein da, wo die Prediger stehen, ist daher der Appellplatz, sondern überall. Der Appellort ist aller Orten. In Jesu Leben lag er, nach Matth. 4, 1—11, laut der Versuchungsgeschichte, in der Wüste, und dann wieder auf den Zinnen des Tempels, und dann wieder auf dem Berge. Bei uns aber liegt er in unserm Fleische, in unserm Herzen und außer uns überall. Ueberall, in uns und außer uns hat St. Paulus zum Appell angesagt. Wir sollen überall auf Epheser 6, 10—17 erscheinen.

Der Appellplatz ist zugleich der Kampfplatz. Es kommt bei Jedem, der dort steht, zum Treffen. Entweder er, oder die Welt, entweder er, oder die Sünde siegt. Siegt die Sünde, so ist der Mensch vom Kampfplatz herabgestoßen, und die Sünde bringt ihn auf den Ruheplatz, der Lucas 12, 45 angegeben ist. Um des Kampfes willen geht es dem Appellort, wie dem „schmalen Wege.“ Es stehen Wenige darauf. Diese Wenigen sind aber mächtiger, als Alle. Sie sind die Besieger der Welt, 1 Joh. 5, 4. Dadurch wird der Ort zu einem bedeutsamen Ort.

Er ist der Ort, den Jemand suchte außer der Welt, um die Welt aus den Angeln zu heben. Die Heerschaar des Herrn nimmt ihren Platz außer der Welt ein, um den Schwerpunkt zu haben, damit sie die Welt von ihrem siegreichen Standpunkt herab wuchten könne. Wer an diesem Ort steht, der verliert nie das Gleichgewicht. Der Ort hat eine solche Anziehungskraft, daß unser Fuß nie wankt, und gibt den Sünden eine solche Flugkraft, daß sie vom Appellplatz zu dem Vater der Sünden und Lügen fahren. Darum ist der Ort ein heiliger Ort. Der Herr selber steht dort, wie im brennenden Busch, 2 Mos. 3, 5, oder, wie in Josua 5, 15, dem Josua gegenüber. Darum muß unser Fuß, unser Wandel, gereinigt werden, ehe wir mit Gott an Einem Ort stehen können. Gott reinigt uns durch das Bundesblut des Neuen Testaments. Alle die gekommen sind zur Besprengung des Blutes Christi, 1 Petri 1, 2, die sind zum heiligen Appell St. Pauli gekommen.

## 2. Die befohlene Rüstung.

St. Paulus nennt die Rüstung in seinem Appellwort den Harnisch Gottes, Epheser 6, 11, indem er befiehlt: „Ziehet an den Harnisch Gottes“. Der Harnisch Gottes ist Gott selber. Lutherus verstand das Wort St. Pauli also, und sang dessen Appellwort in alle Lande mit seinem Wort:

„Ein' feste Burg ist unser Gott,  
Ein' gute Wehr und Waffen.“

Nicht Gottes Wort, sondern Gottes Person soll unser Harnisch sein. Nicht unser Gottvertrauen soll unser Harnisch sein, sondern Gott selber. Gott soll uns stärker rüsten, als unser Vertrauen es vermag. Gott selber soll uns mit Wundern der Gnade den Harnisch anlegen, denn sein Wort können wir, kann uns nicht allzeit fassen. Wir aber dürfen nie außer und ohne Harnisch gefunden werden. Sonst sind wir den Todesgeschos-

fen des Satans preisgegeben. Was wir mit Gottes Wort nicht für uns thun können, das muß Gott selber für uns thun. Seine Behütungen vor Sünden und Verhütungen der Uebel sind unsichtbare Theile des Harnisches Gottes. Die sichtbaren nennt St. Paulus in seinem Appellwort, indem er beginnt: „Umgürtet eure Lenden mit Wahrheit“ Epheser 6, 14. Die Wahrheit soll der Gurt sein. Der Wahrheitsgurt soll den Wandel d. h. den Marsch in den Kampf frei und unbehindert machen. Es darf das Gesicht, der Mund, die Hand, der Fuß — sie alle dürfen nicht lügen. Wo die Lüge den Wandel befleckt, da ist der Marsch in den Kampf ein Abmarsch aus der Wahrheit, um sich der Welt und dem Fleisch und der Sünde zu ergeben. Denn die Sünde, und das Fleisch, und die Welt, sie sind Bundesgenossen der Lüge. Zwei Bundesgenossen kämpfen nicht gegeneinander, sondern schließen Frieden mit einander. Damit ein siegreicher Kampf der Reichsgenossen Gottes, der Geharnischten Gottes, gegen die Lüge des Fleisches und der Welt und des Satan entbrenne, so muß der Marsch zur Schlacht ein siegreicher sein. Darum machet den Wahrheitsgurt fest um die Hüfte, und schürzet das Kleid mit demselben auf, damit der Gang und der Fuß frei und frank werde. Die Wahrheit ist Christus. Christus macht uns frei. —

St. Paulus fordert in seinem Appellwort, daß man das zweite Stück des Harnisches Gottes anlege, indem er ruft und befiehlt: „Zieheth an den Krebs der Gerechtigkeit“, Epheser 6, 14. Den Krebs, den Panzer, welcher die Gerechtigkeit ist, sollen wir über die Brust legen. Christus ist uns von Gott gemacht zur Gerechtigkeit, 1 Corinth. 1, 30. Christus ist unser Panzer, der uns schützt, und unsre Brust schußfest macht gegen jede Selbstgerechtigkeit und Ungerechtigkeit. Dieser erdrückt das Leben des Fleisches, so daß wir nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, Epheser 6, 12. Fleischlich ist die Sünde der

Selbstgerechtigkeit, und die der Ungerechtigkeit. Denn sie belebt das Fleisch, und tödtet den Geist. Wenn auch diese Sünde uns keinen Kampf bereitet, wie St. Paulus sagt, so ruht der Kampf gegen die bösen Geister, gegen Satan und seine Schaar nicht. „Wir haben zu kämpfen, sagt das Appellwort, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“ Unter dem Himmel d. h. außen vor dem Himmel sind unsre Seelenfeinde. Außen vor den Himmel wollen sie darum unsre Seelen bringen. Wer aber mit der Gerechtigkeit, Christo dem Gefreuzigten, gerüstet ist, der führt seinen Kampf vom Himmel aus, und ist geschützt gegen jeden Fall aus dem Himmel. Darum „zieheth an den Panzer der Gerechtigkeit.“

Das Appellwort des Apostels schreibt uns das dritte Stück unsrer Kampfesrüstung vor in dem Wort Epheser 6, 15: „Seid an den Beinen gestiefelt“, denn es gilt einen langen Marsch zu machen. Der Marsch geht durch unser ganzes Leben. Und der Fuß, unser Wandel, soll nicht bloß einen Tag, oder mehrere Tage fest und sicher sich halten auf der schmalen Bahn, sondern soll sich, so lange der Marsch dauert, unverwundbar brauchen lassen. Diese Unverwundbarkeit ist die tägliche Heiligung. Sie gibt dem Munde das Recht zu reden. Wenn der Fuß, unser Wandel, keine verwundbare Stellen bietet, wenn man sein Fleisch tödtet sammt den Lüsten und Begierden, so kann der Fuß den Marsch aushalten, und sollte er auch so lange dauern, wie der Psalm das Leben angibt, auf siebenzig oder achtzig Jahre. Darum „seid an den Beinen gestiefelt“ für den langen, jauren Marsch.

Das Appellwort Pauli schreibt ein viertes Stück unserer Rüstung vor mit dem Befehl: „Ergreifet den Schild des Glaubens“ Epheser 6, 16. Der Glaube ist der Schild. Der Schild ist bald so klein, wie ein Senfkorn, Matth. 17, 20, bald so groß, daß derselbe Gott der Herr selber ist, 1 Mos. 15, 1.

Und jedes Mal, ob er so klein ist, daß wir ihn mit zwei Fingern fassen können, oder so groß ist, daß wir ihn mit beiden Gebetshänden des Glaubens kaum halten können, deckt er doch die ganze Brust, kann er doch alle feurigen Pfeile des Bösewichts abwehren, Epheser 6, 16. Unser Schild hängt am Kreuze. Er fängt die Pfeile des Satans aus Judas Munde auf. Er nimmt den Lanzenstich in seine Brust. Christus der Gekreuzigte ist der Allen sichtbare Schild des Glaubens. Sein Blut zeigt uns wie der Schild die feurigen Pfeile des Bösewichts auslöscht. Darum ergreifet den Schild, „ergreifet Jesum, nachdem ihr von ihm ergriffen seid“, Philipper 3, 12.

Das fünfte Stück des Harnisches Gottes befiehlt St. Pauli Wort in den Worten: „Nehmet den Helm des Heils“, Epheser 6, 17. Das Heil ist der Helm. Das Heil ist der Herr, wie geschrieben steht: „der Herr ist mein Heil“, Psalm 27, 1. Darum ist auch „in keinem Andern Heil als in Christo“, wie Apostelgesch. 4, 12 sagt. Mein Heil, der Schmuck und der Schirm meines Hauptes, der Helm des Heiles ist Jesus Christus. Christus am Kreuz läßt sich zu meinem Heil sein Haupt verwunden. Durch seine Wunden werden wir geheilet. Diese Heilung ist unser Heil und unser Helm. Der Schutz meines Hauptes ist das Haupt der Gemeinde. Schmuck meines Hauptes bist Du verwundetes Haupt. Wer Jesu Dornenkrone trägt, der trägt den allein heilenden Helm des Heils. „Ja, nimm mich Herr, damit ich Dich nehme als mein Heil, und mich mit Dir rüste“. Amen!

Das letzte Stück, welches St. Pauli Appellwort, als unsre Rüstung vervollständigend, fordert, heißt das „Schwerdt des Geistes“. Denn also spricht der Apostel Epheser 6, 17: „Nehmet das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes.“ Dies Schwerdt wird nicht mit der Hand sondern mit dem Munde geführt. Es steckt nie in der Scheide. Es glänzt,

frisch gezogen, in den Wandel, und in das Angesicht des Kämpfers hinab. Das Wort: „Es stehet geschrieben“, muß die Welt durch unsern Wandel hindurch in der heil. Schrift lesen können. Sonst ist das Schwerdt stumpf, und Niemand scheut es, und Viele belächeln es. Wo aber der Wandel das Schwerdt des Geistes unterstützt, wo Gottes lauter und rein gelehrtcs Wort den Wandel als Zeugen und Beweis neben sich hat, da thut es gewisse Streiche, und wehrt jeden Angriff ab.

Wenn so St. Paulus mit seinem Appellwort die ganze Waffenrüstung, und deren einzelne Theile uns vorgeschrieben hat, so wissen wir auch von ihm, daß Christus das Ganze, und jeder Theil unsrer Rüstung ist, und wir lassen darum die befohlene Rüstung zusammenfassen in ein einziges Appellwort, Röm. 13, 14: „Ziehet an den Herrn Jesum Christ.“

### 3. Der Tag der Schlacht.

Der Tag der Schlacht wird im Appellwort angegeben. Die Schrift hat aber die Zeit nicht nach Wochentagen abgetheilt, sondern nach ihrer Beschaffenheit. Sie theilt die Zeit ein in einen guten Tag, von welchem Prediger Sal. 7, 15 geschrieben steht: „Am guten Tage sei guter Dinge“; und in einen bösen Tag, von welchem Epheser 6, 13 geschrieben steht: „Daß ihr am bösen Tage Widerstand thun möget.“ Deshalb nimmt St. Paulus die Schriftabtheilung der Zeit, um nach derselben den Tag des Angriffs zu bestimmen. Er nennt als Tag des Treffens, Epheser 6, 13, den bösen Tag. Wenn das Böse, oder der Böse sich in uns oder außer uns gegen uns erhebt, dann ist der böse Tag. Wenn wir in Sicherheit leben, und zwischen uns und der Welt keinen Unterschied fühlen, dann ist der böse Tag. Wenn wir die Nacht über keine Ruhe haben vor den Lüsten des Fleisches, dann ist die Nacht der böse

Tag. Wenn wir von der Verzweiflung den Himmel unsers Lebens umdüstert sehen, wenn es mitten am Tage Nacht wird, dann ist der böse Tag. Wenn das Irrlicht des sündlichen Vergnügens die Nacht zu Tag, und den Tag zur Nacht macht, dann ist der böse Tag. Wenn die Sonne am Himmel aufgeht, und Christus unsre Sonne im Herzen nicht aufgeht, dann ist der böse Tag. Wenn die Sonne des Tags untergeht, und Christus unsre Sonne auch untergeht, dann ist der böse Tag. Wenn Gottes Wohlthaten uns nicht wecken, sondern einschläfern, dann ist der böse Tag. Wenn Gottes Züchtigungen uns nicht demüthig, sondern trotzig machen, dann ist der böse Tag. Je besser die Tage, je böser der Tag. Die bösen guten Tage lehren nichts, als Gott zu vergessen. Ein Tag voll böser Vorsätze ist der böse Tag. Eine Zeit voll guter Vorsätze ohne Nachsätze ist der böse Tag. Wenn die Anfechtungen des Fleisches und der Welt uns besiegen, dann ist der böse Tag. Wenn der Puls des Lebens, das Gebet, stille steht, dann ist der böse Tag. Wenn sündliche Gedanken, wie feurige Pfeile des Bösewichts, ohne unser Bewußtsein in die Seele schwirren, dann ist der böse Tag. Wenn kein Gedanke an Tod, Gericht und Ewigkeit in der Seele ist, dann ist der böse Tag. Wenn uns die Sünde nicht zuwider ist, und wir der Sünde nicht entgegen sind, dann ist der böse Tag. Wenn uns unser Herz verdammt, und es Jesu, des Erlösers von der Verdammniß, vergißt, dann ist der böse Tag. Der böse Tag ist dann, wenn wir ohne Vergebung der Sünden leben. Denn dann schlägt die Stunde für die Mächte der Finsterniß. Der böse Tag kann noch in dem letzten Stündlein sein. War das ganze Leben ein Tag des Heils, und wird das letzte Stündlein in der Selbstgerechtigkeit verlebt, dann ist dieses Stündlein der böse Tag. Eine entscheidende Stunde, Ein entscheidender Augenblick im Leben ist oft der böse Tag. Die Secunde, in

welcher das „Ja“ der Welt, und das „Nein“ Christo gegeben wird, ist der böse Tag. Der böse Tag ist Eine solche Secunde. Das ganze Leben bis zur Befehung ist der böse Tag. Das ganze Leben ohne Befehung ist der böse Tag. Wo die Nacht der Sünde über das Licht des Neuen Lebens hereinbricht, da ist der böse Tag. Die Woche ohne Sonntag ist der böse Tag. Das Jahr ohne Abendmahl ist der böse Tag. Dieser böse Tag ist der Tag der Schlacht für welchen das Appellwort an die Kampfgerüsteten lautet:

„Thut Widerstand am bösen Tage.“

---

#### XXIV. Gottes Boten am Pfingsttage.

Du, Herr, machst deine Engel zu Winden, und deine Diener zu Feuerflammen, Psalm 104, 4. Am Pfingsttage macht Er seine Boten zu Winden, und seine Diener zu Feuerflammen. Das Brausen des gewaltigen Windes, Apostelg. 2, 2, am Pfingsttage lief als ein lautrufender Bote durch ganz Jerusalem. Die feurigen Zünglein, welche vom Himmel kamen, sagten es den Menschen aus aller Welt Zungen in Jerusalem, daß der heilige Geist da sei. Dreitausend Seelen ließen sich von den Pfingstboten Gottes einholen, und zurückrufen zu Gott. Denn sie wurden, wie Apostelg. 2 erzählt, gläubig.

Wie haben sich die beiden Pfingstboten seit 1 Könige 19, 11 und 12 verändert. Damals machte der Herr auch seine Boten zu Winden, und seine Diener zu Feuerflammen, als Elias in der Höhle saß, geflohen aus Israel, dessen Baalspriester er vertilgt hatte. Aber Sturm und Feuer hatten den gegentheiligen Auftrag von dem der Pfingstboten. Diese sagten: „der Herr ist da“, jene aber: „der Herr ist nicht da.“

Wie noch so lange mußten die Boten: Sturm und Feuer

Sein Lob verkünden, wie Psalm 148, 8 sagt, wie noch so lange mußten sie der Weg des Herrn sein, wie Nahum 1, 3 uns erklärt, bis der Herr am Pfingsttage unmittelbar hinter und mit seinen Pfingstboten kam. Als er das that, da war Psalm 104, 4 erklärt und erfüllt.

„Mit unserer Macht ist nichts gethan,  
Wir sind gar bald verloren.“

Und doch thun wir, als ob wir etwas thun, unsere Macht etwas ausrichten könnte, wir und unsere Mühe nicht verloren wären ohne den Herrn. Wenn dieser Wahn aufhört, dann werden die Pfingstboten, die feurigen Zungen der Boten des Herrn, mit der fortreisenden Kraft des Sturmes, es verkünden: Der Herr ist da! Der Herr ist da, um das Feuer der Liebe zu Ihm anzuzünden, und Gebete zu erwecken, welche sein Herz bestürmen und es in Besitz nehmen!

---

## XXV. Der Blitzableiter.

Im Reiche der Natur meidet man die Gegenstände, welche den Blitz anziehen. Im Bereich des A. T. Gesetzes mied man auch den Ort, von wo aus der Blitz die Gesetzgebung verkündete. Im Neuen Testamente geht man zu seiner Rettung an den Ort, wo der Blitz einschlägt, sucht man den Gegenstand, welcher den Blitz des göttlichen Zornes anzieht. Das Kreuz auf Golgatha zieht das Feuer des göttlichen Zornes, den Blitz der göttlichen Gerechtigkeit an. Der Blitz schlägt ein und tödtet Jesum, der am Kreuz hängt. Das Feuer zündet, es brennt in Jesu Seele, in dem Höllenfeuer der Gottverlassenheit. Wie furchtbar die göttliche Gerechtigkeit ist, das zeigt mir das Kreuz. Denn der Blitz Gottes ist nicht in die Menge, ist nicht in die Tiefe gefahren, um ein Glied der Menschheit zu tödten, sondern auf die Höhe, um das Haupt

derselben zu treffen und zu tödten. Gott der Herr mußte es zeigen, daß das, was das Haupt litt, der ganze Leib und alle seine Glieder verdient hatten. Das Kreuz trägt das für uns verbürgte und gewürgte Haupt. Und doch flüchten alle geängstigten Seelen nach dem Kreuz. Doch hat die Kirche kein anderes Panier als das Kreuz. Doch ist der Kirche und aller ihrer Glieder einziger Blitzableiter des göttlichen Zornes das Kreuz. Doch ist das vom Blitz getroffene Haupt, der Herr Christus, aller Seiner Glieder Zuflucht. Doch birgt sich Jedermann der gerettet sein will, nicht in der Tiefe der Entschuldigungen und des Selbstbetrugs, sondern auf der Höhe, auf Golgatha, wo der Blitzableiter des Kreuzes steht. Denn von Allen auf Einen leitet das Kreuz den Blitz des göttlichen Zornes. Denn für Alle leitet das Kreuz Gottes Zorn auf Einen. Um des Einen willen werden Alle verschont, sind sie gesichert. Christus der Gefreuzigte ist der Eine, und Alle sind die Gläubigen. Sie bergen sich in die Wunden, welche Jesus als Zeichen des getroffenen Blitzes an sich trägt; wie Woltersdorf so schön von denselben, als der einzigen sichern Zufluchtsstätte, singt:

„Keine weiß ich, als die Wunden, die der Herr dem Thomas wies.  
Wer sich dahinein gefunden, hat ein ewig Paradies.“

Der bloße Blick nach dem Kreuze ist zornabwendend und lebenrettend, wie 4 Mos. 21, 8 von der ehernen Schlange, dem Vorbilde des Kreuzes, geschrieben steht: „Wer sie ansieheth, der soll leben.“ Und wenn der Blitz, der aus dem Munde des ewigen Richters zuckt, auch von dem Feuer wäre, welches nicht verlöscht, so ist es doch gewiß, daß, wenn ich zu Jesu Kreuz gläubig aufblicke, mein Auge von dem Feuer Nichts eher sieht, als bis es gelöscht ist in Christo dem Gefreuzigten.

Dieser Blitzableiter muß den Tempel Gottes, den Ein-

zeln, muß das Haus Gottes, das Ganze, behüten vor dem Einschlagen des Blitzes. Wo der Herr so das Haus behütet findet, da findet er es gut bewacht.

## XXVI. Brand in den Kleidern.

„Kann auch Jemand ein Feuer in seinem Busen behalten, daß seine Kleider nicht brennen?“ sagt Salomo, Sprüchw. 6, 27. So lange bei der Weltpolitur die Schminke der Verstellung zu haben ist, wird man den Widerschein von dem Feuer in dem Busen kaum in den Kleidern, kaum in dem Aeußeren des Menschen sehen können. Wie entstellt das Innere durch Lust, Zorn und Rachsucht ist, wird das Gesicht nicht, geschweige das Wort oder die That verrathen. Denn die Schminke der Verstellung, welche die Weltpolitur verkäuft, macht das Gesicht natürlich ruhig, wo das Herz unnatürlich unruhig ist, macht das Wort natürlich mitleidsvoll, während das Herz vom kalten Brand des Hasses verzehrt wird. Weltpolitur gibt die Schminke, welche den Schein des sittlich Guten über das unsittliche Innere zu legen weiß. Da brennt dann das Feuer im Busen, ohne daß Jemand den Brand in den Kleidern sieht. Solche Versteckmittel des Feuers im Busen hatte Kain, als er traulich mit seinem Bruder aufs Feld ging. Aber in der Einsamkeit schlug das Feuer aus dem Busen in hellen Flammen durch die Kleider. Kains Gebärden verstellten sich. Es leuchtete der Widerschein des Feuers aus seinem Busen in seinem Auge und Antlitz. Die Hand wurde von der Feuerkraft des Busens bewegt. Er erschlug seinen Bruder. Ihr Kains-Seelen, deren Kleider in der Verborgenheit brennen von dem Feuer der Hölle im Busen, obgleich sie in der Deffentlichkeit anzufühlen sind wie Schafskleider, so weich,

hört es, von Salomo seid ihr entdeckt: Es kann Niemand ein Feuer in seinem Busen tragen, ohne daß seine Kleider davon brennen.

Wenn aber das ganze Leben eine solche Politur der Welt tragen sollte, daß man nie Salomos Wort erfüllt sähe, so wird es doch erfüllt in dem Kerker, in welchem sein wird Heulen und Zähneknirschen. Dann wird die Naturnatur offenbar werden, dann werden die Rains-Seelen der alten Schlange der Hölle ähnlich sein. Kleid und Mann, Herz und Gesicht, Gesinnung und That, sie werden zu einander passen und in einander schlagen, wie zwei Flammen. Die Ewigkeit wird Salomos Wort erfüllen, welches die Zeit unerfüllt ließ. Und wenn man dort den Brand in den Kleidern sieht, wenn der Angstschrei über das Feuer in der Hölle ertönt, dann wird man, wie der reiche Mann, vergebens auch nur nach Einem Tropfen Wassers zur Löschung schreien. Denn das Feuer des göttlichen Jornes wird die Gluth im Herzen des Verdammten mehren, und den Brand in den Kleidern vergrößern.

Christus ist das Licht der Welt. Er soll aber auch mein Licht werden. Wenn Er das ist, so spricht der Herr: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten“ Matth. 5, 16. Ist Christus das Licht der Gläubigen, so werden sie durch Christum das Licht der Welt, Matth. 5, 14. Niemand kann Christum im Herzen tragen, ohne daß seine Kleider, d. h. Wort, Wesen und Wandel davon leuchten, und von dem Feuer seiner Liebe brennen. Diese Liebe ist das heilige Leuchtfener, welches den Irrenden zu Christo leuchtet. Die Glaubensliebe brennt so hell, daß nicht bloß unser ganzer Leib licht, Lucas 11, 34, sondern auch die Welt selbst bei derselben sehend wird. Wenn das Fleisch dies Feuer sieht, so will es dasselbe mit dem Feuer der Lüste verdunkeln. Wie zerstörende Feuergluth das Mondlicht, so will die Fleischeslust die Glaubensliebe verfinstern. Wenn die Welt das Feuer der Glaubensliebe sieht, so zündet sie mit

der Zunge, oder mit einem Scheiterhaufen ein Feuer an, vor welchem jenes verschwinden soll. Wenn Fleisch und Welt ihr Feuer der Finsterniß anzünden, um das Feuer zu dämpfen, welches Jesus auf Erden angezündet hat, dann wissen wir, daß Niemand ein Feuer in seinem Busen tragen könne, ohne daß seine Kleider davon brennen. Die Welt und das Fleisch sind die Zeugen dieses Wortes.

Der Leib ist das Kleid der Seele. Je mächtiger der Geist, je klarer schaut er durch das Auge des Leibes. Das Kleid verhüllt dann nicht mehr den Geist, sondern enthüllt denselben. Wenn die Seele mit dem Feuer des heiligen Geistes getauft ist, so leuchtet das Feuer hindurch durch das Fleisch des Leibes. Deshalb leuchtet auch das Angesicht St. Stephani, wie Apostelgesch. 6, 15 geschrieben steht, als das Angesicht eines Engels. Selbst das Feuer des Gesetzes gab ein solches Feuer in Moses Antlitz, wie 2 Mosis 34, 35 erzählt wird, daß er dasselbe vor Israel verhüllen mußte. Wenn aber der Herr uns am Auferstehungsmorgen das Festkleid, den neuen, verklärten Leib gibt, wenn Etllicher Kleider leuchten, wie der Blitz, und Etllicher Kleider wie der Sonne Glanz, wenn Niemand das Feuer in seinem Busen zurückhalten kann, wenn die feurigen Dank- und Jubel-Psalmen, wie helle Flammen zum Throne Gottes steigen, dann ist Sprüchw. 6, 27 erfüllt: Niemand kann ein Feuer in seinem Busen tragen, ohne daß seine Kleider davon brennen. Und Jesu Sehnen: „Und was wollte ich lieber, als daß das Feuer brennete“, ist gestillt. Gebe der Herr auch durch mich! Wirf Dein Liebesfeuer in meinen Busen, zünde meine Kleider an, und laß mich nie den Brand mit den Thränen weltlicher Traurigkeit löschen. Halte mein Auge, daß ich so wenig den Brand in meinen Kleidern sehe, als die Sonne ihr Leuchten. Gib aber, daß mein schmachthendes Auge das heilige Feuer deiner Liebe aus den

Aleibern vieler Tausende leuchten und brennen sehe, damit ich bei solchem Brande stehen möge als Freund des Bräutigams, und mich freuen möge über das heilige Feuer im Reiche Gottes. Amen!

---

## XXVII. Drei Stunden aus dem Leben eines Christen.

Dem Christen geht es wie der Gemeinde, der Gemeinde geht es wie Christo. Wie seine erste Stunde war und schlug, so schlug und war auch die der Gemeinde; wie seine spätern Stunden waren und schlugen, so schlugen und waren auch die der Gemeinde. Wie die Gemeinde, das Ganze, der Leib es hat, so hat es auch der Einzelne, das Glied an dem Leibe Christi und seiner Gemeinde. Die erste Stunde aus dem Leben eines Christen holt ihren Klang aus der ersten Stunde der Gemeinde, welche das Echo ist von dem Schlag der ersten Stunde des Lebens Christi. Als Christus geboren wurde, da war Freude im Himmel und auf Erden. Aus der Nähe und aus der Ferne knieten Hirten und Weise um die Krippe zu Bethlehem. Als die erste Gemeinde am Pfingsttage ihren Geburtstag feierte, da schlug ihre erste Stunde, und sie hatte, wie Apostelgesch. 2, 47 erzählt, Gnade bei dem ganzen Volk, so daß sie mit Freuden Gott lobete. Die erste Stunde aus dem Leben eines Christen ist seine Geburtsstunde. Wenn ein Sünder sich bekehrt, dann freut sich der Himmel, wie Lucas 15, 10 geschrieben steht: „Es wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder der Buße thut.“ Und auf Erden ist Freude darüber, daß der Sünder die der Welt anstößigen und dem Sünder selbst schädlichen Sünden meidet. — Die Erste Stunde in dem Leben eines Christen ist eine Freudenstunde.

Raum hat die Welt erfahren, welche Bedeutung die Geburt Christi hat, so stellt Herodes sich an ihre Spitze, um Christum zu verfolgen und zu tödten. Da hörte man viel Klagen und Weinen. Rahel beweinte ihre Kinder, die Herodes hatte tödten lassen, welcher Jesum unter Bethlehems gemordeten Kindern wählte. Das ist die zweite Stunde in Christi Leben, welche immer und immer wiederklang in den Anklagen der Welt gegen Jesum. Denn sie sagte, wenn er aß und trank: „des Menschen Sohn ist ein Fresser und ein Weinsäufer“ und wenn er nicht aß und trank: „Er hat den Teufel“, Matth. 11, 18 u. 19. Sie klang immer und immer wieder in den Mordversuchen, welche man gegen Jesum unternahm. Sie wollten ihn steinigen, selbst in ihrem Tempel, die Juden. — Raum sah die Welt, daß die erste Gemeinde die Heerschaar des Herrn war, welche die Welt dem Heiland erobern sollte, so fingen die Verfolgungen an. Die Apostel wurden gestäubt und verfolgt selbst außerhalb des jüdischen Landes, wie Pauli Lebensgeschichte bezeugt.

Und ist es gleich ein Volk, das ew'ge Kronen trägt,  
Doch ist es überall gestäubt und ausgefegt.

Das ist die zweite Stunde für die Gemeinde Gottes auf Erden, in welcher das Wort des Herrn erfüllt wird: „Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen“, Johannis 15, 20. Diese Eine Stunde dauerte fast dreihundert Jahre: es war die Stunde der Feuerprobe der Gemeinde Christi. Diese schlägt für jeden Einzelnen, welcher wiedergeboren ist. Der Herr hat Jedem sein Loos, Matth. 10, 21, vorher gesagt: „Es wird ein Bruder den andern zum Tod überantworten, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider ihre Eltern, und ihnen zum Tode helfen.“ Wen ein besseres Loos trifft, der danke dem Herrn. Aber auf ein andres, als auf das durch Matth. 10, 21 in seinen Schooß

gefallene Loos, hat er keinen Anspruch. Dies Loos ist sein Recht. Der Jünger ist nicht über seinen Meister. Wen die Zunge der Welt verfolgt, wen sie zu tödten sucht, wen sie mit tödtlichen Hieben durch das ganze Leben heßt, der hat sein Recht aus Matth. 10, 21 in Besitz genommen. Die Besitznahme dieses Rechts, dieser zweiten Stunde, wird dem Christen so schwer. Seiner schwachen Hand will das Panier des Kreuzes entgleiten, aber Christus stärkt, wie Jesaia 35, 3 geschrieben steht, die müden Hände.

In der letzten Stunde seines Lebens hört der Christ oft noch die zweite Stunde schlagen. Dann verfolgt ihn die Erinnerung seiner sündlichen Jugend, dann verfolgt ihn die Anklage des Gewissens, dann verfolgt ihn das Gesetz noch Ein Mal. Wie soll er sich vertheidigen in dieser Feuerprobe?

„Glaubet mir doch um der Werke willen“, sprach der Heiland, Johannis 14, 11. Das Werk seines Lebens, sein Wandel, war die Vertheidigung seiner Person gegen die Wort- und That-Verfolgungen der Welt. Das ist die dritte Stunde, in welcher es nicht mehr zu leiden, sondern zu handeln gilt; in welcher der Heiland sein Werk feststellte. Mitunter klangen in Jesu Leben die Stundenschläge der zweiten und dritten Stunde zusammen; aber der Schlag der dritten Stunde klingt länger und siegreicher, als der der zweiten Stunde. An dem ersten Ostermorgen, da läutete das Erdbeben die dritte Stunde ein. Das Erdbeben war der Schlag der dritten Stunde. Jesu Auferstehung ist seine siegreiche Vertheidigung. Die dritte Stunde ist die Stunde der siegreichen Vertheidigung. — Für die Gemeinde schlug die dritte Stunde am ersten Pfingstmorgen mit der ersten zusammen. St. Petrus hörte sie schlagen und rief: „Sintemal es ist die dritte Stunde am Tage“, Apostelgesch. 2, 15. Schlag zwei Uhr war es, als die Welt von den Jüngern sagte: „Sie sind voll süßen Weines“, Apostelgesch. 2, 13.

St. Petrus hörte diesen Schlag, der einst seinen Herrn und jetzt seine Gemeinde traf, und wehrte ihn ab mit dem Nachweis aus dem Alten Testamente. Und dieser Nachweis, diese Vertheidigung stellte die Gemeinde gegen den obgenannten Angriff sicher, und das Reden in fremden Sprachen wurde als vom heiligen Geist gewirkt, von Vielen erkannt. So wirkte das vertheidigende Wort. So wirkte, und wirkt die Kirche bis auf den heutigen Tag. Ihr Wandel geht auf gesunden Füßen muthig voran, und das Wort folgt hinterher.

Was die Kirche thut, das thut auch der einzelne Christ durch sein ganzes Leben hindurch. Er schweigt und sein Wandel redet. Sein Wandel redet lauter, als das lauteste Wort der Zunge. Sein Wandel geht weiter, als sein Fuß. Sein Wandel knüpft Bekanntschaften auch dort an, wohin nie sein Wort und Gesicht kommt. Sein Wandel ist seine Vertheidigungsrede. Wie am Pfingsttage, wird diese Uhr des neuen Wandels aufgezogen von dem heiligen Geist, die Uhr, welche die dritte Stunde der siegreichen Vertheidigung ankündigt. Der Schlag dieser dritten Stunde ertönt noch aus dem Munde des Herrn am jüngsten Tage, wenn er also von dem Wandel spricht: „Was ihr gethan habt einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan“, Matth. 25, 40, und abermal: „Gehet ein zu eures Herrn Freude“ Matth. 25, 21. Hier redet aus Jesu Mund der Wandel der Gläubigen die Vertheidigung, welche ihnen den Himmel verschafft. So vertheidigt sich kein Christ mit seinem Wandel gegen sich und sein Gewissen und das Gesetz, sondern überläßt dies, wie Matth. 25 uns lehrt, getrost seinem Herrn. Denn das ist des Christen Handeln, daß er sich ganz dem Herrn überläßt, damit das letzte Stündlein seines Lebens den Schlag der dritten Stunde, die Stunde des Siegens in Christo ankündige.

---

## XXVIII. Des Christen Kampart.

St. Petrus ruft, 2 Petri 1, 4, den Christen zu: „Fliehet die vergängliche Lust der Welt.“ Des Christen Kampf ist Flucht. Psalm 91, 4 stehet geschrieben: „Er wird dich mit seinen Fittigen decken.“ Der Christ kämpft, wenn er sich hinter Christo verbirgt, wenn er Christum im Kampf vorschiebt.

Flucht ist Kampf. Der Christ soll sich von sich selber losmachen. Bleibt der Mensch bei sich selber, so gibt es keinen Kampf. Der Kampf entsteht, wenn er sich von sich selber trennet. Die Trennung geschieht durch die Bitte um Sündenvergebung in Jesu Tod. Jede Trennung von dem alten Adam geschieht durch die Verbindung mit dem neuen Adam. Sucht der Christ deren gewiß zu werden, so kommt er in die rechtmäßig geschiedene Ehe von sich selbst. Wenn der Christ so sich selbst flieht, daß er nie wieder zu sich zurückkehren will, so ist die Flucht zur Hälfte vollendet, und der Kampf zur Hälfte ausgekämpft. Der Kampf vollendet sich in der Flucht zu Christo. Der Christ weiß nicht bloß von wem er weg will, sondern auch zu wem er hin will. „Herr, Herr, Du bist meine Zuflucht“, Psalm 90, 2, sagt der Christ. Flieht der Christ zu Christo vor sich selber, so ist er am weitesten von der Sünde entfernt. Der Weg von Christo zur Sünde ist unwegsam. Christus und Belial haben keine Gemeinschaft. Bis zu Christo hin wird der Christ von sich selber verfolgt. Es gilt sich selber abzusterben. Mit vollem Bewußtsein soll der Christ sich absterben. Welcher Kampf! Vor seinem eigenen Leben zu fliehen, heißt das Leben in Christo erringen. Des Christen Kampart ist Flucht vor sich zu Christo.

Eins trägt der Christ mit sich, das er gerade bei Christo täglich fliehen muß. Denn bei Christo flieht man zu Christo. Das ist das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden.

Die Flucht vor dem Fleische ist der Tod des Fleisches und seiner Begierden. Je fester das Fleisch mit seinen Anfechtungen den Christen umdrängt, je schwerer ist die Flucht, je saurer ist der Kampf. Man hört es am Athem des Christen, daß er in sich vor seinem Fleische fliehet. Das Neue Ich flieht vor dem Alten Ich. Der Athem ist das Gebet. Wenn das Gebet oft und innig geht, so geht der Athem von der Flucht, von dem Kampf auch also. Wo der Christ so athmet, da athmet das Fleisch sein Leben aus. Wo der Christ zu Jesu fliehet, da fliehet die vergängliche Lust von ihm. Wie wenn das Schiff das Ufer verläßt, und das Ufer das Schiff verlassen und von sich zu stoßen scheint, so ist es mit der Flucht des Christen vor dem Fleische. Je häufiger die Gebete, je rascher die Flucht; je ernster die Gebete, je sicherer die Flucht. Das Fleisch versetzt dem Christen Schwerdstreiche über Haupt und Herz. Allein, flieht der Christ zu Christo, so ist kein Schwerdstreich tödtlich, keine durch die Anfechtung geschlagene Wunde lebensgefährlich. Aber ohne das Schwert gegen sein Fleisch fortwährend auf der Flucht zu führen, ist die Flucht nicht möglich. Der Rücken muß frei gehalten werden, damit der Fuß frei zu Christo kommen kann. Das ist des Christen Kampf: Flucht des Neuen Menschen vor dem Fleische.

Ist der Christ durch die Vergebung der Sünden in Christi Verdienst von sich selbst göttlich und rechtmäßig geschieden; ist der Christ in Christo eine neue Kreatur geworden; fliehet er die fleischlichen Lüste und Begierden, welche gegen die Seele streiten, so hat er nur Ein Kampfmittel. Das Eine Kampfmittel ist das, daß er Christum den Gekreuzigten gegen alle Anfechtung vorschiebt. Den hält er seinem Fleische und dessen Lust vor, und beider Tod erfolgt. Den hält er Satan entgegen, und der Satan meidet den Christen. Den hält er der Sünde entgegen, wenn sie in der Lichtgestalt der Verführung

erscheint, und sie verläßt ihren Lichtglanz, und steht entlarvt als Seelenmörderin da. Den hält er dem anklagenden Gewissen und dem verdammenden Gesetze entgegen, und Gesetz und Gewissen verstummen. Schiebt der Christ Christum vor, so ist der Kampf beendet, ehe er beginnt. Denn Er hat die Welt überwunden. Steht Er vor dem Christen, so liegt vor ihm und dem Christen die überwundene Welt. Steht Christus nicht vor dem Christen, so steht die siegreiche Welt vor ihm, und er liegt überwunden zu ihren Füßen.

Das ist ein saurer Kampf des Christen, daß er für sich Jesum kämpfen läßt. Das ist ein gewisser Sieg, wenn Jesus Christus der Vorkämpfer ist. Denn Christus ist auch der Vollender nach Hebräer 12, 2. Dazu gehört ein gänzlichcs Mißtrauen in die eigene Kraft und Klugheit, und ein unbedingtes Vertrauen auf Jesu Macht und Weisheit. Dabei muß der Christ ganz abtreten, und Christo allein den Vortritt lassen. Vom Christen muß nichts zu sehen sein. So muß ihn Christus decken; denn wo etwas außer Christo vom Christen zu sehen ist, etwas von Christo nicht gedeckt ist, das verwunden Satans Pfeile. Aber das ist eine saure Arbeit sich selber zu Nichts zu machen, auf daß Christus Alles in Allem werde. Ist der Christ Nichts, so „ists gar leicht ein Christ zu sein.“ Ist der Christ noch Etwas, so „ists gar schwer ein Christ zu sein.“ Denn damit Christus vorgeschoben werden könne, muß der Christ hinter Christo, gedeckt von Christo, in sich selbst den Kampf der Demuth kämpfen. Wenn er sich so tief beugt, daß er unter des Gekreuzigten Fuß stehen kann, wenn er so klein wird, daß er durch die enge Pforte gehen kann, dann ist der Christ zu dem Siege gelangt, daß Christus für ihn kämpft, ihn im Kampfe deckt. Wenn der Christ sich selber so ganz und gar verlassen hat, daß er sich allein, und ganz allein auf Christum verläßt, dann hat er Christum vor sich, und in

Christo den Sieg für sich. Den Sieg hat der Christ im Kampf vor sich. Mit Sieg gewinnt er den Sieg. Christus für ihn ist sein Sieg, welcher vor ihm die Welt überwunden hat.

### XXIX. Das Herein auf das Anklopfen.

Wie einst Abrahams Knecht in die Herberge geführt wurde, so werden am jüngsten Tage alle Knechte Gottes in die ewige Ruhe der ewigen Hütten geführt. Abrahams Knecht hörte das Wort, 1 Mos. 24, 31: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn.“ Gottes Knechte werden am jüngsten Tage das Wort hören, Matth. 25, 34: „Kommt her, ihr Gesegneten des Herrn.“ Dies „Kommt herein“ schließt uns die Himmelsthür auf. Was kein eignes Verdienst vermag, das vermag Gottes Gnadenwort: Herein! Unser eignes Verdienst verriegelt uns die Himmelsthür, und öffnet uns die weite Pforte, welche zur Verdammniß führt. Denn jedes Pochen auf eignes Verdienst heißt laut seinen Anspruch auf die strafende Gerechtigkeit Gottes geltend machen, ist ein Klopfen mit dem Hammer des Gesetzes, um den den Sündern angedrohten Fluch zu wecken. Auf ein solches Pochen und Klopfen an die Himmelsthür erfolgt das grause Wort: „Hinaus in die äußerste Finsterniß!“ Matth. 22, 13.

Was keine Gewalt vermag, das vermag das Allmachtswort der Gnade: „Komm herein!“ So spricht Psalm 75, 6: „Pochet nicht so hoch auf eure Gewalt“. Denn wer auf die Gewalt pochet, der pochet auf seine Ohnmacht, und weckt mit seinem Pochen den, der Gewalt hat Leib und Seele in die Hölle zu verderben, Matth. 10, 28. Wer auf die Gewalt pochet und nicht auf die Eine Thür, welche in den Himmel führt, der höre sein Urtheil in Johannis 10, 1: „Wer nicht zur Thür

hineingehet in den Schaafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder“. Die Gewalt ist nicht die Thür in den Himmel. Wer bei ihr anklopft, der hört als Dieb und Mörder sein Urtheil aus des Herrn Mund, Matth. 7, 23: „Weichet von mir, ihr Uebelthäter!“

Was kein Ansehn der Person vermag, das vermag das Ansehn des Gottes Wortes: „Komm herein“, „denn vor Gott gilt kein Ansehn der Person“, 2 Chron. 19, 7. Er hat das Wort „Herein“ mit dem Ansehn und der Vollmacht bekleidet Allen, die da anklopfen, die Thür des Himmels zu öffnen. Wer seine Hände zum Gebet zusammenlegt, der nimmt sie auseinander zum Anklopfen. Je fester er im Gebet sie zusammenpreßt, je lauter klopft er an. Wer sie an seine Brust schlägt, wie der Zöllner im Tempel, der schlägt nicht an seine Brust, sondern an die Himmelsthür. Wer in sich schlägt, wie der verlorne Sohn, der schlägt an die Himmelsthür. Ein geängstetes und zerschlagenes Herz ist ein anklopfendes Herz. Ein Herz, welches für Gott schlägt, klopft an. Hier ist kein Verdienst, hier ist keine Macht, kein Ansehen. Denn wo sie da wären, würde der Herr sprechen, Jeremias 15, 1: „Wenn gleich Mose und Samuel vor mir stünden, so habe ich doch kein Herz zu diesem Volk“; nein! Wer nach dem Worte des Herrn, Matth. 7, 7 thut: „Klopft an,“ den macht seine Armuth schreien, den zieht der Reichthum des Verdienstes Christi an, der hat die Verheißung: „dem wird aufgethan.“

Das Wort „Herein“ reinigt die Hand und das Herz des Anklopfenden. Wenn er mit klopfendem Herzen vor der Himmelsthür steht, welche Christus ist, dann hebt er davor zurück in eigener Gerechtigkeit hineinzugehn und vor Gott zu treten. Er wäscht die Hand und reinigt das Herz, wenn er auf sein Anklopfen das „Herein“ hört, in Christi Blut. Das Wort „Herein“ klingt dem betenden Herzen, wie das „Hephata, thue

dich auf.“ Denn alsbald öffnet sich das Herz dem Herrn, damit er in dasselbe sein Wort spreche: „Sei getrost dir sind deine Sünden vergeben.“ So gereinigt geht er hinein zu seines Herrn Freude. Wer zu hören versteht, der hört in Christi Tod das Wort: „Herein.“ Wer anzuklopfen versteht, der klopft mit der Hand des Herrn an, welche ihm die ewige Erlösung erfunden; wer einzugehen versteht, der geht durch Christum in den Himmel hinein, und geht auf Erden alle Tage in den Vorhof des Himmels durch das Wort: „Herein“, welches übersetzt lautet: „Dir sind in Jesu Blut deine Sünden vergeben.“

---

### XXX. Der unbekannte und doch bekannte Gast.

Den obgenannten Gast sieht kein Lebender. Wer ihn sieht, der stirbt. Jeder wird ihn sehen, und Jeder wird bei seinem Anblick sterben. Er nimmt bei Jedem, in jedem Hause, und in jeder Hütte, die Gastfreundschaft in Anspruch, und lebt unbekümmert, ob gerne oder mit Unwillen gesehn, bis Jeder stirbt. Er kümmert sich nicht um Hoheit und Niedrigkeit des Hauses und des Menschen, wenn er als Gast beherbergt werden will. Er liegt ebenso ruhig auf einem Strohlager, als auf einem weichen Pflüßl. Er kümmert sich nicht um Alter und Jugend. Er hört ebenso gern das Lallen des Säuglings, als die Rede des Mannes. Denn sie beide verstummen, wenn er ihr Gast wird. Er geht ebenso gern mit dem raschen Jüngling, als mit dem Greis am Stabe. Denn wenn er ihr Begleiter wird, so steht ihr Fuß auf ewig still. Ob es Nacht oder Tag ist, ihm ist es gleich; er findet zu Allen und mit Allen den Weg so gut bei Tag als bei Nacht. Wenn er wohlthun soll, wenn er begehrt wird, so kommt er nicht, oder bleibt lange weg. Wenn er wehe thun kann, dann kommt er bald.

Unvermuthet tritt er in die Gesellschaft, und läßt einen Einsamen ohne seine Gesellschaft. Dieser Gast, der bei Allen Gastrecht verlangt, und doch Allen unbekannt ist, bis sie sein Gast werden, ist der Tod. Der Tod aber hat sein Gastrecht verloren. „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch Jesum Christum unsern Herrn“, 1 Corinth. 15, 55 u. 57.

Der Tod kam zum Kinde Jesu nach Bethlehem, und suchte Herberge bei demselben in Bethlehems Stall. Aber dem Tod entging seine Beute. Jesus floh nach Egypten. Der Tod kam zu Jesu, als er mit seinen Freunden und Jüngern das heilige Abendmahl feierte, und holte Judas, damit er Jesum zum Tode brächte. Der Tod aber selber wagte sich bis dahin nicht unmittelbar an ihn. Da kam der Tod mitten in der Nacht zu Jesu nach Gethsemane. Jesus rang mit dem Tode, aber Jesus rang heftiger. Der Tod wich dem Fürsten des Lebens. Der Tod ging mit nach Golgatha. Aber er ließ Jesum einen ganzen Tag warten, ehe er ihn von seinen Kreuzleiden erlösete. Niemand sah, daß der Herr ihm die Wartezeit bestimmte. Er ließ ihn einsam hängen, aber zeigte sich ihm von Weitem in dem Blute des Hauptes, des Rückens, der Hände und Füße Jesu. An Jesu hat sich der Tod zu Tode getobt. Denn Jesus hat in seiner Höllenfahrt den Tod in seinem eignen Reiche siegreich angegriffen. Denn Jesus ist auferstanden, und „hat dem Tode die Macht genommen und Leben ans Licht gebracht.“ Seit Ostermorgen kommt der unbekannte Gast, und sucht meine Bekanntschaft. Ich aber zeige ihm den Gekreuzigten, um ihm zu beweisen, daß er mir nicht unbekannt ist. Ich zeige ihm den Tod, den ich in Jesu Tod der Sünde gestorben bin, um ihm zu zeigen, daß er mir gar sehr bekannt ist. Sind wir Kinder, so treffe er uns als Kinder Gottes. Bist du ein Mann, so treffe er dich als einen Mann in Christo.

Dann komme er am Tage; er bringt ja den ewigen Tag. Er komme bei Nacht, er läßt ja die Erdenmacht weichen. Er komme zu uns in unsrer Einsamkeit; er führt uns in die Gesellschaft der Engel. Er komme zu uns, wenn wir unter Vielen sind; er führt uns aus der Gesellschaft der Sünder zum Einssein mit Christo im Himmel. Durch Jesum Christum gehen der Tod und die Todten, die in dem Herrn sterben, als Bekannte, die sich nie von Angesicht zu Angesicht sahen. Und wenn die, welche im Herrn sterben, den Tod sehen, so ist der Tod todt, und sie leben. Wenn der unbekannte Gast ihnen bekannt wird, dann werden sie ihm so unbekannt, daß er sie in alle Ewigkeit nicht wieder kennt, und ihnen nicht wieder kommt. Nur, wer im Tode des zweiten Todes Bekanntschaft macht, stirbt den ewigen Tod ewig. Vor der Bekanntschaft des zweiten Todes behüte uns die Bekanntschaft mit Jesu Tod. Amen!

---

### XXXI. Wo liegt Emmaus?

Wer nach dem Wege nach Emmaus fragt, dem sei dies Wort der Wegweiser. Weil aber von vielen Seiten die Wege dahin führen, so stellen wir dies Wort an den verschiedenen Wegen als Wegweiser auf. Und weil die verschiedenen Pilgrimme verschiedene Bedürfnisse dort befriedigt zu sehen wünschen, so soll der Wegweiser den Ort anzeigen nach der Forderung und dem Genuß, welchen derselbe den Bedürftigen und Pilgrimmen stellt und bietet. „Einsamkeit führt nach Emmaus“. Dies der Wegweiser auf dem Wege der Weltfreude. „Stille sein und Hoffen führt nach Emmaus“. Dies der Wegweiser auf dem Wege des Jammers. „Heimweh nach Jesu führt nach Emmaus“. Dies der Wegweiser für alle Fremdlinge auf Erden. „Das Wort von Jesu führt nach Emmaus“. Dies der Weg-

weiser auf dem Wege des Weltgeredes. „Ein Freund Jesu führt nach Emmaus“. Dies der Wegweiser auf dem Wege der Weltfreundschaft und der Gottesfeindschaft. „Die nach Jesu ausgestreckte Gebetshand führt nach Emmaus“. Dies der Wegweiser für alle redlichen Arbeiter. „Jesus selber führt nach Emmaus“. Dies der Wegweiser auf der Mündung des Weges der Selbstgerechtigkeit.

„Wo Jesus uns schilt, da geht es nach Emmaus,“ seht her ihr Selbstzufriedenen. „Wo Jesus unsern Unglauben schilt, da gehts nach Emmaus,“ seht nach diesem Wegweiser, ihr Glaubensgerechten. „Wo Christi Verdienst allein gilt“, da gehts nach Emmaus. Peset das ihr Seelen, die ihr schwanket zwischen Christo und Belial. „Wo das Herz vor Liebe nach Jesu brennt“, da gehts nach Emmaus.

„Wo Jesus sich zu erkennen gibt“, da liegt Emmaus. „Wo wir Jesum erkennen“, da liegt Emmaus. „Wo er sein Abendmahl mit uns feiert“, da liegt Emmaus. „Wo wir mit Jesu allein sind, da liegt Emmaus.“ „Wo Jesus mit uns allein ist“, da liegt Emmaus. Emmaus liegt in der Bibel. Emmaus liegt in jedem Trostspruch der Bibel. Emmaus liegt im Gotteshause. Emmaus liegt in der Gebetskammer. Emmaus liegt in jedem Hause, wo Jesus Hausherr ist. Emmaus liegt da, wo unsre betenden Kniee liegen. Emmaus liegt da, wo unser stillbetendes Haupt liegt. Emmaus liegt im Herzen. Emmaus liegt in der Nacht der Buße. Emmaus liegt im Lichte des Glaubens. Emmaus liegt in der Tiefe der Demuth. Emmaus liegt in dem Auge und Antlitz Jesu. Jesus ist das Emmaus. Unterm Kreuz liegt Emmaus. Kennst du nun den Ort, Pilgrim? In Emmaus wollen wir uns Hütten bauen, denn es ist gut zu sein in Emmaus.

## XXXII. Das Testament Gottes.

Gott hat in seinem Testament alle seine Kinder zu Erben eingesetzt. Sie erben Alle zu gleichen Theilen. Denn er hat Jedem keinen Theil, sondern das Ganze vermacht. Die Schrift spricht, Galater 4, 7: Sind es aber Kinder, so sind es auch Erben Gottes durch Christum. Alle Kinder Gottes erben das Ganze und jedes Kind Gottes erbt das Ganze. Das Ganze ist Gott. Sie erben Gott. Gott hat sich ihnen vermacht. Arme finden in Gottes Testament das reichste Vermächtniß. Reichen ist in Gottes Testament die Armuth vermacht, durch welche sie reich werden sollen. Beide Theile, Arme und Reiche, treten in Besiß ihres Erbes nach Jesu Tod. Das Wort: „nehmet hin und esset, nehmet hin und trinket“, ist die Testamentsvollstreckung. Gott war in Christo. Alle empfangen im Abendmahl Gott in Christo. Mit dem Genuß des Abendmahls machen die Erben Gottes Anspruch auf die Erbschaft, auf Gott. Und allen Erben wird das ganze Erbe unverfüßt überantwortet.

Kann ein Vater seinen Kindern Nichts vermachen; er vermache ihnen das Testament Gottes; er vermache ihnen Gott selber in Christo Jesu. Gottes Testament schließt kein Kind aus; sondern den Namen jedes Kindes ein. Kann ein Vater seinen Kindern Nichts vermachen, so vermache er sie Gott. Das ist das beste Vermächtniß. Er vergißt die Testamentsvollziehung nicht. Jesus Christus ist das Wort des Testamentes. Kann ein Vater seinen Kindern Nichts vermachen; er vermache ihnen dies Wort. Dies Wort ist wahrhaftig; es wird eingelöst, wenn am jüngsten Tag die Kinder als Miterben Christi, als Besißer des Himmels eingeführt werden.

Bedenke auch mich, Herr mein Gott, in deinem Testament! Amen!

## XXXIII. Der treue Freund.

„Mein Freund ist mein und ich bin sein“ steht im Hoheliede Salamonis, Cap. 6, 2, geschrieben. Und in Erfahrung dieses Wortes sagen die Liedesworte: „Mein Freund ist mein und ich bin sein — mit allen meinen Schwächen. Sein Blut wäscht mich von Sünden rein — und heilet mein Gebrechen. Drum hab ichs immer so gemeint: Mein Jesus ist der beste Freund.“ Jesu treue Freundschaft bewährt sich gegen die Untreue seines Freundes. Jesus hat von seinem Freunde nichts zu hören, als Klage, nichts zu fühlen, als seine Kälte und seinen Undank. Jesus hat seines Freundes Sünden und Schwächen zu tragen. Bei Tag und bei Nacht nimmt der Freund Jesu Hilfe in Anspruch. Aber Jesus kann nie seinen Freund in Anspruch nehmen. Entweder er flieht, wie die Jünger in Gethsemane, oder er verleugnet ihn, wie Petrus, oder verräth ihn, wie Judas. Dennoch hört Jesus auf des Freundes Stimme, wenn er in Noth zu ihm schreit. „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten“, spricht der Herr, Psalm 50, 15. Ist der Freund im Feuerofen der Anfechtung — Jesus ist bei ihm; ist er im Wasser der Trübsal — Jesus ist bei ihm. Denn so spricht er: „Denn so du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen. Und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden,“ denn „du bist mein“ Jesaja 43, 2 und 1. So ist Jesus bei seinem Freunde, wenn es ihm übel geht, und die Welt ihn nicht, oder über die Schultern ansieht; so kennt er ihn, wenn die Welt ihn nicht mehr kennt. Ja Jesus sieht noch freundlicher aus, wenn sein Freund traurig, als wenn er fröhlich aussieht. Er ist ein rechter Arzt für kranke Seelen. Das Alles leistet Jesus, der treue Freund, seinem Freunde für Nichts, aus lauter Gnade. Ja, noch mehr

thut er. Obgleich sein Freund zuweilen Freundschaft mit seinen Feinden, mit der Sünde und der Welt schließt, so bricht er seine Treue gegen ihn nicht. Gott will dafür den treulosen Freund strafen. Christus aber tritt zwischen den Freund und das Schwerdt des göttlichen Zornes, und nimmt die Streiche auf seinen Rücken. Er büßt des Freundes Strafe; er leidet das Gericht, welches den Freund in Ewigkeit unselig machen würde. — O Welt, sieh meinen Jesum, meinen treuen Seelenfreund und schäme dich! Du kennst nur Treue so lange, als das Interesse dauert. Du kennst nur Treue gegen den eigenen Nutzen und das eigne Ich! Jesus aber opfert sich selbst für seinen Freund und verlangt dafür Nichts, als des Freundes treuloses Herz, damit er es fest mache, verlangt Nichts, als daß des Freundes Augen Jesu Wege wohlgefallen, Nichts als daß er seinen Freund zu sich nehme, auf daß er seine Herrlichkeit sehe und empfangen, die er beim Vater hat. So erhöht Jesus seinen Freund aus dem Staube zur Herrlichkeit Gottes, und schämet sich seiner auf dem Thron Gottes nicht. Seinen Freund nennt er seinen Bruder, wie Hebr. 2, 11 sagt. Jesu Freundschaft drängt ihn zur Bruderschaft mit seinem Freunde. Bruder und Freund, ich glaube, daß eher Berge hinfallen und Hügel sinken, als daß deine Freundschaft sinke. Ja, Amen; das glaub' ich. Amen!

---

#### XXXIV. Das Abba!

Der Abbaruf ist ein kurzer Ruf, und ist doch so lang, daß er von mir bis zu Gott im Himmel reicht. Der Abbaruf ist ein kleiner Ruf, und zieht doch den großen Gott zu mir nieder; und zieht doch meine schwerbelastete Seele zu Gott herauf. Der Abbaruf ist ein kleiner Ruf, und eignet sich doch

das Größte zu ; macht den Abbarufenden zu einem Besitzer, der mehr besitzt, als der Reichste auf Erden. Der Abbarufende besitzt Gott. Denn Abba heißt : mein Vater. Das Wort „Mein“ schließt Gott in meinen Besitz ein. Das Wort „Abba“ sagt zu dem, der es betet : du bist ein Fremdling auf Erden, du gehörst im Himmel zu Hause ; du hast Kindesrecht, und Gott hat Vaterpflicht. Ein kleines Wort das „Abba,“ und sagt doch so viel. Das „Abba“ ist die Nothflage, welche Gottes Kinder in der Welt aufstecken. Das „Abba“ brennt, wie ein Freudenfeuer auf den Lippen dessen, welcher den Geist der Kinderschaft empfangen hat. Das „Abba“ ist das Unterscheidungszeichen des Christen von der Welt. An dem „Abba“ erkennt Gott sein Kind unter Millionen von Weltkindern heraus. Denn „Abba“ sagt : der es betet ist von Gott geboren, und ist Gott angenehm in dem Geliebten. Das „Abba“ hat ein scharfes Auge. Wo die Welt nichts sieht, als Untergang, da sieht das Abba den Aufgang und Anfang der Hülfe. Denn der Glaube besitzt die zukünftige Gnade als gegenwärtige. Das „Abba“ sieht Gottes Vaterhand, wo die Welt Gottes Zornesruthe sieht. Das „Abba“ sieht die Züchtigungen durch das Wort : „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er“, Ebräer 12, 6. Das „Abba“ hat eine starke Hand. Denn, wenn Gott sich einen Augenblick im Zorn entziehen wollte, so hält ihn das „Abba“ so fest, daß er zu ihm, wie zu Jacob sagen muß : „du hast mit Gott gekämpft, und bist obgelegen“ 1 Mos. 32, 28. Die Hand des „Abba“ sprach : „Herr ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Dies ist die Uebersetzung des Wortes „Mein“, welches im Worte „Abba“ liegt.

---

### XXXV. Der Bruderliebe Auge, Ohr und Hand.

Das Auge der Bruderliebe kann sehen. Die Liebe macht blind, heißt zwar das Sprichwort. Die sprichwörtliche Liebe

heißt eigentlich Fleischeslust. Ihr Eckelname ist Liebe. Die sprichwörtliche Liebe ist aus dem Fleisch geboren und gesäugt, die Bruderliebe aber ist aus Gott geboren, und überwindet das Fleisch. Darum ist jene Liebe blind, und diese Liebe sehend. Ein scharffsehendes Auge hat der Haß. Er sieht nicht bloß, was da ist, sondern auch, was nicht da ist, nämlich die Gesinnungen für die Handlungen. Des Hasses Auge sieht Alles zehn Mal schärfer, als es wirklich vorhanden ist. So sieht die Bruderliebe nicht. Sie decket der Sünden Menge. Sie hilft dem Munde Alles am Bruder zu entschuldigen, Gutes von ihm zu reden, Alles zum Besten zu kehren, und das Böse von ihm zu verschweigen. Das Auge der Bruderliebe liest mit Erbarmen in den Falten des Angesichts den Kummer der Seele, in dem Auge die Stimmung der Seele, hinter dem sorgfältig verhangenen Bette die mangelnde Decke, in dem verborgenen Brodschrank das mangelnde Brod, sieht an dem Zug des Mundes das brechende Herz, sieht an dem lautlosen Mund, wie tief die Sorge gegraben hat. Sie sieht mit einem Blick dies, und mit dem zweiten flehend zum Heiland empor, und mit dem dritten in den eignen Haushalt, welchen wir für Jesum, als seine Haushalter, führen. Darinnen findet das Auge der Bruderliebe viel Dinge, welche dem Haushalter nöthig, aber um der Noth des Bruders willen entbehrlich sind, findet, daß man leiden müsse für den Bruder. Wie St. Paulus die Juden seine verlornen Brüder ansah und sprach: „Ich habe gewünscht verbannet zu sein von Christo, für meine Brüder“, Röm. 9, 3, so sieht das Auge der Bruderliebe die Noth des Bruders an, und erweckt den Wunsch: O daß ich die Noth meinem Bruder abnehmen, und sie für ihn tragen könnte!

Das Ohr der Bruderliebe hört scharf. Es hört den Nothschrei in meilenweiter Entfernung. Die Geschichte eines Nothleidenden ist der gehörte Nothschrei. Es hört aus der die Noth

verbergen wollenden Stimme die im Herzen verhallenden Seufzer. Es hört von der verstummenden Lippe das Wort des tiefsten Flehens. Es hört die anspruchlose Bitte der Thräne. Es hört die Stimme des rothgeweineten Auges, der wundgearbeiteten Hand. Diese Hand, dieses Auge, diese Thräne, dies Verstummen, redet oft lauter und verständlicher, als das lauteste und deutlichste und wohlgesetzteste Wort. Denn die Bruderliebe hört deutlich. Es entgeht ihr keine Sylbe. Sie hört daher oft etwas anders, als Andre es hören. Sie hört im Jubel der sündlichen Freude das Seufzen der Reue. Sie hört von des reichen Mannes Tafel, Luc. 16, sein Flehen in der Hölle. Sie hört aus seinem selbstzufriedenen Lächeln, den herzzerreißenden Schrei in der Hölle nach Einem Tropfen kühlen Wassers. Sie hört aus seiner Gleichgültigkeit gegen Moses und die Propheten seine Bitte in der Hölle: „Sende Vater Abraham den Lazarus in meines Vaters Haus, denn ich habe noch fünf Brüder, auf daß sie nicht kommen an diesen Ort der Qual“, Luc. 16, 27 und 28. Sie hört aus Lazarus Geduld und Stille die himmlische Sabbathstillte. Sie hört von den harten Steinen auf denen Lazarus liegt: dieser wird sitzen in Abrahams Schooß und wird getragen werden von den Händen der Engel. — Deine Liebe, Herr Jesu, öffne mir das Ohr, daß ich hören möge die Noth meiner Brüder, und dann mein Ohr zu deinen Verheißungen neige, damit ich stets erinnere, daß Du Herr Hülfe heißest und bist. Amen!

Die Hand der Bruderliebe gibt so, daß die linke Hand nicht weiß, was die rechte thut, wie Matth. 6, 3 geschrieben steht. Sie gibt nicht, um den Bittenden los zu werden. Sie gibt nicht mit dem hochmüthigen, niederdrückenden Gefühl für den Empfangenden. Sie lindert die Noth nicht, um Lob und Geschenke zu ernten. Sie gibt heimlich, damit den Empfänger das Auge der Welt nicht belästige. Die Hand der Bruderliebe ist

weich. Sie faßt verwundete Seelen zart an. Sie thut nie wehe, sondern nur wohl. Aus dem Stabe „Wehe“ der Hand Gottes quillt Balsam, wenn er uns schlägt. Die Hand der Bruderliebe heilt, wenn sie die Sündenwunden der Brüder ansaßt. Man sieht die Hand nicht, sondern nur ihre Werke. Wo sie ist, weiß man nicht, aber, wo sie gewesen ist, das weiß man. Sie streckt sich zuerst nach Gott aus, um zu empfangen, was sie geben soll, und dann gebend nach dem Bruder aus, damit er Gottes Gabe nehme. Die Hand der Bruderliebe hat von Gottes Hand das Wort gelernt: „Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet“, Jesaia 49, 16. So wie Gottes Liebe kein Gefühl und kein bloß Wort ist, so ist auch die Bruderliebe weder träges Gefühl, noch loses Wort, sondern That. Die Namenszeichnung der Liebe in die Hand ist die Liebesthat. Und kann die Hand kein Geld geben, so gibt sie das Auge und das Wort voll herzlichen Mitgefühls. Gibt die Hand das Herz in und mit der Gabe, oder als Gabe, dann ist die Bruderliebe aus Gott geboren.

---

### XXXVI. Die lange Nacht.

„Sind nicht des Tags zwölf Stunden?“ fragte der Herr, und theilte der Nacht damit auch zwölf Stunden zu. Aber Jesaia sieht eine Nacht, die über die Nacht hinausdauert. Denn so heißt es, Jesaia 21, 11 und 12: „Hüter ist die Nacht schier hin? Hüter ist die Nacht schier hin?“ Der Hüter aber sprach: „Wenn der Morgen schon kömmt, so wird es doch Nacht sein.“ Wir kennen aus Josua 10, 13 einen Tag, an welchem die Sonne am Abend nicht unterging, sondern die Nacht hindurch schien. Selig der Mann, welchem die Sonne nie untergeht! Armer Mann, dem nach einer Kummernacht der Morgen als

die anbrechende Nacht erscheint, dem die Nacht nicht zwölf Stunden, sondern zwei und drei und vier Mal zwölf Stunden hat. Armer Mann, dem selbst in der langen Nacht kein Hoffnungstern einer Verheißung aus Gottes Wort scheint, sondern bei umwölktem Lebenshimmel der Thränenregen so dicht fällt, daß er keine fünf Finger vor Augen sehen kann. Woher kommt diese über zwölf Stunden dauernde Nacht bei dem Gläubigen? Aus der langen Nacht seines Lebens vor der Befehrung. Jene Nacht ist ein Ueberbleibsel von dieser. Wie lange die Nacht vor der Befehrung dauerte? Etwa zwanzig, oder dreißig, oder vierzig, oder noch mehr Jahre? Hat es so lange gedauert, ehe Paulus sagen konnte, Röm. 13, 12: „Die Nacht ist vergangen?“ und abermal, Epheser 5, 8: „Weiland waret ihr Finsterniß?“ Wenn aber die Seele Vergebung der Sünden um Jesu Verdienstes willen erlangt hat, so erkennt sie die Nacht, welche die Zeit vor der Befehrung ist, und meidet die Gelegenheiten, welche sie in die egyptische Sündenfinsterniß zurückführen könnten. War die Sündennacht auch lang, so war sie doch kürzer als das Leben.

Armfte Seele, die sich nie befehrt, welche in der Nacht der Sünde lebt, und sie nicht sieht. Du wirst in die äußerste Finsterniß geworfen werden, wo kein Sonnenstrahl der Hoffnung auf Erlösung schimmert. Nacht war dein ganzes Leben, Nacht ist dein Sterben, und Nacht wird die Ewigkeit sein. Nacht war es in dir, Nacht kommt im Tode über dich, und Nacht wird in alle Ewigkeit um dich sein. Das ist die lange Nacht! Wenn der Morgen des jüngsten Tages graut, so wird es doch Nacht sein. Das ist die lange Nacht!

---

## XXXVII. „Entweder“ — „Oder.“

Entweder für Christum, oder gegen Christum; entweder für die Welt, oder gegen die Welt; entweder für den Glauben, oder gegen denselben, entweder für die Sünde, oder gegen sie; entweder selig, oder verdammt; entweder im Himmel, oder in der Hölle. — „Wie lange hinfet ihr auf beiden Seiten?“ 1 Könige 18, 21. O daß du kalt, oder warm wärest, weil du aber lau bist, so wird der Herr dich ausspeien aus seinem Munde. Offenb. Joh. 3, 16.

Entweder wiedergeboren, oder ewig verloren; entweder todt, oder lebendig; entweder „Ja“, oder „Nein“; entweder ein Kind Gottes, oder ein Kind der Sünde; entweder ein Kind der Gnade, oder ein Kind des Zornes; ihr höret: entweder „Gehet von mir“, oder „Kommet her zu mir“. Entweder hat man Sündenvergebung, oder man hat sie nicht; entweder man wacht, oder man schläft. Hier ist keine Mitte; entweder steht man zur Rechten, oder zur Linken.

Gleichgültigkeit gegen Jesum fordert die Verdammniß deiner Seele. Die Verdammniß ist wie ein Mord in den Gebeinen; und der Gleichgültige merkt es erst, wenn ihn das Gericht des „Oder“ trifft, welches er durch Gleichgültigkeit wählte, und daher erhält.

## XXXVIII. Das Amen!

Amen! Ich bin zu Ende; nun fange Du, Herr, an. Amen! Ich kann nichts mehr, nun könne Du Alles. Amen! Nun hast Du meine ganze Armuth gehört und gesehen. Mein Amen ist die offen gelassene Thür der leeren Herzenskammer. Amen! Das ist die Bitte: Komm herein Herr, und mache hier Herberge. Amen! Ich halte Dir zwei gebundene Hände

hin, nun löse sie. Amen, das heißt, mein Lauf ist bis zu Deinem Kreuz, Herr, vollendet. Ich lege mich zu Deinen Füßen, Amen! Ja, Amen! Du bist meine Last. Herr ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn! Das ist das Amen, welches Jesum festhält. Amen! Es ist aus mit mir. Amen! Darum fange ich bei Dir an! Amen! mein Sünden-Leben ist todt! Amen! ist der Grenzstein zwischen dem Alten und dem Neuen. Amen lautet der Sünde gegenüber: Bis hieher und nicht weiter! Amen! ist der Schluß des Gebets, ist der Schluß des eignen Willens und Könnens, ist der Schluß der Trennung von Gott. — Amen ist der Dank für den Besitz in Hoffnung. Amen hat das Erbetene, obgleich es noch nichts davon sieht. Amen ist die Gewißheit, daß Gott nicht anders kann, als helfen. Amen dankt für erbetenes Brod. Amen faßt Gott bei seiner Verheißunghand, und er thut seine milde Hand auf. Das Amen ist fröhlich, denn es hat für Seele und Leib, obgleich die Hand noch nichts davon betastet hat. Amen bricht Gottes Herzensthür auf. Wer Amen sagt im Glauben, der hat über Gott gesiegt. Gib mir den Sieg Herr Jesu, so will ich den Sieg laut verkünden. Amen, ich kenne den Siegesruf. Amen! ich kenne den Sieg. Amen!

---

### XXXIX. Das „Und.“

Kein Wort kommt in der heiligen Schrift so oft vor, als das Wort „Und.“ „Und“ verbindet. Es verbindet in der heiligen Schrift den Sünder und den gnädigen Gott. „Und“ verbindet Gott und den Menschen. „Und“ ist die Gnade Gottes in Christo dem Gekreuzigten. „Und“ trennt dadurch den Sünder und die Sünde, den Verfluchten und die Hölle. „Und“ ist die Kluft, welche zwischen Himmel und Hölle be-

fest ist. „Und“ verbindet Menschen und Menschen als Brüder und Brüder. „Und“ zieht sie Alle von Allem, und zwar an den Einen, an Christum. Er ist ihr Band. — „Und“ verbindet Himmel und Erde. Es hebt den Weg zwischen beiden auf. Sie sind Eins in Christo.

Lehrt die Schrift alle diese Verbindungen durch Christum, so ist es natürlich, daß sie das Bindewort „Und“ so oft gebraucht. Bände das Wort „Und“ auch mich an Jesum! Was hilft alles irdische Binden, wenn ich von ihm los, nicht erlöst bin! Binde und verbinde mich, Herr! Amen!

---

### XL. Das Wachstum des Christen.

Das Wachstum des Christen geht nach der Regel, welche Johannes der Täufer, Ev. Johannis 3, 30, angegeben hat. Sie lautet: „Christus muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ Des Christen Wachstum ist Abnehmen; sein Größerwerden ist sein Kleinerwerden; sein Hochstehn ist sein Niedrigstehn; seine Höhe ist die Tiefe; „je größer Christ, je größer Sünder.“ Wer aber also wächst, daß er mit Selbstgefälligkeit sagt: „Ich spüre täglich Heiligung und Besserung der Seelen“, der wächst in den eigenen Augen; in Gottes Augen nimmt er täglich an Heiligung und Besserung der Seelen ab; nimmt aber zu an Selbstgerechtigkeit: wächst, wie die Pharisäer, welche zu groß waren für die Demuth und die niedrige Thür des Reiches Gottes, und daher dem Reiche Gottes fern standen, als grobe Sünder.

Bin ich mir noch selber etwas werth, ist mein Glaube ein Verdienst für die Seligkeit, ist meine Liebe etwas Gutes, auf das ich mich berufe, ist das Gebet, oder irgend ein Werk ein Grund für mein Lob — dann hat der Hochmuth, den

ich außer dem Reiche Gottes hatte, sich bekehrt zu dem geistlichen Stolz innerhalb des Reiches Gottes; dann habe ich Christum und sein Reich zu meinen hochmüthigen Zwecken benützt. Um mich zu erheben, habe ich mich gebeugt; um zu wachsen, habe ich abgenommen; um hoch sein zu können, bin ich niedrig geworden; um hochmüthig zu bleiben, bin ich demüthig geworden. O Lüge des Gemüths! O Lüge des ganzen Wesens! Du bist bei solchem Wachsthum nicht der Kleinste im Himmelreich, sondern ein Großer außer dem Himmelreich. O Lüge des Herzens! Mich kannst du täuschen. Ich selber kann mich täuschen, aber Dich, mein Gott, täusche ich nimmermehr. Nicht Du hast mich, sondern ich habe mich wachsen lassen. Nicht Du hast mich, sondern ich selber habe mich gedemüthigt, ich selber habe aus eignem Willen abgenommen, bin aus eignen Gelüsten demüthig geworden. Ich gab mir selber den Boden und das Gedeihen für das Wachsthum. Beim Abnehmen habe ich an Hochmuth und Selbstgerechtigkeit zugenommen. Du, Herz, hast Nichts erreicht, sondern Alles verloren. Du hast Gott verloren und dich nicht gewonnen. Du hast dein Traumbild gewonnen, welches die Lüge schafft. Du hast die Neue Creatur, geschaffen in Christo Jesu zu rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, verloren. Ja, ja, wer selbstgefällig Gott lebt, der stirbt ihm; und wer ihm, nach selbstgemachter Weise stirbt, der lebt sich selbst. So wächst der Alte Adam, und der Neue Mensch nimmt ab. Vor einem solchen wachsenden Siechthum behüte Du uns, Herr, mit der Macht Deines Opfertodes! Vor einem solchen Hinscheiden behüte uns mit der lauterem Milch des Evangeliums! Vor solcher Höhe behüte uns mit Deiner Kreuzesniedrigkeit!

Wenn Christus in dem Christen zunimmt, dann nimmt die eigne Kraft ab, und Christi Kraft wird seine Uebermacht; dann stirbt der Eigenwille, und Christi Wille wird der seinige;

dann verschwindet die Selbstgefälligkeit, und er bekommt sein alleiniges Gefallen an Christo. Nimmt Christus im Christen zu, so nimmt das Gebet um Vergebung der Sünden zu, und die Sündenmacht nimmt ab; dann nimmt die Liebe zu Jesu zu, und die Furcht vor ihm nimmt ab; dann ist die einzige Frage und Sorge um Jesu Liebe, und gar keine Frage und Sorge um Fleisches- und Selbstbefriedigung. Jedes Abnehmen des Alten Adams ist Zunehmen des Neuen Menschen. Jedes Wachsen des Neuen Menschen ist das Hinschwinden des Alten Adams. Das Hinschwinden des alten Menschen, und das Wachsen des neuen Menschen, geht allein durch die Vergebung der Sünden in Christi Blut. Die Sündenvergebung durch Christi Verdienst ist des Christen Wächsthum. Wächst das Bedürfniß nach ihr, so wächst Christus im Christen. Wächst Christus im Christen, so wächst der Christ. Christus wird allmächtig im Christen, und der Christ wird ohnmächtig ohne Christum. Wird Christus im Christen allmächtig, so wird der Christ mächtig in Christo. Er sagt mit St. Paulo: „Ich vermag Alles, durch den, der mich mächtig macht, Christus“. Philipper 4, 13.

---

### XLI. Starke Schultern.

Wer kann die eigene Last tragen, ohne zu sinken, und in Verzagttheit zu ertrinken? Wer trägt sich selber als Last, und bricht nicht zusammen? Wer trägt im Glauben seine Sündenlast zu Christi Kreuz, ohne unterwegs bei der Selbstgerechtigkeit Rath und Stärke zu holen? Wer trägt seine Sorgenlast, seinen Trost- und Nahrungs-Mangel, ohne zu ermatten? Wer trägt nicht blos seine Last, sondern auch, nach Galater 6, 2, des Andern Last? Wer trägt dessen Leiden ohne Schadenfreude, dessen Sünde ohne Murren, dessen Klagen ohne zu

ermüden, dessen Bitten, ohne mit Kälte Nein! zu antworten? Wer trägt die Last des Andern und die eigene Last täglich und still bis ans Ende? Wer ist am Abend des ersten Kreuztages noch frisch, und am Abend des letzten Kreuztages nicht müde? — Das thun die starken Schultern der Geduld. Sie werden durch Uebung immer stärker. Die Lasten der letzten Tage würden die Schultern drücken, wenn sie allesammt am ersten Tage der Geduld auferlegt würden. Aber Gott mißt und wägt jedem Tag seine Last zu, und jeder Tag kommt und legt sich mit seiner Last vom Morgen bis an den Abend auf die Schultern der Geduld. Wie der Magnet durch Uebung stärker wird, so wird auch die Geduld durch tägliche Uebung im Lasttragen stärker. Aber der Herr prüft nicht über Vermögen. Er hängt nur so viele Gewichte an die Uhr, daß sie gehen kann; legt nur so viel Ballast ins Schiff, daß es segeln kann. Schwerer wird die Last nicht, als daß wir es können ertragen. Gott läßt das Lebensschiff seiner Kreuzträger nicht von der Last sinken, die Geduld nicht von so schweren Gewichten belasten, daß sie reißen müßte. Gott legt auf, und Gott hilft tragen. Die starken Schultern der Geduld, mit welchen sie trägt, sind Christi Schultern. Er trug das Kreuz. Er trug die Sünde der Welt. Er trug den Fluch Gottes für uns. Er trug die Höllequal des zweiten Todes für uns. Christus konnte das Alles tragen und wegtragen und versenken ins Meer der Gnade Gottes. Wen Jesus trägt, der trägt mit Jesu, der hat in Jesu Christo die starken Schultern der Geduld, welche nie müde, sondern immer frischer, nie matter, sondern immer stärker werden.

Hat dich, o Christ, das geduldige Lamm Gottes, so hast du die starken Schultern der Geduld.

## XLII. Die Trauerkammer.

Der Prophet Micha sagt im 10. Vers des 1. Capitels: „Gehet in die Trauerkammer.“ Wo es eng ist, da ist die Kammer. Wo der Kummer es eng macht, da ist die Trauerkammer. Der Kummer zernagt das Herz. Das Herz ist die Trauerkammer. Geh' hinein! Es ist noch Raum in der engen Kammer für dich, und für Einen noch mehr. Nimmst du Den nicht mit hinein, so kommst du drinnen so in die Enge, daß du sterben kannst. Der Eine ist Jesus Christus.

Wo es eng ist, da ist die Kammer. Wo der Kummer es eng macht, da ist die Trauerkammer. Das Haus, der Ort, wo du lebest — ist dann die Trauerkammer gar oft. Ja die Väter kannten dann noch eine größere Trauerkammer. Hört nur:

„Mein Heiland nimmt die Sünder an,  
Die unter ihrer Last von Sünden  
Kein Mensch noch Engel retten kann,  
Die nirgend Ruh und Rettung finden;  
Den'n selbst die weite Welt zu klein.

Hört ihr's, die weite Welt ist eine Trauerkammer. Wenn das, so gehe nicht ohne Jesum in die Welt, gehe nicht ohne Jesum in deinen Ort, oder in dein Haus. Denn ohne Jesum ist die Enge der Welt, des Ortes, des Hauses erdrückend. Mit Jesu aber ist jede Trauerkammer so weit, daß Jesus darin Maß hat, um für dich aufzuräumen.

Wer mit Jesu in die Trauerkammer geht, der geht zum Leben hinein. Wer ohne Jesum hineingeht, der geht zum Tode hinein.

---

### XLIII. Verzagtheit und Hochmuth unter falschem Namen.

Die Verzagtheit senkt das Auge, senkt das Haupt, legt die Hände zusammen, spricht nicht groß, nennt Alles klein, findet die Kraft des Geistes und des Leibes zu gering, um ihrer zu erwähnen, beugt sich vor Allen, setzt sich selbst zurück, zieht Andre vor, sieht deren Hoffnung grünen und die eigne welken, sieht, wie Gott Keines vergift, ist aber selber nicht des Erinnerns werth. Wer die Verzagtheit nicht kennt, der redet sie darauf an, daß sie Demuth sei. Denn Gesicht, und Auge, und Sprache, und Haltung, und Bescheidenheit, und Anspruchslosigkeit verrathen die Demuth. Fremde, dem Heilande und seinem Reiche Entfremdete, selbst Kinder des Herrn, meinen mitunter, die Verzagtheit sei, nach Gesicht und Wesen zu urtheilen, die Demuth, und lassen sie lange oder kurz vor Menschen mit diesem falschen Namen gehen. Wer die Verzagtheit kennt, der weiß, daß sie Gott, und wer die Demuth kennt, der weiß, daß sie die Selbstliebe aufgegeben hat. Darum ist der Name Demuth für die Verzagtheit ein falscher Name.

Die Verzagtheit läßt Niemanden bauen auf sich selbst oder auf Andre, hält weder Fleisch noch Geist für ihren Arm, erscheint sich selbst als Frömmigkeit, läßt den Menschen als Opfer des Geschickes erscheinen, und ihn dumpf und stumpf sein Loos hinnehmen, und nicht mehr den Arm nach Hülfe ausstrecken, läßt den Menschen weinen über seine eigne Ergebung, in der gänzlichen Hülflosigkeit, und erweckt ein Gefallen des Menschen an sich selbst. Der Mensch, welcher sich nicht kennt, und verzagt ist, nennt sich demüthig, und seine Verzagtheit geht unter dem falschen Namen der Demuth. Denn Demuth ist eine Tugend, ist ein Lob, und Verzagtheit ein Tadel und eine Untugend. Weil der Mensch aber den Schein der Tugend liebt, so nennt er seine Untugend der Verzagtheit mit dem falschen Namen der Demuth.

So geht die Verzagtheit als Demuth und als falscher Schmuck des Menschen bis in seinen Tod. Dann verbietet ihr Offenb. Johannis 21, 8 die Maske und den falschen Namen noch länger zu tragen. Denn das Gericht lautet: Der Verzagten Theil wird sein der feurige Pfuhl. In demselben wird das Angesicht der Verzagtheit roth von Wuth, weil die Falschheit des Namens nicht den Himmel verschaffte, und hoffte es doch; denn es lautete, so wußte sie, die Verheißung: „Den Demüthigen gibt der Herr Gnade.“ Falsche Namen passen nur dorthin, wo Lug und Trug gestraft werden, passen nur in die Hölle. Und dahin wirst auch du kommen, Hochmuth, der du unter dem Namen des hohen, edlen Muthes in der Welt einhergehst, und mitunter sogar ins Reich Gottes, bei den Reichsgenossen, dich einschleichst.

Man muß sich nicht Alles gefallen lassen, denn das ist Feigheit. „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, das ist die Lösung des Muthes. Ein trotziges Wort, eine trotzig Miene, eine trotzig Haltung gegen den, der Unrecht und Gewalt übt, dabei der eignen Einsicht allein das Urtheil zuzutrauen, das ist hoher Muth, das heißt: auf eigenen Füßen stehen. Scheue Niemand, denn du brauchst Niemand; denn, hast du auch kein Geld als Anker der Hoffnung, so hast du doch, wenn du Niemand scheuest, einen freien Blick deines Auges und ein gutes Gewissen, so lehrt der hohe Muth. Die Welt nennt dich „hohen Muth“, und Gott nennt dich „Hochmuth.“ Behältst du den Namen, welchen die Welt dir gab, so wirst du erfahren, was Jeremiä 49, 16 geschrieben steht: Dein Trotz und deines Herzens Hochmuth haben dich betrogen, denn Ich will, spricht der Herr (Jesaias 13, 11), des Hochmuths der Stolzen ein Ende machen. Da wird es offenbar, daß dein Name falsch war, hoher Muth. Du baute auf ein gutes Gewissen, und nicht auf das Verdienst Jesu Christi. Und am jüngsten Tage

heult das gute Gewissen mit denen zur Linken: Ihr Berge fallet über uns. Der hohe Muth scheute auch Jesum und sein Gericht nicht. Der hohe Muth ließ auch das Urtheil des Wortes Gottes und das Gericht Gottes nicht zu. Am jüngsten Tage steht aber das Urtheil und das Gericht Gottes, und du wirst fallen; dann scheust du Jesum, und liegst als sein Feind zum Schemel seiner Füße. Der Herr, der Richter, nimmt dem Muth diese seine Maske vom Gesicht, und alle Welt sieht, wie der Hochmuth hervorleuchtet, und von Gott verdammt wird.

Hochmuth heißt hoher Muth, wenn der Christ auf seinen Glauben und dessen Erfahrungen, und nicht auf Jesum baut, wenn er sein Gebet und seine Liebe als etwas Gutes rühmt, und nicht seine Schwachheit, wenn er die Erkenntniß seiner Sünde und seiner öfteren Niederlage durch die Anfechtungen Satans und des Fleisches mit unmerklicher Selbstgefälligkeit erzählen kann, wenn er vor Gott nicht Jesu Verdienst, sondern die Mitgliedschaft der Gläubigen, deren Meinung und Urtheil über sich, seine Thaten und seine Geltung unter ihnen, als Grund zur Seligkeit anführt. Nein hoher Muth, dein Name ist ein falscher Paß. Gott der Herr kennt dich. Du bist der geistliche Hochmuth. Und der Herr schreibt unter deinen falschen Namen, als unter einen falschen Paß: ungültig für den Himmel, visirt nach der Hölle.

---

#### XLIV. Tabor's Lage.

Sahst du den Ort der Verklärung Christi? Er liegt im Auge des Petrus, im Angesicht des begnadigten Sünders, im Worte des Einen dankbaren Ausfägigen, der von Jesu geheilt war. Sahst du nie Tabor's Glanz und Leuchten dort? Sahst

du nie Christum dort verklärt? Tabor liegt in der Hand des Gebenden, dessen linke Hand nicht weiß, was die rechte thut; Tabor liegt im gottseligen Wandel des Gläubigen; Tabor liegt in der Geduld des Kreuzträgers; Tabor liegt in dem Lobpreis des Herrn für die gesandten Züchtigungen und Demüthigungen; Tabor liegt in der Freude, mit welcher der Christ sich selbst verleugnet, und nur an Andre denkt. Sahst du nie in der Art Tabors Glanz und Leuchten? Sahst du nie Jesum also verklärt? Tabor liegt tief im Herzen, seine glänzenden Gipfel sieht man in Auge und Hand, in Wort und Wandel des Christen. Tabor wird ins Herz versetzt mit dem senfkornkleinen Glauben, mit welchem man Berge versetzen kann. Tabor ist ein Theil von Golgatha. Wer auf Golgatha war und ist, in dessen Herz war und ist Tabor. Sahst du nie in deinem eignen Herzen Golgatha's Frieden, welcher deinen Heiland verklärt? Sahst du nie den Glauben, welcher den Eckstein, Jesum Christum, nimmt und ihn als Grundstein von Tabor ins Herz legt? Wo Jesus sich selbst am Herzen mit dem Wort von der Versöhnung verklärt, wo der Gläubige Jesum mit Wort und Wandel verklärt, da liegt Tabor.

#### XLV. Der Sauerteig.

Der Sauerteig bringt den ganzen Teig in Gährung. Der Teig bleibt nicht, wie er war. Ein neues Wesen durchzieht ihn. Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde. Adam trug Gottes Reinheit und Heiligkeit. Adam sündigte Ein Mal im Paradiese. Und diese Eine Sünde war der alte Sauerteig, von welchem St. Paulus sagt: „Seget den alten Sauerteig aus“, 1 Corinth. 5, 7. Derselbe brachte alle Gedanken, Gefühle und Willensbestrebungen, alle Anstrengungen der Leibes- und Seelenkräfte in Gährung. Adam wurde ein

andrer, als der er war am sechsten Schöpfungstage. Ein neues Wesen, ein gottentfremdetes Wesen durchzog ihn. Von Einer Sünde ist der ganze Mensch zum Sünder geworden. Von Einer Sünde sind alle Gedanken, und alle Gefühle, und alle Willenswünsche sündig geworden. Leib und Seele sind von der Einen Sünde besleckt, und tödtlich sind beide von der Einen Sünde getroffen. Der Tod ist das Wesen der Sünde, welches sie mittheilt. Adams Sünde war ein Sauerteig Satans. Denn dieser Sauerteig hat die ganze Menschheit durchsäuert. Jeder einzelne Mensch und alle Menschen, jedes einzelne Wollen jedes einzelnen Menschen, und das millionenfache Wollen aller Millionen, die auf Erden geboren sind, ist von der Sünde Adams durchsäuert, und das Ende der Gährung ist der Tod. Und die Menschheit hielt den versauerten Zustand für den gesunden. Denn als Christus der Herr das Wort von der Versöhnung, als einen neuen Sauerteig, in die Menschheit brachte; als es anfang zu gähren; als am Pfingsttage Viele An dre wurden, als sie ein neues Wesen durchzog; da hielt die Menschheit die Neue Gährung, und das Neue Wesen, und den Neuen Sauerteig, für verderblich. Sie hielten die Sünde für das Leben, und die Gnade für den Tod. Darum würgten sie die Gnade, welche allen Menschen erschienen ist, damit frank und frei das Sündenleben herrschen könne. Aber Christus erstand, und das Wort von der Versöhnung erstand, und der Sauerteig brachte mächtig die Menschheit in Gährung, und das Neue Wesen in Christo siegte. Adams Sünde war eine That. Aber das Wort von der Versöhnung vernichtet diese That, und wirkt Thaten, die ewig bleiben, während Adams That uns ewig untergehen läßt. Die Christenheit ist durch das Wort von der Versöhnung der neue Sauerteig in der Menschheit. Ein Mensch, Adam, hat mit seiner Sünde die ganze Menschheit durchsäuert: sollten nicht Tausende Christen den alten Sauerteig ausfegen, und die noch nicht

befehrte Menschheit so durchsäuern, daß sie Christenheit werde? Ja, dann, wenn Jedes Menschen Leib und Seele ein Tempel und Träger des Neuen, göttlichen Leibes ist! Amen!

---

#### XLVI. „Wie eine Schnecke.“

Das Wort und Bild: „wie eine Schnecke“, haben wir gefunden, weil es uns fand, in Psalm 58, 9. Wir sehen das Bild und das Wort mit dem Auge unseres Herzens so an: Wie die Schnecke immer zu Hause ist, so sei der Christ auch immer bei Jesu zu Hause; wie die Schnecke, welche ihr Haus trägt, ausgeht und doch immer zu Hause bleibt, so gehe der Christ auch ins Leben hinaus und bleibe doch immer bei Jesu zu Hause; wie die Schnecke sich in jedem Augenblicke in ihr Haus zurückziehen kann, so könne der Christ sich in jedem Augenblick in die Herzenskammer zu Jesu zurückziehen; wie die Schnecke nie von ihrem Haus gerissen werden kann, ohne zu sterben, so könne der Christ nie von Jesu, bei dem er zu Hause ist, getrennt werden, ohne zu sterben; wie die Schnecke überall, wo sie ist, doch in ihrem Hause bleibt, so sei der Christ, im Leben, wie im Tode, in der Einsamkeit und im Geräusche der Welt, immer bei Jesu heimisch zu Hause; wie die Schnecke ihr Haus als eine Last trägt, so trägt der Christ das Zeichen des Hauses, dem er angehört, als eine Last; es ist das Kreuz; wie die Schnecke ihr Haus als Schutz und Zuflucht gern und immer trägt, so trägt der Christ das Hauszeichen des Vaterhauses Gottes, das Kreuz Christi, gern und immer als Zuflucht und Schutz, in seiner Gebetshand; wie die Schnecke, wenn sie ausgeht, fremde Plätze besucht, und dort fremd ist, und doch immer im Hause bekannt bleibt, so bleibe der Christ, als Fremdling und Pilgrim auf Erden, doch ein Bürger des Himmels und Hausgenosse Gottes.

---

## XLVII. Zwei Hamen.

Der Eine Hamen liegt im Strome der Zeit, und im Strudel der Welt, denn dort ist die Art, welche gefangen werden soll. Und es sind deßhalb als Lockspeise daran gesteckt die Lüfte des Fleisches. Mit Lüften soll durch den Hamen die Lust der Welt und das zeitliche Wohlleben gefangen werden. Wer den Hamen in jenen Strom und Strudel hineinwirft, der fischt und fängt das ewige Verderben, Galater 6, 8. Er meint die Welt und das Wohlleben zu fangen, und zu sich heraufzuziehen, denn er hat deßhalb den der Welt und dem Wohlleben anpassenden Hamen, und die beiden zusagende Lockspeise gewählt, aber der Strudel der Welt reißt ihn, nachdem er die Welt gefangen hat, mit sich fort, und der Strom der Zeit, nachdem er das zeitliche Wohlleben gefischt hat, zieht ihn in die Tiefe herunter. Er ist gefangen. Der Hamen hat ihn gefangen. Er kommt mit der Welt um, und aus dem zeitlichen Wohlleben entwickelt sich die Höllepein des Durstes für ihn, wie beim reichen Mann in der Hölle. Kennst du den Hamen? Es ist die Weltliebe. Warfst du den Hamen aus, so ziehe ihn jetzt wieder ein! Stecktest du dich selber als Lockspeise daran, so nimm dich wieder ab! Noch ist es Zeit. Wenn dich das ewige Verderben in der Hölle erst gefangen hält, so gibt es dich nie wieder ab.

Der andre Hamen liegt in dem Meere, von welchem ein frommer Sänger sang in dem Liedeswort:

Herr stärke mich dein Leiden zu bedenken,  
 Mich in das Meer der Liebe zu versenken,  
 Die Dich bewog von aller Schuld des Bösen  
 Uns zu erlösen.

Der Hamen ist die Liebe zu Jesu. Und an dem Hamen wollen wir Jesum fest und gefangen halten. Der Hamen

wird in der Glaubenshand gehalten. Und ob wir Jesum mit demselben halten, das sehen wir an den Früchten, welche an demselben sind. Die Früchte sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gültigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, Galater 5, 22. Und man fischt und fängt in Jesu Christo das ewige Leben. Und das ewige Leben, und die ganze selige Last der Barmherzigkeit Gottes in Christo, hängt sich an den Hamen, und zieht den Fischer hinab in das unergründlich tiefe Meer der Liebe Gottes, welches auf Golgatha wogt und wallt. Seliger Fischer, der du Jesum gefangen hast; seliger noch, daß du von Jesu gefangen bist! Seliger Hamen, der Jesum fing; selige Hand, die den Hamen hielt; seliger noch, daß der Hamen dich fing und deine Hand von ihm gezogen wurde; ja selig, daß du Jesu in den Arm fielest, und daß du, als du von ihm gefangen wurdest, riefst: „Herr Du weißest, daß ich dich lieb habe!“

---

#### XLVIII. Der letzte Heller.

In Matthäi 5, 26 ist die Rechnung auf denselben ausgestellt. Sie lautet: „Ich sage dir wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest“. Gott selbst hat die Rechnung geschrieben; sie ist daher richtig und genau, sie ist gerecht und verdammend. Sie ist richtig, ich habe die Schuld gemacht. Sie ist genau: ich bin gerade bis zu dem Belauf in Schuld. Sie ist gerecht: denn ich habe von meinen Brüdern solche Rechnungszahlung verlangt. Sie ist verdammend: ich kann nicht zahlen. Ich kann nicht zahlen. Ich kann den letzten Heller nicht abverdienen, denn so lautet das Wort: „du bist ein unnützer Knecht“, und abermal: „Wir werden ohne Verdienst gerecht.“ Eine Ersparniß aus früheren Tagen habe ich nicht. Was ich aus früheren Tagen habe, ist Schuld. Gute Werke

und gute Worte, als überschüssiges Verdienst aus der Vergangenheit, kennt die Gegenwart meines Lebens nicht. Ich kann nicht zahlen.

Andre können mir auch nicht helfen: sie sind Alle den letzten Heller zu zahlen schuldig, und haben ihn nicht bezahlt. Darum müssen Alle das Wort unterschreiben, welches nach Psalm 49, 8 und 9 so gestellt wird: Es kann ein Bruder den andern nicht erlösen; es kostet zu viel; er muß es anstehen lassen in Ewigkeit: Ich kann also nicht zahlen.

Da ruft der Herr mir zu: „du wirst nicht von dannen, aus der Verdammniß, herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlest.“ Mit Schrecken denke ich an meine Zahlungsunfähigkeit in der Zeit, mit Grausen an meine Zahlungsunfähigkeit in der Ewigkeit. Mit Angst höre ich die furchtbare Art, wie der Herr die Schuld eintreiben will. Ich höre es in der Zeit, damit ich es nicht in der Ewigkeit hoffnungslos hören solle. Ich höre es, damit ich mich bei Zeiten nach Zahlung umsehe.

Da vernehme ich aus Hebr. 7, 22, daß Jesus der Ausrichter, oder Bürge des Neuen Testaments genannt wird. Bist Du auch für mich Bürge? Bist Du für meine ganze Schuld bis auf den letzten Heller Bürge? Du bist zahlungsfähig. Du hast das Lösegeld Deines Blutes, mit welchem Du meine ganze Schuld bis auf den letzten Heller decken kannst. Willst Du mein Bürge sein? Bist Du Bürge auch für mich erwürgt? Und auf alle diese Fragen antwortet der Bürge: „für dich,“ und ich jauchze im Glauben: „für mich.“ Ich weise Gott an meinen Bürgen; ich lasse die Rechnung bis auf den letzten Heller mit dem Lösegeld des Blutes Christi auszahlen; ich bekomme die Quittung in dem Wort: „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben.“ Was ich in Ewigkeit nicht hätte zahlen können, das hast du, Herr Jesu, für mich gezahlt in der

Zeit. Wo ich aber nicht von Herzen meinen Brüdern vergebe, nachdem ich Vergebung erlangt habe, da fordert der Herr Zahlung meiner Schuld bis auf den letzten Heller, als ob sie mir nie vergeben wäre. Davor behüte Du uns, Herr!

Auf Golgatha hat Jesus mit blutender Hand bis auf den letzten Heller bezahlt. Der Bürge hat meine Schuld als die eigne anerkannt und bezahlt. Der Schuldige hat die Quittung empfangen. Der Schuldige fühlt sich dafür dem Bürgen in Dankbarkeit verpflichtet, welche es ewig nicht vergißt, daß er bis auf den letzten Heller Alles bezahlt hat.

---

XLIX. Und sie hörten die Stimme Gottes des Herrn im Garten, da der Tag kühl worden war, 1 Mosis 3, 8.

Das war ein brennend heißer Tag, als Adam fiel. Die Sünde Satans brannte so heiß, daß die Hitze Adams Herz entzündete. Sie brannte in den verführerischen Worten der Schlange. Nach diesem von Satans Wort erleuchteten Tage des Falls kam die Nacht mit dem Abend voran. Nach dieser unheimlichen Hitze der Lust folgte die Kühle des Falls. In der Hitze des Tages der Lust hatte Adam Gottes Stimme nicht hören wollen, und deßhalb nicht hören können. Nun aber Satans brennende und zündende Worte schwiegen, nun das Fleisch und des Fleisches Lust in Adam nicht mehr laut und dem Argen zustimmend sprach, nun Adam nicht mehr nach Beiden hörte, weil er sie beide zu friedlichen Besitzern seines Herzens gemacht hatte, da kam der Eine Ueberhörte und Vergessene zu Wort, der lebendige Gott, und Adam und sein Weib Eva, sie hörten seine Stimme, denn es war kühl in ihnen. Sie hatten nicht gefunden, was sie mit heißer Lust suchten und ersehnten. Sie fanden den Verlust ihrer Unschuld. Das machte sie kühl, wie der Abend den Tag.

Wenn die Sonne des Glücks hoch am Himmel des Lebens

steht, wenn das Sonnenlicht des Glückes blendend in unser Auge scheint, wenn die Sonne des Glücks Wochen-, Monate-, Jahre- ja Lebenslang uns scheint, dann wird das Leben, das Jahr, der Monat, die Woche Ein heißer Tag. Der Muth kocht über in Uebermuth. Die übermüthigen Blicke und Worte und Unternehmungen zeugen von dem Uebermuth des Herzens. Selig der Mann, bei welchem der Fall in der Zeit, und nicht erst in der Ewigkeit erkannt wird. Selig der Mann, welcher in der Zeit, und nicht in der unseligen Ewigkeit Gottes strafende Stimme hört. Selig der Mann, bei dem es hier auf Erden kühl wird, bei dem sich die Sonne des Glücks verbirgt, und die Hitze des Muthes sich abkühlt, ehe drüben in der Hölle das Feuer brennt, welches eine Hitze gibt, die nicht zu fühlen ist. Denn dann kann er Gottes Stimme in Gottes Wort, und in seinem Herzen hören. Höre denn:

Eins ist noth: Jesu Tod!  
 Dem durch alles Glück der Erden  
 Kannst du doch nicht selig werden!

Das Eine hat er verloren, und das Viele, was er suchte, nicht gewonnen. O, daß er Gottes Stimme, wenn es kühl in seinem Herzen geworden ist durch alle Enttäuschungen, nicht bloß hörte, sondern ihr auch gehorchte!

Wenn die Leidenschaft es in unserm Herzen heiß macht, wenn unser Herz der Stimme der aufregenden Leidenschaft gehorcht, wenn unser Auge, und unsre Hand, und unser Fuß, die Leidenschaft des Herzens verrathen, dann wollen wir Gottes Stimme nicht hören, und hören sie deßhalb auch nicht. Denn sie stört die Leidenschaft im Herzen, im Mund, und in der That des Menschen. Aber wenn die fleischliche Liebe, wenn der Zorn Unheil, zeitliches und ewiges Verderben angerichtet hat, wenn der Leidenschaftliche sich ausgetobt, sich und Andern Herzenskummer, Leibes- und Seelenschaden zugefügt hat, dann tritt die

Kühle ein. Wie die Finsterniß der Nacht die Kühle, so bringt der Anblick des gestifteten Elends dem Leidenschaftlichen Ruhe, und damit Ekel und Scham vor sich selbst. Dann, in der Kühle dieser Betrachtung und des Gefühls, ertönt ganz hörbar Gottes Stimme im Herzen aus einem Bibelspruch, oder aus dem Munde eines Gläubigen, oder aus dem angerichteten Elend. Mit dem durch die Leidenschaft angerichteten Jammer ist das unheimliche Leuchten des Zornes und seine Zeit verschwunden, und die Nacht bricht über das Gemüth herein.

Adam, wie du einst Gottes Stimme im Garten hörtest, da der Tag kühl worden war, so hören deine Kinder im verwüsteten Paradies ihres Herzens noch allzeit, wenn die Hitze der Leidenschaft sich gelegt hat, dieselbe Gottesstimme, die du hörtest. O, daß es nie in uns heiß würde, damit wir allzeit deine Gottesstimme hören könnten, Herr Jesu! Amen!

---

### L. Ein Dornzweig.

Salomo hat den Dornzweig abgebrochen, und in Sprüchwörter 26, 9 aufbewahrt, und dort haben wir ihn gefunden. Wir öffnen den Spruch, und sehen dann den Dornzweig ganz deutlich. Er lautet also: „Ein Spruch in eines Narren Mund ist wie ein Dornzweig, der in eines Trunkenen Hand sticht.“ Der Narr, der Gottlose, treibt Muthwillen mit einem Bibelspruch. Er wendet ihn bei solchen Gelegenheiten an, die denselben lächerlich machen. Er verdreht ihn ein Wenig, und in dieser seiner Mißgestalt wird der Spruch zum Spott. Und der lächerlich gemachte, verspottete Spruch reizt zu neuem Lachen und zu neuem Spott über den Spruch. Das Lachen und der Spott kostet Manchem das Leben. Denn „irre dich nicht:

Gott läßt sich nicht spotten“, Galater 6, 7. Es wird dem Lachenden und Spottenden gehen, wie ein altes Liedeswort sagt:

Laß sie spotten, laß sie lachen,  
Gott mein Heil wird in Eil'  
Sie zu Schanden machen.

Ein Bibelspruch in eines Narren, das heißt, Gottlosen Mund ist ein lebensgefährlicher Dornzweig.

Der Gottlose braucht auch oft einen Bibelspruch, um auf scherzhafte und komische Weise seinen Unglauben und seine Gottlosigkeit zu beschönigen. Am meisten wird der Spruch, Röm. 1, 17: „der Gerechte wird seines Glaubens leben“, mit einer Verdrehung des Wortes: „der Gerechte“, in „Jeder“, für den den Bibलगlauben zerstörenden Ungläubigen zum Dornzweig, welcher sich ihm zur undurchdringlichen Hecke vor der Himmelspforte bildet, und zum Stachel wird, welcher ihn in die Hölle mit Eile hinabstößt. Den diebischen Näschern wird das Wort: „Was in den Mund gehet, das sündigt nicht“, nach Marci 7, 18, zu einem Stachel im Gewissen, der wenn die Hand des Glaubens denselben nicht herauszieht, ihn stechen wird, wie des Wurmes Nagen, welcher nicht stirbt. Wer an keinen Gott glaubt, der singt: „Wir glauben All' an Einen Gott“, und läßt dies Wort zu einem stechenden Dornzweig in seinem Munde werden, an dem er selbst verblutet, und Andre ihr Leben mit verlieren.

Einen solchen Dornzweig tritt man sich nicht in den Fuß, sondern ins Herz. Denn derselbe wächst nicht an dem Zaun, sondern im Munde des Gottlosen. Wirfst du, mein Herz, von Gott losgerissen, so weißt du, was du bist: ein Dornstrauch, welchen man ins Feuer wirft; so weißt du, mein Mund, was aus dir wachsen wird: ein Dornzweig, den das Wort Salomo's abbricht, und der am großen Gerichtstage zur

Geißel wird, welche uns von Jesu Linken an den Ort der Qual treibt, wie einst die Geißel Jesu die Verunreiniger seines Tempels austrieb.

Hatte Jesus in seiner Dornenkrone auch Dornen von dem Dornzweig, welcher in meinen Sünden wächst? Haben sie auch Jesu Haupt verwundet?

---

### LI. Haue ihn ab!

Das klingt, wie der Aufruf zur Ernte. Soll die Hand nach der Sichel greifen, um das reife Korn zu ernten? Nein! Das Wort ist ein Drohwort, genommen aus Lucas 13, 7. Das Wort faßt die Hand des Richters, und die Hand des Richters faßt auf dieses Wort hin die Art, und legt sie dem Baum an die Wurzel. Denn ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen, Matth. 3, 10.

Wenn das Herz bang klopft im Gefühl der nahenden Strafe, der als Strafe nahenden Gefahr, dann hörst du das Wort im klopfenden Herzen: Haue ihn ab!

Wenn dein Gewissen mit dem Fluch dich trifft, und du dich an keinen Ort, und in kein Geschäft hineinflüchten kannst, ohne von seinem Fluch getroffen zu werden, dann hörst du das Wort: Haue ihn ab!

Wenn die Pulse im Fieber, oder in sonstiger Krankheit, dir heftiger und rascher als gewöhnlich pochen, dann spricht Gott: Haue ihn ab!

Wenn in der Brust, oder in dem Haupte, die tödtliche Krankheit sitzt, so hat Gott in die Theile des Leibes leserlich hineingeschrieben: Haue ihn ab!

Wenn dein Fuß dich nicht mehr tragen kann, und du ihn aufheben mußt, um dich ins Bett tragen zu lassen,

dann sieh, beim Einsteigen ins Bett, nach deinem aufgehobenen Fuß, und höre: „Haue ihn ab!“

Wenn du das Picken des Perpendikels in der Uhr hörst, dann hörst du: „Haue ihn ab!“

Wenn das Athmen im Sterben kaum mehr hörbar ist, dann hörst du: „Haue ihn ab!“

Wenn der Puls stille steht, und das Herz nicht mehr schlägt, dann ist das Wort verklungen: „Haue ihn ab!“

Wenn wir nach dem Tode vor Jesu Richterthron zur Linken stehen, dann erfahren wir das Wort: „Haue ihn ab!“

Wenn die Seele in der Hölle ist, dann spricht die Ewigkeit Jesu Richterwort noch: „Haue ihn ab!“

O, Ewigkeit, du Donnerwort; halle mir ins Ohr und ins Herz mit dem grausen Wort: „Haue ihn ab!“ damit ich mich belehre.

### LII. „Es fehlt nicht viel.“

„Es fehlt nicht viel, so überredest du mich, daß ich ein Christ würde“, sagte, nach Apostelgesch. 26, 28, der König Agrippas zu Paulus. Wie viel, war das „nicht viel?“

„Eins ist noth“ sagte der Herr zu Martha. Das Eine ist die Vergebung der Sünden in Jesu Tod. Wer dies Eine nicht hat, der ist kein Christ, wenn auch sein Wort und seine That es sagten. Dies Eine hatte Agrippa nicht, dies Eine haben alle „Beinah-Christen“ nicht. Sie sagen: „Es fehlt nicht viel“ — und das „nicht viel“ ist „das Eine, was noth ist.“

„Verkaufe Alles, was du hast,“ sagte der Herr, nach Lucas 18, 22, zu einem Reichen, „so wirst du einen Schatz im Himmel haben.“ Es fehlte nicht viel, so wäre er Jesu

Jünger geworden, aber dies Alles, woran sein Herz hing, das fehlte ihm. Er behielt es, und verlor das Himmelreich. „Es fehlte nicht viel,“ das heißt, es fehlte Alles, um ein Kind Gottes zu werden. Denn wer geistlich reich ist, und Alles besitzt, dem fehlt, wenn er sagt „nicht viel“, um selig zu werden, doch eigentlich Alles. Das „Nicht viel“ ist Alles. Das „Nicht viel“ ist Eins und Alles, was zur Seligkeit noth ist.

### LIII. Die Seele in der Hand.

Wir finden Davids Seele in seinen Händen, nach dem Worte, welches er, Psalm 119, 109, spricht: „ich trage meine Seele immer in meinen Händen“. Hier ist das Wunder geschehen, daß Jemand sich selbst hebt und trägt. Ein Theil hebt das Ganze auf, und trägt das Ganze. Die Hand, des Leibes Glied, nimmt die Seele auf, und trägt sie. Habe ich dich, meine Seele, jemals in meiner Hand gehabt, habe ich dich jemals getragen?

Als ich meine Hände zur Bitte zusammenlegte, als meine ganze Seele flehte: „Vergib mir meine Schuld“, da trugen meine Hände die mit Schuld belastete Seele, die Seele, welche ihre Schuld nicht tragen konnte, sondern unter der Last zusammensank. Die Hände konnten meine Seele und ihre Schuld tragen.

Als meine Seele das Wort der Vergebung von Deinem Kreuze hörte, Herr, als sich meine Hände zum Dank und zum Preise Deiner herrlichen Gnade falteten, da waren meine Gebetshände die Schwingen der Seele, daß sie auffuhr mit Flügeln, wie ein Adler. Die Hände konnten meine Seele, und deren ganze Schuld der Dankbarkeit tragen.

Als mich die Angst vor der Anfechtung befiel, als ich bei

mir nur Sorge, und keinen Schutz fand, da faltete ich meine Hände, und barg meine Seele bei Dir, Herr Jesu, wie die Taube sich birgt in den Steinrizen, bis die Gefahr vorübergehet. Meine Hände konnten meine Seele, und alle ihre Angst und Sorge tragen.

Als ich von Dir abfiel, und in die Sündentiefe hinab-sank, so daß die Fluthen Belials mir über das Haupt gingen, da faßte ich mit den Gebetshänden, die Gnade um Gnade er-flehten, meine Seele, und trug sie aus der Tiefe auf die Höhe nach Golgatha unter Jesu Kreuz. Meine Hände konnten mich selbst anfassen, und herausziehen, und zu dem Gnadenthron bringen.

Wer gab diesem Theile die Kraft das Ganze zu tragen? Wer gab meiner Hand die Wunderkraft meine Seele zu tra-gen? Das that der Glaube. Der Glaube war die Hand in den Gebetshänden meines Leibes. Den Glauben gab der Herr. Der Herr thut noch Wunder durch den Glauben, wel-chen er seinen Gläubigen aus Gnaden schenkt.

Je öfter und je länger die Hände die Seele tragen, je leichter wird ihnen die Last, je stärker werden sie selbst. David trug seine Seele immer in seinen Händen. Wer das ihm nachthut, der wird sie nie verlieren. Die Hand, der Theil des Leibes, wird das Ganze behüten, und der Theil wird mit dem Ganzen selig werden. Das Tragen wird den Händen zur Lust, so daß es geht, wie das Lied singt:

„Daß auch das Gebeine darüber fröhlich und dankbar wird.“

---

#### LIV. Das Jammerthal.

Psalm 84, 7 macht die Pforte des Jammerthals uns auf, so daß wir es in der Tiefe liegen, und viele Pilgrime hindurch

pilgern sehen. Die Pforte hat die Inschrift: „Die durch das Jammerthal gehen, und machen daselbst Brunnen; und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt.“ Ich sehe hinab ins Thal und will sagen, wo es, wie ich meine, anfängt, und wo es endet.

Weil das Jammerthal so verschiedene Anfänge hat, so können wir die Anfänge auch nur als verschiedene angeben. Bei Etlichen fängt es an mit dem Anfang des Lebens; die da krank und arm, verlassen und verstoßen von der Geburtsstunde an sind. Bei Etlichen fängt es an mit dem Augenblick, in welchem sie als Kinder zu Waisen werden. Bei Etlichen fängt es da an, wo sie aus dem Hause ins Leben treten; gleich nach der Confirmation; bei Etlichen mit dem Beginn der Ehe; sie bekommen Hauskreuz; bei Etlichen mit dem Anfang ihrer Geschäftsgründung; bei Etlichen mit Anfang ihres Amtes. Bei Etlichen fängt es im Hause, bei Etlichen im öffentlichen Leben, bei Etlichen im Körper, bei Etlichen im Geiste an; bei Allen aber fängt es da an, wo sie Jesum verlassen, der sie zu Gnaden angenommen hat.

Das Jammerthal endet für den Leichtsinn „Morgen,“ welches nie eintrifft; es gibt kein Morgen, sondern nur ein „Heute“. Für die grundlose Hoffnung der Welt endet es über einige Wochen, oder Jahre, oder durch einen plötzlichen, unvorhergesehenen Zufall. Da aber nichts Zufall, sondern Alles Gottes Schickung ist, da Gott die Zeit bestimmt, so kommt das Ende des Jammerthals dort und dann nicht, wo und wann die blinde Welt Hoffnung es sah. Für den Unbekennten und Ungläubigen fängt es gerade dort an, wo er das Ende desselben zu sehen meint. Es fängt mit dem Tode an viel tiefer, dunkler und unheimlicher zu werden, als der Ungläubige und Unbekennte es jemals auf Erden sah. Sein Auge hat ihn getäuscht: Der Tod war nicht das Ende des Jammerthals. Etliche ahnen das Ende dieses Thales im Reichthum,

oder in der Macht, oder in der Ehre, oder im sinnlichen Vergnügen. Und die, welche es haben, meinen, daß es gerade dort anfing, und nicht enden wolle. Für den Gläubigen endet es im „ewigen FreudenSaal der Kinder Gottes.“ Das Jammerthal hat also zwei Ausgänge, den in den Himmel, und den in die Hölle. Dieser Ausgang ist die Fortsetzung von dem Anfang des Jammerthals; jener ist das Ende desselben und der selige Anfang der Ewigkeit.

---

#### LV. Wer trocknet mir das thränenfeuchte Auge?

Auf diese Frage antwortet die Offenbarung Johannis 7, 17: Gott thut es. Denn also lautet das Trosteswort an jener Stelle: „Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.“ In der Zeit streichelt er die Wange des Weinenden mit seinem Wort. Er zeigt mir das Ende, welches eine über die Maaßen wichtige Herrlichkeit ist, wenn ich ihm treu bleibe. Er gibt mir unterwegs die trostreiche Zusicherung: Ich bin bei dir alle Tage. Er zeigt mir seine Hand, welche in meinem Herzen die Thränenquelle geschlagen hat. Er schlägt mit der linken Hand, und tröstet, und richtet auf mit der rechten Hand. Seine tröstende, thränentrocknende Hand ist so sanft, wie die Verheißungen heiliger Schrift. Aus diesen kenne ich Gottes Hand. Er wischt sie mir ab, die Thränen, bei Tag und bei Nacht, bei der Arbeit und in der Stille. Sein Wort ist immer bereit. Nun weiß ich, wenn Dein Wort, Herr, meine Thränen trocknet, so bist du mir so nahe, daß Deine Gotteshand mich berührt.

Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der uns vertritt, 1 Johannis 2, 1. Jesus betet für uns. Der heilige Geist vertritt uns mit unaussprechlichem

Seufzen, Röm. 8, 26. Der heilige Geist betet für uns. Wenn mir die Thräne, ohne daß ich die Ursache weiß, aus dem Auge verschwindet, und die Thränenquelle im Herzen versiegt, so weiß Gottes Wort, wer die Thräne trocknete: Jesus hob seine betende Mittlerhand für mich zum Vater, der heilige Geist hat gebetet. Jesu Gotteshand trocknet mir das thränenfeuchte Auge; Gott der heilige Geist tröstet mein Herz. Wenn Du so meine Wange trocknest, Herr Jesu, so will ich beten, denn der Augenblick ist da, in welchem Du mit Deiner hohenpriesterlichen Hand für mich betest.

Aber so lange wir im Leibe wallen, so lange wird das Auge bald nach dem schönen Tageslichte der Gnade den Abend und das Verlöschen des Lichtes empfinden, und Thränen, wie Thautropfen werden an den Augenwimpern hängen. Wer wischt diese ab, daß sie nie wieder kommen? Gott thut es! Er nimmt dazu die selige Ewigkeit. Die selige Ewigkeit ist das sanfte Tuch, mit welchem er mein Auge und meine Wange trocknet. Dann, wenn er das thut, dann wird nie Leid und Geschrei mehr sein. Wenn Du so das thränenfeuchte Auge mir trocknest, daß Du es mit der ewigen Seligkeit thust, dann ist Deine Gotteshand mir so nahe, daß ich sie sehen kann. Dann will ich niederknien, und die sanfte Hand küssen, die ich oft fühlte, und in der Ewigkeit zum ersten Male sehe.

#### LVI. „Meister, wo bist Du zur Herberge?“

So fragten, nach Johannes 1, 38, zwei Johannisjünger, und der Herr sprach: „Kommt und sehet es!“

Meister, bist Du im Kopfe dessen zur Herberge, welcher die Fülle des Wissens hat; welcher den Mund von dem Wissen reden läßt? Bist Du zur Herberge in dem Kopf

dessen, welcher den Katechismus, und viele Gesangverse, und viele Bibelsprüche auswendig weiß, und dieselben hersagen kann, wenn sich eine oder keine Gelegenheit dazu bietet? Bist Du im Kopfe dessen zur Herberge, dessen Mund überläuft von Deinem Namen, ohne daß das Herz übertoll ist? Kommt und sehet es! Dem Auge tritt das von dem alten und sündigen Wesen erfüllte Herz entgegen. Jesus ist nicht im Herzen. Wo Er aber nicht den Grund gelegt hat, wie kann da die Mauer von ihm sein? Jesus verlangt nicht den Kopf und das Wissen; Er verlangt das Herz, indem Er spricht: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, Sprüchw. 23, 26. Das Herz ist ihm vorenthalten; daher ist Jesus nicht zur Herberge im Kopfe und Wissen des Menschen, dessen Herz nicht seine Herberge ist.

Meister, bist Du da zur Herberge, wo nur Ein Zöllnerseufzer aus dem Herzen sich ringt, wo das Herz so unwohnlich aussieht, wo das Herz zerknirscht, zerschlagen und zerbrochen ist? Bist Du da zur Herberge, wo das kleine Licht, der glimmende Loth, scheint, wo die stille Sehnsucht nach Dir, bis in die Nacht, einsam brennt? Bist Du in der zerfallenen, spärlich erleuchteten Hütte des Herzens zur Herberge? Kommt und sehet es! So spricht der Herr aus der zerfallenen Hütte durch sein Wort heraus: „Ich wohne bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind“, Jesaja 57, 15. Denn Er will den glimmenden Loth nicht auslöschen, Jesaja 42, 3. Er vernichtet eine so elende Herberge nicht. Er verachtet eine so elende Beleuchtung seiner Herberge nicht. Du hörtest Ihn dort reden. So ist Er dort zur Herberge.

Meister, bist Du dort zur Herberge, wo das Herz sich so arm fühlt, und so eng und klein, daß es meint, Du Herr könntest keinen Raum in demselben haben? Kommt und sehet es! Er lag in einer Krippe, als er geboren wurde, und hatte

Raum genug. Er lag, als er starb, auf dem Fluchholz des Kreuzes, und hatte Raum genug. Du, Herr, hast Raum genug in einem armen, kleinen, sich selbst verachtenden Herzen. „Hat Gott nicht erwählt die Armen auf dieser Welt, die im Glauben reich sind“? Jakobi 2, 5. Das Herz, welches als Wohnung für den größten Menschen zu arm und zu klein ist, das ist für den großen Gott und Heiland noch immer groß genug.

Meister, nun weiß ich, wo Du zur Herberge bist. Du schlägst Deine Herberge in armen, dürftigen, kleinen, elenden Hütten auf. Wenn ich solche Herzen sehe, so weiß ich, wo du wohnst, und brauche nicht erst zu fragen.

---

## LVII. Der Theil.

„Ich bin dein Theil,“ spricht der Herr in 4 Mosis 18, 20. Willst Du, untheilbarer Herr und Gott, ein Theil werden? Soll ich Dich nicht ganz haben? Und wenn ich Dich ganz haben soll, wie kannst Du dann ein Theil sein? Theile den Sonnenstrahl unter Viele. Ist er nicht Aller Theil, und das Ganze für Alle? Theile Ein Wort unter Hunderte von Zuhörern. Ist nicht das Wort Aller Theil, und doch das Ganze für Jeden? Theile den Leib und das Blut des Herrn im heiligen Abendmahl. Ist Er nicht Jedes Theil, und das Ganze für Jeden? Ist der Herr denn zertheilt, ist das Wort zertheilt? Ist der Sonnenstrahl zertheilt? Wie der Sonnenstrahl, wie das Wort, wie das Herz das Ganze bleibt, so kann auch Er, als Theil, Allen zu Theil werden.

Aber wie soll die Seele ihren Theil, Gott ganz aufnehmen? Wie soll ein Theil das Ganze in sich wohnen lassen? Hat nicht der große Gott in meinem Fleische und Blute ge-

wohnt? Hat nicht der untheilbare Gott in Bein von unserm Bein, und in Fleisch von unserm Fleisch, Platz gehabt, um Glied und Haupt der Menschheit zu sein? Ja, Du mein Haupt wurdest mein Bruder. Der Bruder wohnt bei dem Bruder, der Freund bei dem Freunde. So hat der große Gott es eingerichtet durch die Menschwerdung seines Sohnes, daß mein Herz, ein Theil von dem Großen und Ganzen, Ihn selber ganz in seinem Sohne, meinem Bruder, in sich wohnen lassen könnte.

Was bei den Menschen unmöglich war, das hat Gott möglich gemacht.

---

### LVIII. Ein Brief Christi.

St. Paulus schrieb an die Corinthier, 2 Corinth. 3, 3: „Die ihr offenbar worden seid, daß ihr seid ein Brief Christi.“ Hier haben wir den Brief Christi. Die Gemeinde zu Corinth war sein Brief. Er hatte ihn geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem heiligen Geiste; und die Seitenzahl des Briefes war so groß, als die Anzahl der Glieder der Gemeinde. Und dieser Brief hatte den Vortheil, daß auch diejenigen denselben lesen konnten, welche keinen Buchstaben kannten. Der Brief war für Jedermann leserlich. Jedermann kann besser Thaten, als Worte verstehen. Thaten hatte, und that die Gemeinde. Die Handschrift war unverkennbar. Es war die Handschrift Jesu Christi, welcher seine Gemeinde mit seinem Blute auf Golgatha erlöst hat. Die rettende Jesushand unsers Heilandes war unvertilgbar in jedem Wort, welches in die Herzenstafeln der Gemeinde geschrieben war, wiederzuerkennen. Und die Schriftzüge leuchteten hell aus dem Herzen durch das Kleid der Briefträger. Sie flammten von der Liebe, mit welcher uns Jesus bis zum Tode am Kreuze geliebt hat, und hat uns Vergebung verschafft mit

seinem Leiden und Sterben. Sie leuchteten die Schriftzüge durch die ganze Person des Gläubigen; Wort und Wandel waren Schriftzüge des Herzens. Dieser Brief ist ein Lebenszeichen Jesu Christi. Obgleich Er nicht mehr auf Erden wandelte, so schrieb Er doch seine Briefe auf Erden, seine Gemeinden, damit auch die blinde Welt sehen möchte: Jesus lebt. Und für den einzelnen Gläubigen ist ein solcher Brief Christi, welcher eine Gemeinde ist, ein tröstliches Lebenszeichen seines Herrn. Er liest ihn gern, und erzählt gern von ihm. Denn wie er sich freut, so weiß er, freuen sich auch Andre über die Botschaft: Jesus hat geschrieben. Er lebt.

Die Worte dieses Briefes sind lauter Leben. Es weht die Kälte, welche in den todtten Buchstaben anderer Briefe ist, aus diesem Briefe nicht heraus. Jeder Buchstabe trägt das Herz Jesu Christi. Das Herz des Heilandes athmet in der brüderlichen Liebe der Gemeinde, des Briefes Christi, so warm und frisch und beseligend uns an, daß wir sagen müssen: einen solchen Brief haben wir noch niemals gelesen. — Schreibt Jesus solche Briefe noch? Weßhalb schreibt der Herr so oft jetzt durch die Heidengemeinden aus Afrika und Australien an uns? Haben wir kein Papier mehr, kein Herz mehr für Jesum, wir Christen, damit er darauf einen Brief schreiben könne?

---

### LIX. Gottes Pfeile.

Psalm 38, 3 spricht David zum Herrn: „Deine Pfeile stecken in mir“.

Sah David die Pfeile Gottes, oder wußte er aus dem Schmerz, den er fühlte, daß die Ursache desselben die Pfeile des Herrn seien?

Gottes Pfeile schwirren durch die ganze heilige Schrift.

Es sind die Drohungen, welche er gegen die Sünder ausspricht. Mitunter treffen sie in demselben Augenblick, in welchem sie von Gott abgeschossen sind. Mitunter schwirren sie, wie die Erbsünde von Geschlecht zu Geschlecht, und verwunden die späteren Geschlechter mehr, als die früheren. Denn mit dem Wachsthum der Sünde mehrt sich die Zahl der Pfeile Gottes. Sammle die Drohsprüche Gottes in die Bitte: „Gott sei mir Sünder gnädig,“ so hast du allen Pfeilen Gottes die Spitze abgebrochen, und die Flugkraft genommen. David sah die Pfeile, und sammelte sie in seine Bußpsalmen, und blieb deshalb geschützt vor ihnen.

Der Schmerz, den ein Pfeil Gottes macht, ist immer ein züchtigender, wenn wir uns befehren, aber ein tödtlicher, wenn wir uns nicht befehren. Wer den züchtigenden, zur Bekehrung führenden Schmerz kennt, der kennt einen Pfeil Gottes. Wer den tödtlichen Schmerz kennt, der kennt das tödtliche Wurfgeschöß Gottes. Er schießt seine Pfeile mitunter in die Gedanken, und sie werden alle schwermüthig. Mitunter schießt er sie ins Herz, und es bricht. Mitunter schießt er sie in die Hand, und sie wird arbeitsunfähig, mitunter in andre Glieder, und zerbricht sie, oder ihre Kraft. Wer solche Schmerzen fühlt, der trägt Gottes Pfeile mit sich und in sich. Zieh sie heraus, Christ! Sonst wird der Schmerz tödtlich. Heile mit Jesu Todesschmerz deinen Schmerz, so wirst du gerettet. David fühlte, wie die züchtigenden Schmerzen tödtlich werden konnten, und legte deshalb das Heilpflaster des Gebets darauf. Thu du das auch, mein Christ, und geh' mit festem Glauben zu Christi Kreuz, so gehst du den Pfeilen Gottes aus dem Wege; es könnte sonst einer sitzen bleiben in dir, der dir einen Todesschmerz, und den Tod bereitete.

---

## LX. Ein Siegel.

St. Paulus schrieb an die Corinthier, 1 Corinth. 9, 2: „das Siegel meines Apostelamts seid ihr.“ St. Paulus hatte seinen Apostelberuf von dem Herrn. Die Gemeinde zu Corinth war der lebendige Beweis für seinen Beruf. Er hatte seine Berufung mündlich von dem Herrn empfangen, und den Corinthiern dieselbe schriftlich mitgetheilt, 2 Corinth. 12; und empfing nun seine Berufung unterstiegt wieder zurück. Das Siegel war die Gemeinde. Das Siegel konnte Niemand abreißen; denn wo Jemand es wollte abreißen oder vernichten, da würde das Wort wahr geworden sein: „das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche“. Und St. Paulus hätte ein mit Märtyrerhand gedrucktes Siegel unter seiner Apostelbestallung gehabt.

Der Kirchenvater Augustinus drückte auch mit seinem Leben unter St. Pauli Apostelbestallung das Siegel. Er wurde befehrt durch die Stelle, Röm. 13, 13 und 14: „Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Rammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum; und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde.“ Er hat mit Leben und Wort die Unmöglichkeit der Erlösung des Sünders durch sich selbst und durch das Gesetz bewiesen, und die Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben dargethan. Das ist St. Pauli Lehre Kern und Stern, das ist Augustini Lebens Leben, und das Leben seines Wortes.

Lutherus, und mit ihm die ganze evangelisch-lutherische Kirche, wurde das Siegel unter St. Pauli Apostelbestallung. Denn sie gläubt und lehrt die Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben. Und so lange dieser Glaube und diese Lehre in der lutherischen Kirche lebt, so lange ist von

ihr die Apostelbestallung untersiegelt. Stirbt das Leben in ihr, so wird des Apostels Lehre sterben, und die Kirche selbst wird das Siegel von seiner Bestallung abreißen.

Christ, richte dein Auge auf dein Herz. Das Leben des Herzens in Christo ist der Siegelbewahrer. Ist der Siegelbewahrer da, oder ist er von dannen? Christ, sieh auf dein Wort. Das Wort kann die Hand werden, welche das Siegel abreißt. Nimm dich in Acht, Christ! Wo das Siegel durch deine Hülfe abgerissen wird, da wird die Gluth der Hölle das todte Siegel verbrennen.

Herr Jesu, sei selbst Siegelbewahrer Deiner Kirche! Amen!

---

### LXI. Der Eben-Ezer.

Nach 1 Samuelis 7, 12 errichtete Samuel, nach der Niederlage der Philister, einen Stein, welchen er Eben-Ezer, das heißt: Stein der Hülfe, nannte. Christus ist der Stein. Ihn haben zwar die Bauleute verworfen, aber er ist zum Eckstein geworden. Seine Verwerfung war seine Kreuzigung. Als der Gefreuzigte, welcher auferstanden ist, ist Er der Stein der Hülfe. Jesus ist die Hülfe. Der Name Jesus heißt Hülfe. Auf Golgatha steht der Stein der Hülfe, der Eben-Ezer aller Christen. Gott selber hat diesen Eben-Ezer errichtet zu einem Merkzeichen, daß auf Golgatha Sünde, Teufel, Tod und Hölle besiegt sind, und daß wir mit Christo in einem neuen Leben wandeln sollen.

Wo Christus der Gefreuzigte in einer Kirche gepredigt wird, da ist diese Kirche der Eben-Ezer in der Gemeinde.

Wo in einer Schule die Kleinen zu dem Gefreuzigten gebracht werden, da ist der Eben-Ezer selbst den Kindern kenntlich.

Wo in einem Hause der Hausvater, oder die Hausmutter, oder beide, ihre Kinder und ihr Gesinde Jesum Christum den Gekreuzigten lieben lehren, da steht ein Eben-Ezer in solchem Hause für die Stadt, oder für das Dorf, wo das Haus stehet, sichtbar da.

Wo der Sonntag der Sammeltag unter das Kreuz Christi ist, da ist der Sonntag ein Eben-Ezer.

Wo in der Bibel ein Wort, oder im Gesangbuch ein Wort, oder von einem Gläubigen ein Wort dich zur Vergebung der Sünden in dem Gekreuzigten führte, da ist dies Wort ein Eben-Ezer in deinem Leben.

Wo der Herr dir einen Gläubigen zur Hülfe sendet, auf den du bauen kannst, wie auf einen Fels, da siehst du den Eben-Ezer lebendig um dich.

So viele Eben-Ezer stehen auf Erden, als bekehrte Seelen auf derselben sind.

So viele Eben-Ezer stehen in der Kirche, als Altäre in ihr sind, auf welchen das Bundesblut des Gekreuzigten und Auferstandenen gereicht wird.

---

## LXII. „Thue Rechnung.“

Dieser obenstehende Befehl ist durch Lucas 16, 2 an Jeden gelangt. Thue Rechnung, sagt das Gesetz. Obenan stehen die zehn Gebote, und unter jedem Gebot steht Alles, was ich schuldig geblieben bin. Ich soll auch darüber Rechnung ablegen, wie ich zu diesen Schulden gekommen bin; ob aus Leichtsinne, oder aus Bosheit. Unter jeder Schuld steht die Gesinnung, in welcher die Schuld gemacht ist. Das Gesetz mit seinen Geboten fordert die Zahlung der Schuld. Ich soll zahlen, was ich schuldig bin seit meiner Geburt. Alle Schuld

gegen die zehn Gebote wird multiplicirt mit den Jahren, mit den Tagen, ja mit den Stunden, die ich gelebt habe. Das Gesetz fordert die Zahlung der ganzen, so entsetzlich angeschwollenen Schuld. Schuld ist das, was meine Gedanken, meine Worte, meine Werke, was Leib und Seele gegen das Gesetz gesündigt haben, aber auch das was sie an Gutem unterlassen haben. Da sind Schulden, die ich erinnere, und die mich nicht quälen. Da sind Schulden, die mich martern und quälen. Da sind Schulden, die ich längst vergessen habe. Das Gesetz fordert die Bezahlung aller Schuld. Da sind Schulden bei Gott, und bei Menschen. Das Gesetz fordert die Bezahlung für Gott und Menschen ein. Engel brachten das böse Gerücht von Sodom und Gomorrha gen Himmel. Meine Schulden bringen das Gerücht von meinem mangelnden Ruhm (Röm. 3, 23) vor Gott. Darum spricht er: Thue Rechnung! Denn diese Verpfändung meines Leibes und meiner Seele bei der Sünde, diese Verschwendung meiner Gaben und seiner Gnaden, kann er nicht länger dulden. Wie soll ich bestehen? Ich kann nicht bestehen. Zerreiß die Rechnung, die gegen mich zeugt. Bezahle für mich, Herr Jesu! Thue Rechnung! ruft das Gesetz. O Herr, lege ihm die quittirte Rechnung vor, damit ich der Rechnungsablage entgehe.

Thue Rechnung! ruft die Zeit. Jede Minute, die verschwendet ist, ist eine Anklägerin vor Gott. Von Gott kam sie, zu Gott geht sie, aber als Schuld. Jede Stunde, die mit leichtfertigen Reden angefüllt ist, geht mit meiner Schuld belastet in die Ewigkeit. „Sei geizig mit der Zeit, und verschwenderisch mit Wohlthun,“ sagt ein altes Wort. Aber, wo es mit der Zeitanwendung umgekehrt gehalten ist, was soll das für eine Rechnungsablage werden? Die Zeit wird mich verdammen in Ewigkeit. Die Zeit spricht ihr Schuldig über mich aus, welches in alle Ewigkeit hin hörbar sein wird.

Dies Urtheil der Zeit ist die Auflösung des, in seinem Erfolge noch zweifelhaften, Wortes: Thue Rechnung!

Thue Rechnung! schreit meine Seele gegen mich selber. Wie hast du mich so unglücklich machen können. Du hast mir die Speise vorenthalten, und gabst den Lüsten des Fleisches vollauf. Du gabst mir die Freuden der Welt, die du auf Kosten meines Friedens und meiner Seligkeit gekauft hattest. Du hast mich verkauft für Nichts, und abermal für Nichts. Du hast mir Fesseln gekauft, und dem Fleisch die Freiheit, und das Alles für die Blendwerke der Lust. Weh! wie bin ich so billig, und um schnöden Preis verkauft. Weh! Wie ist meine Seligkeit um einen Spottpreis feil gewesen, spricht die Seele. Thue Rechnung, o Mensch, wie du dazu gekommen bist, das deiner Seele zu thun!

Thue Rechnung! ruft jede Wunde des Heilandes am Kreuz. Solche Liebe habe ich dir gegeben, und fordre dieselbe auch von dir, Christ, spricht der Herr. Jede Wunde des Herrn ist eine Chiffer in der Rechnung. Seine schmachtende Zunge schmachtet nach Rechnungsablage von dir. Seine gemarterte Seele fordert die Aufmachung der Rechnung. „Das that ich für dich, was thust du für mich“ — ist Jesu Rechnung an uns, und Jesu Schuldforderung gegen uns. Mein kaltes Herz, wie willst du bestehen? Mein laues Herz, wie willst du zahlen? Mein unempfindliches Herz, wie wirst du zittern, und deine unbezahlbare Liebesschuld empfinden, wenn er dich vorfordert vor seinen Stuhl, den er in die Trübsal setzt, und fragt, wenn er dich in dieselbe ruft: Kannst du jetzt die schuldicke Liebe zahlen? Die Noth lehrt mich mein liebeleeres Herz kennen. Ich kann nicht zahlen.

Ja, Herr, so du willst sehen an,  
Was liebeleer ich nicht gethan,  
So muß ich schier vergehen.

Thue Rechnung! ruft der Heiland am jüngsten Tage von seinem Richterthron. Dann hält er mir nicht nur das vor, was ich Böses gethan, sondern auch das, was ich an Gutem unterlassen. Denn so lautet sein Wort: „Was ihr nicht gethan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan,“ Matth. 25, 45. Dann verhallt das Wort „Thue Rechnung!“ in das Richterwort: „Gehet von mir ihr Verfluchten.“ Und die Ewigkeit der Verdammniß sucht die Quittung für die Rechnung, welche sie nie findet.

---

### LXIII. Wir wollen!

An dem Worte: „Wir wollen“ ist weiter nichts verkehrt, als jedes Wort von beiden Wörtern. Denn erstens haben wir keinen Willen, sondern Gott allein hat einen Willen. Deshalb beten wir auch: „dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ Gott macht daher auch durch den bösen Erfolg unsers Wollens, oder vorher durch Hindernisse, unser Wollen uns zuwider oder unmöglich. Hat das Wollen die Rechnung gemacht, so macht Gott den Strich hindurch.

Zweitens ist das Wort „Wir“ verkehrt. Wir leben nicht, sondern sind todt. Christus lebet in uns. Wo aber wir in unserm Wollen zu sehen sind, da ist Christus in uns gestorben, und wir sind in Sünden lebendig. Das fördert unser ewiges Verderben. St. Jacobus will das verhindern, und setzt zu dem „Wir“: so der Herr will, Jacobi 4, 15. Sprechen wir so mit St. Jacobus, so sind wir der Sünde gestorben, und Christus lebet in uns. Dann wollen wir nicht, sondern sagen: „Nicht wie ich will, sondern, wie du Herr willst.“ Und das „wir“ ist begraben, und dicht daneben liegt das „Wollen!“

## LXIV. Ein Hüter, der nicht müde wird.

Ein Hüter, welcher nicht müde wird, ist der Hüter Israels, welcher, nach Psalm 121, 4, weder schläft, noch schlummert. In der Nacht, wenn wir schlafen, übernimmt er die Wache über unser Haus und unsern Wohnort. Wo der Herr die Stadt nicht behütet, da wachet der Wächter umsonst, Psalm 127, 1. Er schließt weder Auge noch Ohr bis an den lichten Morgen. Kein Schlaf, nicht einmal ein Traumschlummer schließt ihm das Auge. Sein Gottesauge ist es, das bei Tage, das bei Nacht über seinen Kindern wacht. Immer steht ihm Auge und Ohr hell offen, um zu sehen oder zu hören, ob sich auch eine Gefahr für uns nahe, und er dann seine Allmachtsband hütend über uns ausbreiten solle. Und wenn der Morgen graut, so übergibt er auch noch keinem Andern die Wache. Er begehrt auch dann noch nicht zu schlafen und zu schlummern, wenn Alles um ihn her wacht. Er hat sein Hüterauge so hell offen, wie die aufgehende Sonne; als ob gar keine Nacht mit einer Nachtwache vergangen wäre. So lange wir leben, hat er so gewacht und sein Herz und sein Auge ist nicht ermüdet in all den Jahren. Wie eine Mutter an dem Krankenbette ihres Kindes den Schlaf nicht kennt, so kennt auch der Hüter Israels, der uns mit mehr als Mutterliebe liebt, an keinem Bette und in keiner Werkstatt irgend Eines seiner Kinder den Schlaf. Er begleitet sie auf ihrer Wanderung durchs Leben und begehrt auch dann keine Ruhe, wenn sie zur ewigen Ruhe eingehen. Sein Herz ist treu und unermüdetlich in der Liebe; daher fällt sein Auge ihm nie zu. Sein Auge fällt ihm nie im Schlummer zu, obgleich Er zu Einer und Aller Zeit bei Millionen die Wache hält. O, nie ermüdendes Gottesauge meines Heilandes, könnte ich dich ein Mal sehen! Welche Liebe muß aus

dir strahlen, weil du nicht ermüdest, bei meinem Sündenschlase zu wachen, bei dem Schlummerlied der Lust, welches ich mir selber singe, bei meinem gebetslosen Einschlafen Abends, bei meinem gedankenlosen Leben des Tags! Dein Auge ist in der Bibel. Es ist Alles klar und bloßgedeckt vor dem Worte Gottes, sagt der Hebräerbrief. Zwar sehen wir noch in einen dunkeln Spiegel, aber einst im Himmel, wenn mein Auge gebrochen ist, dann sehe ich Dein Gottesauge, Herr Jesu, welches ich in Deinem Worte glaubte, welches so treulich mich behütet hat bis an meinen Tod; welches über alle Menschen gewacht hat von der Stunde an, in welcher Dein Mund sprach: „Lasset uns Menschen machen“, und wachen wird, bis zu der Stunde, in welcher die Weltenuhr abgelaufen sein wird.

Als der Hüter Israels im Fleische erschien, da erinnerte er in seinem Wort: „Ich muß wirken, dieweil es Tag ist,“ an das Wort des Psalmes von dem Hüter Israels. Und als Er sein Auge im Tode schloß, da wachte und sorgte es am besten für mich und für Alle. Dein, am Kreuze für mich und für uns Alle, brechendes Auge ist das treueste Auge, welches Du Hüter Israels jemals hast auf uns geworfen. Dein Auge hatte bis zu Deinem Tode am Kreuze die Deinen behütet, aber dort hat es sie gerettet. Der Todeschlaf Deines Hüterauges war das Erwachen unsers Auges aus dem Todeschlaf. So hat Dein Auge, Hüter Israels, am Kreuze am besten für uns gewacht! So ist es selbst am Kreuze nicht müde geworden für uns zu brechen. Ja, Du Hüter Israels schläfst und schlummerst am wenigsten in Deinem Kreuztode, denn Du weckst uns mit demselben zur göttlichen Wachsamkeit. Amen!

## LXV. Das „Wenn.“

Das „Wenn“ ist für die weltliche Traurigkeit, welche nicht die Sünde, sondern die Folgen derselben bereut, der Riegel vor der Himmelsthür. Sie weint auf den Riegel. Sie seufzt über den Riegel: Wenn ich mein Leben noch Ein Mal anfangen könnte, so sollte es anders werden! Wenn ich doch flüger, wenn ich doch vorsichtiger gewesen wäre! Wenn ich nur das nicht gesagt und jenes nicht gethan hätte, so hätte ich den Jammer, der sich auf mich häuft, gemieden. Wenn ich sagen wollte: ich hätte unrecht gehandelt, so thäte ich unrecht; ich war nur nicht klug genug. Ich war nur nicht der Umstände Herr! Und so beweint sie das „Wenn“, und nicht die Sünde; beweint den Ausschluß aus dem Himmel, und nicht die ausschließende Sünde. Wenn du doch weinen könntest über deine Sünde, weltliche Traurigkeit! Das kannst du nicht, so kann der Himmel sich auch nicht öffnen. Und die Hölle hallt wieder von dem Seufzer: „Wenn.“

Wenn ich gelegener Zeit habe, sagt Vielbeschäftigt, so will ich mich befehren. Die Zeit ist nie gelegen; die Geschäfte sind immer drängend; für die Befehung ist nie Zeit. Wenn ich im Alter Zeit habe an nichts Andres zu denken, dann befehere ich mich! Wenn ich in späteren Jahren ohne Sorge leben kann, dann befehere ich mich. Die Jahre kommen, und die Sorge kommt mit. Das Alter kommt, und der Zeitmangel kommt mit. Wenn du doch Zeit hättest! Du hast sie nicht, so hat die Ewigkeit auch keine Zeit für deine Befehung. O grauses „Wenn!“

---

## LXVI. Ein leerer und ein voller Brodkorb.

Der leere Brodkorb ist aus fünf Buchstaben geflochten, und mein Ich faßt den Korb an und trägt ihn auf dem Arm des Wortes: ich „hatte.“

Ich „hatte“ Dich, Herr, mein Heiland, Du Brod des Lebens. Ich „hatte“ sagt mir, daß mein Brodkorb leer ist, und ich darben muß.

Ich „hatte“ das Gebet: „Unser täglich Brod gib uns heute,“ und das Gebet war ebenso gut, als das Brod selber. Ich „hatte“, das sagt mir, daß aus meinem Brodkorb selbst die Bitte verloren gegangen, und mit ihr das Gnadenanrecht auf mein Brod.

Ich „hatte“ Dich, Herr, Du Kleid meiner Gerechtigkeit. Das Kleid, so sagt Luther, gehört mit zum täglichen Brod. Ich „hatte“! O armes Wort! Mein Brodkorb ist leer. Ich habe kein Kleid, um die Schande meiner Blöße zu decken.

Ich „hatte“ keine Sorge. Ich sah die Lilien auf dem Felde, und ließ mir predigen: „der uns gekleidet hat, wird auch deinen Leib bekleiden.“ Ich „hatte“, das heißt ich habe Sorge, und habe kein Kleid. O, leerer Brodkorb, o leeres Wort: Ich „hatte.“

Ich „hatte“ Gnade. Die Gnade sättigte und deckte Leib und Seele. Ich „hatte“, das sagt mir: ich habe Schuld, ich habe Hunger, ich habe Blöße. Der leere Brodkorb ist leer von Gnadenbrod, aber voll von meiner Schuld. Diese hat den Korb geleert.

Ich „habe“ — du reiches Wort; ich „habe“ — du voller Brodkorb. Ich „habe“ — das Haben und das Ich gehören eng zusammen.

Ich „habe“ Dich, Herr. Du bist mein Reichthum in meiner Armuth. Du bist mein Schatz in meinem leeren

Herzensschrein. Für Dich kaufe ich bei meinem himmlischen Vater Brods die Fülle.

Ich „habe“ Dein Wort. Dein Wort ist so gut wie baares Geld, wie ein gedeckter Tisch, wie ein bekleideter Leib.

Ich „habe“ Deine Freundschaft. Was frage ich nach Himmel und Erden! Wenn mir auch Leib und Seele verschmachten, wenn Du nur mein Trost und meines Herzens Theil bist!

Ich habe Brod, so lange ich die Gotteskindschaft habe; ich habe es, wie die Wittve von Sarepta. Willst du mein Brod sehen? Ich nehme es eben aus meinem Brodkorb, willst du mit essen? Selig sind die nicht sehen und doch glauben. Es ist in diese Verheißung eingewickelt, 1 Könige 17, 14: „Also spricht der Herr, der Gott Israels: Das Mehl im Ead soll nicht verzehret werden, und dem Delkrug soll nicht mangeln.“ Aus dieser Verheißung, die meinen Brodkorb füllt, nehme ich heute und alle Tage ein Stück Brod als mein tägliches Brod.

Nimm mir den leeren Korb vom Arm, Herr Jesu, und hänge mir den vollen an meine gefaltete Gebetshand. Amen!

## LXVII. Die Stiftshütte.

Wem gehört die Hütte des Stiftes? Sie gehört Jehova. Es ist seine Wohnung. Ist Er denn in seiner Wohnung? Seine Diener gehen ja aus und ein. Nein sie warten auf ihn. Deshalb sind sie immer dort. Denn Er hat gesagt: „Bald wird kommen der Herr.“ Sie dürfen wegen dieser Ankündigung seiner nahen Ankunft sich durchaus nicht von seiner Wohnung entfernen; sonst sind sie treulose Diener. Sie stecken am Abend den siebenarmigen Leuchter an, und warten die Nacht durch bis an den Morgen. Das Licht des Tages

kommt, aber das Licht der Welt kommt nicht. Deshalb brennt der siebenarmige Leuchter fort. Sie legen ihm frisches Brod, die Schaubrode, hin, aber sie werden noch oft und schnell alt. Die Diener nehmen sie noch oft weg. Mit altem Brod können sie ihren kommenden Herrn nicht erquicken. Der Herr hat schon seine Lade vorangeschickt. Sie steht im Allerheiligsten. Seine Diener müssen daher die Ankunft des Besitzers der Bundeslade baldigst erwarten. Seine Gesetze, welche sein Eigenthum ihm sichern und ordnen, liegen in der Bundeslade. Seine Diener erwarten daher den Eigenthümer des Volkes Israel zu jeder Stunde. Armes Israel! Jehova's Haus ist leer!

Und es ward Weihnacht, und die Engel vom Himmel zündeten das himmlische Licht auf dem Felde bei den Hirten an, und seine Diener in seinem Hause, im Tempel, merkten es nicht, daß der Herr, der Eigenthümer und Besitzer Israels gekommen sei. Und als er dreißig Jahr alt war, da wollte Er Israels Herr sein und sein Eigenthum in Besitz nehmen, und sein Haus als seine Wohnung beziehen. Aber sie stießen den Herrn aus seinem Eigenthum; sie überantworteten ihn den Heiden; sie ließen ihn tödten.

Aermstes Israel! Das Licht ist im Tempel verlöschen, das Schaubrod ist verschwunden, die Bundeslade ist weg, die Wohnung Jehova's ist in Trümmern. Aermstes Israel! Hast du deshalb die Stiftshütte, Gottes Wohnung, in deiner Mitte gehabt? Hast du deshalb Jahrhunderte auf deinen Herrn gewartet, um deinen Herrn sammt seiner Wohnung zu verlieren?

Die Trümmer der Stiftshütte, der Wohnung Gottes, in Jerusalem predigen es uns laut: „Haltet, was ihr habt; geht euer Jesus von euch, so zerfallen seine Gotteshäuser in Trümmer!“

Behüte deine Kirche vor solchen Trümmern!

---

## LXVIII. Das Hephata.

Das „Hephata“ geht wie sein Herr, der es gesprochen, durch verschlossene Thüren, und öffnet sie von Innen her. Keine Herzensthür ist so fest ins Schloß des Unglaubens geschlagen, und so fest verrostet in alten Sünden, daß nicht das „Hephata“ hindurch könnte, um sie zu öffnen.

Das „Hephata“ geht in das verschlossene Ohr, und wird das Gehör des Tauben. — Das „Hephata“ zerschneidet das Band der sprachlosen Zunge, und wird die Sprache der freien Zunge. — Das „Hephata“ tritt in unser Grab. Kein Grabstein ist so dick und keine Graberde so hoch, daß nicht das „Hephata“ hindurchdringen könnte, um uns zu wecken. Dem „Hephata“ ist der verweste, unzugängliche Staub unseres Leibes zugänglich, und sammelt ihn, und ist sein Leben am Auferstehungsmorgen. — Das „Hephata“ zerriß den Himmel und der Herr kam herab. — Das „Hephata“ wird uns den Himmel öffnen, und wir werden hinein gehen. — „Hephata“ ist mir Dein Name, Herr Jesu! Dein Name öffnet mir Dein Herz für Dich, öffnet mir Auge und Ohr für Dich, öffnet mir den Mund zu Deinem Lobe, öffnet mein Grab mir, zersprengt des Todes Fesseln, und öffnet mir den Himmel in Gottes Herz.

## LXIX. Das Liebesseil.

Hosea spricht im Namen des Herrn, Hosea 11, 4: „ich ließ sie in Seilen der Liebe gehen.“ Dies Seil, dies Liebesseil Gottes sah Hosea an den Fuß der Kinder Gottes gebunden. Sie meinten verlassene Wüstenwege zu gehen, und sie gingen doch auf Gottes Weg. Sie meinten: Gott habe sie verlassen und vergessen, und sie waren doch an Gott gebunden.

Ihr Fuß kann nicht weiter von Gott kommen, als die Länge des Liebesseiles es gestattet. Sie können nicht weiter in die Fluthen der Trübsal hineinkommen, als die Länge des Liebesseiles Gottes es zuläßt. Sie können nicht weiter mit ihrem eignen Willen zeitweilig gehen, als das Liebesseil Gottes lang ist. Sie können ihren Fuß nicht tiefer in weltliche Händel verstricken, als das Liebesseil der Züchtigung Gottes lang ist. Sie können eine Zeit lang den Fuß selbst führen, aber Gottes Liebesseil zieht sie doch wieder ans Ziel, welches er ihnen gesteckt hat.

Das Liebesseil hat Gott seinen Kindern an ihre Hand gebunden. Seine Liebe lehrt ihre Hände beten. Die gefalteten Hände sind die von dem Liebesseil gebundenen Hände. Die im Gebet gebundenen Hände fühlen sich so frei, wie die gebetslosen es nimmer thun. Das Liebesseil bindet und macht frei. Gottes Liebesseil zieht ihre Hand an die Arbeit. Und während der Arbeit träufelt der Segen auf die arbeitenden Hände hernieder, wie Honig, der aus den Waben fließt. Gottes Liebesseil bindet die vollen Hände an die leeren Hände anderer Leute. So knüpft seine Liebe das Ungleiche zusammen, um es auszugleichen. Und das Alles kann nur geschehen, weil das Liebesseil die Hand der Kinder Gottes an die Hand ihres Seelenfreundes und Retters bindet. Sie sind die Geführten und Jesus ist ihr Führer. Denn

„Führ' ich mich ohne Dich  
 So werd ich bald verführt,  
 Wann Du selbst führst mich,  
 Thu ich, was mir gebührt.“

Das Liebesseil Gottes ist an das Herz der Kinder Gottes gebunden. Darum gehören Gott und seine Kinder zusammen, wie Glieder und Haupt. An der Liebe, die er ihnen in Christo erweist, fühlen sie das Schlagen seines Herzens, und ihr Herz schlägt ihm wieder entgegen. Das Liebesseil kann vom Herzen

des Gotteskinds nicht gerissen werden, ohne daß es sich verblutet. Das Liebesseil bindet das mit sich und der Welt zerfallne Herz wieder in Christo zusammen. Das Liebesseil schlingt sich so fest um die zerbrochenen Herzen (Psalm 34, 19), daß der Bruch und die Wunde nicht zu sehen ist, denn es heilt beides aus.

Das Liebesseil bist Du, Herr Jesu! Seitdem Du Deine Liebe am Kreuze geoffenbart hast, sehen wir Alle denjenigen, durch welchen wir gerettet und geführt und geheilt werden sollen. Bin ich Glied an Deinem Leibe, bin ich Rebe an Dir, dem Weinstocke, dann fühle ich das Liebesseil Gottes. In Dir, Herr, liegt es, in Dir, Herr, werden wir an Dich gebunden; in Dir, Herr, sind die gebundenen Füße, die gebundenen Hände, ist das gebundene Herz frei und selig. Amen!

---

### LXX. Wie viele Götter hast du?

Die Menschen sind in dem Leben in der Schule des Lebens. Das Leben ist auch der Lehrer. Sie sitzen vor diesem Lehrer, und lernen und lösen ihre Aufgaben. Selig ist der, dem der Heiland die gelöste Aufgabe gibt, denn er kann dem Leben am besten antworten. Das Leben frägt durch Noth und Tod: Wie viele Götter hast du, Unglaube? Antwort: Keinen. Wie viele hast du, Philosophieia? Antwort: Alle als Götter. Wie viele hast du, Zweifel? Antwort: Bald Einen, bald Keinen. Wie viele hast du, Aberglaube? Antwort: Sehr viele. Wie viele hast du, Heidenunglaube Asiens? Antwort: Zwei, einen guten und einen bösen. Wie viele hast du, christlicher Glaube? Antwort: den dreieinigen Gott. Wie hast du, frägt der Lehrer, die Frage richtig beantworten können? Antwort: Gott in Christo hat mir die Antwort vor- und zugesagt.

Als der Lehrer das hörte, da sprach er: Nun hört, ihr Völker, ihr Menschen, höre menschliche Lehrweisheit, und du Heidenthum: ihr Alle sollt auf der Fibelbank bleiben, bis ihr das gelernt habt und aussagen könnt, was der christliche Glaube gesagt hat.

Und als ich das hörte, da dachte ich: Es wird Ein Hirte und Eine Heerde werden, und freute mich über die Missionare, welche den Heiden die beantwortete Frage, die gelöste Aufgabe bringen.

---

### LXXI. Das Tischgebet.

Von dem Tischgebet ist in vielen Häusern weiter nichts geblieben, als der Tisch. Dieser wird des Mittags hingestellt, aber kein Gebet daneben. Das Gebet nahm ab, sowie der Reichthum des Hauses zunahm. Und als das Haus ganz ohne Nahrungsorgen leben und bestehen konnte, da war die Zeit gekommen, in welcher für das Tischgebet kein Platz bei Tische war. Früher betete man bei Tisch: „Komm Herr Jesu Christ, sei unser Gast, und segne, was Du uns beschee- ret hast.“ Aber jetzt bittet man Jesu nicht mehr zu Gaste. Alle Plätze am Tisch sind besetzt. Selbst, wenn der himm- lische Gast stehen wollte bei Tisch, so wäre doch daselbst nicht sein Platz, sondern hinter der Thür, wo die ungebetenen Gäste stehen. Er ist ein ungebetener Gast, wenn er zur Tischzeit kommt. Wenn Er in einem Armen sich Selbst einladet, so können wir auf der Hausdielle Ihn in dem Armen stehen sehen. Denn Er ist der Gast, welcher sich selbst allzu dreist geladen hat.

Früher betete man auch jeweilen bei Tisch: „Komm, Herr Jesu, sei Du unser Wirth und wir sind Deine Gäste.“ Aber den Platz des Hauswirths bei Tisch tritt ihm jetzt selten

Jemand ab. Der irdische Herr erkennt keinen zweiten Herrn in seinem Hause an, am wenigsten den unsichtbaren, himmlischen Herrn. Der Wirth erniedrigt sich nicht zum Gast an seinem eignen Tische. Wenn, nach einer Erzählung, ein Hauswirth jeden Mittag einen freien, unbefetzten Stuhl an seinem Tisch stehen ließ für seinen Wirth, Jesum Christum, so erkannte derselbe einen andern Hausherrn in seinem Hause an, Jesum Christum. Aber wer thut das noch? In Gerichtssälen steht noch immer ein unbefetzter Stuhl für den König. Wäre es zu viel, wenn der König aller Könige und der Herr aller Herrn bei seinen Reichsunterthanen an jedem Tisch auch einen solchen Stuhl hätte?

Ohne Tischgebet an einem wohlbesetzten Tisch zu essen, heißt: ohne Jesum essen; heißt: ohne Segen essen; heißt: ohne Frieden essen. Wo Jesus nicht bei Tische mit ist, da sammelt sich mit der Vereinigung der Hausgenossen der Anlaß zum Unfrieden. Der Zankapfel, welcher sonst den Tag über in mehreren Stücken im Hause vertheilt ist, der kommt ganz und ungetheilt auf den Mittagstisch. Wenn Jesus, der Herr, einen solchen Zankapfel nicht vom Tische räumt, so wächst er auf dem Tisch zu einer solchen Größe, daß alle Tischgenossen davon essen können und doch noch etwas übrig bleibt, was sie Morgen mit Kummer essen, ohne es zu verzehren.

Darum siehe kein Tisch ohne Tischgebet.

---

## LXXII. Einige und keine Tröster.

Wo ein Herz oder ein Haus traurig ist, da kommen Viele oder Einige, um zu trösten. Ihre Absicht ist vielleicht gut, aber der Erfolg ist nicht ebenso gut. Der Boden ist für die Ausfaat des Trostes bereitet, aber die Ausfaat paßt nicht

für den Boden. Sie wächst nicht, sie kommt in der Feuchtigkeit des Bodens um. Wir sehen als Tröster für leidende Herzen und Häuser auftreten: die Welt.

Die Welt meidet die traurigen Menschen und Orte, und sucht die fröhlichen; die Welt kann sich besser freuen mit den Fröhlichen, als weinen mit den Weinenden. Die Welt wiegt sonst als Helferin leicht, wie kommt sie denn dazu, sich als Trösterin anzubieten? Sie kann es mit einem Wort, ohne That und Gabe abmachen. Das macht ihr das Trösten möglich und leicht. „Nimm dir es nicht so zu Herzen,“ sagt sie. Und das Herz des Betrübten antwortet: das thu ich auch nicht; ich nehme es nicht zu Herzen, sondern das Uebel packt mich. Was du an Trost meinem Herzen bringst, das bringe dem Uebel. Wenn es bei ihm anschlägt das Wort: Nimm nicht so sein Herz mit, so will ich dir dankbar sein. „Man muß das Leben nicht von der schwärzesten Seite ansehen“, sagt die Welt. Aber so antwortet der Traurige: Das Leben sieht mich nicht an, mich sieht nur der Tod an und des Todes Graun. Ich will gerne das Leben ansehen. Was du mir rätst, Welt, das rathe dem Leben. Sag ihm: Sieh den Armen nicht mit der schwärzesten Seite an! Und wenn es hilft, so bin ich getröstet. „Ende gut, Alles gut,“ sagt die Welt. Aber, antwortet der Traurige, kannst du mir ein besseres Ende als ein trauriges, von einem traurigen Anfang und einer traurigen Fortsetzung versprechen? Und die Welt sagt: „Es kann; es kann; man muß die Hoffnung nicht aufgeben; unverhofft kommt oft.“ Soll ich meine Hoffnung auf das Wort: „Es kann, es kann“ bauen, dann baue ich lieber auf Morast und Sumpf. Da ist doch eine Unterlage. Im Wort „es kann, es kann,“ ist gar keine Unterlage. Die Hoffnung der Welt muß ohne Fundament bauen.

Als die Zeit sah, daß die Welt bei dem Betrübten nichts

ausrichtete, da machte sie sich auf mit ihrem Trost. „Die Zeit ändert viel und oft Alles“, so sagt die Zeit. Und ich wünsche nur Eins geändert und gebessert; ich verlange nicht Vieles, geschweige denn Alles. Bringe mir die verlorne Zeit. Denn in ihr habe ich meine Ruhe verloren. Und die Zeit sprach: „Hin ist hin, verloren ist verloren“. Das war der Trost der Zeit, daß der Traurige gleichgültig werden soll, daß das Schmerzgefühl sich abkühlen soll im Laufe der Zeit. Und kühlt es an Einem Tage ab, so brennt es an zehn Tagen für den Einen Tag mit. Und ist der Betrübte an Einem Tage in Verzweiflung gleichgültig, so ist er an zehn Tagen für den Einen Tag um so tiefer verletzt und bekümmert. Zeit, träufele der Ursache des Kummers den Tropfen ein, der Eins, Vieles oder Alles ändert; dem Herzen hilft er nicht.

Dicht auf den Fersen der Zeit folgt der Tod ohne Jesum als Tröster. Er schiebt die Verzweiflung, und die kalte Gleichgültigkeit voran, und läßt durch sie sagen: Nehmt deren Wort an, und quält euch nicht während der kurzen Lebenszeit, denn ich komme bald. Aber das „Bald“ ist dem Traurigen länger als lang. Das Picken an der Uhr — wie langsam geht es dem Betrübten, während es dem Fröhlichen so rasch geht. Ein trüber Tag dauert länger, als ein heiterer. Ein Tag mit zehn Hiobsposten ist gleich zehn Jahren des ruhigen Lebens. Ein Kummertag läßt den Schnee der Greisesjahre aufs Haupt des Müstigen fallen. O, das „Bald“ des Todes, welches Verzweiflung und Gleichgültigkeit als Trostwort des Todes bringen, das ist kein Trostwort. Es verhöhnt den auf Erlösung Harrenden. Der Tod selber sagt: „ich ende Alles.“ — Da sieht der Traurige hinter dem Ende, welches der Tod macht, einen neuen Lebensanfang, der nicht endet. Tod, du endest ohne Jesum nichts, du vollendest die Qual der Seele und die Sünde in der ewigen Höllestrafe.

Da trat das Wort Gottes ein, und sagte allen drei Tröstern, wer sie seien: „Ihr seid allzumal leidige Tröster,“ Hiob 16, 2. Keine Tröster sind solche Tröster; und ob einige andre zu diesen genannten einigen noch hinzutreten — doch sind sie keine. Gottes Wort kennt sie Alle, so lange es selber da ist. Sie sind alt, diese Tröster; sie kamen in Hiobs Freunden zu Hiob, und kommen noch alle Tage zu solchen, die arm und unglücklich sind, wie Hiob. Aber sobald Gottes Wort sie entdeckt, so schickt es sie weg mit jenem Wort aus dem Buche Hiob. Und zum Zeichen, daß es recht hat, so schickt es Einen Tröster, Gott den heiligen Geist. So sagt das Wort des Herrn als aus Jesu Mund, Johannis 14, 16: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich.“

An diesem Einen Tröster sehen wir, daß alle andern Tröster keine sind.

---

### LXXIII. Eine Tafel, welche nie unbeschrieben ist.

Wir fanden unter Andern diese Tafel, welche nie unbeschrieben ist, in Jeremiä 17, 1, wo das Wort also lautet: „Die Sünde Juda's ist geschrieben mit eisernen Griffeln, und mit spitzigen Demanten geschrieben, und auf die Tafel ihres Herzens gegraben.“ Die Tafel, welche nie unbeschrieben ist, ist die Tafel des Herzens. Es steht entweder „Für“ oder „Gegen“ darauf. Wer da glaubt, daß auf der Tafel seines Herzens weder das Eine noch das Andre stehe, der lese nur ganz in der Nähe, und er wird das Wort „Gegen“ erkennen. „Denn wer nicht für mich ist, spricht der Herr, der ist gegen mich.“ Die unbeschriebene Tafel des Herzens ist nur dem ungeübten, oder dem von Gleichgültigkeit frankten Auge unbeschrieben; das geübte Auge erkennt leicht die leicht aufge-

tragenen Schriftzüge. Die Schriftzüge enthalten die zwei Thatsachen „Für“ oder „Gegen.“ Es gibt kein Drittes. Entweder, Oder. Entweder für Christum oder gegen Christum. Entweder hat man ein Herz für ihn, oder man hat kein Herz für ihn. Gestempelt ist das Herz auf jeden Fall. Das Herz selbst gibt den Inhalt und die Form der Schrift her.

Etlliche Herzen sind steinhart. Aber Gott konnte mit seinem Finger in die steinernen Tafeln auf Sinai sein Gesetz schreiben; er schreibt auch in die steinharten Herzenstafeln: „Gegen mich.“

Etlliche Herzen sind ganz weich, und es ist Alles und immer darinnen in Fluß und Bewegung. Aber Gott versteht auch in diesen Herzen die Typen, mit denen er das Für oder Gegen drucken will, zum Stehen zu bringen. Er druckt „Für“ oder „Gegen“ mit unauslöschlicher Tinte.

Etlliche Herzenstafeln sind von den Schickungen Gottes zerbrochen. Aber Gott nimmt die Scherben, und schreibt auf jede derselben: „Für“ oder „Gegen.“ Und keine Scherbe liegt ohne diese Schrift des Herrn.

Etlliche haben ihr Herz verloren; entweder in den Kränkungen der Welt oder in den Täuschungen des Lebens. Sie sind herzlos. Gott schreibt auf das verlorne Herz, welches er gefunden hat: „Gegen“; und an die Stelle, wo früher das Herz saß: „Gegen.“ Wer kein Herz für Jesum hat, der hat eins gegen Jesum.

Etlliche Herzenstafeln sind von dem Wort „Gegen“ von oben bis unten voll geschrieben. Es ist kein Raum für das Wort „Für“ geblieben. Denn Belial duldet es nicht, auch duldet es die Welt nicht, daß zwei Worte, die einander widersprechen, auf Einer Herzenstafel stehen. Da löscht der Herr mit seinem Blute die Handschrift, welche gegen uns zeugt, und in dem Augenblick, in welchem er das Wort zu uns

spricht: „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben,“ steht auf der reingewaschenen Tafel des Herzens, das Wort „Für.“ Ja, Herr, „für Dich,“ denn Du gabst Dich „für mich.“ An dem Worte „für“ hängt ein Siegel, welches unsre Beilage, die Seligkeit, bewahrt. An dem Wort „Gegen“ hängt ein Fluch, den Jesus wegnehmen will, weil er unsern Fluch auf sich genommen hat.

Von allen Herzenstafeln wird der Richter der Lebendigen und Todten alle Gedanken, Gefühle, Wünsche, Phantasien, Hoffnungen, Worte, Mienen, Thaten, alles Vergessene und Erinnerte zur Seligkeit oder zur Verdammniß des Inhabers der Tafel ablesen. Und Alles liest er aus dem Wort „Für“, oder aus dem Wort „Gegen“. Wenn kein Auge des Menschen das „Gegen“ in Worten oder Werken des Bruders lesen kann, so kann Jesus, der Augen hat wie Feuerflammen, das „Gegen“ trotz Werke und Worte, auf den Tafeln des Herzens lesen. Er übergibt sie dem höllischen Feuer. In diesem Element bleibt das Wort „Gegen“ mit dem Feuer der ewigen Verdammniß. Die Herzenstafel, welche mit: „Für Jesum“, beschrieben ist, übergibt er dem Himmel, und die Schriftzüge des Wortes flammen von den Wonnen der ewigen Seligkeit.

---

#### LXXIV. „Sechs Tage sollst du arbeiten.“

„Sechs Tage sollst du arbeiten,“ sagt der Herr, 5 Mosis 5, 13. Also gibt es sechs Tage in einer Arbeitswoche. Die Gottlosigkeit hat sieben Arbeitstage in der Woche. Sie hat Einen Arbeitstag mehr, als Gott selber hatte, und als er auch selber angeordnet hat. Woher hat die Gottlosigkeit diesen siebenten Tag? Sie hat ihn Gott gestohlen und sich an-

geeignet. Der siebente Arbeitstag ist gestohlenes Gut, und Alles, was an demselben erarbeitet wird, das ist Diebs-Gut: es verringert das Gut der sechs Arbeitstage. Es raubt den sechs Arbeitstagen den Segen. Der Tag des Segens wird zum Tag des Fluches. Laß darum Jedem das Seine, Gott seinen Tag, und laß dir genügen an sechs Tagen.

„Sechs Tage sollst du arbeiten,“ spricht der Herr. Die sechs Tage sollen also mit Arbeit angefüllt sein. Trägheit thut an sechs Tagen nichts und am siebenten Tage gar nichts. Der geschäftige Müßiggang thut an sechs Tagen wenig, und am siebenten sehr viel. Für sich hat er immer Zeit, aber für Gott nimmer. Geschwägigkeit arbeitet an sechs Tagen mit der Hand, um am siebenten Tage Freiheit zu haben mit der Zunge zu arbeiten. Für „den vernünftigen Gottesdienst“ des Apostels haben die Hände der Geschwägigkeit nie Zeit, aber die Zunge hat am Sonntage Zeit sich frei über Alle auszulassen. Gott und Gottes Tag ist ihr nicht hinderlich, und die Sonntagsruhe der Leute ist ihr sehr förderlich. Ist das Arbeit in Gottes Diensten? Der Eine arbeitet für die Zunge; der Zweite arbeitet Wenig; der Dritte arbeitet Nichts; und Keiner arbeitet für Gott; Keiner arbeitet, wie der Herr befiehlt: bete und arbeite. Dem rechten Gebet folgt die Arbeit, und den mit Arbeit angefüllten Wochentagen folgt der Gebetstag. Die rechte Arbeit fordert das Gebet, wie der Hungerige das Brod, und der Durstige das Wasser. Eine Arbeit ohne Gebet ist eine Arbeit, bei der Einer, und auch eine Familie verhungern kann. Eine Arbeit ohne Gebet ist eine Arbeit für Hungerlohn. Sechs Tage sollst du arbeiten, das heißt, sechs Tage sollst du, als Knecht und Magd deines Gottes, treu im Kleinen unter Gebet wirken; sollst von den Arbeitstagen keinen den Götzen dieser Welt geben.

So arbeite sechs Tage, und ruhe am siebenten, denn der siebente Tag bleibt übrig, wenn man die Arbeitswoche Gottes abzieht von der vollen Woche.

---

### LXXV. Der Weg Kains.

Der Weg Kains war ausgelegt seit dem Morde Abels, 1 Mosis 4, 8. Aber der Weg hatte keinen Namen. Er war von Kain angelegt und zuerst betreten, und ist seit Kain oft betreten. Damit man den Weg möchte meiden können, hat Juda in seinem Briefe, im elften Vers, den Wegweiser auf demselben errichtet, und ihn „Kains Weg“ genannt.

Wer mit seinem Bruder zürnet, der tritt mit dem Einen Fuß auf Kains Weg.

Wer seinem Bruder flucht, der zieht den andern Fuß nach auf den Weg Kains.

Wer seinen Bruder hasset, der steht in Gottes Augen schon mitten auf dem Wege Kains.

Wer dem rächenden und tödtenden Schwert der Obrigkeit in die Hände fällt, der hat vor Menschen und vor Gott den Weg Kains vollendet.

Erzittere vor dem ersten Schritte,  
Mit ihm sind schon die andern Tritte  
Zu einem neuen Fall gethan.

Der Wegweiser weist dich ab vom Neid, und vom Zorn, und vom Haß, und von der leidenschaftlichen Hestigkeit, und von der Verführung, denn diese Sünden sind der Anfang von dem Weg Kains, der mit der Verdammniß endigt.

## LXXVI. Ein von Ein ist Ein.

Ein von Ein ist Null. Das ist ein richtiges Facit. Aber ebenso richtig ist auch: Ein von Ein ist Ein. Wer in der Schule und im Leben rechnet, der muß die erste Lösung finden; wer im Reiche Gottes rechnet, der muß die zweite Lösung finden. Denn, wenn sich ein Sünder von dem Einen Gott, der dreieinig in Christo geoffenbart ist, trennt, so bleibt er Einer. Er hört nicht auf zu sein. Er wird nicht Nichts. Er wird nicht Null. Er bleibt als Einer ein Einsamer, ein Verlorner. Dieses Exempel und dessen Lösung macht Jeder, der sich von dem Heilande abwendet. Er selbst, der Abgewandte ist das lebendige, persönliche Facit, welches herauskommt, wenn er seine Seele von Gott subtrahirt. Dieses Facit ist die Hölle. Einer, ein von Gott Getrennter, trägt die Hölle der Trennung von Gott in sich.

Der Herr behüte seine Kirche in Gnaden, damit keine Seele in ihr Eine Seele werde, als Facit von dem Exempel: Ein von Ein ist Ein.

## LXXVII. Eine unheilvolle Familie.

Um die unheilvolle Familie kennen zu lernen, fangen wir bei der Mutter an. Die Mutter hat den größten Einfluß auf die Kinder. Ihr Wachsthum und der Mutter Pflege gehören innig zusammen. Eine solche, aber doch übermäßig pflegende Mutter, die ihre Kinder alle verzieht, sie alle als Schooskinder behandelt, sollen wir kennen lernen. Ihre Kinder läßt sie sich über den Kopf wachsen, so daß sie denselben, willenlos und gern, auch wider Willen und ungern nachgibt. Die Mutter heißt die Lust. Denn also spricht Sankt Jacobus in seinem Brief, Cap. 1, 15: „Die Lust, wenn sie empfangen hat, gebietet sie

die Sünde“. Die Lust ist als Mutter der Sünden von St. Jacobus zur Verdammniß ins Buch der Bücher eingetragen. „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch“. Aus den Sünden, aus dem Fleisch, weiß man, wer die Mutter ist. Denn „Art läßt nicht von der Art“. „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“. Die Mutter ist die verborgene Sünde; ist Sünde, wie alle ihre Kinder Sünden sind. Unselig der, welcher die Brust dieser Mutter, der Lust saugt! Die Milch, die Lockungen und die lügenhaften Verheißungen der Lust, sind verführerisch und schädlich für die Seele. Diese Mutter hat die Sünde Eva's im Paradies unter dem Baum des Todes geboren. Diese Mutter gab die verdammliche Milch: „Ihr werdet sein, wie Gott, und wissen, was Gut und Böse ist“. So alt, wie die Sünde Eva's und Adam's, ist die unheilvolle Mutter. Und doch lebt sie noch heute in einer Jugendfrische bei all ihren Kindern, als ob sie selbst in der leidenschaftlichen Kraft des Jugendfeuers stünde.

Zu Abraham sprach der Herr: „Zähle die Sterne, und kannst du sie zählen? — also soll dein Saame werden,“ 1 Mosis 15, 5. Abrahams Saame ist durch die Verheißung unzählig geworden. Die Zahl der Kinder, der Sünden, welche die Lust geboren hat, ist trotz des Fluches, welcher auf der Mutter ruht, doch auch unzählig geworden. „Unser ist viel“ sagen die Sündenkinder, Marci 5, 9. Und die ganze, unermessliche Anzahl der Kinder hat nicht gehindert, daß jedes derselben seinen Namen bekommen hat. Wer nennt alle Namen, wer kennt alle Namen? Alle kennt sie Keiner, sondern nur Einer, der Richter der Welt. Zwei Kinder tragen den Stammnamen der Mutter neben ihrem Vornamen. Sie heißen: „Augenlust und Fleischeslust“. St. Johannes hat sie, 1 Johannis 2, 16 namhaft gemacht. Das dritte Kind, welches er nennt, ist so aus der Art geschlagen, daß es den Stammnamen der

Mutter verleugnet hat, aber, nur um desto ärger zu sein. St. Johannes nennt dasselbe: „Hoffärtiges Leben“. Und so wie dieses dritte Kind, sind fast alle andern Kinder. Einige empören sich gegen die Mutter, und tödten sie, um selbst zu leben. Die Weltfurcht tödtet die Lust. Der Geiz tödtet die Lust. Die rohen, verfluchten Kinder schonen das Leben der verfluchten Mutter nicht, wenn es in ihrem Interesse liegt. Das hoffärtige, eitle Wesen schonet der Lust nicht; sie wird von demselben geopfert, um selbst den Weihrauch der Welt zu genießen. Aber mitunter würgt auch die Mutter ihre Kinder. Die Lust wird so leidenschaftlich, daß sie alle Rücksichten gegen Hoffart und Eitelkeit vergift, und nicht eher ruht, bis sie in Todesschweigen begraben sind. Die Lust, in der Gluth ihrer Begierde, tödtet den Geiz, um dessen Geld zu bekommen, und um sich dafür Lustbefriedigendes zu kaufen.

Ist es nicht eine unheilvolle Familie, in die wir getreten sind mit unserm Wort? Es ist eine furchtbare Würgerbande. Aber sie wird noch furchtbarer, wenn wir den Vater kennen lernen. Der Heiland nennt ihn. Es ist der Teufel. Denn so spricht der Herr zu den Juden, die ihn morden wollten, Johannis 8, 44: „Nach eures Vaters Lust wollet ihr thun, ihr seid von dem Vater, dem Teufel“. Der Teufel wird mit der Lust in Verbindung gestellt, weil er seit Adams Fall mit ihr in verbotener Verbindung lebt. Er gibt der Lust die Gedanken des Geizes und des Verrathes ein, wie bei Judas Ischarioth. Er gibt der Lust die Gedanken zur feigen Verleugnung ein, wie bei Petrus. Satans Kinder werden in den empfänglichen, lustweichen Herzen geboren, und machen dadurch tausende Menschen und Familien unglücklich; nicht gegen deren Willen, sondern mit ihrem Willen. Kein Kind des Argen und der Lust könnte im Herzen des Menschen sein, wenn der Mensch nicht das Herz dazu öffnete.

Zeitlich und ewig werden die Anhänger der Lust und ihrer Verwandtschaft unglücklich. Wie Judas werden sie gebracht an ihren Ort. Ja, ja, es wäre für jeden Anhänger der Lust, der ein Verführer seiner und Andern Seelen ist, besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er erfäuft würde im Meere, da es am tiefsten ist, Matth. 18, 6.

Nun kennen wir die unheilvolle Familie, und alle ihre Glieder, und all ihr Verderben. Hüte sich Jeder, Familienglied dieser Familie zu werden!

---

### LXXVIII. Ein offnes Grab.

An dem offenen Grabe steht St. Paulus und hält uns in Römer 3, 13, folgende Grabschrift entgegen: „Ihr Schlund ist ein offenes Grab“. In dieses Grab werden nur Lebendige geworfen. Sie werden lebendig begraben. Sie müssen elendiglich in diesem Grabe umkommen. Das Wort der Verführung stößt die Seelen hinab in den Abgrund, das Wort der Verführung tilgt ihre Namen im Lande der Lebendigen, welches das himmlische Canaan ist. Sie sterben dem Leben aus Gott; sie verlieren ihren neuen Namen im Himmel; er wird ausgetilgt aus dem Buche des Lebens; er wird eingeschrieben ins Buch des Todes. Der lebendig Begrabene sieht die Austilgung und die Einschreibung seines Namens. Denn er lebt im Tode; er lebt und sieht sein Grab, er fühlt sein Sterben. O, grauses, offnes Grab! das du nicht Leiber, sondern Seelen aufnimmst.

Wenn man in das offne Grab hinabsieht, so findet man dasselbe grundloser, als einen Sumpf; es ist ein bodenloses Gefäß. Millionen Seelen geben dem Grab keinen Grund. Des Grabes Grund ist der Hölle Abgrund. Der Mund des Sünders gestattet, daß man durch ihn in die Hölle hinabsieht.

Wer sich an den Rand des offenen Grabes, das heißt, in das Wort aus dem Munde des Sünders stellt, der stellt sich an den Rand des Hölleabgrunds. Wenn der Sünder den Mund öffnet, so öffnet in ihm die Hölle ihren Schlund. Wenn aus dem Munde des Sünders Worte des Spottes und der Gottlosigkeit gehen, so sind das Funken aus dem Hölleenschlund. Des Sünders Mund ist ein offnes Grab, weil von der Hölle aus, und in die Hölle hinein durch denselben freier Durchgang ist.

Aus diesem Grabe findet auch eine Auferstehung statt, aber eine Auferstehung zum Gericht. Dann, am großen Gerichtstage, findet das Endurtheil des Richters: „Geht von mir, ich habe euch nie erkannt“, leicht Zugang zu den lebendig Begrabenen. Denn das Grab ist offen. Dann finden auch die Verlorenen schauerlich leicht den Weg an ihren Ort; denn das Grab ist nach der Hölle hin offen. Die Auferstehung derer, welche im offenen Grabe sind, wird am Ort der Qual sein.

Nur Einer kann das Grab zuwerfen, nur Einer kann den offenen Eingang des Grabes nach der Hölle hin verstopfen; nur Einer kann den freien Durchgang der Hölle durch das offene Grab verzäunen; nur Einer kann vor der Auferstehung aus dem offenen Grabe, welche in dem Pfohl ist, bewahren; und der Eine ist Jesus Christus der Gefreuzigte. Sein stellvertretendes Versöhnungsoffer schließt das Grab der Sünden und der Seelen, und öffnet das Grab unseres Leibes zu einer seligen Auferstehung.

Gott behüte die Christenheit vor einem solchen Kirchhof mit offenen Gräbern! Gott behüte jede Seele, daß sie niemals sich oder einer andern Seele ein solches Grab grabe! Gott behüte Jeden vor dem Todtenacker der Seelen; und lasse ihn St. Pauli Wort über der Pforte dieses Todtenackers deutlich und flammend als Inschrift lesen:

„Ihr Schlund ist ein offenes Grab.“

---

LXXIX. „Dein oder nicht Dein, Herr, das ist die Frage.“

Ob wir sind oder nicht sind, ist nicht die Frage. Niemand darf sich für unentbehrlich halten für die Welt. Wer nicht ist, nach dem fragt Niemand. Sein oder nicht sein ist Ordnung der Natur. Dein oder nicht Dein, Herr, ist Ordnung der Gnade. Dir ist Niemand entbehrlich, Du bist Niemand entbehrlich, für den Himmel ist Niemand entbehrlich. Nach Jedem, welcher dir fehlt, fragst Du. Nach jedem verlorenen Schaaf ist Frage im Himmel. Kommt auf die Frage: Dein oder nicht Dein, die Antwort: „Nicht Dein“, dann ist das Sein fürchtbarer, als das Nichtsein. Sein oder nicht Nichtsein ist nicht die Frage, wo das Nichtsein, welches nicht ist, dem Sein vorzuziehen ist. Das Sein kommt nicht zur Frage, denn Jeder ist, er sei Dein oder nicht Dein. Wer nicht Dein ist, Herr, der beantwortet mit seinem qualvollen ewigen Dasein auf eine entsetzliche Weise die Frage über Sein oder Nichtsein. Wer Dein ist, Herr, der beantwortet im göttlichen Frieden mit seinem seligen, ewigen Dasein die Frage über Sein oder Nichtsein. Die ewig bleibende, unauflöbliche Person des Menschen beantwortet die Frage über Sein oder Nichtsein. Die Natur, die natürliche Beschaffenheit des Menschen gibt die Antwort. Aber nimmer kommt es zur Frage, da die natürliche Beschaffenheit des Menschen die Antwort vor aller Frage gegeben hat. Dein oder nicht Dein, Herr, das beantwortet nicht die Natur, sondern die Wiedergeburt. Von derselben aus, in die Vergangenheit gesehen, ist Ein Leben nicht Dein: das Leben vor der Wiedergeburt. Und Ein Leben ist Dein: das Leben, welches mit der Wiedergeburt anfängt. Die Frage über Dein oder nicht Dein, mußt Du Herr Dir selber beantworten. Wenn Du mir die Antwort gibst, so gebe ich sie Dir wieder. Hast Du mir sie gegeben, dann frage mich, wo und wann du

willst. Frage mich dann selbst vor Deinem Richterstuhl am jüngsten Tage, und Du wirst Dir selber aus den Gnaden, die Du mir geschenkt hast, die Antwort holen. Dein oder nicht Dein entscheidet über meine Ewigkeit. Entweder ist mein außer Frage stehendes Sein nicht Dein, und dann bin ich ewig unselig; oder es ist Dein, und dann bin ich ewig selig. Die Ewigkeit gibt die letzte Entscheidung über Dein oder nicht Dein. Sie holt ihre Entscheidung bei Jesu ein. Darum wollen wir in der Zeit die Frage beantworten, damit die Ewigkeit uns scheide von den Bösen, und nicht von den Frommen, weil wir Dein sind und Dein bleiben. Die Seele sage in der Zeit:

„Herr Jesu, Dein bin ich, Herr Jesu, Dein bleib ich,  
Dir verschreib ich mich für Zeit und Ewigkeit.“

---

### LXXX. Der offene Born.

Der Prophet Sacharja hat mit dem ersten Vers des 13. Capitels seines Buchs den Deckel von dem Born abgenommen, denn er spricht: „Zu der Zeit wird das Haus David, und die Bürger zu Jerusalem einen frei offenen Born haben, wider die Sünde und Unreinigkeit.“

Moses schlug aus dem Felsen in der Wüste Wasser. Das war der geistliche Fels, welcher mitfolgte, sagt St. Paulus. In Jerusalem trat Jehova, der Fels Israels, auf. Aber sie schlugen den Felsen außerhalb der Stadt ans Fluchholz des Kreuzes, daß Ströme des lebendigen Wassers aus den Wunden des Heilandes flossen. Haus Davids! Bürger Jerusalems! der Born ist von euch selber außerhalb der heiligen Stadt verlegt. Ihr selber habt in Christo die Quelle des lebendigen Wassers wohl gegraben mit den Marterwerkzeugen, aber die Quelle nicht gesehen, nicht entdeckt. Aller Welt habt

ihr den Born der Gnade in Christo dem Gekreuzigten geöffnet, nur nicht euch selbst, Bürger Jerusalems, und Haus Davids! Alle Heiden, aus allen Welttheilen sammeln sich um den Gnadenbrunnen, sammeln sich auf Golgatha, und immer bleibt der Platz frei offen für Alle. Offen ist er auch Israel geworden durch den sichtbaren Andrang der Heiden, aber er ist noch frei von Israels Anwesenheit.

Für alle Unreinigkeit und Sünde ist der Born eine Waschung. Das Haus Israel hatte früher seine Reinigung im Opfer. Aber Israel hat keine Opfer mehr, Israel hat kein reinigendes Opferblut mehr, Israel hat kein Heiligthum für das Opfer mehr. Und doch hat das Haus Davids, doch haben die Bürger Jerusalems das Lamm Gottes gewürgt, „welches unsre Sünden an seinem Leibe am Fluchholz geopfert hat“? Israel behält seine Sünde, obgleich es den Heiden den Brunnen öffnet, in welchem sie rein werden können von all ihrer Sünde. „Keine Sünde ist zu groß, sie kann vergeben werden; keine Sünde ist zu klein, sie muß vergeben werden.“ Das kann und muß geschehen in Christi Blut.

Kein Sünder ist vor Gott zu groß,  
Wenn er sich legt in Jesu Schooß,  
Mit festem Glauben wickelt ein  
In die blutigen Wunden sein;  
Bei Gott dem Vater er Gnade findet,  
Ihm all sein' Sünd' vergeben sind.

Der frei offene Born ist die freie Gnade Gottes in Christo Jesu. Sie fordert Nichts vom Sünder, sie gibt. Sie stellt keine Bedingungen auf Besserung vor der Vergebung; sie vergibt bedingungslos zur Heiligung nach der Vergebung. Es liegt bei ihr „nicht an Jemandes Laufen, sondern allein an Gottes Erbarmen“. Sie fragt den Bußfertigen nicht nach der Länge des unbußfertigen Lebens, nicht nach der Tiefe und Schwere

seiner Sünden, sondern sie vergibt um Jesu willen, und gibt im Vergeben das Neue Leben. Dies Neue Leben ist der Zeuge, daß in der Kirche der offene Born des Sacharja noch offen steht, und daß der Weg dahin noch betreten ist. Gehst du, Christ, mit Flecken der Sünde und der Unreinigkeit, so bist du blind, und hochmüthig, und selbstgerecht, wie Israel. Du siehst mit sehenden Augen die Reinigungsstätte in dem Gnadenborn nicht, du willst nicht ausstrecken die Hand des Glaubens nach dem Wasser des Lebens, welches im Gnadenborn quillt, darum wirfst du, wenn du in der Hölle nur nach Einem Tropfen davon begehrest, keinen einzigen bekommen. Wer den Gnadenborn in der Zeit nicht ehrt, der ist sein in der Ewigkeit nicht werth. Dann ist er nicht mehr offen, sondern verschlossen.

---

### LXXXI. Wer will verdammen?

„Wer will verdammen?“ fragt St. Paulus, Römer 8, 34. Ich will verdammen, spricht das Herz. Es hält mir die Größe meiner Schuld, die tausendfache Untreue gegen den Heiland vor; es hält mir die alten Sünden vor, die ich erneue, und die neuen Sünden, welche die Zahl der alten vermehren; es hält mir die Stärke des Fleisches, und die Ohnmacht, und das Unterliegen des Geistes als fluchwürdig und schuldbelastend vor. Und aus diesem Allem holt das Herz das Recht her mich zu verdammen.

Ich will verdammen, spricht das Fleisch. Die Befleckungen des Fleisches mit Leichtsinne und Gleichgültigkeit, mit Gottvergessenheit und Selbstgerechtigkeit, mit Fleischeslust und Augenlust, geben dem Fleisch, wie es glaubt, das Recht mich zu verdammen.

Ich will verdammen, spricht die Welt. Mein Gebet und

mein Wandel stimmen nicht; mein Glaube und sein Thun decken sich nicht; mein Thun und Lassen, beides hat Lücken; meine Worte und mein Wesen, sie sind nicht immer sanft und demüthig. Du ein Christ, spricht die Welt, und ich, obgleich keiner, bin doch besser, als du? Und die Welt verdammt Jacob und preist Esau, verdammt David und spricht Saul frei!

Ich will verdammen, spricht das Gesetz. Meine Begehungs und Unterlassungssünden, getragen von meinen Worten, Werken, Willensbestrebungen, Gefühlen, Gedanken und Vorstellungen, verklagen mich beim Gesetz. Und das Gesetz hat, wie es meint, ein Recht mich zu verdammen, denn es hat vor allem meinem Thun gesagt: „Verflucht ist, der nicht hält alle Worte des Gesetzes, daß er darnach thue,“ 5 Mosis 27, 26. Und deshalb verdammt es mich.

Ich will verdammen, spricht der Satan. Wer unselig ist, will Andre mit unselig machen. Satan weist auf die Gedanken der Finsterniß in meiner Seele, auf mein sträfliches Verzagen an Gottes Macht. Dies Verzagen ist ein Beweis in seinem Munde gegen meine Gotteskindschaft. Er sagt: ich sei ein Kind des Zornes und der Verdammniß.

Und was sagt der Herr zu allen diesen meinen verdammenden Verklägern? Zur Welt, und zum Fleisch, und zum Satan, und zu meinem Herzen sagt er: „Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf mein Kind“, wie er ähnlich sagte zu den Pharisäern, Johannis 8, 7. Der Stein bleibt aus, denn das verdammende Gefühl ihrer Sündhaftigkeit bleibt bei der Welt, und bei dem Herzen, und bei dem Satan nicht aus. Für den Satan ist dieser Befehl Christi gleich dem andern: „hebe dich weg, Satan“!

Und zum Gesetz spricht er: „Will das Kind Gottes durch dich gerecht werden“? Und das Kind Gottes schrie: Nein! Nein! Das Kind Gottes war also dem Gesetz nicht verpflichtet.

Das Gesetz hatte also kein Recht zu verdammen. Das Kind Gottes ist ja nicht sein, sondern des Heilandes Eigenthum.

Und fort waren die verdamnenden Verkläger. Und der Herr sprach: „So verdamme ich dich auch nicht,“ Johannis 8, 11. Nein. Christus will nicht verdammen, sondern suchen und selig machen, was verloren ist.

So höre ich künftig nie mehr auf mein Herz, und auf mein Fleisch, und auf die Welt, und auf Satan, und auf das Gesetz. Sie haben mir Alle nichts zu sagen. Ich bin nicht ihr Knecht. Einer ist mein Herr, Jesus. Sein Knecht bin ich. Was Er mir sagt, das geht mich etwas an. Er spricht und macht mich selig, und so könnt ihr andern Alle thun, was ihr wollt, es rührt mich nicht.

### LXXXII. Wie Ja zu Nein, und Nein zu Ja wird.

In unserer Rede soll Ja auch Ja, und Nein auch Nein bedeuten; das hat der Herr, Matthäi 5, 37, befohlen. Er wußte, daß im Leben Ja oft die Bedeutung des Nein, und Nein die Bedeutung des Ja hat. Die Stoßseufzer O! und Ach! übernehmen die verschiedenen Auslegungen von Ja und Nein. Wo O! und Ja! zusammenstehn, und das Ja gedehnt ausgesprochen wird, da meint man Nein! Und ebenso ist's mit Nein, wenn es mit O! und Ach! zusammen steht. Der Mensch ist zu feige, um gerade heraus das Eine oder das Andre zu sagen. Daher sagt er es, wie beschrieben.

Auch übernimmt es das Zwinkern des Auges, das Ziehen mit den Schultern, das Winken mit der Hand, die Bedeutung des „Ja“ zu „Nein“, und das „Nein“ zu „Ja“ zu bestimmen. Man hört „Ja“, und versteht aus dem Auge, aus der Schulter und Handbewegung „Nein“; hört ebenso „Nein“, und versteht ebenso „Ja“.

Oft übernehmen Verabredungen, brieflicher und mündlicher Art, es so täuschend vor den Ohren der Zuhörer „Ja“ zu sagen, daß der Zuhörer es auch nicht anders versteht. Aber die durch Verabredung Täuschenden wissen, daß „Ja“ lügt, und „Nein“ lügt, und daß, wenn sie ohne Verabredung mit einander sprächen, „Ja“ deutlich „Nein“, und „Nein“ deutlich „Ja“ lauten würde.

So wird „Ja“ zu „Nein“, und „Nein“ zu „Ja“. — Verflucht ist solche Verwandlung!

---

### LXXXIII. Das Feuer unter dem Schmelztigel.

„Wie das Feuer Silber, und der Ofen Gold, also prüfet der Herr die Herzen“, Sprüchw. 17, 3. Er wirft uns hinein in den Schmelztigel des Lebens. Er legt unter den Schmelztigel das Feuer der Trübsal, 1 Petri, 1, 7. Er läßt das Feuer der Anfechtung uns heiß machen. „Es wird durchs Feuer offenbar werden, und welcherlei eines Jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewähren,“ 1 Corinth. 3, 13. Er faßt das Feuer der Hölle in die Drohungen Seines Wortes, und wirft es unter den Schmelztigel. Von solch mannigfaltigem Feuer wird das Leben heiß, und die Seele wird von der Angst vor den Gerichten Gottes, den drohenden Gefahren, der strafenden Trübsal, dem Leben voll Anfechtungen, der Ewigkeit voll Ernst, heiß. Es perlt der Schweiß an der Stirn, und selbst in der Todesstunde steht der Schweiß noch da, von der Hitze des Feuers, welches auf Erden verloschen ist. Der Schweiß ist daher kalt.

Jeremiä 9, 7 spricht der Herr: „Siehe, ich will sie schmelzen und prüfen“. Darum brennt das Feuer der Trübsal so lange, darum dauert das Leben in der Anfechtung so lange,

darum steht der Schmelztigel des Lebens so lange über den Drohungen Gottes, darum ängstet sich unsre Seele so viele Jahre, weil wir nicht schmelzen wollen. „Ist nicht mein Wort, wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?“ Jeremiä 23, 29. Aber Sein Wort schlägt Jahrelang vergebens auf ein Herz, härter, als Stein; Sein Wort brennt vergebens, oft ein ganzes Leben hindurch, auf und unter einem Herzen, härter, als Felsen. Wollen sich die Menschen denn nicht von Seinem Geiste und dessen Feuer züchtigen lassen, so läßt der Herr den Feuerofen der Trübsal heiß machen, und setzt den Schmelztigel unsres Lebens hinein; und läßt ihn so lange im Ofen stehen, bis das Herz zerschmilzt in das Böllnergebet: „Gott sei mir Sünder gnädig.“

Uns ist jeweilen, als ob der Schmelztigel, unser Leben, die angeschürte Feuergluth nicht ertragen könnte, sondern zerschellen müßte. Es gehen siedend heiße Klagen über unsre Lippen, brennend heiße Thränen über die Wangen, und müssen, wie wir meinen, das Leben, den Schmelztigel, vernichten und verzehren. Es wird je länger, je heißer. Wenn das Feuer von sechs Trübsalen verloschen ist, so brennt das siebente schon wieder. Und zuweilen brennen sieben Trübsalsfeuer auf Ein Mal. Denn Eine Noth kömmt selten allein, sie hat gewöhnlich Gefährten. Wenn wir dann in solchem Tigel, bei solcher Hitze nur den Glauben der drei Männer im feurigen Ofen haben, wenn wir dann nur fest im Glauben sagen:

Und ob es währt bis in die Nacht,  
 Und wieder an den Morgen!  
 Mein Herz soll doch an Jesu Macht  
 Bezweifeln nicht, noch sorgen;

so löscht man das Feuer, und dämpft die Hitze, und der Tigel kann es aushalten. Und wenn das Leben auch von der Gluth des Trübsalsfeuers verzehrt wird, so können wir selbst das Ver-

zehrt werden ertragen, denn wir wissen, daß alle Trübsal so ein Ende gewinnet, daß wir es können ertragen. Während sie da ist, ist sie hart, aber sie gibt eine friedsame Frucht. Darum sind auch die Leiden dieser Zeit nicht der Rede werth gegen die Herrlichkeit, die an einer bewährten Seele soll offenbaret werden. Wohl an denn, getrost! Zerbricht der Tigel, das Gefäß unserer Seele, so gibt Gott uns ein unzerbrechliches Gefäß in unserem verklärten Leib wieder. Unsrer Glaubenslösung im Schmelztigel des Lebens bleibt:

„Und wollte mich der Herr auch tödten  
Mit tausendfachen Trübsalsnöthen,  
So harr' und hoff' ich dennoch Sein.  
Mir bleibt das Erbtheil der Erlösten;  
Und will mich Gott nicht eher trösten:  
Wird er mich doch im Tod' erfreuen.“

Werfet das Glaubensfeuer zu dem Feuer der Trübsal unter den Schmelztigel; so vertreibt eine Hitze die andre.

---

#### LXXXIV. Das unsichtbare Kleid.

Der Mensch, welcher ein Christ ist, trägt ein Kleid, welches kein Auge gesehen hat. Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist sein Schmuck und Ehrenkleid. Dies Kleid macht den Christen. Ohne dies Kleid ist der Christ ein der Hölle Verfallener. Wer dies Kleid nicht hat, der ist nackt, wenn er sich auch mit Purpur und köstlicher Leinwand kleidete. Wer dies Kleid trägt, der ist wohlbekleidet, wenn er auch so arm wäre, wie Lazarus, und so nackt, wie Hiob, als er sprach, Hiob 1, 21: „Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, und nackt werde ich auch wieder dahinfahren.“ Wer dies Kleid trägt, der ist gesichert gegen die feurigen Pfeile des Bösewichts. Denn dies Kleid ist fest, wie ein Brustharnisch, und läßt kei-

nen Pfeil durch. Wer dies Kleid trägt, bei dem heilen die alten Sündenwunden aus. Denn „es heilet sie weder Kraut noch Pflaster“, sondern dies Kleid, welches eine Kraft Gottes ist selig zu machen Alle, die an Jesum glauben. Dies Kleid schützt gegen das Feuer der Hölle. „Denn so du durchs Feuer gehst, will Ich bei dir sein, daß dich die Flamme nicht soll anzünden,“ spricht der Herr. Er ist bei uns im Kleid der Gerechtigkeit. Dies Kleid macht den Christen zu einem Kinde Gottes, zu einem Knecht Gottes, zu einem Pilgrim Gottes, und zu einem Bürger des Himmels.

Das Blut Christi ist vergossen zur Vergebung der Sünden. Wer Vergebung der Sünden hat, der ist wiedergeboren. Der Wiedergeborene ist ein Kind Gottes. Gott der Vater kleidet seine Kinder alle gleich. Keins ist schöner oder schlechter, als das andre gekleidet. Es ist Ein und dasselbe Kleid, welches Alle haben, und doch zieht Jeder es ganz an und bedeckt seine Blöße damit. Denn das Verdienst Christi ist so groß, daß es Aller Sünden deckt. An diesem Kleide kennt Gott seine Kinder. Wenn er im Vaterhause sich umsieht, so fragt er den, welcher das Kleid seiner Kinder und seines Hauses nicht trägt: „Freund, wie bist du herein gekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an?“ Matth. 22, 11 und 12. Weil derjenige, welcher das Kleid der Gerechtigkeit Christi nicht trägt, das Kleid der eignen Gerechtigkeit trägt, welches nach Jesaias 64, 6 „ein unflätiges Kleid ist“; so wird er hinausgeworfen aus dem Vaterhause dahin, wo sein wird Heulen und Zähneknirschen.

Kleider machen Leute, aber nur fürs Auge, welches das Herz nicht sieht. Christi Kleid aber macht Leute, denen man im Herzen ihre Würde und Hoheit ablesen kann. Ihre Hoheit und Würde besteht darin, Knechte Gottes zu sein. Wer das Kleid der Gerechtigkeit Christi trägt, der steht in Gottes Diensten. Das

Fleisch und der eigne Wille, sie haben ihm keine Befehle zu ertheilen. Sie sind nicht seine Herren. Er ist nicht ihr Knecht. Ihr Knecht zu sein ist eine Schande. Jesu Knecht zu sein, ist eine Ehre, die wir erst völlig erkennen werden, wenn Jesus in seiner Herrlichkeit erscheinen wird. Bis dahin sind auch wir, wie Er, in dieser Welt. Das unsichtbare Kleid macht den eignen Willen des Menschen unsichtbar, und Jesu Willen überall und zu jeder Zeit sichtbar. Das ist des Knechtes Gottes Erkennungszeichen und Freiheit, daß er Jesu Willen alleine gehorcht.

Wer das unsichtbare Kleid der Gerechtigkeit Christi anzieht, der wird ein Fremdling und ein Pilgrim, 1 Petri 2, 11. Er ist auf Erden und in der Welt in der Fremde; er fühlt sich fremd; fremd den Sünden der Welt, fremd der gottlosen Sprache der Welt. Fremd macht ihn sein Kleid, welches kein Mensch sieht, welches aber Jeder aus den Wirkungen ahnt. Das Kleid Christi ist des Christen Fremdzettel und Laufpaß. Er bekommt keine Ruhe und keine Last. Ein Tag schickt den Fremdling dem andern zu. Ein Weltkind nach dem andern jagt es von sich. Der Fremdling ist ein armer Pilgrim, dem Nichts von der Welt gehört. Wer ein Mitpilgrim ist, der kennt das Pilgerkleid, kennt den Fremdzettel und Laufpaß seines Mitpilgers; sonst aber kein Mensch. Er sieht es nicht, aber aus der Beschreibung erkennt er es.

Der König des Himmelreichs kleidet seine Bürger in das unsichtbare Kleid Christi. Ob sie einen Platz im Himmel haben, das sagt ihnen der Besitz des Kleides Christi. Ob Christus ihnen die Stätte bereitet habe, das sieht man daran, ob er sie, wie Jesaias 61, 10, geschrieben steht: „angezogen hat mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet.“ Das Kleid Christi ist des Christen Bürgerbrief und ist gültig im Himmel. Kraft dieses Bürgerbriefes hat er das

himmlische Bürgerrecht. Das Bürgerrecht macht ihn zum Erben Gottes und des Himmels.

So verschieden, wie beschrieben, steht ein Christ in dem unsichtbaren Kleid Christi aus. Zu verschiedenen Zeiten kommen die verschiedenen Gestaltungen des Christenlebens zum Vorschein. Des Christen Kleid bleibt verborgen, bis es am jüngsten Tage, in der Auferstehung der Todten, ihm den verklärten Leib aus dem Grabe bringt. Dann sprechen wir im Anschauen des Kleides Christi: „Ich glaube an die Vergebung der Sünden und die Auferstehung des Fleisches.“

Das war und machte das unsichtbare Kleid.

---

#### LXXXV. Gottes Tischtuch.

Gottes Tischtuch ist die vierte Bitte. Die vierte Bitte deckt uns den Tisch. Weder die Händearbeit, noch die Sparsamkeit decken den Tisch. Wer die vierte Bitte über den leeren Tisch legt, dem setzt Gott die Speisen auf. Wer ohne dies Tischtuch seinen Tisch deckt, der ist gleich jenem Menschen, der ohne hochzeitlich Kleid sich am Tisch des Königs einfand. Er ist selbstgerecht. Wenn ein Hausvater viele Kinder hat, so breite er Gottes Tischtuch für jedes Kind über den Tisch. Denn die Verheißung lautet: Bittet, so wird euch gegeben, klopfet an, so wird euch aufgethan. Das Tischtuch ist so lang, daß sich die ganze Welt an den Tisch setzen kann, und es fällt noch die Kante des Tuchs über den Tisch. Die Brocken, welche nach Marci 6, 43 aufgehoben wurden, waren zwölf Körbe voll. Das Tischtuch ist so breit, daß es die Breite der Erde deckt. Gott deckt für die Vögel unter dem Himmel, und für das Gewürm in der Erde, und für die Fische im Meer — so lange der Christ Gottes Tischtuch über die Erde aus-

breitet. Breitet er den eigenen Verstand über das Kornfeld aus, und die eigene Gerechtigkeit statt der vierten Bitte, so müssen die Creaturen mit leiden, und müssen seufzen, nach Röm. 8. Denn Gottlosigkeit, Selbstgerechtigkeit und Hungersnoth passen wie Schlüssel und Schloß. Wo aber hat man den Gerechten verlassen, oder seinen Samen nach Brod gehen sehen? Psalm 37, 25. Gott hat dem in Christo Gerechtfertigten die vierte Bitte gegeben, damit er auch für seine Brüder decken könne. Wenn das Tischtuch so Großes schafft, warum liegt es nicht auf deinem Tisch, o Mensch?

---

#### LXXXVI. Eine Bitte Gottes.

Gott der Herr steht, wie ein Bettler, vor der Thür und bittet um Etwas, was keinen Werth hat. „Siehe, ich stehe vor der Thür, spricht der Herr, und klopf an“, Offenb. 3, 20. Er bittet um unser Herz: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz“, Sprüchw. 23, 26. Das Herz will Er haben, welches gegen ihn kalt und für die Welt warm ist, das Herz, welches von der Gleichgültigkeit hart, und an keiner Stelle von Liebe zu Jesu weich ist. Das Herz, welches sein durch die Schöpfung, und sein durch die Erlösung ist, das ihm von uns, für uns gestohlene Herz erbittet Er sich als ein Geschenk. Sein Eigenthum, sein ihm unrechtmäßig entwendetes Eigenthum, nimmt Er sich nicht mit der Macht des Rechts, nicht mit Gewalt, sondern mit einer ohnmächtigen Bitte. Er bittet nicht um die Hand, damit sie gebe, nicht um den Fuß, damit er laufe für ihn, nicht um Geld, damit es verwendet werde für ihn, nicht um den Kopf, damit er denke für ihn, wie das Geld am zweckmäßigsten zu verwenden sei, wie der Gang für ihn am meisten Nutzen schaffe, wie die Hand am meisten für diesen und jenen

arbeite — Hand, und Fuß, und Haupt, und Geld kannst du behalten, wenn du dein Herz ihm nicht geben willst, o Christ. Er bittet nicht um große oder kleine Thaten, welche die Welt oder die Familie anstaunt, nicht um Kraftanstrengungen, welche dem Ruhm oder dem Nutzen dienen, nein! Er bittet nur um das Herz. Kann ein Bräutigam uneigennütziger werben um die Braut, als Jesus um unser Herz wirbt? Kann eine Liebe reiner sein, als die Liebe des Seelenfreundes? Kann eine Bitte für uns nützlicher sein, als Jesu Bitte? Bekommt er unser Herz, das heißt, entreißt seine Bitte uns unser Herz, so gewinnen wir Alles, und verlieren Nichts. Denn, was wir verlieren ist unser Gewinn. Wir verlieren die Sündhaftigkeit des Herzens: das ist ein großer Gewinn. Wir gewinnen Jesu Herz, das ist ein unvergleichlicher Gewinn. Er gibt uns durch seine Bitte uns selber zurück; er kauft unser der Welt verkauftes Herz los. Nicht wir leben, sondern Er lebt in uns. Das Herz wird eine neue Creatur. Wir bekommen Ihn zurück, wenn wir uns Ihm geben.

„Ja nimm mich mir, und gib Dich mir!“

Bei der Gewährung der Bitte unsers Gottes geben wir Nichts, sondern empfangen Alles; geben nicht unser Herz, sondern empfangen unser Herz. Sein Herz wird unser Herze. „Gib mir dein Herz“, heißt richtig verstanden: „Nimm mein Gottesherz“, Christ! Mit seiner Bitte schüttet der Herr seinen unermesslichen Reichthum vor uns aus, und spricht: Nehmt ihn an! Wir werden durch seine Bettelarmuth reich.

So, wie der Herr unser Heiland, kann Niemand bitten. Alle Bittenden wollen haben, wenn auch nur ihren Willen. Jesus will Nichts haben, als daß die Sünde uns nicht mehr in Besitz habe. Seine Bitte löst uns aus den Sündenfesseln, und führt uns in die Liebesfesseln der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. An dem Tage, an welchem wir Jesum durch unsre

Herzensthür einlassen, gewährt er mit seiner Bitte uns den Himmel in der Vergebung der Sünden in seinem Blut, und nimmt uns die Hölle.

O, bitte mich so lange um mein Herz, Herr, bis ich das Deinige bekomme! Amen!

LXXXVII. Ein Zaum, welcher durch Jacobi 1, 26 bekannt geworden ist.

Der genannte Zaum ist der für die Zunge des Menschen. Ein Roß wird im Zaum gehalten, so daß es gehorchen muß. Wäre denn ein Glied am Leibe des Menschen, welches ärger wäre, als ein ungebändigtes Roß? Die Zunge läuft mit dem ganzen Menschen davon. Sie läuft mit ihm in das Gericht Gottes. Sie läuft mit ihm in die Hölle. Woher bekommt sie diese böse Macht? Sie vergibt nicht. Und wo ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euer himmlischer Vater euch eure Fehler auch nicht vergeben. Denn mit dem Maas, womit wir messen, wird uns wieder gemessen werden.

Der beste Zaum für die Zunge ist die Selbsterkenntniß des Menschen. Wer da weiß, daß er Gott 10,000 Pfund schuldig ist, der vergibt seinem Nächsten gern die 100 Groschen. Die erlangte Vergebung macht zur Vergebung geneigt. Ohne Vergebung bei Gott vergibt das Herz des Menschen nicht. Und die Zunge fährt unbarmherzig über den Bruder her. Wem der Herr den Balken im Auge geoffenbart hat, der sieht nicht den Splitter in seines Bruders Auge. Und was das Auge nicht sieht, das spricht die Zunge nicht. Wem der Herr mit seiner Liebe vom Kreuze die Sünden gedeckt hat, der deckt auch mit seiner Liebe die Sündenmenge des Bruders durch seine Zunge. Die Selbsterkenntniß im Lichte

des Kreuzes ist ein unzerreißbarer Zaum für die Zunge. Denn die Leidenschaft, der Zorn, der Haß, die Rache, die Bitterkeit des Herzens, welche die Lehrmeister der ungebändigten Zunge sind — sie sind todt im Herzen des Menschen. Die Zunge kann keine sündenaufdeckenden Worte lernen, denn Jesus der Lehrer lehrt sie, durch die Vergebung, vergebende Worte.

Ein leicht zerbrechlicher Zaum ist die Furcht, sich durch seine Zunge zu schaden. Der Zaum hält so lange, als der Verstand erkennt, wo der Schade anfängt, oder so lange, als die Leidenschaft den Verstand und die Klugheit nicht umnebelt. Mit solchem Zaum hält sich der Mensch selber, aber Gott hält ihn nicht. Mit solchem Zaum ist der Mensch sein Herr und sein gehorsamer Knecht. Gott der Herr ist nicht sein Herr. Der Mensch selbst als Herr kann jeden Augenblick den Zaum zerreißen, und der Zunge freien Lauf lassen.

Ein anderer Zaum für die Zunge ist die Liebe zur Bequemlichkeit. Man will sich keinen Weitläufigkeiten aussetzen, deshalb schweigt man. Man will aller Welt Freund bleiben, und nennt mit der Welt das Weiße schwarz und das Schwarze weiß. Gute, das heißt, ruhige Tage schafft eine solche Zunge. Aber der Mensch ist ja wieder der, welcher sich selbst aus bequemer Selbstsucht den Zaum angelegt hat. Daher wirft er ihn ab, sobald er hoffen darf, durch seine Zunge sich bessere Tage zu verschaffen, als die guten.

Beide letztgenannten Zäume hat Gott der Zunge nicht angelegt. Sie sind nicht durch den Mund seines heiligen Apostels bekannt geworden. Die Welt hat sie vor dem Apostel in Gebrauch gehabt, und wird sie bis ans Ende der Tage in Gebrauch behalten. Der Christ aber läßt seiner Zunge von Gott den Zaum anlegen. Er hält darauf, daß der Zaum fest im Munde liege. Der Christ erkennt in fremden Sünden die eigenen. Er lernte sein Herz kennen, und damit der ganzen Welt

Herz. Er lernte der Welt Herz kennen, und in diesem Spiegel sein eignes. Der Unterschied zwischen dem Christen und der Welt ist der: der Welt ist die Sünde noch nicht vergeben, dem Christen ist sie vergeben. Und dieser Unterschied legt der Weltzunge den zerbrechlichen Zaum der Rücksichten, dem Christen aber den durch Jacobi 1, 26 bekannt gewordenen, unzerreißbaren Zaum an seine Zunge.

### LXXXVIII. Wo liegt das Paradies?

Das Paradies liegt dort, wo das Holz des Lebens steht, wie Offenb. 2, 7 sagt. Das Holz des Lebens ist der Baum des Lebens, welcher 1 Mosis 3, 22 genannt ist. Das Leben ist Jesus Christus. „Ich bin das Leben,“ spricht der Herr, Johannis 14, 6. Der Baum ist das Kreuz. Das Paradies liegt dort, wo das Kreuz Christum den Gefreuzigten trägt. Deshalb wird auch dort, wie Jemand bemerkt hat, zum ersten Mal wieder, seit dem Verlust des Paradieses, das Wort Paradies, und zwar in dem Trostwort des Herrn gegen den Schächer, erwähnt. Darum sagt auch Chrysostomus vom Charfreitag: „Am Freitag, an welchem dein Herr für die ganze Welt ans Kreuz geschlagen, und ein so großes Opfer dargebracht ward, an welchem das Paradies sich wieder aufthat, der Schächer ins alte Vaterland zurückgeführt ward — siehe an solchem Tage bist du fernhin gegangen.“ Das Paradies ist offen, gehe nicht fernhin, sondern gehe hinein.

Wo liegt das Paradies? Es liegt im Worte: „Heute.“ Der Schächer fand es in diesem Worte. „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“, sagte der Herr zu ihm, Lucas 23, 43. Im Worte „Gestern“ fand er die Hölle seines Sündenlebens; im Worte „Morgen“ hätte er die Hölle des Ge-

nichts gefunden. In dem Worte „Heute“ allein konnte er das Paradies finden. So lange es „Heute“ heißt, ist das Paradies offen. So suche es im Worte „Heute.“ Denn, dann ist das Paradies verschwunden, nämlich das „Heute“, wenn der letzte Schlag der Uhr die Zeit aus-, und die Ewigkeit einläutet.

Wo liegt das Paradies? Es liegt in dem Wort: „Sei getrost, dir sind in Jesu Tod die Sünden vergeben.“ Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Seligkeit. „Wir sind selig in Hoffnung,“ sagt der Apostel.

Wo liegt das Paradies? Es liegt in Jesu Christo, welcher der Welt Sünde trägt. Wo Er ist, da ist Vergebung. Er ist bei uns, so lange es „Heute“ heißt. Er ist das Opfer für uns am Kreuz. Ist Jesus in meinem Herzen, so ist das Paradies in meinem Herzen. Finde ich Jesum in der Kirche, so finde ich das Paradies in der Kirche. Sehe ich Jesum in dem Bibelbuch, so sehe ich in die Bibel als ins Paradies. Sehe ich Jesum im Herzen eines Gläubigen, so liegt das Paradies im Herzen des Gläubigen. Schaue ich hinauf gen Himmel, in welchen St. Paulus entzückt wurde (2 Corinth. 12, 4) und glaube: dort bin ich ganz bei Jesu, und habe deshalb Lust abzuschneiden, um bei Christo droben zu sein, so liegt das Paradies im Himmel.

Suche das Paradies in Christo, so verlegt Er es in dich. Dann fragst du nicht mehr, wo es liegt, sondern du kannst erfahren, wo es liegt.

### LXXXIX. Die Liebe vertreibt die Furcht.

Wenn die Liebe zu Jesu durch die Thür unsers Herzens eingeht, so drängt sie die Furcht, welche mitten im Herzen ist, der Thür zu. Die Furcht macht das Gesicht aller meiner

Gedanken und Gefühle und meines Willens traurig. Die Gedanken und die Gefühle und das Wollen sind gebannt an die Haken der Furcht. Ihr Auge ist nur auf sie gerichtet. Und doch werden sie von der Furcht gepeinigt. Denn „die Furcht hat Pein“, 1 Johannis 4, 18. „O Schande, Schande! sagt der Kirchenvater Chrysostomus; der Wolf, der Löwe, ja alles Wild, von Pfeilen verwundet, flieht vor dem Jäger und seinen Hunden; der Mensch aber, der mit Vernunft begabte Mensch, läuft, schon verwundet, geflissentlich der Person nach, die ihn verwundet hat.“ Der Mensch hängt der Furcht, die ihn quält, mehr an, als der Liebe, die ihn erquickt. Bei Tag und bei Nacht hängt er an den Lippen der marternden Furcht; aber von Tag und Nacht gehören nur wenige Augenblicke den Gedanken der Liebe zu Jesu. So darf es nicht bleiben. „Wem viel vergeben ist, der liebet viel.“ Und „die völlige Liebe treibet die Furcht aus,“ 1 Johannis, 4, 18. Je größer die Schuld ist, die vergeben ist, desto größer ist die Liebe. Je größer die Liebe, je kleiner die Furcht. Je größeren Raum die Liebe im Herzen einnimmt, je enger und knapper muß sich die Furcht, behelfen. Hat die Liebe das ganze Herz in Besitz genommen, so ist die Furcht um ihren Besitz gekommen. Sie hat ihren Platz vor der Thür des Herzens. Und wenn die Liebe die Furcht wie der Engel des Herrn die ersten Menschen aus dem Paradiese, aus der Herzens Thür hinaustreibt, dann verklärt sich das Angesicht aller meiner Gedanken, Gefühle und Willenswünsche. Ihr Auge hängt an Jesu Lippen. Von diesen Lippen fürchten sie nichts, hoffen sie Alles, und sind deshalb froh. Und das ganze Herz ist wie verwandelt. Mit der Furcht ist die Pein ausgezogen, und die Liebe hält Wache bei der Thür, und hält die Furcht von der Herzens Thür ab. Und hat sie auch kein Schwerdt, wie der Cherub, so hat sie das Wort vom Kreuz, welches schärfer schneidet, als ein Schwerdt.

Mit dem doppelschneidigen Schwerdt dieses Wortes hält sie das Haus des Herzens und dessen Thür frei von der Furcht.

Das Feuer der Liebe scheucht die scheue Furcht, wie das Feuer im Walde die wilden Thiere. Willst du gesichert vor aller Gefahr leben, vor der knechtischen Furcht, so laß Jesum das Liebesfeuer in dir anzünden. Das lasse ihn je eher je lieber thun. So vertreibt die Liebe die Furcht.

### XC. Das Ende sonder Anfang.

Der Gottlose nimmt ein Ende, welches keinen neuen Anfang hat. Er ist zu Ende mit seinem Leben, aber nicht am Ziel der göttlichen Laufbahn. Der Sieg der Gottlosigkeit in der Zeit ist mit dem Lebensende des Gottlosen zu Ende. Ein neuer Anfang zum Siege, oder auf einer neuen Laufbahn, mit einem neuen Leben, wird nicht gemacht.

Was die Zunge erquickte, erquickt sie nicht mehr, und wird sie nie wieder erquicken; was das Auge ergötzte, ergötzt das Auge nicht mehr; was das Ohr entzückte, entzückt das Ohr nicht mehr; was das Fleisch erfreute, erfreut das Fleisch nicht mehr; was die Sinne zerstreute, zerstreut die Sinne nicht mehr — denn es ist zu Ende gegangen mit dem Leben des Gottlosen, und ein neuer Anfang zum sinnlichen Genuß wird nicht wieder gemacht.

Die Zeit, welche änderte und verwandelte, ist nicht mehr; und eine neue Zeit beginnt nicht. Auf Erden zählt man die Tage nach Stunden, und die Monde nach Tagen, und die Jahre nach Wochen — am Ende ist das Zählen zu Ende. Es wird keine Zeit mehr sein. Der Gottlose kann nicht aufs Neue anfangen. Das Wort: „Ewigkeit“ ist dem Gottlosen ein Gefängniß, in welchem er weder seine Sinne, noch seine

Hände beschäftigen kann. Es ist ein verdammendes Ein und Dasselbe. Kein Anfang, denn es ist zu Ende.

Es ist zu Ende, und doch nicht zu Ende. In der Hölle steht, wie Jemand gesagt hat, eine Uhr ohne Zeiger und Schlag, nur mit einem Perpendikel versehen. Das Perpendikel schlägt: „Immer“, „Nimmer“ — immer die Dual, und nimmer das Aufhören. Wäre es zu Ende, so würde ein Anfang gemacht. Entweder würde es der Anfang zur ewigen Vernichtung, oder zur Rückführung der Seele zu Gott sein. Aber die Höllenuhr fängt nie an, und hört nie auf.

Die Ewigkeit spricht zum Ende des Gottlosen: „Die Fortsetzung folgt.“ Wer von Gott los war und blieb in der Zeit, der bleibt es auch in Ewigkeit. Wer nicht zu Gott wollte in der Zeit, der will es auch nicht in der Ewigkeit. Die Ewigkeit ist nur Fortsetzung; ist nie ein Anfang; ist nie ein Ende. Sie hat ihre Fortsetzung beim Gottlosen in dessen Ende geholt. Die Ewigkeit ist für den Gottlosen die ununterbrochene Fortsetzung seines Endes.

So wird der Gottlose in alle Ewigkeit enden, wie er endete in der Zeit, und wird doch kein Ende seines Endes sehen. In alle Ewigkeit wird er sterben, wie er starb in der Zeit, und doch wird die Ewigkeit ihn nie mit Aufhören bestatten. Die Ewigkeit hat kein Grab. Hätte sie Gräber, so hätte sie auch für den Gottlosen ein Ende, und dann auch einen Anfang. Die Hoffnung des Todes kennt der Gottlose nicht, aber die Hoffnungslosigkeit des ewigen Todes. O schreckliches Ende der Gottlosen ohne Anfang! Ewig zu sterben, und ewig zu leben — ewig und immer nicht anfangen, und ewig und immer nicht enden — ewige Nacht des Todes, ohne Wechsel des Lichts und der Finsterniß — ewiges Auge, dies Alles zu sehen, ewiges Ohr, dies Alles zu hören, ewige Seele, dies Alles zu

empfinden — wer erträgt den Gedanken, ohne in Angst zu schreien zu Christo:

Behüte mich vor dem Ende der Gottlosen! Amen!

### XCI. Der Anfang sonder Ende.

Der Gläubige fängt sein Leben mit dem Sterben an. Sein Leben war Sterben. Er starb der Sünde. Er tödtete seine sündlichen Neigungen. Die Welt tödtete ihn. Das Fleisch tödtete ihn. Jenes Sterben, und dies Getödtetwerden hört mit dem leiblichen Tode auf. Mit dem Tode wird der Lebensanfang gemacht, welcher kein Ende durch Sterben und Getödtetwerden kennt. Das selige Leben ist der Anfang sonder Ende.

Mit dem Sterben in Christo endet die Nacht des Lebens; und bricht der Tag desselben erst an. Denn so lange dauert die Nacht, wie 2 Petri 1, 19 geschrieben steht: „Bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.“ Der Tag des seligen Lebens im Himmel kennt keinen Wechsel des Lichts und der Finsterniß.

Die Ewigkeit ist für den Gläubigen Ein ewiger Tagesanbruch, Ein ewig erfrischender Morgen. Der Morgenstern, Jesus Christus, ist ewig am Himmel. Wie Er, so ist auch der Morgen der Ewigkeit. Die Seligkeit fängt immer aufs Neue an, und endet nie. Es wird aus Abend und Morgen weder der erste, noch der zweite, noch irgend ein Tag; es folgt in der seligen Ewigkeit auf den Tagesanbruch kein Tagesabbruch, es folgt auf den Morgen kein Abend; es verdrängt die Finsterniß nimmer das Licht; es zieht kein Ende den Anfang ans Ende.

So wie der Gläubige das selige Leben anfängt, so endet

es nie für ihn. Er stirbt in Christo und lebt in Christo. Christus stirbt nicht. Christus ist die Uhr, welche ihm zeigt, wann der Anfang des ewigen Tages endet. Ist Christus sein geworden in der Zeit, so hat er in der Zeit schon den Anfang gefunden, der kein Ende hat. Christus ist das A und das D, der Anfang und das Ende, Offenb. Joh. 1, 8. Wenn Er das Ende ist, so gibt es kein Ende, denn Er bleibet, wie Er ist, und seine Jahre nehmen kein Ende, Hebr. 1, 12. Christus der Gefreuzigte, welcher auferstanden ist, ist der Gläubigen Anfang sonder Ende.

Der Anfang sonder Ende ist ein Brunnen unerschöpflicher Seligkeit. Das Bewußtsein im Himmel, Gnade um Gnade so zu schöpfen, daß die Gnade immer stärker zufließt, je mehr man schöpft, gibt dem Genuß einen Frieden und eine Ruhe, wie sie kein Herz so ungetrübt auf Erden verspürt hat. Der Anfang sonder Ende ist der ewige Friede; der Anfang sonder Ende ist die selige Bewegung im Himmel. Darin liegt die Fülle der seligen Thätigkeit der Seligen, und die unveränderliche Stetigkeit ihres Ruhens in Gott.

„O Ewigkeit, du Freudewort!  
 Das mich erquicket fort und fort:  
 O Anfang sonder Ende!  
 O Ewigkeit, Freud' ohne Leid!  
 Ich weiß für Herzensfröhlichkeit  
 Ganz nichts mehr vom Glende.  
 Die Zeit, so Niemand zählen kann,  
 Die fänget stets von Neuem an.“

Amen!

---



Zweiter Theil.

**Zwei Hütten Gottes:**

Altes und Neues Testament.



## I. Inschrift über dem Eingang in die zwei Hütten Gottes.

**W**er in der Nacht dieses Lebens in der eignen Gerechtigkeit lebt, wacht und schläft, der schläft, wacht und lebt in einem Hause, dessen Dach ihm überm Kopfe brennt.

Wer das Feuer nicht im eigenen Hause sehen kann, der sehe es bei Andern, in ihrem Hause. Er lerne dort, was in seinem Hause vorgeht.

Wer nicht aufwacht, wenn Feuerlärm gemacht wird über den Brand in dem Hause seines Nächsten, der wache auf, wenn das Feuerschreien vor der eignen Hausthür erschallt.

Unser selbstgerechtes Leben ist das eigne Haus; unser Herz ist die Hausthür; wir selbst sind die Bewohner. Das Feuer ist Gottes Zorn. Unter dem Brand des göttlichen Zornes wohnt Niemand sicher. Gott läßt das Feuer uns sehen in dem Alten Testament. Gott macht Feuerlärm mit seinem Alttestamentlichen Wort vor unserm eignen Hause. Wie es dem eignen Hause geht, zeigt das Alte Testament.

Flüchtet aus dem eignen Hause. Bleibt nicht schlafend liegen. Ihr werdet sonst sammt eurem Hause verbrennen. Eure Person wird sammt eurem Leben den ewigen Strafen Gottes anheimfallen.

Mit der Bitte um Vergebung der Sünden in Jesu Blut flüchtet man aus dem eignen Hause. In dem Augenblick, in

welchem man das Trostwort Jesu hört: „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben,“ ist man in das fremde Haus gelangt.

Es führe uns das Alte Testament in das Neue!

Das fremde Haus ist Jesu Leben, welches er für uns in den Tod gegeben hat. In dem fremden Haus werden wir aufgenommen, als ob es uns gehörte. Wir werden behandelt als Hausgenossen. Das fremde Haus wird uns zugeschrieben, wird uns angerechnet, als ob wir es für eigne Rechnung gebaut hätten. Christi Gerechtigkeit wird den Gläubigen zugerechnet als ihre eigne. In diesem Hause sind sie sicher vor dem Brande des göttlichen Zornes. Sie wohnen unter dem Schutzbach der Gnade.

Jesus hat dies Haus auf Golgatha gebaut. Seine Herolde laden Alle ein, in dieses Haus zu flüchten, als in die rechte Zuflucht gegen Gottes Zorn. Das Rufen der Herolde Gottes ist der Posaumenton der Gnade zur Gnade.

Woltersdorf sah dieses Haus, und sang als Gnadenbote:

„Wo ist aber eine Hütte,  
Tag und Nacht daheim zu sein,  
Daß sich meine Seele nicht zerrütte?  
Sagt, wo geh' ich aus und ein?  
Keine weiß ich, als die Wunden,  
Die der Herr dem Thomas wies.  
Wer sich dahineingefunden,  
Hat ein ewig Paradies.“

Das Neue Testament hat dies Haus uns dargestellt. Das Neue Testament sendet die Gnadeneinladungen an Jeden, in dieses Haus einzufehren.

Laßt euch schrecken vom Feuerlärm, laßt euch locken vom Friedensruf. Baut euch nicht an unter dem Gesetz, sondern unter dem Evangelio. Brecht das eigne Haus ab, und ziehet ein in das fertige, fremde!

## II. Die zwei Hütten Gottes.

Die Eine Hütte von den zwei Hütten Gottes, das Alte Testament, hat Gott in ungefähr 2000 Jahren gebaut. Die Steine sind lebendige und redende Steine. Gott hat so viele Fenster in die Hütte gesetzt, als es Bücher des Alten Testaments gibt. Die heiligen Männer Gottes haben die Fenster geöffnet. Ihre Stimmen lassen sie laut aus denselben erschallen. Sie klingen fast sämmtlich, wie der rollende Donner von Sinai. Wo diese Stimmen dieser Gottes Männer gehört werden, da steht die Hütte Gottes, und steht, seitdem sie gehört wurden. Daran wird die Hütte Gottes erkannt.

Die erste Hütte Gottes ist eine Warte. Sie überblickt die Vergangenheit und die Gegenwart. Sie schaut in die Zukunft. Wie die Thurmspitze ein Zeigefinger ist, der nach der Heimath weist, so weist die Warte des Alten Testaments in die Zukunft der Erfüllung. Sie ist niedrig in den Augen der Menschen, aber hoch in den Augen der Christen, am höchsten in Gottes Augen. Sie wird erniedrigt von der Hand der Ungläubigen. Aber Gottes Hand erhebt sie nach jeder Erniedrigung um so höher. Die Welt dämpft jeweilen der Herolde Stimme, welche auf der Warte sind, aber Gott gab ihnen eine unüberwindliche Kraft. Wo die erniedrigte Warte steht, die in Gottes Augen hoch ist, wo die jeweilen gedämpfte Stimme der Herolde Gottes gehört wird, die verheißend aber unbesiegbare laut wieder hervorbricht, da steht die erste Hütte Gottes. Daran ist sie erkennbar.

Was sehen die Männer des Alten Testaments von der Warte aus? Sie sehen, wie das Feuer des Zornes Gottes vom Himmel fällt, sehen, daß es an etlichen Stellen schon gezündet hat. Sie sehen und rufen Feuer. Wo der Feuerruf, wo Feuer-

lärm gehört wird wegen des Brandes des göttlichen Zornes, da steht die Hütte des Alten Testaments. Wer sie sucht oder nicht sucht, dem wird sie kund durch den Lärm des ängstlichen Feuerrufens.

Die erste Hütte Gottes hat keine vollständige Löschanstalt. Sie ist ein Wegweiser und Führer nach der zweiten Hütte, wo die Löschanstalt steht. Sie schürt scheinbar das Feuer an durch ihrer Herolde Feuerruf. In der That aber nehmen sie uns nur den Staar der Selbstverblendung von den Augen, so daß wir das Zornfeuer Gottes sehen. Denn die Verheißung der Löschung löscht es nicht, sondern hält es unter göttlicher Geduld, gleichwie das Feuer unter der Asche bewahrt wird. Wenn man die Angst empfindet vor dem Feuer, welches nicht verlöscht, dann ist man bei der Hütte des Alten Testaments.

Durch die Fenster der Hütte schauen wir in die Hütte hinein. Man sieht dort Gottes Gesetz und Verheißung. Die Männer Gottes leiten unser Auge und Ohr, so daß wir genau sehen, was in der Hütte ist und geschieht. Es sind darinnen alle Männer Gottes, welche das Alte Testament geschrieben haben. Sie laden uns ein dort Platz zu nehmen, wo sie Platz haben. Die geladene Seele soll aber dort nicht bleiben. Sie soll ins gelobte Land von ihnen geführt werden, obgleich Moses außer demselben auf Nebo stirbt. Es geschieht darinnen die Vorbereitung für die ewige Löschung des Zornes Gottes. Sie wecken und schrecken, damit Jedermann löschen lassen wolle. Wir wollen deshalb dem Feuerrufen, welches von der Warte aus ertönt, lauschen, wollen demselben nachgehen und so in die Hütte Gottes hineingehen, und sie be-  
sehen.

Die zweite Hütte Gottes, das Neue Testament, ist zur Zeit der Erfüllung gebaut, und war fertig kurz nach dem ersten Jahrhundert nach Christi Geburt. Als die Zeit erfüllet war,

da sandte Gott Seinen Sohn. Er war das Wort. Von dem Wort des Wortes ist das Neue Testament gemacht. An diesem Gnadenwort erkennt man die zweite Hütte.

Die Gnade Gottes ist erschienen allen Menschen. Der Gnaden Sonnenschein fällt erquicklich schön und beseligend aus der Hütte. Denn drinnen wohnt die Gnade; die Hütte ist das Zelt der ewigen Sonne. Die Sonne scheint von der Hütte aus frei und ungehindert auf alle Welt. Denn die Hütte hindert sie nicht. Sie ist das Brennglas. Gebe Gott, daß unsre Herzen der Zunder wären! Das Wort von der Gnade ertönt bald wie der Ton der Aeolsharfe, bald wie der Ton der Posaune. Die Gnade ist der Gotteshauch, welcher das Wort belebt und tönend macht. Wo man diese Töne hört, da ist man in der Nähe der zweiten Hütte.

Die zweite Hütte hat die vollständige Löschanstalt gegen den Brand des göttlichen Zornes, gegen das Höllenfeuer, welchem uns die Gerechtigkeit Gottes zuspricht. Golgatha mit dem Bundesblut Christi löscht die Gluth des brennenden Verderbens. Dort ist das Wasser des Lebens zu haben gegen den ewigen Tod. Das Wasser des Lebens fließt durch die Hütte Gottes und tränkt jeden Bibelspruch. Jeder Bibelspruch ist wie ein getränkter Schwamm, den man zur Kühlung auf die Brandwunden der Seele legen kann. Wo die Gnadenstimme erschallt, welche Löschung anbietet, da ist die zweite Hütte Gottes. Wo die Männer Gottes mit ihrem Wort an der Heilung der Seelen arbeiten, da ist die zweite Hütte Gottes.

Diese Hütte birgt so viele Seelen, als wie viele die Gnade angenommen haben. Ist jeder Bibelspruch eine Nische in der Hütte, so birgt sich in jeder Nische eine gerettete Seele. Jeder Bibelspruch hat seine Lebensgeschichte. Die Gnade kennt keine Raumschranke. Wenn alle Seelen, so viele ihrer gelebt haben, und leben werden, sich in der Hütte Gottes einfänden —

es würde doch heißen: „Es ist noch Raum!“ Wo du diese schrankenlose Hütte siehst, da siehst du die Neutestamentliche Gnadenhütte, in welcher die Rettung jeder Seele die laute Predigt von der Gnade Gottes in Christo ist.

Die zweite Hütte ist so gebaut, daß ihre Spitze in den Himmel reicht. Das Buch der Offenbarung Johannis ist die Spitze. St. Johannes steht auf der Zinne, und hört und verkündet das Rufen der Zionswächter des Neuen Jerusalems. Das ist die Weissagung von der vollendeten Gnade. Die Weissagung ertönt bald im Posaunenschall des Auferstehungsmorgens, bald wie Töne aus der himmlischen Heimath.

Wir wollen diesen Tönen lauschen, und ihnen nachgehen, und in die Hütte hineingehen, um ihren Bau und ihre Wunder der Zusammensetzung kennen zu lernen. Wir wollen das Neue Testament aus den Tönen der Gnadenposaunen, welche in jedem Buch desselben erschallen, aufzufassen und darzustellen versuchen.

---

### III. Bornfeuer Gottes und Lichtfunken der Verheißung.

Müßte man nicht, so schrieb ein Lehrer der Kirche vor etwa zweihundert Jahren, einen Menschen für thöricht, ja für sinnlos halten, der nicht aufstehen wollte, wenn ihm sein Haus über dem Kopf brennte, und alle Sturmglocken anschlügen, und alle Trompeten „Feuer“ bliesen? Die heiligen Männer Gottes des Alten Testaments, getrieben von dem heiligen Geiste, 2 Petri 1, 21, läuten die Sturmglocke: denn es wüthet das Feuer des göttlichen Bornes, und ist Niemand, der es löschen kann, als Christus mit seinem Blut. Das Feuer des Bornes

Gottes brennt in seinen Worten, die gleich glühenden Kohlen von seinem Munde kommen, wie Hesekiel 38, 19 sagt: „der Herr redet im Feuer seines Jornes“. Die Männer Gottes ziehen mit ihrem Worte den Strang der Sturmlocke. Es klingt so ängstlich; es klingt wie das Feuerschreien in der stillen Nacht. Die Nacht des Sündenschlafes der Sünder ist unheimlich hell von dem Feuer des Jornes Gottes. Der aufschreckende Ton der Sturmlocken des Alttestamentlichen Wortes, das Feuerblasen der schmetternden Trompeten des Drohwortes im Alten Testament macht die Nacht des Sünders und seines Sündentodes noch unheimlicher.

Wache auf, der du schläfst und stehe auf, Epheser 5, 14. Sieh nach, o Mensch, wie weit das Feuer um sich gegriffen hat. Sieh nach, ob es schon in deiner Herzenskammer brennt. Vielleicht ist das Feuer, welches dir überm Kopf brannte, hinabgegangen in die verborgene Kammer deines Herzens. Hüte dich! Es ist die Pulverkammer. Es ist dort aller Zündstoff für die sündlichen Mienen, Geberden und Worte und Thaten. Dort ist der feuerfangende Zündstoff für das Feuer des Jornes Gottes. Führt dasselbe dahinein, so ist es entweder um dein Leben oder um deinen Tod geschehen; um dein Leben, wenn du das Feuer nicht mit den Thränen der Buße und mit dem sühnenden Blute Christi löschest; um deinen Tod, wenn du es löschest.

Wache auf, der du schläfst, und stehe auf; denn der Feuerruf kommt nicht aus dem Munde eines Einzelnen. Die Sturmlocke wird nicht von einem Einzelnen geläutet. Die Feuertrumpete ist nicht Eine, es sind ihrer so viele als Bücher im Alten Testament sind, welche die strafende Gerechtigkeit Gottes verkünden. Es läuten so Viele die Sturmlocke, als heilige Scribenten des Alten Testaments es gibt; es erschallt der Feuerruf aus aller Propheten und Herolde Mund. Hier

ist kein Irrthum möglich. Es ist nicht etwa „von dem Rauch auf das Feuer geschlossen.“ Es ist nicht etwa Strohfeuer, welches Menschenwort anschürt, für das Feuer Gottes gehalten. Sie haben Alle in die helle Flamme geschaut. Sie haben Alle die Alles verzehrende Gluth empfunden. Sie erheben darum Alle ihre weckende Stimme. Sie wollen Keinen schlafen lassen. Sie wollen Alle wecken, damit Niemand umkomme in dem gerechten Feuer des göttlichen Zornes.

Wache auf, der du schläfst, und stehe auf. Denn der Ruf geschieht von Solchen, die selber, wie ein Brand aus dem Feuer gerissen sind. Sie kennen aus Erfahrung die Gefahr. Sie kennen aus Erfahrung die Verheißung von dem Heil und der Rettung. Folget ihrem Ruf, folget ihnen, Seelen, so werdet ihr nicht umkommen.

Wache auf, der du schläfst, und stehe auf. Es wecken dich nicht Kinder. Es wecken dich ernste Männer. Ihr Haupt ist vom Schnee des Alters weiß. Sie haben schon Tausende Jahre die Sturmglocke gezogen. Es sind alte, gottbewährte Glöckner. Moses und Josua, Jesaia und Jeremia, und wie sie Alle heißen, welche das Wächteramt Zions verwalten, und an der Glocke stehen, um mit jedem Augenblick anzuschlagen; sie wecken, weil es Ernst ist. Höre den Ernst des Alters, und erwache, und lasse dir von den im Dienste Zions ergrauten Häuptern die rettende Wahrheit sagen.

Still und kaum vernehmlich klingt mitten durch den Feuerlärm die Stimme der Verheißung auf Löschung, leise und zart, fast verschwimmend, klingt bei dem Ton der Sturmglocke das Klingglöcklein der Verheißung. Denn die Worte der Verheißung sprühen, wie Lichtfunken der Gnade. Nur wenige Seelen hören dies Glöcklein. Nur wenige Seelen sehen die Lichtfunken. Psalm 12 sagt, daß der Stillen im Lande immer Wenige sind. Wenige warten daher auf den Trost Is-

raels. Wenige schauen sehrend nach dem Heilsbrunnen, der in Jerusalem sein wird, um aus demselben das Wasser zur Löschung des göttlichen Zornfeuers zu schöpfen. Wir aber wollen auch mitten im Getümmel, der bei dem strafenden Brande in dem selbstgerechten Leben der Menschen entsteht, das Auge für die Gnadenfunken der Verheißung offen halten, und auf den Ton des Klingglöckleins der Verheißung im Alten Testament lauschen. Wir wollen uns jeweilen aus der Angst und aus dem Getümmel um das Glöcklein sammeln.

Zuerst zieht Moses im Alten Testament den Strang der Sturm- und Feuerglocke. Wir hören angstvoll seinem Feuerrufen zu.

---

### 1. Moses, oder: die Sturmglocke und das Klingglöcklein.

Moses zieht fünf Mal die Sturmglocke in seinen fünf Büchern. Seine fünf Bücher sind der Ton der Sturmglocke. Dieser Ton ist der Feuerlärm. Es ist Feuerlärm von den Pforten des Paradieses bis in die unterste Hölle. Das Feuer des göttlichen Zornes glänzt und blüht in dem flammenden Cherubschwert vor der Pforte des Paradieses, 1 Mosis 3, 24. Moses ruft: „Feuer“ bis in die Grundveste der Erde, ja bis in die Hölle. Denn also steht 5 Mosis 32, 22 geschrieben: „Das Feuer ist angegangen durch meinen Zorn, (spricht der Herr) und wird brennen bis in die unterste Hölle, und wird verzehren das Land mit seinem Gewächs, und wird anzünden die Grundveste der Berge.“ Und von Sinai läutete die Sturmglocke im Donner zum Feuerlärm, und in der Wüste, im Lager, that es die Erde, welche ihren Mund aufthat, und die Kotte Korahs verschlang.

So ruft Moses fünf Mal „Feuer“. Im ersten Buch „Feuer“ vor dem Paradies, welches den Sünder von dessen

Pforten scheucht; „Feuer“ in Sodom und Gomorrhah, welches das Ende der Gottlosen predigt. Im zweiten Buch fängt sein Wort den Blitz des Zornes Gottes von Sinai auf, und schleudert ihn in den Drohungen, welche Gott den Uebertretern seines Gesetzes entgegenhält, unter das Volk Israel; befiehlt sein Wort, auf Gottes Befehl, das Heiligthum zu bauen, in welchem, in der Bundeslade, das Feuer des göttlichen Zornes, wie unter der Asche glomm, und jeden Augenblick für Israel verderblich hervorbrechen konnte. Im dritten Buch brennt auf dem Altar das Opferfeuer, welches uns das Feuer vergegenwärtigen soll, welches nie verlöscht, und das wir verdient haben, und zugleich das Feuer, welches das Opfer an unsrer Statt verzehrt, damit wir begnadigt werden können. Wo wir uns nicht befehren, so kann Gottes Feuer uns ebenso leicht finden, als das Lager Israels, welches er, nach 4 Mos. 11 und 16, mit Feuer und Brand heimsuchte. So brennt im Lager Israels nach dem vierten Buch Moses das Feuer des göttlichen Zornes zur Warnung für Alle.

Im fünften Buch wiederholt Moses die Worte von Sinai, und noch Ein Mal fliegen die Blitze Sinai's über Israel. Moses Wort hat das Feuer des zweiten Buches aufbewahrt, und zeigt es. Es kann verzehrend werden für Jeden, der das Del der Sünden hineingießt.

Jedes Capitel, jeder Vers der fünf Bücher Moses ist ein Ton aus der Feuerglocke; ist ein Echo von dem großen Feuerlärm, welchen alle fünf Bücher machen.

Raum hört man auf das Läuten des Glöckleins der Verheißung; kaum sieht man nach den Lichtfunken der Verheißung; Moses selber ist eine Verheißung; sein Volk ist eine Verheißung; des Volkes Geschichte ist eine Verheißung; die Stiftshütte ist eine Verheißung; das Opfer ist eine Verheißung. So viele Verheißungen, so viele Stimmen rufen uns heraus

aus dem Feuer. Aber wer glaubt der Predigt, und wem ist der Arm des Herrn offenbaret? Weil der Glaube so selten ist, darum tönt die Glocke der Verheißung zu mehreren Malen so laut, daß es Jedermann hören kann. Zuerst tönt sie in 1 Mosis 3, 15. Die Worte lauten: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen,“ spricht der Herr. Und zum zweiten Mal tönt das Glöcklein der Verheißung in 1 Mosis 49, 10 und 18: „Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme. Herr, ich warte auf dein Heil.“ Ja auf das Heil wartete Jacob, welches Abraham und Isaaß und auch ihm selber in den Worten gegeben war: „Durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker der Erde.“ Und abermal zieht Moses den Strang an dem Glöcklein der Verheißung und sein Klang hallt in 5 Mosis 18, 15 wieder. Er klingt also: „Einen Propheten, wie mich (Moses), wird der Herr erwecken.“

Lauter, als das Klingglöcklein, ertönt die Sturmglocke, und die Androhung des Fluches erschreckt stärker, als die Verheißung zu erquicken vermag. Jetzt geht der Klang der Sturmglocke aus den Büchern Mosis über die ganze Erde. Alle Völker verstehen den Klang. Gebe der Herr, daß ebenso Viele den Brand des göttlichen Zornes zu löschen trachten, als wie Viele den Feuerlärm hören!

## 2. Josua, oder: Schlachtenfeuer.

Josua hat den Hirtenstab Mosis erhalten. Er soll das Volk Israël weiden, wie ein Hirte seine Heerde. Aber er

muß seinen Hirtenstab zum Feldherrnstab verwandeln, um die seinem Volk gehörende Weide zu erobern. Kanaan ist Israels Eigenthum, und ist im Besitze der Heiden. Israel soll sein Besitztum erobern. Er läutet deßhalb die Sturmglocke; er läßt die Kriegstrompete erschallen. Denn ganz Kanaan ist in Brand. Es blitzen die Schwerdter Israels gegen die Schwerdter der Heiden. Ein Mal, in seinem Einem Buch, zieht Josua nur die Sturmglocke, und in 24 Schwingungen, den 24 Capiteln des Buchs, rollen die Töne daher, wie Schlachtenruf. Die Heiden sind dem verzehrenden Feuer des göttlichen Zornes verfallen. Sie sehen das in dem Fall von Jericho's Mauern, sie sehen das in dem fressenden Schwerdte des Volkes Gottes. Israel trug das Feuer des göttlichen Zornes in Kanaan hinein; Israel sollte wohnen auf dem rein ausgebrannten Ofen des Zornes Gottes. Das Land Kanaan sollte dann Israels Wohnsitz sein, wenn die abgöttischen Heiden ver-tilgt sein würden.

„Feuer“ ruft Josua auch uns zu, und führt uns zum Kampf gegen die brennenden, glühenden Lüfte des Fleisches und der Welt. Erst dann, wenn der Glaube uns den Sieg verschafft hat über Welt und Fleisch; erst dann, wenn die Gluth der Lust in Jesu Blut gelöscht ist, können wir ruhig in unserm Leibe wohnen. Dann ist der Leib Gottes Tempel, und in seinem Tempel sind wir sicher vor dem in Welt und Fleisch verheerend wüthenden Schlachtenfeuer. Und so lange wird Josua zum Kampf läuten, so lange wird er Feuerlärm machen, als wir im Leibe dieses Todes wallen. Wenn wir im himmlischen Kanaan angelangt sind, und die Erde im Feuer des jüngsten Tages verbrannt ist, dann verstummt die Sturmglocke Josuas auf ewig. Wie ein Anderer Josua's Grabgeläute im letzten Capitel seines Buchs gegeben hat, so wird auch ein anderer Josua, Jesus, sein Volk ins Land des Friedens führen.

### 3. Das Buch der Richter, oder: Hülferuf.

Man sieht Niemanden an der Sturmglocke ziehen: man kennt den Verfasser des Buchs der Richter nicht. Er zieht an der Glocke, und man hört Einen heftigen Schlag. Der Eine Schlag ist sein Buch. Der Schlag klingt so ängstlich und mächtig ergreifend, als ob das ganze Haus Israel in Feuergefahr wäre. Des Buches 21 Capitel sind ebensoviele Klage-töne, als wie vielfacher Hülferuf sie sind. Denn die Heiden sind in das Erbtheil Jehova's eingefallen. Sie wollen dem Baal ihre Feuer in Israels Land anzünden. Das Feuer des Molochs soll die geopferteten Kinder fressen. Dies verfluchte Opferfeuer warfen die Heiden in Israel hinein. Darum wird Feuerlärm gemacht, ein heiliger Feuerlärm, welcher die Helden Gottes, die Richter, weckt. Sie eilen auf die Brandstätte, und mit kühner, unverwundbarer Hand fassen sie den Feuerbrand, und werfen denselben sammt den Mordbrennern aus dem Hause Israel. Das Haus Israel wird gerettet. Das geschieht oft; darum sind auch Pausen da, während welcher die Sturmglocke nicht gezogen wird.

---

### 4. Das Buch Ruth, oder: heiliges Feuer.

Nicht laut, sondern leise wird das Glöcklein im Buche Ruth gezogen. Es ist das Glöcklein der Verheißung. Der, welcher es läutet, hat sich verborgen: der Verfasser ist nicht genannt, damit man allein den Tönen lausche, und sich nicht an seine Person kehre. Es ist ein Funke von dem Feuer in Israel hineingefallen, welches der Herr auf Erden anzünden wollte, Lucas 12, 49. Ruth ist nämlich in Israel eingezogen, die Stammutter des Geschlechtes Davids, und des Sohnes

David's. Ihr Einzug wurde beleuchtet von dem Liebesfunken des Wortes, welches sie zu Naemi sprach: „Dein Gott ist mein Gott“, Ruth 1, 16. Dies Feuer brennt in den vier Capiteln des Buchs. Als der heilige Feuerfunke in Boas Haus fiel, da entsteht Feuerlärm; aber es ist das Fauchzen beim Freudenfeuer. Denn es lautet nach Ruth 4, 14: „Gelobt sei der Herr“.

---

### 5. Die zwei Bücher Samuelis, oder: Sie haben mich verworfen, spricht der Herr.

Samuel ist im ersten Buch, David im zweiten Buch die Hauptperson. Jede dieser Personen bestimmt den Ton des Buchs. Samuel ist der von Gott Erflchte, 1 Samuel. 1, 17. Jehova selbst hat ihn als Merkzeichen gesetzt. Wie Israel zu Samuel steht, so steht es zu Jehova. Israel fällt, nach dem ersten Buche, von Samuel ab. Es will einen König haben, wie die Heiden, 1 Samuel. 8, 5. Der Herr aber spricht zu Samuel: Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, 1 Sam. 8, 7. Ein Abfall von Samuel war also ein Abfall von Jehova. Samuel that dem Volk das Mißfallen Jehova's über seinen Abfall von ihm kund; und Jehova selber läutet vom Himmel im Donner die Sturmglocke seines Zornes, wie zu lesen ist 1 Samuelis 12, 16—18. Und so lange Saul lebte, war in Israel der Feuerlärm zu hören. Bald entbrannte der Haß Sauls gegen David, bald gegen sein eignes Fleisch und Blut, gegen Jonathan. Der Haß Sauls erregt das Kriegsgeschrei in Israel. Das war die Fortsetzung von dem Feuerlärm, den Jehova Cap. 12 machte, und den ihm Samuel vorher gesagt hatte. Denn der von Gott im Zorn gegebene Saul konnte nur Zorn anrichten. — Im zweiten Buch ist ein tiefes Klagen,

denn das Feuer der Buße, die Hitze des Seelenkampfes verzehrt Davids Gemüth. Er hat den Herrn verlassen. Er hat gesündigt gegen Uria und Bathseba, und die Sünde hat die Zornesdrohungen Gottes über sich, wie 2<sup>e</sup> Sam. 12 zu lesen. Die Buße, welche David thut, dies offne Sündenbekenntniß ist der laute Feuerruf, daß Höllefeuer in Davids Wandel brenne, und das Feuer der Buße im Herzen. Und im letzten Capitel des Buchs entbrennet noch Ein Mal der Zorn Gottes. David hat Israel gezählet. Dafür leidet es drei Tage an der Pestilenz. Der Engel des Herrn schlug Israel, und die Erschlagenen schriehen zu David: „Feuer des Zornes Gottes in Israel“. Da macht sich David auf, um es mit seinem Gebet zu löschen. Denn also spricht er zum Engel, 2 Sam. 24, 17: „Siehe ich habe gesündigt, ich habe die Missethat gethan. Was haben diese Schaafse gethan? Laß Deine Hand wider mich und meines Vaters Hause sein!“ Der bußfertige David sieht die Sünde, welche das Zornfeuer Gottes anschürt. Seine Buße ist der Feuerruf!

## 6. Die zwei Bücher der Könige, oder: Brandtrümmer.

Die zwei Bücher der Könige klingen wie Eine Anklage gegen das Volk Gottes. Jerobeams und Ahabs Feuer auf den Höhen wartet auf den Augenblick, wann der Herr mit Feuer antworten wird. Das Feuer seines Zornes gab er dem Nebucadnezar in die Hand. Er warf es, nach 2 Könige 25, 9, in das Haus des Herrn, und das Feuer verzehrte das Haus des Herrn. Und die allmächtigen Zornesworte Gottes hörte man in den zusammenbrechenden Mauern Jerusalems, 2 Könige 25, 10. Und vom Hause Gottes aus fraß das Feuer des Schwerdtes der göttlichen Gerechtigkeit die großen Häuser

in Jerusalem; und das Volk floh aus den Thoren der Stadt vor dem Brande des göttlichen Zornes. Und auf den Brandtrümmern Jerusalems sitzt Jeremia, und singt seine Klage darüber, daß Juda seine Sünde sich nicht vergeben, sondern zur Anklage werden ließ. Jeremia's Klagelieder sind das Echo von dem Feuerlärm, den Nebucadnezar in Jerusalem anrichtete, und das Zeugniß, daß Gottes Zornfeuer, wegen Jerobeams und Ahab's Höhen-Feuer, die Wohnstätte des Volkes Gottes verzehrt hat.

---

### 7. Die zwei Bücher der Chronika, oder: Wie lange das Licht der Verheißung brennt.

Sie beginnen mit Adam, und enden mit dem Befehl Coresch zur Erbauung des Hauses Jehova's. Adam hörte die erste Verheißung; darum beginnen die Bücher der Könige mit Adam. Von dieser Verheißung führen sie uns bis zur Verheißung Jeremia's, welche sich erfüllt in der Erbauung des Tempels, 2 Chron. 36, 22 und 23. Das waren Funken, das waren Blitze in die lange Sündennacht gesandt, welche mit Adams Fall anfing, und nicht endete mit Israels Verbannung unter die Heiden. Aber das helle Feuer der göttlichen Gnade fällt in 2 Chron. 7, 1, auf Salomos Gebet von dem Himmel herab, und verzehrt das Brandopfer. Und als das Volk des Herrn dies sah, da fiel es mit dem Antlitz zur Erde, und betete an, und dankete dem Herrn. Das Feuer Jehovas hatte das Feuer des Dankes erweckt. Israel war erwacht, als das Feuer Jehova's über seinem Haupte brannte. So führen uns die Chronika von Adam durch alle dunkeln Zeiten mit dem Licht der Verheißung nach dem Tempel, in welchen der Herr kommen wird.

---

## 8. Die Bücher Esra und Nehemia, oder: Kein fremdes Feuer auf Gottes Altar!

Die Bücher Esra und Nehemia lassen uns hineinschauen in die Erfüllung dessen, was das letzte Capitel der Chronika uns verheißten hat. Es erhebt sich der Tempel, es erheben sich Jerusalems Mauern. Und in der heiligen Stadt, und bei dem Hause des Herrn, da hören wir ein Freudengeschrei, einen Jubelruf, der hoch erschallt, Esra 3, 12. Es ist der Jubel, daß Jehova's Gnade hell vor ihnen steht in den Grundmauern des Tempels. Das Volk Gottes ist erwacht. Gott hat es erweckt. Das Leuchtfeuer seiner Verheißung hat sie geleitet aus der Verbannung zu seiner heiligen Wohnung. Das Leuchten seiner Erfüllung hatte seinen Widerschein in der Freude, in den vor Freude weinenden Augen der Kinder Israels. Ja, Jehova, dein Volk erwacht auch, wenn das Feuer deiner Liebe brennt! Und zum Zeichen, daß Israel das Feuer der Freude an Gottes Gnade angezündet hat, reinigt Nehemia die Liebes- und Dankesflamme des Volkes mit strenger Zucht, und festen Satzungen. Kein fremdes Feuer duldet das Buch Nehemia auf dem Altar Gottes. Darum sind die Bücher Nehemia und Esra wahrhaftige „Posaunen der Gnade“, welche den Brand des heiligen Feuers in Israel verkünden.

---

## 9. Das Buch Esther, oder: Brandbriefe.

Das Feuer des heidnischen Hasses brennt um das Volk Gottes. Brandbriefe fliegen durch das ganze Heidenland des Königs Ahasveros. Das Volk soll gemordet werden, Esther 3, 13. Und das Volk Gottes schläft; es ahnt nichts von der Todesgefahr. Das Feuer des Mordhasses brennt ungehindert.

Niemand ruft „Feuer“. Aber der Gott Israels schläft und schlummert nicht, sein Auge ist auch bei Nacht über seinen Kindern wach. Er weckt Mardachai, welcher die Nachricht von dem Feuer, welches noch unter der Asche glimmt, durch Esther an den König Ahasveros bringt. Drinnen im königlichen Gemach des Ahasveros hört man den Feuerruf, hört man in Esther's Stimme den Angstschrei eines ganzen Volkes, welches durch das Feuer des Hasses und der Rache sterben soll, Esther 7. Und Ahasveros sieht die Gefahr und läßt die Flamme löschen. Und wiederum flogen Brandbriefe durchs Land, Esther 8, 10, und sie alle rufen „Feuer“, und sie alle stoßen in die Feuertrumpete, und das Volk Gottes erwacht und wird gerettet, und das Purimfest ist das ewige Zeichen der geschenehen Rettung, der Nachhall von dem Feuerruf der Brandbriefe aus Esther 8. Diese Errettung ist ein Zeichen, daß der Lichtfunke der Verheißung für das Volk Gottes noch nicht verloschen ist, ist ein Zeichen, daß er noch heller brennt als das Zornfeuer Gottes, welches sein Volk den Heiden übergeben hatte.

### 10. Das Buch Hiob, oder: Läuterungsfeuer.

Welcher Feuerruf ertönt aus dem Buche Hiob? Zwei und vierzig Mal hört man denselben in den zwei und vierzig Capiteln des Buches. Ist es der Schrei über das hellrodernde Feuer des göttlichen Zornes, welches dem Hiob all sein Hab und all seine Kinder verbrennt? Oder ist es der Schrei von dem Läuterungsfeuer des göttlichen Schmelzers, der, wie Maleachi 3, 3 geschrieben steht: sigt und schmelzt das Silber und reinigt es? Ja, es ist dies Maleachi-Feuer, welches über Hiob's Haupt brennt. Das brannte, wie Hiob 1, 16 geschrieben steht, also: „Das Feuer Gottes fiel vom Himmel und ver-

brannte Schaaf und Hirten, und verzehrte sie.“ Und wie ein Mord brannte die Krankheit in Hiobs Gebeinen, Hiob 2. Und Hiob ging durch das Feuer mit dem Jauchzen, „der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Name des Herrn sei gelobet,“ Hiob 1, 21. Wer ruft es Hiob nach, wenn er selber im Tiegel des göttlichen Schmelzers liegt? Und Hiobs Weib, und Hiobs Freunde, sie alle sahen aus der Ferne und aus der Nähe die Feuergluth des Maleachi-Feuers in Hiobs Haus und Fleisch hineinbrennen. Und das Weib zieht die Feuerglocke mit Hohn und Spott, und die Freunde mit Vorwurf und Anklagen, und Gott selber zieht sie zu Hiobs Rechtfertigung im Wetter, Hiob 38, 1. Und nach dem Wetter, da leuchtete Hiob geläutert durch das Maleachi-Feuer noch 140 Jahre, und sein Haus leuchtete in zweifältigem Glanz, Hiob 42, 10 u. 16.

Fällt dein Maleachi-Feuer auch auf mich und mein Haus, Herr, so lehre mich erwachen mit dem Hiobsgebet; so wolle Du selber in Gnaden es löschen und Deine Sonne zwiefach schön scheinen lassen! Es sei mir das Läuterungsfeuer des Buches Hiob ein helles Licht, welches mir ein neues Gnadenleben weissagt! Amen!

---

## 11. Die Psalmen, oder: Feuer des heiligen Geistes.

So laut und so harmonisch haben noch nie Sängere Gottes das Erleben der Buße und das der Begnadigung ausgesungen, als die heiligen Psalmsänger. „Wo findet man, sagt Luther, feinere Wort von Freuden, denn die Lobpsalmen oder Dankpsalmen haben? Da siehst du allen Heiligen ins Herz, wie in schöne, lustige Gärten, ja, wie in den Himmel, wie feine, herrliche, lustige Blumen darinnen aufgehen von allerlei schönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott und seine Wohlthat.

Wiederum, wo findest du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Wort von Traurigkeit, denn die Klagepsalmen haben? Da siehest du abermal allen Heiligen ins Herz, wie in den Tod, ja, wie in die Hölle. Wie finster und dunkel ist's da, von allerlei betrübtem Anblick des Zornes Gottes. Also auch, wo sie von Furcht und Hoffnung reden, brauchen sie solcher Wort, daß kein Maler also könnte die Furcht oder Hoffnung abmalen. Und ist das das Allerbeste, daß sie solche Worte gegen Gott und mit Gott reden.“

Ja, ja, die Psalmen sind Stimmen aus dem Feuer des heiligen Geistes, mit welchem die Männer Gottes getauft sind, Matth. 3, 11. Das Feuer des strafenden und tröstenden Geistes Gottes verkündet sich selber durch die Psalmen. Der heilige Geist ist sein eigener Herold. Da gehen die heiligen Psalmisten: David und Salomo, Assaph und die Kinder Korahas auf Zions Gassen als Hüter und Wächter Zions, und ihr Wächterruf ist der warnende Angstruf vor dem Feuer der Hölle, und der lockende Seelenton aus dem Frieden der Seele. So gehen Zions Wächter, und wecken die Kinder, und sie singen die heiligen Lieder der Zionswächter im Tempel wieder, und wecken die Pilgrimme, welche nach Jerusalem ziehen, und sie singen die „Lieder im höheren Chor“ vom hundertsten Psalm an, und sie wecken die ganze reformirte Kirche, und sie singt die Psalmlieder den Zionsängern nach. Und jeder Gläubige, welcher den Brand des Zornes Gottes in seinen Gebeinen kennen gelernt hat, der hat die Klänge aus den Bußglocken der Psalmen, als ihm aus dem Herzen vorgesprochen, nachgebetet, der hat, wenn die Gnadensonne ihm aufging, die Siegeshymnen der Dankpsalmen nachgesungen. Ja, ja, die Zionswächter haben mit ihren Psalmen viele Tausende geweckt aus dem Schlaf; die Einen mit dem Schreckensruf: „Der Herr wird sie verschlingen in seinem Zorn“ Psalm 21, 10; die Andern mit

dem Weckruf: „Wer auf den Herrn hoffet, den wird die Güte umfassen“, Psalm 32, 10.

Hundert und fünfzig Psalmen sind ebensoviele Wächter, welche Acht haben, ob über unserm Haupte das Feuer der Güte Gottes brennt, welches uns zur Buße leuchtet, oder das Feuer der strafenden Gerechtigkeit, welches uns von der Verdammniß schreckt. Hundert und fünfzig Wächterstimmen auf allen Gassen und Sammelplätzen der Kirche, und doch kein Mißton. — Ein heiliger Feuerruf aus Aller Mund. Wohl an denn Seelen! wachet auf, wenn ihr schlafet, oder stehet auf von den Todten, wenn ihr Christo gestorben seid! Wie? Könnt' ihr schlafen und ruhen, wo hundert und fünfzig-stimmiger Wächterton „Feuer“ ruft? —

## 12. Salomo, im Buch der Sprüche, des Predigers und des Hohenliedes, oder: das Licht der Weisheit.

„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ Psalm 119, 105. Diese Leuchte, dieses Licht brennt hell in den Sprüchen Salomonis. Jeder Spruch ist Ein Kerzenlicht von dem hellleuchtenden Weihnachtsbaum des ganzen Buchs. Aus drei Flammen brennt das Licht der Weisheit im Buch der Sprüche. Die erste Flamme, bei welcher man die Weisheit sehen und lieben lernt, das ist die Furcht des Herrn, Sprüchw. 1, 7. Die zweite Flamme, durch welche die Weisheit sich bewährt und uns hindurchleuchtet durch das Leben, das ist der Gehorsam, Sprüchw. 1, 8. Und die dritte Flamme leuchtet hinab in die Grube, in welcher die Ungehorsamen von dem Wetter und Sturm des Unglücks dahingerafft, in Angst und Noth liegen, und leuchtet auf den sichern Weg, welchen die Gehorsamen gehen, Sprüche 1, 20—33. An diesen

drei Flammen zünden die 31 Capitel, und alle deren Verse ihr Licht an. Lasset uns den also erleuchteten Weihnachtsbaum der Weisheit im Buch der Sprüche Salomonis, als lernbegierige Kinder der Weisheit umstehen, und unser Ruf sei der Weihnachtsruf des Entzückens über die göttlichen Flammen im Baum der Sprüche. Feuer der Begeisterung gibt die Flamme und das Licht der Weisheit. Daher ist das Jauchzen die Verkündigung des Feuers der Begeisterung, welches das Licht der Weisheit Gottes in uns angezündet hat. Göttliche Lichtfunken sprühen im Buch der Sprüche, als Verheißung auf Den, welcher das Licht der Welt ist.

Das Buch des Predigers Salomo löscht das Feuer des Hochmuths und des Selbstlobes der Menschen. Selbst die menschliche Weisheit, welche ohne die göttliche Weisheit ist, läßt es verlöschen. Es kühlte die Hitze der Gemüther. Es ist Alles eitel. Es führt ihnen ihre Welt vor mit ihrem Fortschritt und ihrem Gewinn und ihrer Weisheit ohne Jehova. Und aus dieser ihrer Welt wird unter des Predigers Wort ein Weltschmerz geboren, der mit dem Schrei zur Welt kömmt, Prediger Sal. 1, 2: „Es ist Alles ganz eitel; es ist Alles ganz eitel“. O du schöne, fortschreitende, gewinnbringende, weise Welt ohne den Herrn, wie verhöhnst du dich selber mit deinem Weltschmerz. Alles Neue ist das schon längst gewesene Alte. Es ist nichts Neues unter der Sonne. Salomo sah das Feuer der Begeisterung für den Fortschritt, und den Gewinn, und das irdische Interesse, und die weltliche Weisheit, und nahm den Fortschritt, und den Gewinn, und die Weisheit, und löschte mit ihren Thränen das Feuer. Denn „es ist Alles ganz eitel, ganz eitel, es ist Alles ganz eitel.“ So lange das Buch des Predigers Salomo in der Bibel ist, so lange steht das Lösgefäß mit Wasser, zum Zeichen, daß ein ungöttliches Feuer des Hochmuths für Fortschritt, und Gewinn, und Weisheit in der

Welt brenne. Das Buch des Predigers ist ein stummer und doch beredter, ein thatsächlicher Feuerlärm, von König Salomo gemacht, und laut genug, um die Schläfer zu wecken.

Im Hohenliede ruft jeder Vers „Feuer“. Die Weisheit Salomo's hat dies heilige Feuer im Hohenliede aufbewahrt. Es ist eine Weissagung für die Kirche Christi. Das Feuer der heiligen Liebe brennt in dem Herzen des Königs und seiner Braut. Darum erwacht sie auch des Nachts, die Braut, und sucht ihren Geliebten auf der Gasse, Hohelied 3, 1 und 2. Denn das Liebesfeuer brennt so laut und so hell, daß selbst der Tod davon lebendig wird. „Die Liebe, sagt das Hohelied, ist stark wie der Tod, und Eifer ist fest wie die Hölle. Ihre Gluth ist feurig und eine Flamme des Herrn“, Hohelied 8, 6. Die Braut des Königs, die Kirche des Herrn, predigt darum von dem Feuer der Liebe Jesu Christi, ihres Seelenbräutigams, in allen Städten und auf allen Dörfern, in den Tiefen und auf den Höhen, im Gedränge der Welt und in den Einsamkeiten der Wüste, unter Christen und unter Heiden. Dies Feuer brennt auf Golgatha. Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Feinde. Diese größte Liebe, die Feindesliebe, ist die Liebe Christi, des Seelenbräutigams, zu seiner Braut. Sie ist von seinem Liebesruf aus dem Sündenschlafe erwacht; sie sieht bei seinem Lichte sich und Ihn; sie ruft alle Welt zur heiligen Verlobung mit dem Seelenfreunde. Sie ist selber ein lebendiges Zeugniß von dem Feuer der Liebe Jesu. Wer die Braut sieht, der hört das heilige Jauchzen über das Freudenfeuer der Liebe Christi, der sieht die Weissagung, welche in der Kirche Christi erfüllt ist.

---

## 13. Jesaia oder: Strafe und Gnade.

Jesaia sah, wie Israel die Kohlen zurechtlegte, in welche der Fluch Gottes als ein feuerweckender Sturm heulen würde. Er hebt in den ersten zwölf Capiteln zwölf Mal das blinkende Cherubschwert gegen Israel. Israel bricht den Bund, welchen Gott mit demselben gemacht hat. Das bundbrüchige, gottvergessene Israel ist das von dem Feuerschwerdte der strafenden Gerechtigkeit Gottes bedrohte Volk. Das Volk Israel hat mit seinen Sünden des Abfalls von Gott das Feuer geschürt. Es droht Jesaia den losbrechenden Sturm der Heiden an, welche das Feuer in volle Flammen bringen, und Jerusalem und das Volk Gottes von der Stätte, auf welcher es wohnt und steht, wegbrennen wird. Aber jubelt nicht, ihr Heiden, die ihr das Feuer sehet, welches Israel verzehret, denn der Zorn Jehova's entbrennt gegen euch alle. Und von dem zwölften bis zum siebenundzwanzigsten Capitel wirft Jesaia mit seinem Wort den verzehrenden Feuerbrand des Zornes Gottes, bald in Damaskus, bald in Babel, bald in Tyrus, bald in Egypten, bald in Arabien. Sein Wort ist ein feuerfangender Zunder. Es fängt den Blitzstrahl des göttlichen Zornes auf. Sein Wort ist eine Davidschleuder. Es schleudert das Feuer des göttlichen Zornes in ganze Länder, und zündet Städte an. Sein Wort fliegt wie ein Angstschrei durch die Luft. Von dem achtundzwanzigsten Capitel an ruft er Wehe! Wehe! Jesaia, der Wächter Zions, sieht die Gerichte Gottes über Juda und Israel, über Zion und seine Kinder hereinbrechen. Darum klingt sein Wächterruf so herzzerreißend, so schauerlich: „wie ein Hagelsturm, wie ein schädliches Wetter, wie ein Strom reißender, mächtiger Wasser“, Jesaia 28, 2. Das „Wehe“ klingt wie des Wächters Pfeifen in der Nacht. Es weckt aus tiefem Schläfe zu entsetzlicher Angst. Selbst die Heiden er-

wachen. Denn von Zions Zinnen ruft Jesaia auch über die heidnischen Zerstörer des Volkes Gottes, über Assur, über Edom sein Wehe aus. Bis zum vierunddreißigsten Capitel hören wir Nichts als den angst- und schreckenerregenden Feuerlärm, sowohl auf den Gassen Salems, als auf den Gassen der heidnischen Städte. Und der einzige Wächter, welcher mit Gefahr seines Lebens, seines Wächteramts unter dem tobenden Israël, und unter den tobenden Heiden, wahrnimmt, ist Jesaia. Leergebrannt ist die Stätte, wo einst Juda stand. Aber die leergebrannte Stätte deckt die Verheißung Gottes. Daher wird sie grünen, wie Capitel 35 erzählt; und als Vorerfüllung müssen wir erst sehen, wie Sanheribs Macht geschlagen (Capitel 37), wie Hiskia gerettet wird (Capitel 38). Nun Israël sich nicht bekehrt, so zündet Jehova mit Feuer aus Babel sein Haus und seine Stadt an (Capitel 39), und wer das Feuer sieht, der kann sagen: es ist das Feuer, welches Jesaia in der Weissagung sah, und dessen Gefahr er auf den Gassen Jerusalems ausgerufen hat. — Von dem 40 bis zum 66 Capitel ist der Wächter Zions auf den Gassen Babels. Und von dem 40 bis zum 48 Capitel strömt der Trost und die Verheißung über das verwüstete Israël. Von diesem Löschwasser wird Juda befruchtet, so daß es in Zukunft wachsen und blühen kann. In der Verbannung glüht das Licht der Verheißung. Am schönsten glüht und glänzt es in dem um unfertwillen zer schlagenen Knechte Jehova's, wie Capitel 53 denselben so innig und anschaulich darstellt. Dieser Knecht des Herrn, welcher unsre Schuld auf sich genommen hat, ist als Zeuge der Gerechtigkeit und der Liebe Gottes von dem 49 bis 57 Capitel dargestellt. Jauchzet Verfluchte, ihr seid Begnadigte. Das Feuer des Zornes hat der Knecht Jehova's mit seinem Blute gelöscht. Weinet ihr Menschen, denn ihr habt Zorn verdient. Seht das an dem Knechte Jehovas. Ja, so wie aus Jesu

Wunden hat noch nie das Feuer des Zornes und der Liebe Gottes gebrannt. So himmlisch, harmonisch, so weckend und schreckend, so entzückend ging nie über eines Propheten Lippe der heilige Heroldsruf von dem Feuer des Zornes und der Liebe Gottes, wie über Jesaja Lippe. Und in dem Lichtglanz dieses Feuers, in dem Lichtglanz der Versöhnung liegt vor unsern Augen das verklärte Jerusalem, wie dasselbe uns von dem 58 bis zum 66 Capitel beschrieben wird. Das verklärte Jerusalem wirft seinen Widerschein in Aller Antlitz, und der Widerschein wird zu einem lauten Feuerruf für Alle, welche hören wollen. Von einem solchen Schein leuchtete Moses Antlitz, als er von Sinai herabstieg. O, daß Alle, als lebendige Zeugen, Boten und Prediger der von Jesu Christo gestifteten Versöhnung einhergingen! O, daß Aller Antlitz von Freude und Frieden strahlte, weil der Knecht Gottes ein Feuer der Liebe am Kreuze angezündet hat, vor welchem das Feuer des Zornes Gottes verblichen ist! Dann wissen wir an deren Antlitz, wo das verklärte Salem liegt. Wo das Feuer der Liebe brennt, da liegt Salem. Salem liegt im Herzen; das verräth der Widerschein im Antlitz der Herolde Gottes. Ob dieser stille Feuerruf nicht mehr Menschen weckt, als die laute Predigt?

---

#### 14. Jeremia, oder: Jerusalem predigt: Gott ist gerecht.

Was Jeremia gesehen, das verkündet sein Buch. Er sah, wie Juda himmelschreiende Sünden, wie verzehrendes Feuer, unter den Tempel und Jerusalems Mauern legte. Sein Buch ist der Feuerruf, der laut genug war, um ganz Juda von der verdammlichen Arbeit des Selbstmordes, den es durch Schuld und Frevel an sich selbst verübte, zu schrecken. Juda schwört bei

den Götzen, Juda steckt in Fleischesünden, daß die Hügel und die Höhen den Rauch von dem Götzenopfer und dem Fleischesverderben rachefordernd gen Himmel senden. Ueber solcher Bosheit ruft Jeremia: „Wie ist mir so herzlich wehe, mein Herz pocht mir im Leibe, und habe keine Ruhe, denn meine Seele höret den Posaunenschall, und eine Feldschlacht, und einen Mordschrei über den andern,“ Jeremia 4, 19 und 20. So schildert er uns seine Angst über den Brennstoff, den Juda aufhäuft für den Tag der Rache Jehovas. Sein Wort flackert und flammt, wie Feuer in den 12 ersten Capiteln. Wie die Windsbraut die Feuerflammen mit sich fortreißt, so fährt Jeremias Wort in den Capiteln, von dem 13 bis zum 25 mit dem Feuer des Zornes und des Gerichts Gottes über Juda dahin. Sein Rufen hat Feuerkraft. Darum spricht auch der Herr, Jeremia 23, 29: „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer“? denn „ihr, Kinder Judas, habt ein Feuer meines Zornes angezündet“, Jeremia 17, 4. Das Land und die Städte Judas sollen verwüstet, das Volk Judas 70 Jahre in die Verbannung geführt werden, Capitel 25. Und was übrig bleibt im Lande, das will Er mit Schwerdt, Hunger und Pestilenz umbringen, Jeremia 24, 10. Und das Haus des Königs Juda's will Er abhauen, und wie die auserwählten Cedern ins Feuer werfen, Jeremia 22, 7. Ja, bis zu dem in Pestilenz sterbenden Vieh wird Sein Zorn brennen, Jeremia 21, 6; ja, ja, nicht einmal der Baum im Walde soll verschont werden. Denn so spricht der Herr: „ich will ein Feuer anzünden in ihrem Walde, das soll Alles umher verzehren“, Jeremia 21, 14. Denn Sein Grimm fährt aus, wie ein Feuer, und Niemand vermag es zu löschen, Jeremia 21, 12. Denn Gott ist gerecht. Aber das unselige Volk hält den Propheten Jeremia, hält den, der „Feuer“ ruft, für den Feuerbrand in Israel, für die Ursache des Feuers, und beschließt, durch eine Anklage

ihn zum Tode zu bringen. Der Herr aber rettet ihn, wie einen Brand aus dem Feuer, Capitel 26. Denn Gott ist gerecht. Ist er nun gleich dem Tode entgangen, und verrichtet sein heiliges Wächteramt nach wie vor, wiederholt er gleich zu jeder Stunde der Tages- und der Nachtzeit mit Angst und Warnung seinen Feuerschrei, so schreien doch laut gegen ihn an die falschen Propheten, die den Feuertod im Brande des göttlichen Zornes nicht sehen. Jeremia kämpft in den Flammen des Hasses der falschen Propheten, aber schweigt nimmer mit seinem Schreckensruf, denn er sieht das Feuer des Zornes Gottes über der Kinder Israels Haupt brennen. Dann weissagt er wieder mitten im Feuer eine schöne Zeit, wenn Israel den Neuen Bund schließt (Capitel 31), weissagt es mit seinem Besizankauf (Capitel 32). Aber sein Locken hilft Nichts. Die Hassesflammen, welche seine Person umlöchelten, sie fressen seine Schriften (Capitel 36). Juda verbrennt Gottes Wort: Feuer gegen Gottes Zornesfeuer. Jeremia selbst wird ins Gefängniß geworfen (Capitel 37). Juda will keinen Feuerlärm mehr hören. Es will ruhig schlafen. Es will ungestört in den Flammen umkommen. Unseliges Juda! Das Feuer verlöscht nicht! Weist du das? Aber Jehovas Feuer wird zur Vergeltung für das Feuer, welches sein Wort verbrannt hat, in die Stadt und das Land Juda geworfen (Capitel 39), und verbrennt die Stätte, und auf der Brandstätte weilt Jeremia, bis er nach Egypten zieht (Capitel 43). Denn Gott ist gerecht. Was Jeremias Beruf in Juda gewesen, das blieb es auch in Egypten. War er mit seiner ganzen Person von Capitel 26 — 43 in die Weissagung gestellt, so erhebt er jetzt wieder, ganz abgesehen von seiner Person, laut seinen Feuerruf. Aber nun gegen die Heiden. Wenn das Feuer das grüne Holz, welches Jehova selber durch sein Gesetz unter Sinai gepflanzt hatte, verbrennen mußte, was solls mit

dem dürren Holz, mit den Heidenvölkern werden? Jeremia läutet laut die Gerichte Gottes über Egypten, und die Philister, und Moab, und Ammon, und Edom, und Damaskus, und Arabien, und Elam, und Babel ein. Er verkündet es, daß die brennenden Rachepeile unter die Heiden fliegen, und sie zerstören werden. Denn so spricht er, Jeremia 46, 10: „Das ist der Tag des Herrn Zebaoth, ein Tag der Rache, da das Schwert fressen, und von ihnen (der Heiden) Blute, voll und trunken werden wird. Denn sie müssen dem Herrn Zebaoth ein Schlachtopfer werden.“

Endlich predigen in dem letzten Capitel auf der Brandstätte, die Trümmer Jerusalems die Geschichte von der Erfüllung der Weissagung des Jeremia. Hier kann Jeder lesen, daß der Feuerlärm des Propheten nicht umsonst war, daß kein Wort seines Rufes auf die Erde gefallen ist. Und auf den Trümmern sitzt der Prophet Jeremia, und läßt uns in den Klageliedern das Echo von dem Feuerruf hören. In fünf Capiteln tönt es fünf Mal so klagend, so verzagend zu uns herüber, daß unser Herz weich wird unter dem schmelzenden Echo der Klagelieder Jeremia's. Gottes Gerechtigkeit gegen Israel ist der Stab, mit welchem er das Herz Jeremia's zur Quelle der Klagelieder macht.

---

### 15. Hesekiel, oder: Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.

Hesekiels Feuerruf klingt nicht, wie der Ton der Feuer-  
glocke, welcher in der Nacht schauerlich schreckt und weckt. Sein Wort fällt in feurigen Kohlen herab auf Israel, Hesekiel 10, 2. Der Herr selber läutet die Sturmglocke seines Kommens. Denn Hesekiel 1, 4 sagt, daß ein ungestümer

Wind von Mitternacht herkam mit einer großen Wolke voll wirbelnden Feuers. Und drinnen in dem Feuer waren vier Cherubim, anzuschauen wie feurige Kohlen, 1, 13. Und über der Beste der Cherubim saß der Herr, und hatte das Ansehen eines eingefassten Feuers. Der Herr selber erscheint im Feuer, wie er einst Moses im Busch erschienen war, und wie er einst Israel des Nachts in der Feuersäule leuchtete. Aber hier nicht, wie damals, zur Errettung des Lebens, sondern zur Verderbung des verwirkten Lebens. Hefekiel streut die brennenden, verzehrenden Feuerkohlen über das ganze Land Juda und über die Länder der Heiden um Israel herum. Und sie fallen unter dem Brausen des Sturmwindes, und schlagen in lichterlohen Flammen hoch auf über das Volk Gottes und über die heidnischen Völker umher zusammen. Fünfunddreißig Mal holt Hefekiel mit 35 Capiteln Feuer aus der Wolke, und streut es aus, bis alle Völker verzehret sind. Wie die Feuertaufe der Buße ein neues Leben heraufführt, so führt auch das Feuer Jehovas ein neues Leben für Israel herauf, und vom 36 bis zum 48 Capitel sehen wir dasselbe aus den Trümmern erwachen. Da steht der Tempel in verjüngter Herrlichkeit, da erwachen die Todtengebeine von dem belebenden Hauch Gottes, da wird der letzte Feind Israels, nämlich Gog, überwunden; da rauchen neue heilige Opfer, da sind neue, heilige Priester; das Land ist geheiligt, und heilige Ströme durchziehen das Land. Aber mitten im Tempel — was höre ich? Da ist Feuerruf. Denn so spricht Hefekiel (43, 2 und 3): Und siehe die Herrlichkeit Gottes kam von Morgen und brausete, wie ein groß Wasser brauset, und es war sehr licht auf der Erde von seiner Herrlichkeit. Und war eben das Gesicht, was ich gesehen hatte, am Wasser Chebar (Hefekiel 1, 3). — Der Herr selber im Feuer ruft Feuer aus seinem Tempel, und Hefekiel faßt den Ruf in sein Wort, wie in eine Schleuder, und wirft es über die ganze Welt.

Dann erst wird ruhen der Wurf seines Worts, wenn die Erde von dem Feuer verbrennt, welches uns eine neue Erde wiedergibt. Das ist Hesekiels Feuerruf, von welchem die Todten erwachten (Cap. 37).

16. Daniel, oder: „So du durchs Feuer gehst, will ich bei dir sein.“

Daniel zieht zwei Mal in Einem Buch die Feuerglocke. Beim ersten Anziehen erblickt man Daniel im Feuerofen der Trübsal, verbannt von seinem Vaterlande und unter den Heiden. Aber er siegt über die heidnische Weisheit mit der göttlichen Weisheit, er siegt über die heidnische Bosheit, welche ihn zu Grunde richten will, mit göttlicher Frömmigkeit. Das sagen uns die ersten sechs Capitel des Buches Daniel: Ein gläubiger Israelite ist stärker, als alle glaubenslosen Heiden; die Kraft Israels ist siegend über das Reich der Heiden, und das Alles in dem Einen Israeliten, in Daniel. Denn Daniel regiert das Reich der Heiden. Das hat Daniel erlebt, als er ganz zu Grunde gerichtet schien durch seine Verbannung nach Babel; da richtete der Herr ihn auf. In solcher Schule hatte der Herr ihn erzogen, zu solcher Schule ihn aus Juda nach Babel in den Feuerofen der Trübsal gerufen, damit er ihm aus seiner eigenen Lebenserfahrung offenbare, wie das Reich Christi ewig bestehe und die vier Weltreiche nicht. Es kommen sechs Töne aus dem zweiten Theil des Buchs Daniel, Töne, wie das Heulen des Meeres und das Brausen der Orkane zusammen. Denn vier Weltreiche zerfallen in Trümmer. Das letzte Reich zertrümmert der Herr selber. Er erscheint (Cap. 7) auf einem Thron von Feuerflammen, dessen Räder brennen, und von dem ein Feuerstrom ausgeht. Und

das vierte Reich wurde in das Feuer geworfen. Müßten nicht alle Glocken der Welt „Feuer“ läuten bei einem solchen Auflodern des Zornfeuers Gottes? Nun die Welt vernichtet ist, erhebt sich das Reich Jesu Christi, des Menschensohnes, und die Stimmen des Buchs Daniel, welche von Jesu Christo und seinem Reich sprechen, klingen, wie das Sabbathsgeläute, so friedlich, so ladend. Die Worte seines zweiten Theils fallen, als Lichtfunken der Verheißung in die Nacht des Unterganges der Weltreiche und beleuchten das Reich Christi, welches den Sabbathfrieden gibt. Wie die Gläubigen sich durch das Sabbathsgeläute zum Hause des Herrn laden lassen, so lassen sich die Menschen durch die Feierklänge aus dem Buch Daniel in das ewige Reich des Sohnes Gottes laden. So lange wird Daniel läuten, bis Jesus in den Wolken des Himmels zur Vollendung seines Reichs auf Erden erscheinen wird. Dann schweigt er, und die Engel nehmen die Posaune und blasen das ewige Reich Gottes und seines Christus ein. Verhüte Herr, daß ich das Geläute der Weltreiche als Weltkind höre! Laß mich aber hören die Klänge aus Deinem Reiche, als Reichsgenosse Deines Reiches, Herr Jesu! Amen!

---

### 17. Hosea, oder: Trauer-, Sterbe- und Auferstehungs-Geläute.

Der Prophet Hosea stößt 14 Mal in die Feuertrumpete in den 14 Capiteln seines Buchs, und setzt vier Mal ab, und jedes Mal gibt es einen andern Ton. — Buhlerische Lust ist in Israel entbrannt. Das Volk bricht die Ehe mit Jehova, dem Verlobten des Volks. Das Volk geht in eheblicherischer Lust zu den heidnischen Götzen. Das stellt der Prophet mit seinem eignen Handeln in den ersten drei Capiteln dar. Der Prophet

stellt mit seinem Leben den Brand des ehebrecherischen Feuers der Buhlerei in Israel dar. Dann hebt er abermal, wie mit seinem Wandel den tiefen Ton, so mit seinem Wort den lauten, herzzerschneidenden Ton an. Von dem 4. bis zum 6. Capitel hören wir von Mord und Hurerei, von Lügen und Stehlen, von Schwören und Ehebrechen. Diese Sünden haben, weil sie nicht vergeben sind, die Ehe zwischen Jehova und seinem Volke gebrochen. Dann klingen die Töne der Feuertrumpete bis zum zehnten Capitel wie Sterbeklänge, Israel ist unheilbar und geht zu Grunde. Aber von diesem Ende an klingen die Töne wie Ostergeläute. König David wird gesucht, das Volk sucht seinen Mittelpunkt und Retter. Es beginnt ein neues Leben in Israel. Israel blüht wie eine Rose, denn Jehova selber ist ihr Thau. Wo bist du, Israel? Wo harrst du auf deine Auferstehung? Wie lange soll Hosea die Feuertrumpete blasen, ehe du aufwachst, und dich einfindest bei dem Sohne Davids!

## 18. Joel, oder: strafende und segnende Weckstimmen.

Blaset die Posaune! spricht der Prophet im Anfang des zweiten Capitels. Denn eine Landplage, die Heuschrecke, verwüthet das Land. Wie die Bußglocke drei Mal angezogen wird, zum Andenken an die Landplagen, an Pest und Erdbeben, so bläst Joel drei Mal in drei Capiteln die Posaune. Denn Jehova kommt mit seinem Gericht durch verheerende Geschöpfe und Elemente der Natur; denn Jehova kommt mit seinem Tag, dem Gerichtstag. Vor ihm her geht ein verzehrendes Feuer, und nach ihm eine brennende Flamme (Cap. 2, 3). Das ist das Feuer seines Zorns. Aber Halleluja! Blaset die Posaune: Juda hat das Gericht Jehovas bestanden, und Jehova gießet nun seinen heiligen Geist in Feuerflammen auf sein

Volk aus, wie Cap. 3 beschreibt. Das ist das geweissagte Pfingstfest. Blaset die Posaune, ihr Winde! Denn die Flammen des heiligen Geistes entzündten ein neues Feuer. Das ist das heilige Feuer aus Gottes Herzen. Es fällt, und es erwachen die Aeltesten, die Knechte, und Mägde, und Kinder in Juda!

---

19. Amos, oder: „Ich will den glimmenden Loth nicht auslöschen.“

Amos wirft in den ersten beiden Capiteln Feuer unter die Heidenvölker von Damascus, Gasa, Zor, Edom, Ammon, Moab, und in das Haus Juda und Israel. Denn also spricht der Herr, Cap. 1, 4: Ich will ein Feuer schicken in das Haus Hasael, das soll die Paläste Benhadad verzehren. Und abermal Cap. 2, 2: ich will ein Feuer schicken in Moab, das soll die Paläste zu Kirioth verzehren. Und zum dritten Mal, Cap. 2, 5: Ich will ein Feuer in Juda schicken, das soll die Paläste in Jerusalem verzehren. Des Propheten feuerwerfendes Wort ist auch das „Feuergeschrei“, welches Juda und Israel und die Heiden aus dem Todesschlaf der Sünde wecken soll. Denn das Haus brennt ihnen überm Kopf. Und Amos schreiet von dem vierten bis zum sechsten Capitel laut: Höret! Höret! Denn das Feuer brennt laut. Und seine Stimme leihet er von dem Herrn: es ist wie das Brüllen des Löwen, weil die Flamme des Zornes Gottes nach der Verheerung Israels und Juda's, wie der brüllende Löwe nach Beute lechzet. Solche Stimme nimmt der Herr aus Liebe an, um sein Volk zu wecken, damit es dem Feuer entfliehe und Buße thue. Denn der Herr hat sein Volk wie einen Brand aus dem Feuer gerissen (Cap. 4, 11), aber nun es nicht aufwachen will, so wirft er den Brand ins Feuer zurück, mit der lauten Klage: Wehe! Wehe! (Cap. 6).

Denn es thut Ihm so wehe! Israel erwache! Juda erwache! Euer Flammentod thut dem Herzen Jehova's wehe. Jehova ruft sein Herzweh aus. Von dem siebenten Capitel an schaut der Prophet im Gesichte, wie Israel unter dem blinkenden Schwerdt der Rache Gottes fällt, wie es reif geworden ist (Cap. 8) in seinen Sünden, wie gereiftes Obst, und zuletzt, Cap. 9, wird die Stimme des Herrn zum Schlag an die Feuer-glocke, und unter dem Schlagen beben die Pfosten des Altars, sinkt der Altar, sinkt der Tempel in Jerusalem in Schutt und Trümmer. Das ist ein Schlag des Herrn, wie der Posaunenschall, unter welchem die Mauern Jericho's einfielen. Aber weh! weh! hier ist's am Hause des Herrn geschehen. Doch siehe, mitten in dem Trümmerhaufen steht eine Hütte, die Hütte Davids (Cap. 9, 11), aufgerichtet auf den Verheißungen Jehova's, und um die Hütte erheben sich Juda's Mauern, blühet das Land Juda's. Die Hütte Davids war der glimmende Docht in Israel, den der Herr nicht auslöschen will. Ein Funke ist auch Feuer. Blaszet die Posaunen über dem Einen Feuerfunken, über das glimmende Lößtlein, der Hütte Davids, denn über ihr wird noch ein Mal in der Weihnacht der Engelnanz leuchten; und wird die Hirten auf dem Felde zur Freude wecken.

---

## 20. Obadja, oder: Freude und Jauchzen bei einem Brande.

Obadja hat nur Einen Feuerruf in Einem Capitel erschallen lassen. Wo sieht er denn Feuer? Vers 18 ruft er „Feuer.“ Denn also spricht er: „Und das Haus Jacob soll ein Feuer werden, und das Haus Joseph eine Flamme; aber das Haus Esau Stroh; das werden sie anzünden und verzehren.“ Das Haus Jacobs lebt, das Königreich des Herrn ist auf Zion

(Vers 21); das Haus Jacobs und das Königreich, sie leuchten von Zion im Feuerglanz. Wie der Altar des Herrn in Jesaja 6, 6, so hat auch das Haus Jacobs glühende, verzehrende, reinigende Feuerkohlen. Die Feuerkohlen verbrennen das Heidenthum in Edom, und das Haus Jacobs leuchtet unter dem Brande um so schöner. Obadja's Wort ist ein lautes Jauchzen über das brennende Haus Jacobs. Denn der glimmende Loth des Propheten Amos, die Hütte Davids, ist lichterlohe Flamme geworden. 21 Jubelklänge sind Obadja's 21 Verse. Wache auf, meine Seele, und schaue durch des Propheten Wort in die Zukunft des Reiches Christi! Herr, dein Haus wird einst glänzen in Obadja's Feuer, und Deine Knechte werden dann die Freuden-  
glocken in den 21 Versen des Propheten deutlich und verständlich läuten hören. Amen!

## 21. Jona, oder: Die Bußglocke in Ninive, und das Licht der Weissagung in Jona.

Ueber Ninive ertönt nicht des Propheten Jona Jubelklang, wohl aber der der Engel. Denn es wird Freude sein über Einen Sünder, der Buße thut, vor den Engeln Gottes im Himmel, Lucas 15, 10. Ninive hat nach des Propheten Strafpredigt Buße gethan, wie Cap. 3 gesagt wird. Aber der Prophet wirft dem Herrn in Cap. 4 seine Langmuth vor, welche die Stadt Ninive verschont hat. Ninive glänzt in dem Gnadenlichte des allgnädigen Gottes, und die Engel, welche es sehen, freuen sich. Ninive hat in Jona's Worten die Bußglocke läuten hören; hat das Feuer des göttlichen Zornes gesehen, und mit seiner Bekehrung gelöscht. Darum verstummt die Bußglocke, als die Freude der Engel beginnt. — Der Prophet selber wird zu einem Feuerzeichen, welches noch

brennt und leuchtet in Christi Wort: „Es wird der ehebrennerischen Art kein andres Zeichen gegeben, als das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleichwie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte inmitten in der Erde sein“, Matth. 12, 39 und 40. Denn Jonas, welcher nach Jonas 1, vor Jehova auf das Meer flüchtete, erfuhr das Wort, Psalm 139, 9 und 10: Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch Deine Hand daselbst führen und Deine Rechte mich halten. Denn der Herr führte ihn in das Meer und in des großen Fisches Bauch (Cap. 2), in welchem, wie Jemand sagt „es ihm ebenso möglich gewesen ist, Odem zu holen, oder doch wenigstens so viel Luft zu sich zu nehmen, als er nöthig hatte, als es möglich ist, daß ein Kind im Mutterleibe leben, und zum Theil Odem holen könne“. Sein Athem ist das Gebet in Capitel 2. Sein Leben ist das Leben im Herrn, welches alles Lebens Nahrung und Kraft ist. Wie Jona aus dem Bauch des Fisches, so ging der Herr auch am dritten Tage lebendig aus dem Grabe hervor. So leuchtete das Feuer der Weissagung in Jona Person, bis die Weissagung in Christo erfüllt wurde. Und den Feuerruf über die Weissagung erhob Christus selber in Matth. 12.

---

## 22. Micha, oder: Das Leuchtfeuer.

**Micha** hat selber in seinem Buch das Leuchtfeuer angezündet, welches den Schiffen auf dem ungestümen Meere des Lebens den sichern Hafen zeigt. Und das Leuchtfeuer brennt im zweiten Vers des fünften Capitels, flammend in den Worten: „Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist

unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.“ Nach diesem Leuchtfeuer steuern die vier vorangehenden Capitel; von diesem Leuchtfeuer aus fahren die nachfolgenden Capitel bis zu dem siebenten hin. Darum schreiet in den drei ersten Capiteln jeder Vers, wie die Stimme eines Menschen, der in der Nacht der Strafgerichte Gottes den Weg nicht finden kann. Im vierten Capitel ist ein Schein von dem Leuchtfeuer des fünften Capitel, und nun geht der Cours gerade nach Bethlehem, wo die Verheißung Micha's leuchtet. Israel sieht das Licht, und geht undankbar davon. Darum bricht auch im sechsten Capitel die alte Nacht der Drohungen Gottes über Israel wieder ein. Aber im siebenten Capitel schaut der Prophet, der Steuermann in dem Schiff des Hauses Israel, zurück nach dem Leuchtfeuer und sagt, 7, 8: „Und so ich im Finstern sitze, ist doch der Herr mein Licht.“ Und der Prophet betet und steuert mit Gebet aus den empörten Feuerwogen des Zornes Gottes, nach dem Leuchtfeuer der Rettung in Bethlehem Ephrata. Sein Gebet ist das Jauchzen des Schiffers, der in stürmischer Nacht den Leuchtturm sieht. Richte du, Schiff der Kirche, richte du, Schiffelein meines Lebens, den Lauf nach Bethlehem, und fahre Micha's Weisung nach. ER stehe am Steuer, so geht's sicher!

---

### 23. Nahum, oder: Feiertgeläute.

Nahum macht im zweiten Capitel seines Buchs und zwar vom 15. Vers des ersten Capitel an, Feuerlärm auf den Gassen Juda's. Für Juda klingt derselbe, wie ein Friedens- und Feiertgeläute. Denn also beginnt er (Cap. 2, 1): „Siehe auf den Bergen kommen Füße eines guten Boten, der da Frie-

den prediget; halte deine Feiertage, Juda“. Aber für Ninive klingt es, wie Zornesdrohen aus Nahums Mund. Denn also spricht er, Cap. 2, 14: Ich (der Herr), will deine Wagen im Rauch anzünden. Es steigt Rauch auf aus Ninive, und der Prophet sieht durch den Rauch die verzehrende Feuergluth. Diese Botschaft von Ninive's Untergang auf Juda's Gassen geschieht nach dem göttlichen Rathschluß über Ninive nach Cap. 1, und wird ausgeführt zur Errettung des Volkes Gottes von dieser seiner Feindin, wie Cap. 3 im Gesichte erzählt. Diese Errettung des Volkes Gottes ist eine Weissagung, heut' und alle Tage, für seine Kirche, wenn sie von ihren Feinden umdrängt ist, und verkündigt ihr ihren endlichen Sieg.

---

#### 24. Habakuk, oder: Die Rache ist mein, spricht der Herr.

Also heißt es im dritten Capitel vom dritten bis zum fünften Vers: „Gott kam vom Mittag, und der Heilige vom Gebirge Paran, Sela. Seines Lobes war der Himmel voll und seiner Ehre war die Erde voll. Sein Glanz war, wie Licht, Glänze gingen von seinen Händen: daselbst war heimlich seine Macht. Vor ihm her ging Pestilenz, und Plage ging aus, wo er hintrat.“ Was will der Heilige in dem Lichtglanz, mit den Strahlen seines Zornes bewaffnet? Der Heilige will den Freyler und Quäler Juda's vernichten. Der Zorn und das Leuchten des Blitzstrahls in seiner Hand ist nicht gegen Juda, sondern gegen die im ersten Capitel beschriebene Gewalt und den Frevel der Chaldäer gerichtet, gegen welche das zweite Capitel die Gerichte Gottes weissagt. Der Herr will an den Heiden Rache üben für die Unbill, welche sie an seinem Volk ausgeübt haben, und will sein Volk aus der Bedrängniß, in welche es durch die Heiden gekommen ist,

herausführen. Darum schauet das Volk Gottes in Gottes Zornesantlig als in ein freundliches, verheißungsvolles. Sein Zornesleuchten ist ihm das Leuchten der Morgenröthe von dem Tage des Heils. In diesem Lichte sehen wir den Gesalbten des Herrn, mitten unter seinem geretteten Volk, Cap. 3, 13. Christus, der Gesalbte, der Sohn Davids wird als das Haupt des Reiches Gottes siegen über alle heidnische Macht, denn sie ist wie Zunder vor dem Zorne des Herrn.

So hat der Herr selber im Buch des Propheten Habakuf das Feuer angezündet, und den Propheten zu seinem Herold gemacht, und der Herold hat Juda geweckt. Juda und seine Gesalbten sind gerettet.

## 25. Zephanja, oder: des Herrn Tag ist nahe.

Der Prophet Zephanja verkündigt in dem ersten Capitel seines Buchs Tagesanbruch. Denn Cap. 1, 14 spricht er: „Des Herrn Tag ist nahe.“ Es wird hell am Horizonte. Auf dem Lande Juda und auf der Stadt Jerusalem liegt noch die Nacht der Gottlosigkeit. Ist das die Tageshelle des Gnaden-tages am Horizont? Vers 15 wird gesagt, daß das Leuchten des Tages von dem Grimme Gottes ausgehet. Ein schrecklicher Tag. Die Wetter seiner Strafgerichte ziehen herauf, Posaunen- und Trompetenschall geht gegen die Städte Juda's (Vers 16). Wach auf, wach auf, Jerusalem! Der Tag deines Untergangs bricht an! Aber Jerusalem schläft. Und höher brennt das Feuer des Zornes Gottes (Vers 18), und das ganze Land wird verzehret und die Schläfer verbrennen mit.

Es wird wieder Tag, und diesen Tag verkündigt das zweite Capitel. Nach Cap. 2, 3 ist es der Zorn-tag des Herrn; und leuchtet nach Vers 2 von dem Zornesfeuer Jehova's. Und

unheimlich hell wird es in den Städten der Heiden. Gasa und Askalon, Asdod und Ekron, Moab und Ammon, Assur und Ninive, sie leuchten alle von dem verzehrenden Brande, den Jehova in sie hineingeworfen hat. Unheimliche Tageshelle, die nur in den Feuertod hinableuchtet.

Es graut zum dritten Mal der Morgen in Cap. 3, 5. Der Herr, der König Israels, ist in Jerusalem; die Feinde sind hinweggeräumt; das Gericht ist zu Ende (Vers 15). Den wenigen Geretteten in Juda scheint jetzt die Gnadensonne, welche einen neuen Tag heraufführen will. Dann soll es schallen von Freuden (Vers 17), wenn der Tag anbricht; dann soll die Tochter Zion jauchzen, und Israel soll frohlocken (Vers 14); und das soll die Ankündigung und der Wiedererschein von dem Leuchten des dritten Tages sein.

Jephanja macht noch den Feuerlärm des ersten Tages für Israel. Darum, höre und wache auf, damit der dritte Tag Jephanja's in dir aufgehen könne!

## 26. Haggai, oder: Christus ist die Herrlichkeit des zweiten Tempels.

Haggai ist im Tempel und bläst die Posaune, wie wir die Festglocke läuten. Er ruft durch die Posaune seines Wortes, Cap. 2, 10: „Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist.“ Denn in diesem Tempel ist Jesus, der Sohn Gottes, erschienen. So läutet Haggai Wort kein Fest ein, sondern die Ankunft des lebendigen Gottes selber. Deshalb hat er auch im ersten Capitel zu dem Tempelbau aufgefordert. Er wußte, daß in demselben nicht mehr, wie in der Stiftshütte auf der Bundeslade die Herrlichkeit des Herrn ruhen würde, sondern daß der Herr

selber in demselben erscheinen mußte. Haggai ruft in seinem zweiten Capitel nicht zum Tempel, sondern zu dem Herrn in dem Tempel. Und so lange ertönte sein Heroldsruf, so lange gingen die Glocken seines Wortes, bis Simeon im Tempel rief: „Meine Augen haben, Herr, Deinen Heiland gesehen.“ Da brannte das Feuer der ewigen Liebe Gottes, welcher seines einigen Sohnes nicht verschonte, sondern ihn für uns Alle dahingab, Joh. 3, 16. Bei diesem Feuer zünden wir unser Licht an; wir sehen bei seinem Licht. Des Lichtes Kinder jauchzen mit Haggai über die Erscheinung des Lichtes im Tempel. Ihr Feuerrufen ist ihr „Halleluja!“ Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!

---

## 27. Sacharja, oder: das Geschrei: Siehe, der König kommt.

„Du Tochter Zion freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze; siehe dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin“, so ruft der Prophet, Capitel 9, 9. Von diesem Freudenjauchzen aus, welches wir in Erfüllung gehen sehen, als Jesus in Jerusalem hineinreitet, welches wir vollständig erfüllt sehen werden, wenn der Herr zur endlichen Erlösung Zions kommen wird — von diesem Jauchzen aus sehen wir die vorangehenden acht Capitel als acht Boten an, welche die Ankunft des Herrn als in immer größerer Nähe bevorstehend verkündigen. Das erste Capitel fordert deßhalb zum Tempelbau auf, dem Hause des Herrn, damit für seine Ankunft eine Wohnung bereit sei, und der Engel des Bundes unter dem Myrthenbaum befiehlt selber den Bau des Hauses Jehova's. Dazu müssen vier Hörner zerbrochen werden, das

heißt, es muß die Weltmacht gebrochen werden, denn sonst zerstreuen sie Juda und stören es beim Bau des Hauses Gottes. Das zweite Capitel führt uns die Botschaft des Herrn zu: „Siehe ich komme und will in dir wohnen“, Jerusalem. Dazu gibt der Herr ihm eine feurige Mauer, und erklärt Jerusalem für seinen Augapfel. Der Herr selber rüstet Jerusalem aus für seine Ankunft. Das dritte Capitel führt uns den Hohenpriester Josua im heiligen Schmuck vor. Denn der Priester ist ein Diener Jehovas. Er denkt an das Wort „dient dem Herrn im heiligen Schmuck“. Diesen Schmuck empfängt er von dem Herrn selber, nachdem er entzündigt und von Satans Anklage befreit ist. Der Herr selber schmückt also den Diener seines Hauses für seine Ankunft. Im vierten Capitel stellt der Prophet uns zwei goldene Leuchter hin, deren Del nicht versiegen kann, denn es stehen zwei Delbäume daneben. Das Haus des Herrn soll für die Ankunft des Herrn erleuchtet sein; er komme bei Tag oder bei Nacht. Sein Haus soll immer wohnlich, und deshalb hell sein. Im fünften Capitel zieht die Weltmacht in Gestalt von vier Wagen heran zwischen Zion und Moria, und findet Ruhe dort, wo Jehova wohnt. Wenn die Weltmacht sich vor Jesu beugen wird, dann wird man die vier Kronen, die auf des Hohenpriesters Josuas Haupt sind, auf Jesu Haupt sehen. In der Dornenkrone sind sie sichtbar. Denn das ist die Siegerkrone. Der Herr kommt, deshalb ist die Weltmacht in Bewegung. Sie sucht ihren Bestieger. Sie sucht Jesum gegen ihren Willen. Im siebenten und achten Capitel ist von den Fasten und deren Verwandlung die Rede. Die Fasttage sind Trauertage. Denn Jehova ist weg. Die Fasttage, sagt das achte Capitel, werden Freudentage, denn Jehova kommt. Von dem neunten Capitel aus schauen wir im zehnten die Wirkung der Ankunft Jehovas. Er stellt sich selbst an die Spitze seiner Heerde als Hirte; er sammelt sie

aus Assyrien und Egypten. Und wie ein Hirte seine Heerde gegen den Löwen und den Wolf vertheidigt, so vertheidigt der Herr sein Volk gegen Assyrien und Egypten. Er vernichtet diese. Und wie Er seine Heerde nach außen hin gesichert hat, so sichert Er sie, nach Capitel 11, auch nach Innen. Er verfolgt die bösen Hirten mit seinem Zorn, und straft das Volk wegen seines Ungehorsams gegen den guten Hirten.

Was wir im zehnten Capitel in kurzen Worten hörten, das hören wir im zwölften Capitel in schönem Gesange: wir hören, wie Israel aus seiner Bedrängniß errettet wird. Denn es werden die Fürsten Juda's zur Feuerpfanne im Holz, und zur brennenden Fackel in den Garben, daß sie verzehren die Völker um und um. Und was wir im elften Capitel sehen: die Reinigung des Volkcs, davon sehen wir im dreizehnten Capitel die Quelle. „Zu der Zeit, spricht der Herr, wird das Haus David einen offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit.“ Der Born ist das Blut Christi, welches uns rein wäscht von allen unsern Sünden. Das vierzehnte Capitel stellt uns Juda dar, wie der Herr es durch Kampf und Sieg geheiligt und verherrlicht hat. Das Ende Juda's ist die Verherrlichung Christi durch Juda.

Wie bei der Ankunft eines Königs in eine Stadt alle Glocken läuten, so läuten alle vierzehn Capitel des Prophetenbuches Sacharias die Ankunft des Königs aller Könige, Jesu Christi, ein. Es ist Freudengeläute, denn der Herr steht mit dem reinigenden und belebenden Feuer Seines Wortes über ihnen. Erwacht, der König ist da! Erwacht, sonst wird er die Schläfer als Spreu verbrennen, während er die Erweckten, als Weizen, durch das Verbrennen der Spreu reiniget! Erwacht, damit er euch mit Seiner Liebe, die Ihn bis in den Tod am Kreuze brachte, entzündet und belebe!

## 28. Maleachi, oder: Bald wird kommen der Herr.

Wie klopfst mir das Herz! Da geht ein Bote, ein himmlischer Herold, ein Engel und ruft: „Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr“, Maleachi 3, 1. Sacharja hatte nur Sein Kommen verkündet, aber Maleachi kündigt sogar die Zeit Seines Kommens an, die Zeit heißt „Bald“. Sind es Tage, sind es Monde, sind es Jahre, die Wartezeit des „Bald“? Das kann Johannes der Täufer uns sagen, wie bald das „Bald“ abgelaufen ist. Denn er ging als der verheißene Herold dem erschienenen Heiland voran. Mit ihm ging das „Bald“ zu Ende. Denn er verkündigte: „Jesus ist mitten unter euch getreten“. Wie Johannes der Täufer mit seinem strafenden Bußwort, so gehen zwei Capitel vor der obgenannten Maleachi-Verheißung voran, und zwar mit dem Rehrbesen, welcher wie ein Staupbesen aussieht, um das Haus des Herrn für seine Ankunft zu reinigen. Im ersten Capitel schlägt die Ruthe auf das Volk und bezichtigt es der Undankbarkeit gegen die Liebe Jehova's, und im zweiten Capitel schlägt sie die Priester, weil sie den Bund Gottes mit Levi gebrochen haben. Und in demselben Capitel sieht der Herr den Unflath der Gotteslästerung und der Bundbrüchigkeit, wie bei den Priestern, so auch im Volk. Soll der Herr „Bald“ kommen, so muß das strafende Wort vorangehn. Denn sieht das Volk seine Sünde nicht, so ist die Ankunft des Sündentilgers nicht begehrt, geschweige bald begehrt. Im vierten Capitel sehen wir unter der aus der Züchtigung übriggebliebenen Schaar den Propheten Elias. Wie die zwei ersten Capitel das reinigende Wort vor dem Kommen des Herrn predigen, so predigt das vierte Capitel die Ankunft der reinigenden Person des Elias. So drehen sich die drei Capitel, die zwei ersten und das letzte Capitel, um das dritte, wie die Planeten um den Fixstern.

Sie erhalten ihre Bedeutung und ihren Glanz von der Verheißung des dritten Capitels. Je schärfer die Ruthe der Zucht ist, je heller leuchtet die Gnade. Die Gnade leuchtet im Worte „Bald“ so hell, weil Elias mit seinem Eifer vor dem Herrn hergeht.

Der Prophet Maleachi steht, wie der Morgenstern am Himmel des Alten Testaments. Der Tag des Heiles beginnt zu dämmern. Es ist Zeit aufzustehen vom Schlaf; sintemal unser Heil näher ist, als wir glauben. Die Strahlen des Morgensterns sind die Verheißungen. Die Strahlen des Morgensterns sind die Weckstimmen. Sie scheinen scharf in das Auge des Schläfers. Wache auf, der du schläfst, die Feuergluth des Neuen Tags zeigt sich schon am Horizont. Die Feuergluth heißt „Bald“. Diese Feuergluth verkündigt Maleachi. Erweckte Seelen, jubelt und rufet laut mit dem Propheten. Denn die Gluth des Jornes Gottes ist am Abend des Alten Tages untergegangen, und das Leuchten der Sonne des Neuen Tages beginnt. Das sei unser Feuerrufen!

---

## 29. Johannes der Täufer, oder: Wer steht auf der Grenze zwischen Alt und Neu?

Johannes der Täufer wirft mit der linken Hand das Feuer seines Wortes in die Spreu, und mit der rechten weist er hin auf das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Mit der Einen Hand holt er das alttestamentliche Feuer des Jornes Gottes, und wenn er es wirft, so rollen die Worte wie Donner daher: „ihr Otterngezüchte, wer hat euch geweiset, daß ihr dem zukünftigen Jorn entrinnen werdet,“ Matth. 3, 7; und mit der andern Hand holt er das neutestamentliche Feuer von dem Kreuzesaltar auf Golgatha. Vierhundert Jahre wur-

den geboren aus dem Schooße des prophetischen „Bald“; vierhundert Jahre starben im Schooße des „Bald“, ehe das Feuer-glöcklein in der Wüste wieder durch Johannes den Täufer geläutet wurde. Und von seinem Läuten erwachte das ganze jüdische Land. Denn das ganze Land kam dort zusammen, wo der Ton des Feuerlärms sie zusammenrief, Matth. 3, 5. Und sie hörten, daß das Feuer des Jornes Gottes ihnen über dem Haupte brenne, und sie schrieten nach Hülfe und Rettung vor dem Feuer, mit den Worten: „Was sollen wir thun?“ Lucas 3, 10. Aber in Johannis Glöcklein war noch ein anderer Ton. Derselbe klang wieder in den Worten, Johannis 3, 29: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam, der Freund aber des Bräutigams stehet und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme, dieselbige meine Freude ist nun erfüllt“. Johannes war der Führer des Brautzugs des Herrn und seiner Kirche. Er läutete den Festzug ein. Er läutete den heiligen Verlobungstag ein. Charfreitag ist des Bräutigams Werbetag, und der Braut Verlobungstag. Das waren Klänge von Golgatha, welche sich harmonisch vermischten mit den Klängen von Sinai.

Johannes tritt nicht von seinem Glöcklein ab. Er stirbt in seinem Glöckneramt. Er geht nicht ins Himmelreich ein. Er bleibt auf der Grenze zwischen dem Alten und Neuen. Er steht im Alten, wie Moses auf Nebo. Er sieht das Neue, wie Moses Kanaan sah, vom Nebo aus. Er ist ein Felsen, an welchem sich das doppelte Echo aus dem Alten und dem Neuen Testamente bricht. Seine Stimme ist wie der Felsen Stimme, welche bei Jesu Tod zersprangen, und die Todten weckten. Er ist der Elias des Maleachi; er hat dessen Eifer. Sein Eifer tönt in den Tönen seines Wortes, seiner Felsenstimme. Und die Todten erwachen aus ihren Sünden; und öffnen das Auge und das Ohr, um Jesum zu hören und zu sehen.

#### IV. Neun und zwanzig Stimmen und Ein-Klang.

Aus dem Munde aller neun und zwanzig Männer Gottes, die im Alten Testament geredet haben, getrieben von dem heiligen Geiste, kommt nur Ein Ton. Es ist volle Harmonie in der Rede derselben, die, wie Posaunenschall, wie Trompetenschmettern, wie Glockenläuten, doch so verschiedenartig klingt. Der Eine Ton, die Eine Harmonie ist Christus. Christus leuchtet im Blitze von Sinai, Christus leuchtet in der Feuer säule, welche Israel durch die Wüste leitete; Christus erschien Mose im brennenden Busch; Christus ist geweissagt in den Opfern; Christus ist das flammende Cherubsschwert. Es treibt von dem Paradiese die Unbefehrten, um das Paradies für die Gläubigen rein zu haben. Christus leuchtet in den Drohungen, Christus in den Verheißungen. Die Drohungen des Zornes Gottes ziehen von der Sünde ab, zu Christo hin; die Verheißungen locken von der Sünde ab, zu Christo hin. Christus ist des Alten Testaments Mittelpunkt. Von ihm gehen die Offenbarungen aus. Auf ihn weisen sie zurück. Von ihm ist die heilige Geschichte Israels gegründet, und auf ihn leitet sie hin. Von ihm, und für ihn, und zu ihm brennt die Pfingstflamme des heiligen Geistes auf Aller heiligen Männer Zunge. Christus ist ihre Stimme, darum stimmen sie Alle für Christum. Und ob sie redeten von der Weisheit, oder von dem Leben, Christus ist des Lebens Leben, in Christo sind verborgen alle Schätze der Weisheit. Und ob sie weissagen oder Geschichte schreiben: Christus ist das Ende der Alten und der Anfang der Neuen Geschichte; Christus ist der von den Propheten als Gründer des Reiches Gottes, oder als Herrscher desselben, Geschaute.

So viele Bücher und so viele Reden die alttestamentlichen Männer Gottes uns hinterlassen haben, so viele Stim-

men erheben sich mit der Einen Harmonie: Christus und nichts als Christus!

---

## V. Posaunen der Gnade.

„Wollt ihr Posaunen der Gnade sein, so räumt euch selbst erst der Gnade ein“, hat Jemand gesagt. Die Neutestamentlichen Männer Gottes sind Posaunen der Gnade, in denen kein Mißton, in denen kein anderer Ton Raum hat, als allein die Gnade. Jedes Wort aus ihrem Munde faßt die Gnade ganz, und bringt sie ganz und unverkümmert in unser Ohr und Herz. Wer an den Worten des Neuen Testaments ändert, der stimmt die Gnadenposaunen falsch. Gott der heilige Geist hat sie gestimmt am Pfingsttage, und sie verstimmen seitdem niemals. Wer Mißtöne, oder andre Töne, als Gnadentöne aus den Gnadenposaunen hört, der hat ein falsches Gehör, oder gar kein Gehör für die Gnade. Er stimme sein Gehör, und lasse der Posaune ihren alten Ton. Er stimme sein Gehör nach dem Tone der Posaune. Das Gehör liegt im Herzen. Er stimme sein Herz für die Gnade, so versteht er sie. Denn die Gnade ist göttlich, und der natürliche Mensch vernimmt Nichts von dem göttlichen Geiste; es muß Gottes Geist uns das Herz und das Ohr durch Gnade öffnen, damit wir die Gnadenstimmen verstehen und erkennen können. Wenn der Geist Gottes durch die heilige Schrift unser Herz und Ohr stimmt, so hören wir nie einen Mißton, nie einen andern Ton als Gnadentöne, die wie göttliche Musik durch das Neue Testament gehen. Horch' mein Ohr, horch' mein Herz, die Männer Gottes blasen das große Jubelfahr ein, welches erst endet, wenn die Elemente am jüngsten Tage das Ende verkünden.

---

## 1. St. Matthäus, oder Christus der König.

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“, spricht der Herr, Matth. 28, 18. Höret den König aller Könige und den Herrn aller Herrn reden. In dieser Erklärung des Herrn von seiner königlichen Macht gipfelt sich das ganze Evangelium Matthäi. In diesen Einen gewaltigen Ton drängen sich alle Töne des Evangeliums Matthäi hinein. Deshalb wird uns im ersten Capitel die Stammtafel Christi, des Königs, aufgeführt, damit wir sehen sollen, daß er der von Jesaias verheißene Schößling aus dem bis auf die Wurzel abgehauenen Baume des Königshauses Davids ist. Und abermal wird uns seine wunderbare Geburt erzählt, damit wir sehen, daß Christus, der Sohn Davids, als Gottes Sohn, ein ewiger König ist. Aber von dem Königskind, Christo, in Bethlehems Krippe fangen die Väter:

„Gar heimlich führt er sein Gewalt“.

und St. Paulus sprach: „Er nahm Knechtsgestalt an.“ So fängt die Geschichte des allmächtigen Königs, unsers Christus, an, seitdem er im Fleisch erschienen ist. Zum Zeichen aber, daß Gott, sein Vater, ihm die königliche Ehre, welche er selber abgelegt hat, auch in seiner Niedrigkeit wieder gibt, ruft er durch seine Engel die Hirten von dem Felde und durch seinen Stern die Weisen aus dem Morgenlande. Juden und Heiden knieen vor seinem Königsthron, vor der Krippe. Noch hat der König keine Gewalt, aber die Ehre der Gewalt hat er. So erzählt uns das zweite Capitel. Das war eine Erklärung Gottes durch die That von dem Königthum seines Sohnes. Aber im dritten Capitel, in welchem der königliche Herold, Johannes der Täufer, die Ankunft Christi verkündigt, gibt Gott selber, indem er in der Taufe sein Kind mit dem königlichen Salböl seines Geistes salbt, die mündliche Erklärung: „Dies ist mein

lieber Sohn“ Matth. 3, 17. Von nun an steht es durch die Stammtafel des Alten Testaments, steht es durch Gottes doppelte Erklärung fest, daß Christus ein König ist, daß er als solcher geboren und in die Welt gekommen. Seine erste königliche That ist im vierten Capitel erzählt. Es ist die Ueberwindung des Satans. Von diesem königlichen Sieg seines Heilandes lernte Luther singen:

„Der Fürst dieser Welt, Wie saur er sich stellt,  
Thut er uns doch nichts, Das macht er ist gericht't,  
Ein Wörtlein kann ihn fällen.“

Das Schwert des Königs war das Schriftwort des Alten Testaments. Unter den Streichen eines Schriftworts sinkt Satan, und seine Gewalt ist gebrochen. Die Gewalt des Sohnes Gottes ist ungebrochen auch in der Schwachheit des Fleisches. Von dem fünften Capitel bis zu dem 17. Vers des neunten Capitel veründet der König des Himmelreichs seine Reichsgesetze; sowohl die, welche ausschließende Kraft haben, als auch die, welche Bedingungen sind für die Aufnahme ins Reich Gottes: Reichthum des Geistes schließt aus, und Armuth im Geiste schließt ein. Von dem 18. Vers des neunten Capitel bis zu Ende desselben werden uns Wunder des Herrn erzählt, um Christum auch als König im Reiche der Natur darzustellen. Und in dieser seiner königlichen Würde macht er nach dem zehnten Capitel die Jünger zu Königen vor Gott seinem Vater. Sie haben Christi königliche Gewalt im Reiche der Natur: sie können Wunder thun; und haben Christi königliche Würde im Reiche der Gnade: sie predigen das Evangelium. Wie? Johannes glaubt das nicht? Erwartet Johannes der Täufer von Christo die Ausübung seiner königlichen Macht, damit er sich das ihm zuständige Himmelreich gründe? Sieht Johannes nur die Eine Hälfte der alttestamentlichen Weissagungen in Christo erfüllt; die von dem Knechte Gottes, aber nicht die

andre Hälfte: die von dem Königthum des Sohnes Davids? Johannes zweifelt. Und Christus vertreibt den Zweifel bei Johannes, mit der Antwort, aus seinen Thaten, welche aber nur diejenigen als Zeugnisse ihrer göttlichen Königswürde erkennen, für welche er mit dem herzschnelzenden Gebet betet: „Ich preise Dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du Solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret“, Matth. 11, 25. Der Unmündigen König ist der dornengekrönte, gekreuzigte Jesus. So stellt Christus sein Königthum durch seine Vertheidigung offen hin. Seine Königliche Würde, das sagt uns das 12. Capitel, beweist Christus nicht bloß durch sein erklärendes Wort vom Reiche Gottes, sondern auch durch die That. Das Lehrenausrufen am Sabbath gibt Christo Anlaß zu erklären: „Des Menschen Sohn ist auch ein Herr des Sabbaths“. Christus ist König im Reich der Gnade. Damit wir aber Christi Königswürde im Reiche der Natur nicht vergessen, erzählt Matthäus uns in demselben Capitel die Heilung des Menschen mit der verdorrten Hand. Und Christus nimmt aus den teuflischen Bemerkungen der Pharisäer über sein Königthum Anlaß ihnen die Ordnung seines Reiches auseinander zu setzen; welches seine Spitze in dem Worte über sich selber hat: „hier ist mehr, denn Salomon,“ Matth. 12, 43. Im 13. Capitel enthüllt er den Gläubigen und verhüllt den Ungläubigen durch Gleichnisse das Geheimniß Seines Reiches, des Himmelreichs, des Gebietes seiner Königlichen Herrschaft nach Umfang und Inhalt. Im Anfang des 14. Capitels geht der König des Friedens aus dem Bereiche des Bierfürsten Herodes, des Blutmenschen. Im Gegensatz zu dem leichtsinnigen, das Leben des Johannes nicht schonenden Fürsten, läßt Matthäus den Glanz der Liebe Jesu zu dem Leben seiner Unterthanen uns sehen. Welch' ein König bist du Herr? Du bist als König der Vater des Hauses; du

bist König, und darum Hausvater im Reiche Gottes. Die Fortsetzung des 14. Capitels zeigt dich mir in deiner hausväterlichen Sorge. Du gibst den Deinen Brod. Du lehrtest die Deinen das Tischgebet: Unser täglich Brod gib uns heute; aber du gibst auch das, worum sie dich bitten, und zwar mit Königlichem Ueberfluß. Nachdem Fünftausend gespeist waren, hob man zwölf Körbe voll Brocken auf. Oft hatte Christus durch Wunder, die er an Andern verrichtete, bewiesen, daß er Herr im Reiche der Natur sei, oder, wie Er sagt: alle Gewalt habe auf Erden, aber in diesem Capitel des Matthäus sehen wir es an seiner eigenen Person, welche wunderbar auf dem Meer wandelte. Dieses Wunder bewegt auch alle, die im Schiff sind, zu der Anerkennung der Königlichen Würde Christi; sie sagen: „Du bist wahrlich Gottes Sohn“, Matthäus 14, 33. Im Anfang des 15. Capitels schafft er mit Königlicher Macht die Satzungen des alten Reichs Israel ab, und gibt ihnen die neuen Gesetze in allgemeinsten Umrissen, die ihre Beziehung haben aufs Herz und nicht auf äußere Dinge. Hatte Christus den Satan überwunden, welcher ihm persönlich entgegentrat, so sehen wir im 15. Capitel an der Geschichte des Cananäischen Weibes, daß er, als König, auch den Argen aus den Gränzen seines Reiches, aus dem geplagten Fleische seiner Gläubigen, hinaus schlägt. Wie schön reiht sich die Erzählung von der Speisung der Viertausend hieran an: Christus will nicht blos das Leben retten aus Satans Gewalt, sondern auch das Leben pflegen. Wie gut, wie sorgsam bist du, ewiger König deines Reichs! Daß du aber König aller Könige bist, das wollen die Pharisäer in ihrem Herzen nicht erfahren, sondern an einem Königlichen Machtzeichen von dir sehen, so erzählt uns der Anfang des 16. Capitels. Christus verheißt ihnen, nach der Weissagung des Propheten Jonas, als Machtzeichen seine Auferstehung. Und darnach geht Er von

ihnen, und als er mit seinen Jüngern allein ist, will er prüfen, ob auch bei ihnen Zweifel an seiner Göttlichen Person und seiner Königlichen Würde sei, wie er sie eben von den Pharisäern in verbrecherischer Weise vernommen hatte. Aber hier hört er: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“, Matthäus 16, 16. Hier ist kein Zweifel, weder an seiner Gottessohnschaft, noch an Seinem Königthum, denn Christus heißt Gesalbter, oder König. Und als der Herr sich als König anerkannt sieht, da übergibt er mit Königlicher Gewalt die Schlüssel Seines Reiches an St. Petrus. Aber, wunderbar! von diesem Augenblick an, in welchem Christus als König, und Seine Jünger als Seine Unterthanen ihn umstehen, erzählt er ihnen von seiner Dornenkrönung, von der Zeit, in welcher nur das Auge des heilsbedürftigen Sünders den König in ihm sehen würde. Er spricht in dem Schluß des Capitels von Seinem Kreuztode. Der Anfang des 17. Capitels stärkt die Jünger für den Anblick eines dornengekrönten Königs. Christus geht mit ihnen nach Tabor, und läßt sie Seines Reiches Herrlichkeit in seiner verklärten Person schauen. Vergesst es nicht, ihr Jünger, wenn er gefangen genommen wird. Flieht nicht! Er ist es, den ihr auf Tabor sahet! Wie sie thun werden, das können wir schließen aus ihrem Glauben, der sich nicht kräftig zur Heilung eines Mondsüchtigen beweisen wollte, Matthäus 17, 14—23. So schwach ist der Glaube der Jünger, daher können sie Jesu Macht leicht vergessen, wenn er in freiwilliger Ohnmacht sich gefangen nehmen läßt. Ehe wir mit dem 18. Capitel in das uns geöffnete Reich Gottes eintreten, sollen wir noch am Schluß des 17. Capitels sehen, wie Christus Sich der weltlichen Ordnung der Gemeinde Israels gegenüber verhält. Er ist König, aber er achtet und ehrt gerade deshalb die Ordnungen der Welt. Er bezahlt die Tempelsteuer. „Schöß, dem Schöß gebühret“, das ist des Herrn Christus

Regel und Thun. Das 18. Capitel sagt uns, daß die Unterthanen Christi, die Reichsgenossen des Himmelreichs, Kinder, nämlich Kinder Gottes sind, die keine andere Ehre haben, als klein und anspruchslos zu sein — und abermal, daß die Reichsgenossen Brüder sind, die einander vergeben. — Im 19. Capitel lehrt der Herr uns, was Seine Reichsgenossen von der Ehe zu halten haben. Damit ihn Niemand mißverstehe, so segnet Er, nachdem er diese Lehre gegeben, die Kindlein, welche der Segen der Ehe sind. Diese Lehren des Königs treten nun als Lebensfragen auf. Es will (Capitel 19, 16—26) ein Mensch, der in seinem Reichthum sich groß fühlt, ins Himmelreich. Jesus fordert für seine Aufnahme das Aufgeben seiner Größe, welche in seinem Reichthum lag. Der Reiche will nicht, und bleibt zu groß, um durch die Thür des Reiches Gottes einzugehen, durch welche nur die Kleinen, die Kinder Gottes, gehen können. Wäre er klein geworden, so hätte er von Christo seine Größe bekommen; wäre er arm geworden, so hätte er von dem reichen König des Himmelreichs seinen Reichthum bekommen. Denn so spricht er zu seinen Jüngern, die das gethan hatten, was er forderte: „Ihr werdet sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels“, Matthäus 19, 28. Die Kinder Gottes, die Brüder Jesu Christi, die Genossen des Himmelreichs, sind fleißige Arbeiter, wie Matthäus 20, 1—16 erzählt. Sie werden auf die Arbeit hin angenommen; sie haben keine Ruhe zu erwarten, so lange der Arbeitstag, ihr Leben, dauert. Das will der Herr, aber was will die Mutter der Söhne Zebedäi, die vor Jesu knieet? Sie glaubt an Sein Königthum, sie kennt Sein Reich, aber sie will Christo ihre Söhne nicht auf die Arbeit, sondern auf die Würde des Königs dieses Reiches übergeben; denn also spricht sie: „Laß diese meine Söhne sitzen in Deinem Reich, einen zu Deiner Rechten, und den andern zu

Deiner Linken.“ Aber Christus nimmt sie an, nicht auf die geforderte Würde hin, sondern auf den Leidensfeld hin, den sie leeren, und den Knechtsdienst hin, den sie verrichten sollten. Christus, der König zieht nach der Königsstadt Jerusalem, wo sie ihn mit seiner Königswürde verhöhnern werden. Aber laß sie! Sie müssen doch hören, wie seine Unterthanen ihn auf diesem Schmerzensewege noch anerkennen. Der Blinde (Capitel 20, 29—34) am Wege von Jericho ruft: „Herr, du Sohn Davids“! Das war ein vereinzelttes Hosanna; aber es war ein mächtiges Hosanna, dem Sohne des Königs Davids dargebracht, denn es tönt noch nach bis in unsre Zeiten und in unsre Herzen. Und viele Arme haben mit dem Blinden Christo nachgeschrieen, diesen Huldbigungsruf: „Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner“. Im 21 und 22. Capitel sehen wir den König Israels so seinen Einzug in Jerusalem halten, wie Sacharja geweissagt hatte. Unter dem Huldbigungsruf seines Volkes: „Hosanna, dem Sohne Davids“ zieht Er in Sein Haus, den Tempel, und reinigt ihn, damit man ihn als Sein Haus erkenne. Und während er in seinem Hause ist, huldbigen Ihm die Kinder mit dem Ruf: „Hosanna, dem Sohne Davids“. Wie er im Tempel als König des Reiches Gottes verfuhr, so verfuhr Er draußen als König der Natur. Er verdamnte den Feigenbaum, daß er verdorrete. Seine Thaten sehen die Pharisäer, und wissen, daß sie aus Seiner Königlichen Gottesmacht hervorgehen, und fragen dennoch: „Aus welcher Macht thust du das“? Aus dieser Frage hörte Er Israels Abfall trotz des Hosanna's. Darum erzählt Er ihnen das Gleichniß von den beiden Söhnen, die ein Vater hatte, von denen der Eine Ja! sagte zu des Vaters Befehl, und thats nicht; und der Andre sagte Nein! und thats doch. Der erste Sohn ist Israel, welches Hosanna schreit und doch Jesum kreuzigt; der andre Sohn ist die Heidenwelt, welche vor Christi Erscheinung mit ihrem Wandel „Nein“, und doch als

Christus erschien, mit ihrem Glauben „Ja“ sagte. Nachdem Er ihnen dasselbe noch an einem andern Gleichniß deutlich gemacht hatte, sagte Er: „Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden“, Matthäus 21, 43. Nachdem der Herr im Anfang des 22. Capitels die Freude seines Reichs mit der einer Hochzeit verglichen hat, versuchen ihn die Pharisäer mit der Frage: „Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht“? Bist du, Herr, König in Israel, so wirst du „Nein!“ sagen; bist du es nicht, so wirst du „Ja!“ sagen, so dachte man. Der Herr aber befiehlt das zu thun, was Röm. 13, St. Paulus geschrieben, infolge von Jesu Rede. Denn sein Reich ist nicht von dieser Welt. Eine zweite Frage legen ihm die Sadducäer über die Auferstehung der Todten vor. Die Reichsunterthanen Jesu Christi sind nach der Auferstehung Engel Gottes. Sie sind nicht gebunden durch irgend welche Bande irdischer Liebe, als durch die zu Gott ihrem Vater; sie sind Gottes Kinder. So lautet die Aussage des Herrn. Und am Schlusse des Capitels beantwortet der Herr die Frage über das Reichsgesetz des Himmelreichs. Es ist die Liebe. Der König Christus hat dieses Neue Gebot gegeben. Im 23. Capitel hält der König des Himmelreichs Gericht über die Pharisäer und Schriftgelehrten überhaupt. Er rechnet ihre Unthaten auf, und spricht sein Richterurtheil mit dem freundlichen Wort gegen die Kinder Gottes, welche vor diesem Urtheil gedeckt sein sollen, wie die Küchlein unter den Flügeln der Henne. Im 24. Capitel setzt er sein Richterurtheil fort und zwar über Jerusalem und den Tempel. Und dazwischen brausen die Possaunen des Weltgerichts, welche der König Himmels und der Erden von seinen Engeln am jüngsten Tage wird blasen lassen. Und Sonne und Mond erblaffen, denn der Herr der Herrlichkeit erscheint auf Erden als Richter der Lebendigen und der Todten. Wie werden die Unterthanen seines Reiches ihm

entgegenkommen? Wie wird der König sie richten? Diese Fragen beantwortet uns das 25. Capitel. Von zehn kommen ihm fünf entgegen, so daß sie mit ihm ins Himmelreich eingehen. So lehrt das Gleichniß von den zehn Jungfrauen. Denn ach, Etliche haben das Reichsgesetz und die zur Erfüllung desselben ihnen gegebenen Mittel nicht benutzt. So lehrt das Gleichniß von den anbetrauten Centnern. Dann beantwortet der Herr uns die zweite Frage, wie er die Menschen richten wird. Es sind vor Ihm versammelt alle Völker der Erde. Er schaut sie nach ihren Werken an. Nach ihren Werken werden sie verdammt oder begnadigt. Die Demüthigen, welche kein gutes Werk an sich zu rühmen wissen, kommen in den Himmel. Die Hochmüthigen, welche nie ein gutes Werk unterließen, kommen in die Hölle. Er hat in Seiner Hand Leben und Tod, Himmel und Hölle, Seligkeit und Verdammniß. Ist Er ein solcher allmächtiger König? Kann Er Leben und Tod austheilen? Aber, wie ist es möglich? Wir machen kaum die Thür des 26. Capitels auf, so sehen wir den hohen Rath der Juden eine Sitzung halten, in welchem sie Jesu das Leben ab- und den Tod zusprechen. Wo ist deine Königsmacht, mit der Du Himmel und Erde regierst, und die Welt vor deinen Richterstuhl ziehst, Herr Jesu? — Er selbst denkt an seinen Tod, läßt sich in Bethanien für sein Sterben salben, erzählt seinen Jüngern beim Osterlamm von seinem Tod durch Judas Verrath, ringt am Delberge mit dem Tode im Gebet, bei welchem Schweißtropfen, wie Blut, von seinen heiligen Gliedern rinnen, läßt sich gefangen nehmen von denen, die er im 25. Capitel gerichtet hat, läßt sich von den Priestern und deren Gericht des Todes schuldig erklären, die er des ewigen Todes schuldig erklärt hat, verkündet aber mitten in der Schmach dem hohen Rath seine Königsherrlichkeit, trotzdem daß er sieht, wie fast alle Seine Unterthanen, selbst Petrus, der ihn verleugnet, ihn als

König der Ehren in der Schmach nicht erkennen, und ihn deshalb verlassen haben. Johannes allein von den Zwölfen blieb ihm treu. Wie? Bleibt der König der Ehren verkannt? Im 27. Capitel tritt uns zuerst Judas entgegen, der die Unschuld des Herrn, den er verrathen hat, anerkennt. Aber welche Anerkennung? Judas besiegelt dieselbe, statt mit seinem Märtyrertode, mit dem ewigen Tode, den er im Selbstmorde findet. Dann steht Christus vor Pilatus, dem Vertreter des Kaisers. Der nennt ihn höhrend der Juden König. Er gibt ihn der höhrenden Schaar preis. Diese krönt ihn, bekleidet ihn als König und ruft ihm die königliche Huldigung mit den Worten zu: „Begrüßet seist du, der Juden König“. Dann legen sie ihm sein Kreuz auf, und schlagen ihn daran, während Pilatus über dasselbe schreibt: „Dies ist Jesus, der Juden König“. So wird Jesus, wenn auch unter Hohn und Spott als König anerkannt. Weh! Weh! der Hohn wird euch theuer werden, wenn ihr euch, als seine Feinde, am jüngsten Tage zum Schemel seiner Füße legen werdet. Der König, Christus stirbt, wie ein Verbrecher. Jesu, des Königs, Schmach und Schandtod konnte erst seine Unterthanen retten. Sie merkten nichts von ihrer Rettung, die Lebenden, aber die Todten merkten es. Sie standen auf und kamen nach Jerusalem und erschienen Vielen. Die Todten waren bei Seinem Tode die Zeugen Seiner königlichen Gewalt. Armseliges Begräbniß, aber königliches Grab! Es stehen dort Hüter; sie fürchten Christi königliches Wort. Er wird sein Wort einlösen. Er wird auferstehen. Hüter, hütet den König, dessen Leib, wie eines elenden Verbrechers Leib, die Kreuznarben trägt. Den könnt ihr leicht hüten! Aber hört! Im 28. Capitel, da sind Stimmen. Engel vom Himmel, sie reden: „Er ist auferstanden.“ Die Jünger und die gläubigen Jüngerinnen, sie eilen mit der Botschaft durch die Stadt: „Er ist auferstanden.“

Die Hüter verkünden es in der Stadt, und dem hohen Rath: „Er ist auferstanden.“ Und Er selber steht auf und spricht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Der Machtlose ist allmächtig, der Verhöhnnte ist der Gefrönte, der Verurtheilte ist der Freigesprochene, der Gekreuzigte ist der König aller Könige. Darum sagt er, daß alle Welt durch die Taufe zu seinen Unterthanen gemacht werden soll.

Sag an! Ist das Evangelium Matthäi nicht eine Königs-Huldigung, Jesu Christo dargebracht? Ist es nicht der Huldigungsfuß, von welchem der Psalmist spricht: „Küßet den Sohn, daß er nicht zürne“? Sind nicht alle Capitel des Evangeliums Posaumentöne, welche das Königthum Gottes unseres Heilandes, Jesu Christi, verkünden? Himmel und Erde werden vergehn, aber das Wort der Huldigung, welches Matthäus uns gelehrt hat, wird nicht vergehn. Die Engel werden am jüngsten Tage die Huldigungsposaune aus Matthäi Hand nehmen und das große, nie endende Jubeljahr des ewigen Königs, Jesu Christi, durch alle Welt verkündigen.

---

## 2. St. Marcus, oder: Christus der Prophet.

St. Marcus hat die Klage des Heilandes: „Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn im Vaterlande und daheim bei den Seinen,“ Marci 6, 4 in seinem Wort aufbehalten. Jesus wollte nämlich in Nazareth als Prophet auftreten und gelten. Herr, Du Prophet aller Propheten, Du der Propheten Lehre und Kraft, Du trittst, ewiges Wort, selber auf. „Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat durch die Propheten, hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch seinen Sohn.“ Weil Marcus uns in Christo den Propheten besonders vor die Augen führen

will, deßhalb beginnt er sein Evangelium: „dies ist der Anfang des Evangelii.“ Wir haben eine Offenbarung, eine Verkündigung in dem Marcusevangelium zu erwarten, welche Jesum als Träger und Verkündiger des Heilswortes kund werden läßt. Deßhalb leitet St. Marcus die meisten Wundererzählungen ein oder schließt sie mit dem Wort: „und Jesus lehrte“, oder mit der Verwunderung: Was ist das für eine neue Lehre? 1, 27. Er will uns damit andeuten, daß die Wunder des Herrn die Lehre von Jesu prophetischem Amt waren, daß seine Lehre die Wunder veranlaßten oder zur Lehre trieben; wie Legtires deutlich wird bei dem Besessenen, welchen er, nach Marci 5, heilt und aussendet zu verkündigen, wie große Wohlthat der Herr an ihm gethan, und wie er sich seiner erbarmet habe. Wohlan denn! Laß uns Deine Stimme hören in Deinem Wort und in Deinen Thaten, in Deiner Lehre und in Deinen Weissagungen, und laß es ladende Stimmen sein, wie aus der Friedens- und Freudenposaune des Jubeljahres und des Halljahres!

Im Anfang des ersten Capitels tritt Johannes der Täufer auf, und seine ganze Person geht in den Beruf auf: eine Stimme eines Predigers zu sein. Und Marcus setzt dies so scharf voran, weil er gleich nach Johannis Gefangennahme sagen will: „Jesus predigte das Evangelium von dem Reiche Gottes,“ 1, 14. Die Predigt des Johannes war die Einleitung zur Predigt Christi. Welche Macht in Jesu Predigt liegt, sehen wir an der Folgsamkeit der Jünger. „Folget mir nach“ spricht Er 1, 17, und Simon und Andreas, Jacobus und Johannes folgten ihm nach. Seine Predigt hatte sie überwunden. Das Thema seiner Predigt steht im 15. Vers des ersten Capitels und lautet: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Thut Buße und glaubet an das Evangelium!“ Mit solcher Predigt fing der Prophet Jesus in Einem Zuge

vier Seelen, so daß es nur des Befehls bedurfte, um die an den Seelen gewirkte Gnade der Predigt zu offenbaren. „Und Er ging in die Schule und lehrte in Capernaum“, und seine Lehre wirkte den Glauben, so daß er den Menschen von dem unsaubern Geist befreien konnte. Und die Leute bewunderten die neue Lehre, als Ursache ihres Glaubens. Im Glauben priesen sie Sein Wunder, welches die Lehre bestätigte, Cap. 1, 21—28. Nachdem der Herr mehrere Wunder verrichtet, schließt der 39. Vers des ersten Capitels: „Und Er predigte in ihren Schulen in ganz Galiläa und trieb die Teufel aus.“ St. Marcus will uns sagen: Lehre und Wunder sind zwei Strahlen des Einen Amtes Christi, Seines prophetischen Amtes. Denn das Ewige Wort, welches in Christo Fleisch geworden ist, kann ebenso leicht Wunder am Fleisch und an der Natur thun, als durch die Predigt an der Seele. Und damit Niemand glaube, daß Eines größer sei als das Andre, spricht er beides zu dem Sichtbrüchigen; sowohl: dir sind deine Sünden vergeben, als: Stehe auf und wandle. Das in den letzten Versen des ersten Capitels erzählte Wunder an dem Aussätzigen hat die Folge, daß dieser Jesum und seine Gnade predigt. Johannes der Täufer beginnt, wie der Anfang des Capitels erzählt, die Predigt vor Christo und für Christum, und der Aussätzige predigt im Ende des Capitels von Christo, jener aus göttlicher Offenbarung, dieser aus seliger Erfahrung. Und in der Mitte von Beiden steht die Ursache von beiden Predigten: Jesus, der Prophet, der Sohn Gottes, mächtig von Worten und Thaten, der sein Volk in Gnaden heimsuchte.

Das zweite Capitel wird abermal mit dem Wort von Jesu prophetischem Amt eingeleitet. Vers 3 heißt es nämlich: „Und Er sagte ihnen das Wort.“ Und in Verbindung damit steht die Heilung des Sichtbrüchigen, bei welcher in der Ertheilung der Sündenvergebung, durch das Prophetengewand

Jesu, seine ewige Gottheit den Pharisäern sichtbar wurde, so daß sie sagen mußten: „Wer kann Sünden vergeben denn Gott?“ So klar lehrte der Prophet Jesu Seine ewige Gottheit, ohne von ihr zu sprechen. Das Wort, welches die Thaten verrichtete, war der Lehrer. Der neue Abschnitt des zweiten Capitels, die Berufung Levis und die Tischreden des Herrn über Seinen Umgang mit Zöllnern und Sündern, ist wieder eingeleitet mit dem Wort, 2, 13: „Und Er lehrte sie.“ Der Schluß des Capitels lehrt uns die Würde des Propheten Jesu: „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths,“ 2, 28. Er ist nicht abhängig von irgend welcher göttlichen Einrichtung in Israel, denn Er hat sie selbst eingerichtet. Sein Wort hat den Sabbath gemacht; daher beherrscht das Wort vom Sabbath nicht den Menschensohn. Nachdem Jesus nach dem dritten Capitel, in der Schule gewesen ist, und den Menschen mit der verdorrten Hand geheilt hat, nachdem Jesus vom Schiff aus noch Viele geheilt hat, sehen wir den Zweck alles Seines Lehrens und Wunderthuns im 14. Vers angegeben. Er macht Seine Jünger zu Propheten. Denn so lautet das Wort: Er sandte sie aus zu predigen. Den Schluß des Capitels hören wir in das Wort eingefaßt, Vers 23: „Er sprach zu ihnen in Gleichnissen.“ Die Wirkung aber soll die sein, daß die Hörer des Propheten Wort thun, damit sie alle seine Blutsverwandte werden, 3, 35. Das vierte Capitel beginnt: „Und Er fing abermal an zu lehren“. Kein Capitel hat noch vergessen und auch dieses nicht, daß das prophetische Amt Jesu Christi dargestellt werden solle. Und es floß von seinen Lippen das Gleichniß vom Säemann: dieser klare Strom, in welchem Jedermann sein Antlitz und Herz deutlich sehen und erkennen kann. Zum Schluß sehen wir, wie Jesu Königliche Macht Wind und Meer zur Ruhe bringt, und wie das Allmachtswort, durch welches es geschieht; das Lehramt übernimmt,

so daß die Leute fragen: „Wer ist der?“ Vers 41. Jesus der Prophet von Gott, selbst Gott, macht, nach der ersten Hälfte des fünften Capitels, abermals einen Lehrer des Evangeliums, nämlich den Beseffenen, den Er auf der Grenze der Gadarener geheilt hat. Denn also spricht der Herr, Vers 19: „Gehe hin in dein Haus und zu den Deinen, und verkünde, wie der Herr sich deiner erbarmt hat.“ Es liegt in Sankt Marci Plan; deshalb läßt er uns die von Jesu Christo dem Propheten geschaffenen Propheten oder Lehrer schauen. Er führt Jesu Wirksamkeit in diesen Endpunkt: die Lehrwirksamkeit Seiner Gläubigen zusammen. Was der geheilte Beseffene verkündigte, das verkündigten auch die Auferweckung der Tochter des Jairus, und die Heilung des Weibes, welches zwölf Jahre den Blutgang gehabt hatte. Seine königliche Machthülfe übernimmt das Prophetische Amt des Herrn. Und die Geheilten sind lebendige Lehrstimmen von Jesu Christo selber. Das sechste Capitel hebt im zweiten Vers an: „Und Er hub an zu lehren in ihren Schulen“, und die Wirkung davon steht Vers 12, in den Worten: „Und sie gingen aus und predigten, man solle Buße thun.“ Und das Wunder von der Speisung wird eingeleitet, mit dem Wort Vers 34: „Und Er fing an eine lange Predigt.“ Der Prophet Jesus thut das Wunder. Sein Lehrwort und Sein Wunderwort ist Ein und dasselbe. Auf des Propheten Elisa's Willen trug das Wasser das Eisen, nach 2 Könige 6. Auf Jesu des Propheten Willen trägt der See Genesareth den Leib des Sohnes Gottes. Wahrlich, hier ist mehr, denn ein Alttestamentlicher Prophet. Hier ist der Sohn des lebendigen Gottes. In der ersten Hälfte des siebenten Capitels vernichtet er mit Seinem Wort die Lehren der Pharisäer, welche nichts sind als Menschengebot. In der zweiten Hälfte tritt Er mit seinem prophetischen Wunderwort auf und heilt die Tochter der Syrophönizierin, welche

Ihn mit ihrem mächtigen Glauben überwand. Sein Wort: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme und werfe es vor die Hunde,“ mußte der Mutter Wort: „Ja, Herr, doch essen die Hündlein unter dem Tisch von den Brotsamen der Kinder“, unterliegen. Gegen den Taubstummen drängte sich das prophetische Wunderwort in das allmächtige Wort: „Hephata“ zusammen. Da war die Erfüllung in beiden Fällen gleich bei dem Wunderwort. Hier ist mehr, denn ein Alttestamentlicher Prophet. Deren Wort wartete oft lange auf Erfüllung. Bei Christo, dem Sohn Gottes, trifft die Erfüllung mit Seinem Wort zusammen. Am Schluß der ersten Hälfte des achten Capitels verlangt der Herr, daß Seine Wunder Lehrer seiner Person und seines Werks sein sollen. Die Wunder sollen prophetische Lehrstimmen sein, weshalb der Herr spricht, Vers 18: „Habt Ohren und höret nicht.“ Nachdem St. Marcus uns die Heilung eines Blinden erzählt hat, läßt er uns hören, daß die Jünger den Propheten Jesum verstanden haben. Denn sie bekennen: „Du bist Christus,“ (Capitel 8, 30.) Auf dieses Bekenntniß hin lehrt Jesus abermal (Cap. 8, 31) im weissagenden Wort von seinem Tode und von seiner Auferstehung, und fordert für den Gekreuzigten und Auferstandenen ein frank und freies Bekenntniß. Denn derselbe ist Christus und wird einst sitzen auf dem königlichen Richterthron Gottes, um die ganze Welt zu richten. Im neunten Capitel wird uns erzählt, wie das ewige Wort Jesum auf Tabor von Innen heraus verklärte, Vers 1—13; und daß Jesus, nachdem er einen Menschen von einem tauben und sprachlosen Geist befreiet, Seine Jünger lehrte. Er belehrte (Vers 31) sie über Seinen Tod und Seine Auferstehung. Die Hülfe durch das Wunderwort war eine vorübergehende, die auch nur Einzelnen zu Gute kommen konnte. Deshalb weissagt der Herr von dem Gute, welches Sein Tod und Seine Aufer-

stehung Allen zu aller Zeit bringen würde. Also sehen wir wiederum den Propheten in Seiner Weissagung. Den Schluß des Capitels bildet die Lehre von den Strafen, welche diejenigen treffen werden, welche ihm Seine Kleinen verführen. Jesus der Prophet öffnet mit Seinem Wort den Verführern die Höllenpforte und läßt sie das Feuer sehen, welches nie verlöscht, und den Wurm, der nicht stirbt. Im zehnten Capitel tritt Christus in seinem prophetischen Beruf als Lehrer von der Ehe, von der Gotteskindschaft, welche das Reich Gottes erlangt, von dem Gesetz in seiner tiefsten Bedeutung, auf; und darnach als weissagender Prophet: Er weissagt von Seinem Leiden, und Sterben, und Auferstehen; und zum Schluß ist Er in Seinem prophetischen Beruf als Wunderthäter in der Heilung eines Blinden kenntlich. Nachdem der Heiland im 1. Capitel vom 1. bis zum 7. Vers seine Sehergabe in dem Befehl an die Jünger, ihm das Füllen der Eselin zu holen, kund gegeben, sehen wir im 10. Vers, daß der Prophet Jesus dem König Christo gedient hat. Denn der Prophet Jesus braucht die Eselin für den Einzug des Königs, Christus, und um die Huldigung als König entgegen zu nehmen. Nachdem der Heiland, nach Vers 17, im Tempel gelehrt hatte, lehrte Er auch bei dem von ihm verfluchten Feigenbaum. Er lehrt von dem allmächtigen Glauben, der Berge versetzen kann, und vertheidigt Seine Lehre und Sein Thun gegen die Pharisäer. Wie in einen Rahmen ist das ganze 12. Capitel von dem Wort: „und Er lehrte“ eingefaßt.

Nachdem Er ihnen das Gleichniß von dem Weinberge erzählt, belehrte Er sie über das Verhältniß der Gläubigen zum Staat mit den Worten: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist“; lehrte er sie die Auferstehung der Todten, und die falsche Gerechtigkeit der Pharisäer, und die rechte Art zu geben. Und daß St. Marcus das wußte, daß er Jesum so als Pro-

phet in Seinem Lehramt vorstellte, erhellt daraus, daß er Vers 14, Vers 35, und Vers 38 sagt: „Er lehrete“. Im 13. Capitel weissagt der Sohn Gottes als Prophet von dem Untergange Jerusalems und dem Ende der Welt. Da fallen Jerusalems Trümmer, und die Trümmer der Welt im prophetischen Wort nebeneinander. Da stellt der Herr den Zeiger an der prophetischen Uhr in demselben Augenblick für Jerusalems und der Welt Untergang. Da verbirgt er Jerusalem, und der Welt, die Stunde des jüngsten Gerichts. Jerusalem aber ist durch die Erfüllung der Weissagungen des Herrn zur ernstmahrenden Prophetenstimme für die Welt geworden. Jerusalems Trümmer weissagen die Trümmer der Welt. So gewiß das Erste geschah, so gewiß wird das Letzte geschehen. „Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß“. Im 14. Capitel weissagt Er bei der Salbung, welche ein Weib in Bethanien an ihm vornahm, von Seinem Begräbniß, und bei dem, nach Seiner Sehergabe, bestimmten Essen des Osterlammes, weissagt er abermals, nämlich von dem Verrath des Judas. Dann setzt Er, wie Augustin sagt, das Wort zum Element, und es wurde das Sacrament des Altars. Und darnach weissagt Er von den Umständen, die sich bei Seinem Gang in den Tod ergeben würden. Und nun tritt die Erfüllung aller Weissagungen des Herrn von Seinem Sterben und Auferstehen ein. Er fühlt sie, und betet: „Abba, mein Vater, es ist Dir Alles möglich; überhebe mich dieses Kelches. Doch nicht, was ich will, sondern, was Du willst“. Und nachdem Er gebetet hat, ruft Er den Jüngern zu: „Stehet auf, laffet uns gehen. Siehe, er ist da, der mich verräth“. Die von Jesu prophetisch gefühlte Erfüllung nahte sich. Sie nahmen Ihn gefangen, die Diener der Hohenpriester, der Schriftgelehrten, und Ältesten. Und mitten unter dem Leiden dieser Gewaltthat hören wir die Stimme des Propheten, die sich mit dem pro-

phetischen Beruf vertheidigt. Jesus spricht: „Ich bin täglich bei Euch im Tempel gewesen, und habe gelehrt und ihr habt mich nicht gegriffen“. Und nun brachten sie vor Gericht als Anklage gegen Jesum Seine Weissagung: „Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen, und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht ist.“ Sie haben den Propheten Jesum vor Gericht; sie wollen den Propheten Jesum zum Tode verdammen, denn sie haben verstanden, daß Er lehrete: Er sei Gottes Sohn. Als Jesus dieß dem Hohenpriester feierlich erklärt: Er sei Gottes Sohn, hob Er Seine Stimme auf, und Sein prophetisches Wort rollte den Himmel auf, und der Sohn Gottes sitzt zur Rechten Gottes und wird kommen in den Wolken des Himmels. Der Prophet Jesus redet also, und auf diese prophetische Rede hin, spricht der Hohepriester das „Schuldig“ über ihn aus. O, Jerusalem, Jerusalem, nun tödtest du den Besten, der zu dir gesandt ist, den Sohn Gottes? Weh! Weh! Wann Er erscheinen wird; dann werdet ihr heulen. Denn Er ist in den Wolken, der im Gericht der Hohenpriester zum Tode verdammt ward, und von Seinem Kommen in göttlicher Herrlichkeit weisagte. Und während sie Jesu Weissagung im Pallaste als Gotteslästerung verspotteten, da erfüllte sich draußen an Petrus Jesu Weissagung: „Ehe der Hahn zwei Mal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen“. Weh! Weh! wie wird es euch drinnen im Pallaste ergehen, wenn, wie eben draußen, sich auch dort die Weissagung Jesu erfüllen wird! Daß der Prophet Jesus der König aller Könige ist, sehen wir an der Dornenkrone, und an dem Krönungsmantel, und am Rohrscepter, welche sie Jesu als Königsinsignien spottend verliehen. Das zeigt uns der Anfang des 15. Capitels. Und noch am Kreuz auf Golgatha höhnt Pilatus den König Jesum. Aber

der Verlauf des Capitels sagt, daß sie Jesum verspotteten wegen Seiner Weissagung vom Tempelbau, den er in drei Tagen vornehmen wolle. Sie verspotteten ihn mit der Hülfe, welche er Andern geleistet, ohne daß sie ihm selbst nützen konnte. Der Prophet Jesus muß die Ursache sein, und den Anlaß geben, damit sie Christum, den König, verspotten können. Des Propheten Jesu Weissagungen sind die Dornen Christi, des Königs. St. Marcus hat uns treu Jesum Christum in Seinem prophetischen Amt vorgeführt, bis an Seinen Tod. Joseph von Arimathia begräbt den Gefreuzigten, der unter der Verhöhnung seiner Weissagung von seiner Auferstehung gestorben ist. Wird auch diese erfüllt, wie sich die Weissagung von Seinem Sterben erfüllte? Das 16. Capitel gibt die Antwort. Der vom Grabe abgewälzte Stein, die Engel im Grabe, Jesus selber, welcher der Maria Magdalena, und den beiden Emmausjüngern, und den elf Jüngern in Jerusalem erschien — Alle sagen: Die Weissagung Jesu ist erfüllt. Der Sonntag Morgen bestätigt es, daß er am dritten Tage auferstanden ist.

Den Anfang des Evangeliums St. Marci macht die Ankündigung von dem Evangelium, das heißt: von der Verkündigung des Evangeliums. Das Ende des Evangeliums kehrt in den Anfang zurück. Jesus sagt bei seiner Himmelfahrt (Cap. 16, 15): „Prediget das Evangelium.“ Jesus vollendete sein prophetisches Amt auf Erden bei seiner Himmelfahrt dadurch, daß Er dasselbe seinen Jüngern übertrug. So traget denn in alle Welt, ihr, seine Jünger, das Wort vom Wort, welches uns am Fluchholz versöhnt hat. Schweiget nicht! Wie Er, also auch ihr. Bleibt Herolde seiner Gnade bis zum letzten Athemzuge. Alles an Euch predige Ihn, nur Ihn! Jesu Wort sei eure Posaune! Jesu Wort sei der Posaunenton! Fasset die Töne aus St. Marci Posaune! Lernet sie verstehen und wiedergeben, so gebt Ihr nicht sie, sondern Jesum

selber. Denn wie Ein starker Posaunenton alle Musiktöne durchtönt, so durchtönt alle Töne des Evangeliums St. Marci, der Eine mächtige Ton aus der Gnadenposaune: Jesus, der Sohn Gottes, ist der große Prophet, mächtig von Worten und Thaten.

Wollt ihr nun Posaunen der Gnade sein, so räumet euch Jesu Gnadenwort ein!

### 3. St. Lucas, oder: Christus der Hohepriester.

St. Lucas beginnt sein Evangelium mit den Worten: „Zu der Zeit Herodis, des Königs Judäa, war ein Priester von der Ordnung Abia“, (Cap. 1, 5), zum Zeichen, daß er von dem Priester zu dem Hohenpriester Jesus übergehen will. Und daß wir uns nicht in dieser Absicht des Evangelisten Lucas irren, erkennen wir daraus, daß er dasselbe mit dem Hohenpriesterlichen Segen Jesu Christi abschließt. Er stand in Bethanien, wie einst Aaron in der Stiftshütte, und „hob seine Hände auf, und segnete sie.“ Und sie empfingen knieend den Segen von der Hand des Hohenpriesters Jesu, Lucas 24, 50 f. Wir haben also in dem, was zwischen dem Anfang und Ende des Evangeliums Lucä liegt, den Weg des Hohenpriesters, von seiner Geburt bis zur Himmelfahrt, welche unter Ertheilung des hohenpriesterlichen Segens geschah, zu erwarten. Wir werden den Hohenpriester beten, segnen und seine Lippen die Lehre bewahren sehen, wie nach Maleachi 2, 7, dem Priester befohlen ist. Und zu dem Allen wird Er die Salbung empfangen, welche nach 2 Mose 28, 41, die Priester empfangen sollen. Der Prophet lehrt die Erlösung, der Hohepriester Jesus vollzieht die Erlösung von Sünde, und Tod, und Teufel, und allerlei Uebel Leibes und der Seele, der König Christus nimmt die Erlösten

als seine Unterthanen in sein Reich. Der Hohepriester ist der Erlöser. Als Erlöser wird der Hohepriester, der Sohn Gottes, von Zacharias im ersten Capitel des Lucas: „der Höchste“, genannt. Johannes der Täufer ist ein Prophet des Höchsten, und geht vor dem Höchsten her, vor Jesu Christo. Sieh da, die Hoheit des Hohenpriesters. Einen solchen Hohenpriester hatte das ganze Alte Testament nicht. Und dieser Hohepriester ertheilt nicht bloß mit Segensworten dem Volk Gottes die Vergebung der Sünden, wie der alttestamentliche Hohepriester, sondern Er selber ist „die herzliche Barmherzigkeit Gottes“, und ist das Heil, das heißt, die Vergebung der Sünden. Das ist die Erlösung. So besingt Zacharias sie, und muß Johannes der Täufer, bei seinem Vorbereiten, entweder Vergebung der Sünden im Lamme Gottes predigen, oder er muß Erkenntniß der Sünde schaffen, damit sie Vergebung suchen. Diese Bedeutung und diese Beziehung hat Johannes Geburt für das hohepriesterliche Amt Jesu Christi. Kaum ist der Heiland geboren, wie uns das zweite Capitel erzählt, so wird er unter das Gesetz gethan, damit er die erlösete, so unter dem Gesetz waren. Er wird beschnitten am achten Tage. Nur dadurch, daß Er mit seiner Person, und mit seinem Gehorsam dem Gesetz genügte, und sich dem Gesetz unterwarf, überwand er das Gesetz, und schaffte die ewige Erlösung. Darum jauchzt auch der alte Simeon im Tempel: „Meine Augen haben Deinen Heiland gesehen; ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preise Deines Volkes Israel“ (Cap. 2, 30 und 32). Simeon sah im Kinde Jesus die Erlösung für Israel herannahen. Er gab in seinen obgenannten Worten vor Vieler Ohren dem Hohenpriester Jesus seine Bestallung, die auf Seinen Tod lautete. Ja die Stunde Seines Todes deutete er ihm an; sie würde dann schlagen, wenn das Schwerdt durch Marias Seele dringen würde. Das geschah durch die Kreuzigung.

Dem Hohenpriester Jesu gehört der Tempel; er ist Ihm gebaut; er stand da für Seine Ankunft viele Hunderte Jahre. Darum blieb Er im Tempel, als seine Eltern mit Ihm in seinem zwölften Jahre den Tempel besuchten. „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?“ so sprach Er, der Sohn Gottes, und wollte bleiben in dem Hause Gottes. Johannes tritt auf, wie uns das dritte Capitel erzählt, und predigte „die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden“ (Cap. 3, 4). Wir sehen, daß er der Herold der Erlösung, welche der Hohenpriester, Jesus, der Sohn Gottes stiften wollte, sein will. Er will, daß die Welt Vergebung der Sünden erlangen soll. Und diese, sagt Johannes, sollen sie erlangen durch die Feuertaufe des heiligen Geistes, welche ihnen Christus ertheilen werde. Um so zu taufen, wird der Hohenpriester Jesus in dem Augenblick, als er durch das Begehren der Johannistaufe für uns das erste Bußbekenntniß ablegte, nach Gottes Befehl, 2 Mos. 28, 41, mit dem heiligen Geiste gesalbt. Bist Du, Herr, nur ein Hohenpriester für das Volk Gottes oder auch für die Völker der Heiden? Die Antwort liegt in dem Geschlechtsregister Christi des dritten Capitel. Seine Abstammungsliste geht bis auf Adam zurück. Jesus ist der Erlöser für Juden und Heiden. Und diesem Berufe will er treu bleiben. Er überwindet, wie das vierte Capitel erzählt, deshalb den Satan, und sprach im Anfange Seines Lehramts (Vers 23), die Andeutung aus, daß Er als Hohenpriester sterben werde, indem er sagte: Es werde die Zeit kommen, in welcher man sagen werde: Arzt hilf dir selber. Diese Zeit kam, als Er am Kreuze sich opferte. Im Schluß des Capitel wird Jesus der „Heilige Gottes“ genannt. Denn heilig muß unser Erlöser und Hohenpriester sein, damit er nicht für Seine Sünde opfern müsse, sondern für unsre Sünde das Opfer bringen könne. Und der Heilige Gottes muß, wie der 41. Vers sagt, der

Sohn Gottes sein, damit er in Seinem hohenpriesterlichen Amt der Stellvertreter der ganzen Welt sein könne. Das fünfte Capitel beginnt nicht mit dem Segensspruch, sondern mit einer Segensthat des Hohenpriesters. Er segnet den Fischzug St. Petri, wie Er einst dessen Fischzug mit dem Reize des Wortes von der Versöhnung segnen wird. Das Segenswort des Herrn in seinem hohenpriesterlichen Wirken, spricht er, Vers 20, in den Worten aus: „Mensch, dir sind deine Sünden vergeben.“ Erst nach der Erlösung von seinen Sünden, erlöst Er den Sichtsbrüchigen von den Folgen der Sünden, den leiblichen Schmerzen. Jesus selber erklärt, im 32. Vers, das als seinen Beruf, was Johannes der Täufer als Jesu Beruf gepredigt hatte: „Ich bin kommen den Sündern zur Buße zu rufen.“ Der Hohenpriester des Alten Testaments mußte sich nach dem Sabbath richten in seinem Dienst; der Hohenpriester des Neuen Testaments macht durch seinen Dienst, welchen er der Welt erweist, jeden Tag zu einem Sabbath. Der Sabbath richtet sich nach Ihm. Darum spricht er im fünften Capitel, Vers 5: „Des Menschensohn ist ein Herr auch des Sabbaths.“ Ja, er segnet die Seinen, er betet für sie, er lehrt sie, er erlöst sie jeden Tag, daher ist jeder Tag ein Sabbath. Nach dieser seiner Priesteranordnung wird der Sabbath geordnet, nicht Seine Anordnung von diesem. So sehen wir Ihn, Vers 12, beten; wie der Hohenpriester betete vor der Herrlichkeit Gottes auf der Bundeslade, so betet Jesus vor Gottes Angesicht. Und nach dem Gebet, und der Wahl seiner Jünger, als seiner Unterpriester, schreibt er seine Sabbathsordnung, sein Sabbaths-gesetz aus, welches jeden Tag zum Sabbath macht, und nach welchem sich jedes Glied der Gemeinde, ohne Ausnahme und ohne Entschuldigung richten soll. Das Gesetz beginnt: Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer, Vers 21; und endet mit dem letzten Vers des sechsten Capitel's. Den Priestern des

Alten Testaments mußten die von böser Krankheit Genesenen sich zeigen, um von ihnen das Zeugniß der Genesung zu empfangen. Sieh den Hohenpriester des Neuen Testaments an: Er gibt den Kranken die Gesundheit und den Todten das Leben. Er heilt des Hauptmanns Knecht in Capernaum, und erweckt den Jüngling zu Nain! Ihre Heilung und ihre Erweckung, sie sind der Gesundheits- und Lebens-Schein, ausgestellt von Jesu hohenpriesterlichem Amte. So erzählt uns der Anfang des siebenten Capitels. Dieser Hohenpriester ist der König Israels; und wird deshalb dem Johannes, dem Täufer, kein anderer Beweis für die Königswürde des Hohenpriesters Jesu gegeben, als die Lebens- und Gesundheits-Scheine, welche die an Seele und Leib Genesenen als lebendige Zeugen des Herrn sind. Ja, Du treuer Herr, weißt es immer, daß Du der Erlöser bist! Denn Du streckst nach Vers 48 des siebenten Capitels zum Schluß, wie im Anfang desselben, Deine hohenpriesterlichen Hände aus, und sprichst den Segen in dem Wort zur Sünderin in des Pharisäers Simons Haus: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ Es ist, als ob der Hohenpriester alle Häuser zu Gottes Häusern, alle Tische zu Gottestischen weihte, mit dem hohenpriesterlichen Trostwort: „Dir sind deine Sünden vergeben. Gehe hin mit Frieden.“ Im achten Capitel lehrt uns der Herr, wie verschieden diejenigen sind, die Er erlösen will. Er lehrt es im Gleichniß von dem vierfachen Acker. Und dann sagt Er, daß der Hohenpriester und König, Jesus Christus, mein Bruder ist. Ja, ja, der Herr, dem auf dem See Genesareth Meer und Sturm gehorchen, der schämet sich nicht, mich seinen Bruder zu nennen. O, Du, mein allmächtiger Bruder von Ewigkeit, errette auch mich, wenn „Sünde, Satan und Welt mich zu berücken, ganz grimmig anlaufet, oder sich schmeichelnd gar listig verstellt“! Erlöse mich, wie den Menschen auf der Gadarenener Grenze, vom Satan, erlöse mich von den Uebeln des

Leibes, wie Du das Weib erlösetest, welches zwölf Jahre den Blutgang gehabt hatte; erlöse mich vom Tode der Sünde, wie Du einst des Obersten Tochter vom leiblichen Tode erlöset. So will ich von Herzen sagen: Ich glaube, daß Du bist der wahrhaftige Gott, und der wahrhaftige Mensch, Du, mein Hohepriester, weil Du mich nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Deinem Blute vom Tode, von der Sünde, und der Gewalt des Teufels befreit hast. St. Lucas hat mich zu solcher Erlösung mit den Erzählungen des achten Capitels seines Evangeliums an Dich, Herr, gewiesen, und ich bitte Dich: strecke Deine hohepriesterliche Hand aus und sprich: Ich will es thun, dir sind deine Sünden in meinem Blute vergeben. Im neunten Capitel läßt Lucas uns hören, wie der Hohepriester seine Diener zu Gewalthabern über Sünde, Teufel und Tod macht. Die Erlösten predigen mit Wort und Wandel die Erlösung. St. Lucas öffnet uns ferner die Thür seines Wortes, hinter welcher wir fünftausend Mann bei Jesu zu Tisch sehen. Und sie werden Alle satt. Ja, Herr, an Deinem Tisch, wo Du Deinen Leib und Dein Blut uns gibst, speisest Du Millionen, und zwar in jedem Jahr, und sie werden Alle satt. Kann ein Priester besser des Gottestischen pflegen, als Er es thut? Die Speisung der Fünftausend hat uns gezeigt, was wir später an den Abendmahlstischen gesehen und erfahren haben. Aber Er kann es auch, denn St. Lucas sagt: Du, Herr, bist der Christ Gottes (Vers 20). Laß mich es auch sehen, Herr, daß Du der Christ Gottes bist! Und ich gehe mit Petro, Johannes und Jacobo nach Tabor. Dort glänzt sein Kleid, sein himmlisches Hohepriesterkleid; sein Angesicht wird anders; es wird das verklärte Angesicht des für uns Gefreuzigten. Ja, Herr, Du bist Gottes Sohn, ich sehe es Deinem Antlitze an! Und Deine Herrlichkeit lässest Du auch leuchten in der Erlösung des Knaben von dem unsaubern Geist, wie St. Lucas vom

37. Vers des 9. Capitels an erzählt. Es war die Herrlichkeit Gottes in der That zu sehen, denn das Volk entsetzt sich nicht minder, als die Jünger auf Tabor. Willst du auch ein Priester werden, so werde durch den Sohn Gottes ein Kind Gottes, so empfangen den Geist der Liebe, so hange an Jesu und nicht an irdischem Besitz. Das fordert der Herr von seinen Dienern vom 46. Vers bis 62. Vers des 9. Capitels. Dann kann der Herr sie senden, wie die Jünger gesandt wurden laut Capitel 10. Dann bringen die Priesterhände den Frieden, welchen der Hohepriester am Kreuze gestiftet hat. Ihr Gruß soll deshalb sein: Friede sei in diesem Hause! O hätte ich Dich, Hohepriester, beten hören können! Seine Priester, die er eben aussandte, kehren zurück, und Jesus hebt seine Hände auf, und fängt an zu beten. Nun hör zu! Dein Hohepriester betet: „Ich preise Dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß Du Solches verborgen hast den Weisen, und hast es den Unmündigen geoffenbaret. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor Dir.“ Was fühlst du, meine Seele, wenn Er betet, dessen Mund Gottes Mund ist? Jesus sagt es (Vers 24): Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und habens nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret. Das Herz klopft selig, wenn es Jesum beten hört. Solch ein beseligender Hohepriester bist Du, Herr, und nicht wie der Priester im Gleichniß von dem barmherzigen Samariter, Lucas 10, 25—37. Was ich in dem Samariter finde, das ist Dein hohepriesterlich Herz. Ohne die Priesterweihe hat der Samariter sein priesterliches, barmherziges Herz von Dir. Denn Du machst uns Alle zu Priestern vor Gott Deinem Vater. Zu Deinen Füßen will ich mich setzen, und in Deinem Worte Dich empfangen, Dich, das Eine, was Noth ist. Das will ich von Maria lernen,

(Cap. 10, 38—42). Ich will alles eigne Thun zur Seligkeit aufgeben, und Dich, Herr, von Dir selber im Bundesmahle empfangen, als Grund meiner Seligkeit und meine Seligkeit selbst. Hoherpriester gib mir Dich, und nimm mir mich! Amen! Das will Er. Deshalb lehrt Er uns beten, wie das eilfte Capitel erzählt. Er betete so, daß seine Jünger ihn baten: Herr, lehre uns beten. Das Gebet, welches Jesu Priestermund uns lehrt, reinigt uns von uns selber. Das Gebet hat Theil an der göttlichen Allmacht. Es kann Gottes Herz bezwingen. Ein Priestergebet in dem Sinne des Worts, daß Jesus den Priester und das Gebet macht, hat das Anrecht auf alle Schätze Gottes, welche er im Himmel und auf Erden hat. Im ferneren Verlauf des Capitels lehrt der Heiland, wie Er durch Gottes Finger den Satanas bezwinge, und daß Er, der Ueberwinder, mehr sei als König Salomo, mehr als der Prophet Jonas, und daß diese seine Sieger-Allmacht wie ein Licht aller Welt leuchte. Daß dieser unser Heiland, der über Königen und Propheten steht, der Hohepriester sei, sehen wir aus dem Schluß des Capitels. Er predigt mit des „Priesters Lippen, welche die Lehre bewahren“, die Erlösung, und zwar nicht durch Satzungen. Eine Erlösung durch Satzungen ist die Gebundenheit, in welche Hohepriester, und Pharifäer, und Schriftgelehrte, die Menschen brachte. Du, Herr, bringst die Freiheit von Satzungen durch die Erlösung von Sünden. Diese Lehre setzt der Herr im zwölften Capitel fort. Er fügt auch hinzu, daß von der Sünde gegen den heiligen Geist keine Erlösung, weil keine Vergebung möglich sei. Wie der Hohepriester uns durch die Speisung der Fünftausend zeigte, daß Sein Tisch Allen, welche die vierte Bitte beten können, offen sei, so redet er seine Gemeinde darauf an, daß sie, nachdem sie von der Sünde erlöst ist, auch von der Sorge sich frei halten muß. Denn Seine Versorgung durch

die That fordert unser forgetödtendes Vertrauen. Solche Knechte Gottes, welche von der Sünde nicht eingeschläfert, sondern von ihr erlöst sind, welche von der Sorge das Auge zu Jesu wenden, das sind die wahrhaftigen Priester in seinem Tempel. Die alttestamentlichen Priester wechselten mit dem Dienst im Tempel, aber ein solcher neutestamentlicher Priester wechselt seinen Dienst mit Keinem, sondern wachet zu jeder Zeit, um seinen Herrn bei sich empfangen zu können, es sei bei Tag oder bei Nacht. Solche Knechte will der Herr haben, die wie ein Licht und Leuchtfeuer Allen als Knechte Gottes kenntlich sind, und auf die Hut des Herrn warten, nach den Zeichen, welche der Herr für seine Ankunft gegeben hat. Oft schon haben wir den Hohenpriester beten hören und sehen in Lucas Evangelium, aber im 9. Vers des 13. Capitels steht ein Gebet, an welchem unsre Seligkeit hängt. Denn die Schrift sagt, daß wir Gottes Geduld für unsre Seligkeit halten sollen. Diese Geduld erfleht uns der Herr, indem er bittet: „Herr, laß ihn noch dies Jahr.“ So viele Jahre ich zähle, so viele hohepriesterliche Gebete meines Heilandes ruhen auf mir. So viele Jahre ich zähle, so viele Male tönt warnend das Wort „noch“ in dem Gebet: Herr, laß ihn noch dieß Jahr. Die Gnadenfrist ist nahe vor dem Ende. O, schrecke und wecke mich, Hohepriester, mit dem Worte „Noch.“ Nachdem der Herr, laut der Fortsetzung des Capitels, die Erlösung von den Banden des Satans, an dem achtzehn Jahre kranken Weibe als ächter Priester am Sabbath vorgenommen, nachdem Er uns den Gottestisch im Himmel gezeigt hat, und die, welche daran sitzen, predigt Er uns, daß Er in Seinen Tod gehe. Er weiß es, daß Er sterben muß. Er will ja sterben für die Sünden der Welt. Dann erst sitzen die Gläubigen mit Ihm am Gottestisch, dann erst sind sie erlöst, die vom Satan Gebundenen, wenn der Hohepriester sein Opfer gebracht hat.

Die Erlösung ist für uns so nothwendig, sagt der Herr im 14. Capitel, daß sie keinen Tag Aufschub leiden kann, ohne daß wir in die Gefahr kommen, des ewigen Todes zu sterben. Die Heilung des Wassersüchtigen am Sabbath predigt es eindringlich: „Heut' lebst du, heut' bekehre dich, eh's morgen wird, kann's ändern sich.“ Vom 8. bis zum 14. Vers dieses Capitels zeigt der Herr das Priesterkleid, welches er den Seinen anzieht. Es ist dasselbe Kleid, welches der Hohepriester trägt. Es ist die Demuth. „Ich bin von Herzen demüthig,“ spricht Er von sich, und zieht diese Herzensdemuth allen seinen Gläubigen auch an. In diesem Gewande schickt er seine Knechte, um die Ladung auszubringen: Lasset euch versöhnen mit Gott. Sie laden (Cap. 14, 15—24) zum großen Abendmahl, zu welchem der Hohepriester Brod und Wein, Seinen Leib und Sein Blut, als das himmlische Manna, gespendet hat. Ueber dem Demuthskleid tragen seine Knechte, wie ihr Herr, das Marterkleid des Kreuzes. Sie lassen sich mit der Welt in Kampf ein, sie werden getödtet, und die Welt wird überwunden. Sie unterliegen, und die Welt wird besiegt; Alles nach dem Vorgange auf Golgatha, wo der Gefreuzigte der Sieger war. Welche Stellung hat der Hohepriester Jesus? Seine Stellung ist die Mittlerstellung. Er ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen. Das lehrt uns das Gleichniß von dem verlorenen Schaf, und dem verlorenen Groschen. O, wäre ich ein gesunderer Groschen in Deiner Hand, Herr, mit welcher Du mich auf Golgatha geprägt hast! O, wäre ich ein gesundes Schaf auf Deinen Achseln, mein Hohepriester und Hirte! Ich wollte Deinen Hals umklammern und rufen:

Ich will Dich umfassen; ich will Dich nicht lassen,

Bis mir die Lippen im Tode erblasen.

Denn, herzlichster Jesu, Dich lieb ich vor Allen;

An Dir hat mein Herze sein einzig Gefallen.

Und wie nimmt Gott der Vater Jesu hohepriesterliches Mittleramt auf? Das sagt das Gleichniß von dem verlorenen Sohn. Der Vater nimmt das verlorne, von Jesu wiedergefundene Kind an und in sein Haus. Was Jesus an dem verlorenen Kinde Gottes gethan hat, das erklärt der Vater für gültig, denn er spricht: „Dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden.“ Dieses Lebenszeugniß für den verlorenen Sohn ist das Zeugniß für Jesu Mittleramt. O, daß ich das Lebenszeugniß empfinde, mein Vater, und ausgestrichen würde im Todtenprotokoll, welches als Buch des Todes die Namen der dem ewigen Tode Verfallenen enthält! Seid als Priester im Dienste des Hauses Gottes treue Haushalter, ruft der Herr uns im 16. Cap. im Gleichniß vom ungerechten Haushalter zu. Denn der Haushalter, so sagt der Herr vom 14 bis zum 18. Vers, ist vom Uebel, welcher in seinen eigenen Augen gerecht ist und keine andre Gerechtigkeit sucht, als die vor Menschen. Der Priester dient aber nicht um den Menschen, sondern, um Gott zu gefallen. Wer nicht so dient, der ist vor Gott ein Gräuel. Das Gesetz sagt ihm, wer er ist, und sein häusliches, eheliches Leben sagt der Welt, wer er ist. Jede Faser auf dem Priestergewand eines Gläubigen ist leicht zu sehen. Er muß sehr treu sein, um seinem Herrn Ehre zu machen. Früher hat uns der Herr gesagt, wovon er uns erlöse, aber im Gleichniß von dem reichen Mann und dem armen Lazarus zeigt er es uns. Er erlöst uns von der ewigen Höllepein, in welche uns die Zufriedenheit mit den Gütern dieser Welt bringt (Capitel 16, 19—31). O, behüte meine Zunge vor Befriedigung im irdischen Genuß, damit sie nicht unbefriedigt nach einem Tropfen Wasser in der Hölle ewig schmachten müsse. Laß meine Zunge in der Zeit von Deinem Frieden reden, damit sie Frieden und Freude habe in Ewigkeit. Der Herr behütet seine Knechte vor Verführung in dieser Welt,

durch Androhung des ewigen Todes gegen die Verführer. Es wäre einem Verführer besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er ersäuft würde im Meere, da es am tiefften ist, denn daß er einen dieser Kleinen verführe; so droht der Herr. Aber seine Knechte müssen nicht glauben, daß sie deshalb etwas Besondres sind; nein, sie sind allzeit unnütze Knechte, die nie Anspruch auf Schutz haben, sondern nur Gnade erwarten dürfen (Capitel 17, 1—10). Denn von zehn Knechten ist nur Einer demüthig und dankbar. Dennoch schützt und segnet Er sie alle zehn. Das lehrt uns die Geschichte der zehn Aussätzigen (17, 11—18). Im Schluß des Capitels sehen wir am Ende der Tage von zwei Seelen doch noch immer Eine gerettet. Aber für die Eine verlorne Seele ist keine Rettung mehr. Das Mittleramt Jesu Christi, des Hohenpriesters, hört mit dem Ende der Tage auf, und das Richteramt beginnt. Der Erlöser und Mittler ist zugleich der Richter. Im 18. Capitel befehlt der Hohenpriester seinen Priestern das anhaltende Beten, dann das demüthige Beten; das Erste im Gleichniß vom ungerechten Richter; das Zweite im Gleichniß vom Zöllner und Pharisäer im Tempel. Dann segnet der Hohenpriester auf seinem Schooße die Kindlein, und lehrt, wie wir das ewige Leben ererben können; nämlich durch geistliche Armuth. Aber den Hohenpriesterlichen Segen und das ewige Leben ererben wir erst durch den stellvertretenden Veröhnungstod des Hohenpriesters selbst. Deshalb weissagt der Prophet Jesus das Mittel, wodurch der Hohenpriester seine Erlösung vollbringt (Vers 31 bis 34). Dazu öffnet Er dem Blinden das Gesicht (Vers 35 bis 41), damit er seinen Hohenpriester nach Jerusalem könne hinaufgehen und an den Altar des Kreuzes treten sehen, um das ewiggültige Opfer für die Sünder zu bringen. Unterwegs vergibt Er priesterlich dem Zachäus (Capitel 19, 1 bis 10) seine Sünden, und segnet dessen

Haus mit Seiner Einkehr in dasselbe. Dann zeigt er (Capitel 19, 11 — 28), daß er als Hohepriester ein König ist, der diejenigen ernst bestrafen will, welche sein Mittleramt, welches er ihnen anbietet, und das Mittel zur Seligkeit, welches er ihnen anbetrauet, nicht gebrauchen, sondern die Diener des Mittleramtes Christi und das Mittel verachten. Das Reich, welches Jesus in dem Gleichniß von den Pfunden erobern will, ist sein Volk. Er hält seinen königlichen Einzug, wie bis zum Schluß des Capitels erzählt wird, um ihnen zu zeigen, daß sie über einige Tage einen königlichen Hohenpriester auf Golgatha umbringen werden. Im 20. Capitel fragen die Hohenpriester und Schriftgelehrten Jesum nach der Machtvollkommenheit seines Auftretens. Jesus antwortet im Gleichniß von dem den Gärtnern anbetraueten Weinberg, daß seine Machtvollkommenheit in seiner göttlichen Sendung liege, welche sie aber so wenig achten, daß sie Gottes Sohn und Gesandten morden. Mit Mordgedanken im Herzen, legen sie ihm die Frage vom Zinsgroschen vor; mit dem Gedanken, ihn lächerlich zu machen, die Frage über die Auferstehung der Todten (Capitel 20, 20—44). Aber, wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäer, der dem Tode preisgegebene Jesus spricht euch der Hölle zu, im 47. Vers. Sie verwerfen den Mittler, sie morden den Mittler, so gehen sie ohne das Mittel, welches sie von der Selbstgerechtigkeit erlösen sollte, in die Verdammniß. Der Hohepriester ist König, ist Herr über Leben und Tod. Es scheint anders in den Augen der Pharisäer. Schein trägt. Jesus siegt. Im 21. Capitel dient der Prophet dem hohepriesterlichen Mittler. Jesus weissagt das Ende der Welt mit allen ihm vorangehenden Schrecknissen. Und mitten im zerstörenden Endgericht der Welt tönt eine lockende, herzerquickende Stimme: „Hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht“ (Vers 28). Da ist Jesus der Mittler und Erlöser zum letzten

Mal, um mit seinem Richteramt die Erlösung zu vollenden. Denn Er scheidet und erlöst den Weizen von dem Unkraut. Das 22. Capitel läßt uns den Hohenpriester am Abendmahls-tisch sehen, wie Er des Priesteramts pflegt. Vers 20 ertheilt er in dem Austheilen des Kelches die heilige Absolution in hohepriesterlicher Weise mit den Worten: „Das ist der Kelch des Neuen Testaments, in meinem Blut, das für euch vergossen wird“. Daß die Jünger es verstanden, daß der Hohenpriester und Mittler Jesus dem Könige Christo ein Reich erobern würde, das wird deutlich aus dem Streit derselben über den Rang in demselben. Die Vergebung der Sünden in Jesu Blut ist der Grundstein, und die Thür, und der Weg des Reiches Gottes. Die Jünger hatten die Vergebung nicht erfahren, deshalb konnten sie, wie vom 24 bis zum 30. Vers erzählt wird, darüber streiten, wer der Größte im Himmelreich sein werde. Sie hatten nur das Kopfverständnis, aber noch nicht das Herzensverständnis. Und deshalb gerade betest Du Hoherpriester, mein Mittler, für deinen Petrus (Vers 31—34), damit das Herzensverständnis komme. O, bete auch für mich. Wenn ich nicht beten kann, so bete mir vor, so will Dein Beichtkind Dir nachbeten, mein Priester, mein Herr, und mein Gott. In Gethsemane (Vers 39—46), betet Er mit großem Geschrei und mit Thränen. Hier bringt Er das Opfer, welches der Vater auf Golgatha annimmt. Hier ist Er Opferpriester und Opferlamm; hier legt Er sich selbst, wie der Hohenpriester des Alten Testaments durch Handauflegung dem Opferlamm, im Gebet aller Welt Sünde aufs Haupt. Die Sündenlast der Welt drückt sein Haupt in den Staub. Er ergibt sich der Tempelwache als Gefangenen, läßt sich verleugnen von Petro, verhöhnern beim Hohenpriester, fälschlich anklagen vor Pilato, wie Lektres das 23. Capitel erzählt, damit Er als reines und unschuldiges Opferlamm erklärt würde in Pilati Wort:

„Ich finde keine Ursache des Todes an ihm“ (Capitel 23, 22). Nun kann der Hohepriester seine Todesbahn antreten und Sein Opfer bringen, denn Er bringt es nicht für sich, sondern für die Welt. Jesus hängt nackt am Kreuze. Sein sichtbares Hohepriestergewand ist Sein Blut. Sein Königsmantel ist Sein Blut. Sein Prophetenmantel ist Sein Blut. Der Hohepriester vergift Seines Mittleramtes am Kreuze nicht. Er betet für seine Mörder um Vergebung; er betet für sich: „Vater in Deine Hände befehle ich meinen Geist“. Mit diesem hohenpriesterlichen Gebet endet der Opfer- und Priesterdienst auf Golgatha, damit er am Auferstehungsmorgen (Capitel 24) die Macht bekomme, um gen Himmel zu gehen und in das Allerheiligste vor Gott Sein Opfer zu bringen. In das Allerheiligste geht der Herr am Himmelfahrtstage, und schließt nach dem 50. Vers des 24. Capitels als Hohepriester S e i n e n Gottesdienst auf E r d e n mit der Ertheilung des Segens.

Als Israel Jericho, die Heidenstadt, erobern wollte, da bliesen die Priester Israels die Posaunen, nach Josua 6. Jedes Capitel des Evangeliums Lucä ist ein Priester. Vierundzwanzig Capitel, vierundzwanzig Priester. Die Geschichten von dem Hohenpriester und Mittler Jesu Christo sind die 24 Posaunentöne. Die Heidenstadt Jericho, welche fallen soll, ist die Heidenwelt. Die Heidenwelt ist Jesu zugefallen, ohne Schwerdstreich, allein durch den Posaunenschall der Priester, welche das Evangelium verkünden. Israel wollte den rettenden Ton des Evangeliums nicht hören. Es tödtete die Priester, und erstickte mit Verfolgung den Friedenston der Posaune. St. Lucas führt uns Jesum als Hohenpriester vor, der da betet, lehrt, segnet, Sein Mittleramt für die Heiden verwaltet, weil Israel den Segen nicht haben will. Unter den Heidenchristen da leben die 24 Priester des Lucas, da hört man den 24fachen Posaunenschall

in dem Einen Accord: Jesus ist der Hohepriester, der des Mittleramts pfleget zwischen Gott und den Menschen.

Wie die Heidenwelt durch den Posaumenton der Gnade fiel, wie es kam, daß die Priester Jehovas, Jesu Christi, aus ihrem Volke auszogen, um Ihm die Heidenwelt zu erobern, das erzählt St. Lucas in der Apostelgeschichte.

### Die Apostelgeschichte, oder: Christus der Erlöser der Heiden.

Im ersten Capitel der Apostelgeschichte erschallen bei der Himmelfahrt des Herrn die Gerichtsposaunen des Jüngsten Tages in den Worten der Engel: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen in den Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt, gen Himmel fahren“. Ferner vervollständigen die Elf Jünger die Zahl der Priester Jesu Christi durch die Wahl des Matthias. Es sollen die Posaunen der Gnade vollzählig sein. Als sie nun vollzählig waren, da geschah nach Capitel 2 das Brausen des Pfingstwindes vom Himmel. So waren die Posaumentöne nicht von Sinai erschollen, so hatte der Sturm nicht gegen die Höhle des Elias getobt, wie am Pfingsttage die Posaunen Gottes im Pfingstbrausen laut alles Volk zusammenriefen. Juden und Heiden, hört es, der heilige Geist ruft euch zu Christo. Ihr Alle, ihr könnet selig werden, ob ihr Abrahams oder Adams Kinder seid, wenn ihr nur Gott, dem heiligen Geiste, gehorchen wollt. Und wie der heilige Geist rief, so riefen die zwölf von dem heiligen Geiste erfüllten Jünger. Sie riefen zu Jesu Christo durch die Vergebung der Sünden in Christo, dem Gefreuzigten. Hatte die Pfingstposaune des heiligen Geistes ganz Jerusalem an Einem Ort versammelt, so versammelt die Pfingstpredigt dreitausend Seelen

bei Christo. Der Tempel war der Sammelplatz für Jerusalem, Christus der Sammelort für die Gläubigen. Und alle Gläubigen, welche Ein Gut, Jesum Christum, empfangen hatten, hatten alle ihre Güter als Ein Gut für alle. Im 3. Capitel hören wir abermal Stimmen aus der Gnadenposaune, und Tausende Seelen lauschten den Tönen, und empfanden sie als Töne aus der Heimath, und folgten ihnen zu ihrem Herrn und Heilande. Das wirkte Petri Predigt. Und wie die Hunde lauten Tönen abhold sind, und sie durch ihr Heulen übertönen wollen, so wollte auch, das erzählt uns das 4. Capitel, der hohe Rath die Posaunenstimmen der Gnade ersticken. Er versammelt sich, und bedroht die Jünger des Herrn, nicht mehr das Evangelium zu predigen. Aber kann auch Ein Mensch einen Strom aufhalten? Die Strömungen des heiligen Geistes kann kein Mensch, kann kein Volk aufhalten; und wenn auch der ganze hohe Rath sich dagegen stemmt, er erreicht anders nichts, als daß die Strömung ihn und das Volk Israel umgeht. Armes Volk Gottes, Gott wendet sich von Dir, wenn du dich von ihm wendest; und du bleibst kein Volk mehr. Wenn du thust, was der hohe Rath thut, so wird die Klage des Herrn über deine Trümmer gehen, und das Ende derselben ist das richtende Wort: „Aber ihr habt nicht gewollt“. Der Feuerstrom des Geistes Gottes floß (Capitel 4, 24—30) durch das Gebet der Jünger. Sie flehten um die Macht des Wortes gegen die Macht der Welt, welche im hohen Rath der Juden zum Vorschein kam. Der Herr erhörte ihr Gebet. Die Stätte, wo sie beteten, bewegte sich, zum Zeichen, daß die *Gemeinschaft* der Gläubigen die weltüberwindende Macht sei. Darum erzählt auch der Schluß des Capitels die sich bethätigende Gemeinschaft der Gläubigen. Nach Außen hin hatte sich die bekennende Gemeinde gegen den hohen Rath rein und frei gehalten, aber nach Innen that sie es

nicht minder. Das fünfte Capitel erzählt von Ananias und Sapphira, daß die Worte des Apostels sie wegen der Lüge gegen den heiligen Geist getödtet haben. So wurden die Posaunen der Gnade zu Gerichtsposaunen in der Gemeinde Gottes. Der übrige Theil des fünften Capitelts zeugt dafür, daß keine menschliche Macht die Stimme der Gnade dämpfen kann. Der hohe Rath gibt den Jüngern den Staupbesen unter dem Befehl, von Jesu niemals mehr zu lehren. Aber wie ein weltbezwingender Ton braust das Wort des Evangeliums trotzdem aus ihrem Munde, unter dem Schutze des Wortes: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen“. Wir merken den Fortschritt des Hasses gegen das Evangelium. Wir hörten zuerst von Drohungen, dann von Stäupen, und das Alles verordnet und gethan von dem hohen Rath der Juden. Aber sieh, dort liegt Stephanus. Nicht nur der hohe Rath, nein, ganz Israel martert ihn mit Steinwürfen zu Tode. Der hohe Rath der Juden ist vom Staupbesen zur Mordthat gekommen. Weh! Israel, daß du tödtest die Evangelisten, und steinigst die Boten Jesu Christi; das Evangelium wird dir genommen und keinen Ton des Friedens, sondern nur Töne des Fluches und der Zerstörung wirst du hören. Aber die Heiden, sie werden jauchzen ob den neuen, göttlichen Klängen von der Gnade und der Vergebung der Sünden in Jesu Opfertod. Und mitten in dem Mordgeschrei der Juden gegen Stephanus hört man den letzten Ton der Friedensposaune für Israel. Stephanus betet: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht“. Weh! Israel, du bekehrst dich nicht. Das Mordgeschrei, welches du gegen Stephanus gemacht hast, werden die Heiden gegen dich machen, zum Zeichen, daß dir die Sünde behalten ist. Denn du hast nicht gewollt. Das Alles lesen wir aus dem sechsten und siebenten Capitel heraus. Im achten Capitel lauscht Samaria dem Friedensevangelium, und nicht mehr Israel, und

aus noch größerer Ferne neigt der Kämmerer vom Mohrenland den Thönen der Gnade sein williges Ohr. Wach auf Israel. Es ist schon sein geworden, den Kindern ihr Brod zu nehmen, und es vor die Hunde zu werfen. Wach auf, Israel! oder die Heiden essen sich satt und du stirbst den Tod des reichen Mannes. Im neunten Capitel nimmt der Herr im Himmel, Jesus Christus, die Posaunen seines rufenden Wortes in die Hand. Er ruft Paulus. Wie? Der Verfolgte ruft den Verfolger? Der Besiegte ruft den Besieger? Ja! Denn Jesus der Verfolgte und Besiegte ist in der Verfolgung und im Unterliegen der Sieger. Er siegt über Saulus, den Mörder seiner Gemeinde, den Verfolger seiner Person. Saulus wird bekehrt und predigt in Damaskus das Evangelium. Hat je ein Feldherr so die Meuterer in seinem Heere zum Gehorsam gerufen mit einem Wort, wie Jesus bei Saulus? Hat je ein Sieger die Feinde mit einem einzigen Zuruf zu seinen Freunden gemacht, wie Jesus Christus es bei Saulus gethan hat? Herr der Heerschaaren, Jesus Christus, Du hast einen mächtigeren Ton in der Posaune deines Wortes, als alle Menschen in allen ihren Worten. Saulus ist der Heidenapostel. Und was er soll, und will, und thun wird, das wird St. Petrus durch Erfahrung zu thun gezwungen werden. St. Petrus ist der Mittelpunkt der Christengemeinde aus den Juden, wie ihn uns der Schluß des neunten Capitelts darstellt. Im zehnten Capitel geht Petrus in die Schule des heiligen Geistes, und lernt, durch die Offenbarung Gottes, im Hause des Hauptmanns Cornelius zu Cäsarea, daß der Heiland auch die Heiden zur Seligkeit berufen hat. Es geht von dem Apostel der Christengemeinde, welche aus Kindern Israels besteht, jetzt schon der Ton des Friedensevangeliums über die Gränzen Israels hinaus zu den Heiden herüber. Petrus bezeugt es in der Apostelversammlung zu Jerusalem mit seinem Wort nach dem 11. Capitel, daß auch die Hei-

den selig werden können durch Christum. Und die Befeh-  
 rungen der Griechen in Antiochien, die uns im letzten Theil  
 des Capitels erzählt werden, zeugen durch die That für die  
 Wahrheit des Petrinischen Wortes. Im 12. Capitel sehen wir  
 den Engel des Herrn zwischen die Hüter hindurch nach dem  
 Gefängniß gehen. St. Petrus schläft dort. Des Engels  
 Stimme klingt dem Apostel so himmlisch, wie den Todten die  
 Posaune, welche sie am jüngsten Tage zur Auferstehung des  
 Lebens ruft. Denn sie rettet ihn aus dem Gefängniß. Und  
 doch war der Ton so leise, daß keiner der Hüter des Gefäng-  
 nisses erwachte. Der Herr rettete St. Petrus, weil er, wie  
 der Fixstern den Planeten, so der Gemeinde Gottes aus Is-  
 rael leuchten sollte. Israel selbst kann er nicht leuchten. Es  
 liebt die Finsterniß mehr denn das Licht. „Biele in Israel“  
 stehen auf, aber Israel selbst bleibt im Tode. Das todte Is-  
 rael wird seine Todten unter Jerusalems Trümmern begraben  
 sehen. Israel hat den König Herodes als Vertilger der Ge-  
 meinde Gottes gebraucht. Jacobus ist von ihm gewürgt. He-  
 rodes selbst wird vom Herrn durch Krankheit vertilgt. Israel  
 laß dich warnen! Denn, wo ihr euch nicht bessert, werdet ihr  
 umkommen, ähnlich wie dieser. Israel läßt sich nicht warnen;  
 es verwirft das Evangelium. St. Paulus nimmt, nach Ca-  
 pitel 13, das von den Juden verworfene Evangelium und bringt  
 es unter die Heiden Kleinasiens. Und die Posaumentöne des  
 Friedens läßt er von Asien nach Europa hinüberschallen, nämlich  
 nach Corinth, wie Capitel 18 erzählt. In Capitel 15 haben  
 die Apostel die Brücke geschlagen, auf welcher Paulus fortan  
 unter die Heiden gehen und sie als Gemeinde um den Herrn  
 Christum sammeln kann. Denn in Capitel 15 ist über die Ver-  
 sammlung der Apostel berichtet, welche den Beschluß faßt, die Hei-  
 den nicht zu Judenchristen, sondern überhaupt zu Christen machen  
 zu wollen. Da wurden die Apostel zu hellen Gnadenposau-

nen, da sie keinen Miston aus den Satzungen des Gesetzes mit in die Verkündigung des Evangeliums aufnehmen wollten. Sie wollten Posaunen der Gnade sein, und räumten sich gänzlich der Gnade ein. Darum wird St. Paulus für die Gemeinde aus den Heiden, was St. Petrus für die Gemeinde aus den Juden war. St. Paulus ging nun als siegreicher Feldherr mit dem Feldgeschrei des Friedens und mit der Posaune, die zum Kampf führt, hinein in den Mittelpunkt des ganzen Heidenthums; St. Paulus greift die Götzen in ihrer Residenzstadt an, in Rom. Wie er dahin gekommen, das erzählt uns die Apostelgeschichte vom 19. Capitel bis an den Schluß des Buches. Die Heidenmacht soll Jesu zu Füßen fallen, als dem Könige aller Könige, und dem Herrn aller Herrn. Und Er allein ist der Herr und der Anführer, Er allein ist das Commando und der Gehorsam. Aber was soll Einer gegen die Tausende? Was soll Ein ohnmächtiger Mensch gegen die große Macht der heidnischen Weisheit? St. Paulus ist nicht der Sieger. „Fragst du wer er ist? Er heißet Jesus Christ“. Nur Ein Priester, nämlich St. Paulus, bläst die Posaune um Roms Mauern. Und doch fällt Rom Jesu zu Füßen. Einer hat mit einem Posaumenton von Jesu Christo dem Gefreuzigten die Heidenwelt überwunden. Lobet den Herrn ihr Heiden, denn als seine Gefangne seid ihr die Freien. Blaset die Posaunen, denn das Jubeljahr der Ruhe vom Götzendienste und des Friedens im Gottesdienste bricht an! St. Paulus sieht den Anbruch, Apostelgeschichte am letzten.

---

#### 4. St. Johannes, oder: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

Hat St. Matthäus uns Jesum als König, St. Marcus ihn als Propheten, und St. Lucas ihn als Hohenpriester dargestellt, so stellt ihn St. Johannes uns als das Lamm Gottes dar, aus dessen Angesicht uns das des Königs und des Hohenpriesters, und des Propheten entgegen leuchtet. Denn das Lamm Gottes ist zur Rechten der Majestät in der Höhe, das Lamm Gottes übt sein hohepriesterliches Amt mit seinem Opfer vor Gott im Himmel, das Lamm Gottes, als das ewige Wort, ist der Prophet Jesus. Jesus mußte als Lamm Gottes das ewige Wort, Gott von Gott sein, um die sündige Menschheit erlösen zu können; Jesus mußte als Lamm Gottes zugleich der Hohenpriester sein, denn Niemand hat sonst Macht ihm sein Leben zu nehmen; Jesus mußte als Lamm Gottes der König sein, denn nur das gewürgte Lamm ist der Herr und schafft dem Herrn Unterthanen. Johannes der Täufer hatte mit dem Wort: „Siehe das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“, auf die Würgebank des Kreuzes Christi hingewiesen. Wie Jesus dahin kommt, das sagt uns das Evangelium Johannis.

#### A. Das Evangelium Johannis, oder: die Finsterniß das Opferrmesser für das Lamm Gottes.

Im ersten Capitel des Evangeliums wird uns gleich zu Anfang gesagt, daß Jesus, als Gott, das Licht der Welt sei, und in die Finsterniß scheine. Aber die Finsterniß begreift das Licht nicht. So wird Jesu Leben sein, daß das Licht seiner Gottheit immer klarer in die Finsterniß der Welt scheint und die Wuth der Finsterniß immer stärker gegen das Licht wird, bis die

Finsterniß das Licht des irdischen Lebens Jesu auslöscht. Dies Auslöschen geschah in Jesu Kreuztode. Mit diesem Auge wollen wir das Evangelium Johannis ansehen, mit diesem Ohr den Klängen des Evangeliums lauschen, um aus den Klängen den Inhalt zu verstehen.

Johannes der Täufer ist mit seinem Wort, dem Licht von dem Licht, ein Licht für die Finsterniß, welche Jesum nicht sieht, obgleich er mitten unter die Menschen getreten ist. Dies Licht leuchtet uns von dem 19. Vers bis zum 38. Vers des ersten Capitels. Johannes der Täufer lehrte die über ihn erhabene Person Christi, indem er sagt: „der ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse.“ Höher, will Johannes sagen, als der Herr über seinen Slaven, steht Jesus über mir. Und dieser wunderbare Herr ist doch das Lamm Gottes; denn das hat der Täufer gelernt durch die Sendung des Geistes auf Jesum bei seiner Taufe. Deshalb verkündigt er es auch seinen Jüngern: „Siehe das ist Gottes Lamm“; und sie wenden sich an das Lamm Gottes als ihren Herrn; wie wir lesen vom 39. bis zum 42. Vers. Und indem sie sich an ihn wenden, strahlt der Glanz seiner Gottheit ihnen entgegen. Denn also spricht der Herr: „Kommet und sehet“. Und sie kamen und sahen, und sahen Jesum den Messias. Und am Schluß des Capitels strahlt dem Nathanael aus Jesu Wort: „Ehe Philippus dich rief, sah ich dich, da du unter dem Feigenbaum warst“, der Glanz des Lichtes der ewigen Gottheit Jesu so entgegen, daß er sagen mußte: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel“. Es leuchtet das Licht und man sieht die Tageshelle sich in zwölf Seelen, den zwölf Jüngern, verbreiten. Das Licht der Welt gebiert Kinder des Lichts. Die Jünger sind Jesu Strahlenkranz. Sie sind die Wirkungen des Lichtes. Was das Licht ist, kann man

aus ihnen erkennen. Mit diesen Kennzeichen des Lichtes tritt Jesus, das Licht der Welt, in die Welt. Kann sie der Sonne nicht ins Angesicht sehen, so kann sie das Licht der Sonne vielleicht an der Morgenröthe des Tages, an den Jüngern erkennen. Ob es so wird, das werden wir sehen in dem zweiten Capitel. Jesus verwandelt das Wasser in Wein auf der Hochzeit zu Cana. Werden die von den Hochzeitsleuten glauben, welche um das Wunder wußten? Die Antwort gibt uns der 11. Vers: „Und seine Jünger glaubten an ihn“. Von Andern, welche gläubig wurden, ist nicht die Rede. Die Finsterniß ist still, aber sie begreift auch das Licht nicht. Es geht wie der Evangelist gesagt: Die Finsterniß hat das Licht nicht begriffen. Dann zieht, wie wir vom 13. bis zum 25. Vers hören, Jesus nach Jerusalem, und mit den hellen Strahlen seiner Macht reinigt er den Tempel von der Finsterniß menschlicher Gewinnsucht und Entehrung des Hauses Gottes. Und die Finsterniß erhebt sich zur Frage: „Was zeigst du uns für ein Zeichen, daß du Solches thun mögest“? Die Finsterniß ist nicht mehr so ruhig dem Licht gegenüber, wie auf der Hochzeit zu Cana. Sie rührt sich in widerlichen Fragen. Deshalb auch das Capitel mit dem Wort schließt: „Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht“. Denn obgleich Viele gläubig wurden, so wurde die Finsterniß selbst doch nicht Licht. Die Finsterniß hat das Licht nicht begriffen, wie das Mißtrauen Jesu gegen die Juden uns zeigt. Der Heiland hat recht gesehen, denn Nicodemus, so erzählt uns das dritte Capitel vom 1. bis zum 21. Vers, geht in der Nacht zu Jesu. Er weiß es: fällt die Tageshelle des Lichtes Christi auf mich, so daß meinen Gang zu Jesu das Licht des Tages verräth, so ist die Finsterniß mit ihrer Schmach bereit mich zu quälen. Nicodemus sieht die Finsterniß, wie Jesus sie sah. Er will sich ihr nicht verrathen, weil er ihr nicht traut. Und in der Nacht, bei Jesu hört er

das Säusen des Windes, welches wir Alle am Pfingstnorgen hören sollen; sieht er das Licht leuchten, welches der Gefreuzigte ist, und aus dessen Tod Gott Kinder geboren werden sollen, wie Thau aus der Morgenröthe. Wie Sonnenstrahlen durch den Brennpunkt eines Brennglases zündend fallen, so fallen alle Strahlen des Evangeliums durch den Brennpunkt von Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“, zündend in unser Herz. Da ist das Licht des Evangeliums so verstärkt, daß es mit unaussprechlicher Kraft brennt und leuchtet. Jedes Wort im Neuen Testamente ist eine Auslegung dieses Wortes, und alle Worte laufen in dieses Eine Wort zusammen. Aber wer sieht dies starke Licht? Der Herr spricht: „das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist.“ Wohlan, Nicodemus, gehe hinaus in die Nacht von Jesu, und erzähle der Finsterniß, daß drinnen das Licht zu ihrer Verdammniß leuchtet; damit die Finsterniß sich aufmache, um das Licht dieser Welt auszulöschen. Nicodemus schweigt von dem Lichte. Damit aber draußen in der Finsterniß es bekannt werde, wie das Licht, Christus, leuchte, so tritt Johannes der Täufer auf, wie der Schluß des Capitels erzählt, und stellt das Licht hoch auf den Leuchter seines Wortes. Wie göttlich erleuchtend das Licht in die Finsterniß fällt, das sehen wir an der Geschichte der Samariterin, welche im vierten Capitel erzählt wird. Viele in Samaria werden gläubig, erst durch das Weib, welches mit Jesu am Jacobsbrunnen gesprochen hatte, dann durch Jesum selber. Nicht bloß die Finsterniß in Samaria wird durch das Licht hell, sondern auch die in Galiläa. Die Galiläer nehmen Jesum auf, sagt der 45. Vers des vierten Capitels. Um des Glaubens willen, welchen der Herr in Galiläa schuf, konnte er auch das Heilungswunder an dem Sohn des Königschen zu Capernaum

thun. Was wird Judäa thun? Galiläa hat Jesum aufgenommen, Samaria hat den Glauben angenommen; wird Judäa thun, was Samaria oder Galiläa gethan haben? Der 18. Vers des fünften Capitels gibt uns die Antwort, welche also lautet: „Darum trachteten ihm die Juden nun viel mehr nach, daß sie ihn tödteten“. Also mit Mordgedanken nahmen die Juden ihn in Jerusalem auf, denn er hat sein Licht hell leuchten lassen in der Heilung des Kranken am Teiche Bethesda, und in der Verkündigung, welche ihn Gott gleich machte. Je heller Jesus sich offenbart, je stärker entwickelt sich die Hölle. Weil aber Mordgedanken im Herzen der Juden waren, so offenbart Jesus diesen gegenüber mehr von seiner Gottesherrlichkeit. Er lehrt die Auferstehung der Todten durch den Sohn Gottes, er fordert die Ehre des Vaters für sich. Dafür beruft er sich auf seine Werke und auf das Zeugniß Mosis. Weil aber die Stunde des Herrn noch nicht gekommen ist, so geht er, wie das sechste Capitel erzählt, nach Galiläa. Die Speisung der Fünftausend mit fünf Gerstenbroden und zweien Fischen, das Wandeln des Heilandes auf dem See Genezareth offenbarte die Herrlichkeit des Herrn, wie das Licht die Sonne offenbart. Dann aber leuchtete in dem göttlichen Wort des Herrn, welches er redete, wunderbar seine Gottesherrlichkeit. Er ist das Brod des Lebens. Wer sein Fleisch isset und sein Blut trinkt, der hat das ewige Leben. Nicht von den Thaten des Menschen, sondern allein von dem Genuß des Fleisches und Blutes des Lammes Gottes hängt das Empfangen des ewigen Lebens ab. Als die Jünger das hörten, da wurden sie, nach Vers 66, von einander geschieden, wie das Licht von der Finsterniß. Etliche verlassen Jesum, Etliche bekennen Jesum. Und unter die Bekennenden und Gläubigen ist die Höllenfinsterniß mit eingedrungen. Judas Ischarioth sitzt unter der heiligen Schaar. Jesus spricht daher: „Euer Einer ist

ein Teufel.“ Gerade da, wo er die Lehre von der innigsten Verbindung des Gläubigen mit ihm, als ihrem Haupte lehrt, tritt die äußerste Trennung in dem Teufel des Judas Ischarioth auf. Bisher hörten wir nur von Mordgedanken der Menschen gegen Jesum, aber hier, am Schlusse des sechsten Capitels, finden wir den Mörder von Anfang erwähnt. Wenn dieser mit den Mordgedanken der Menschen zusammen kommt, so ist der Mordplan fertig, welcher Jesum zu dem Lamm Gottes machen wird. Um das zu werden geht Jesus, nicht auf Anrathen seiner Jünger, sondern aus freien Stücken nach Jerusalem auf das Laubhüttenfest, wie das siebente Capitel erzählt. Er lehrt im Tempel, und fragt (Vers 19) ganz offen: Warum suchet ihr mich zu tödten? Des Volkes und seiner Führer verborgene Gedanken bringt er durch diese Frage ans Licht. Sie leugnen ihren Mordplan, und suchen ihn doch (Vers 32) zu greifen. Aber sie dürfen die Lust, wie Vers 44 sagt, nicht ausführen. Der Herr wollte sein Leben geben; aber sie durften es ihm nicht nehmen. Bis Er zur Würgebank geführt wird, bis die Juden das Licht der Welt auf dem Altar des Kreuzes auslöschen, bis Israel seinen Hohenpriester und König und Propheten würgt, bleibt Derselbe in Judäa. In Judäa, nahe bei Jerusalem, auf dem Berge Golgatha steht die Würgebank. Aber hört es, ihr Würger, hört es im Tempel (im achten Capitel erzählt es Johannes): Jesus ist das Licht der Welt, Jesus ist ewig, denn ehe Abraham war, ist Er gewesen. Wollt ihr Juden euch an dem Ewigen vergreifen, der in Christo auf Erden wandelt? Wollt ihr Juden in Finsterniß wandeln, so tödtet Den, der das Licht ist! Und sie huben Steine auf, daß sie ihn tödteten, wie sie seinen Jünger Stephanus später tödteten. Der 59. Vers zeigt uns die aufgehobenen Mordhände. Der Mordplan ist in die Hand der Juden gefahren. Sie wollen ihn tödten, und Jesus will sein Leben lassen, aber

sie sollen es ihm nicht nehmen. Jesus ging daher zum Tempel hinaus, unverletzt durch die Steinwürfe hindurchstreichend.

Jesus selber nennt sich im neunten Capitel den Sohn Gottes. Er fragt im 35. Vers den von ihm geheilten Blindgeborenen: Gläubest du an den Sohn Gottes? Da bricht durch des Lichtes Schein das Licht selber, als Sohn Gottes, hervor. Da wird die Finsterniß offenbar. Sie gläubt nicht. Die Pharisäer hören es aus Jesu Mund: „Ich bin zum Gericht in die Welt gekommen“. Sein Wort von Seiner Gottessohnschaft muß er vertheidigen nach dem zehnten Capitel. Dies Wort ist das Gericht der Welt. Dies Wort ist ihr Verdammungsurtheil. Denn die Welt gläubt nicht. Und doch scheint das Gericht über Jesum hereinzubrechen. Denn die Gerichte der Juden bereiten (11, 47) Jesu Tod vor. Der Heiland beweist nach dem 11. Capitel durch die Auferweckung des Lazarus seine Macht über Tod und Leben. Seine Macht über Tod und Leben offenbart seine Gottheit. Seine Gottheit wird von den Juden gehaßt. Der Mordplan soll nach dem Feste ausgeführt werden. Da geht Satan in das offene Herz des Verräthers, des Judas Ischarioth. Er ärgert sich nach dem 12. Capitel über die Salbung des Herrn, welche von Maria in Bethanien geschah. Diesen Aerger an der Geldverschwendung durch die Salbe brauchte Satan, um einen Thürgriff am Herzen des Verräthers zu haben. Judas sieht, wie die Hohenpriester Jesum nicht bloß, sondern auch Lazarum, den Zeugen der Gottesmacht Christi tödten wollen; er hört es aus Jesu eignen Worten: „das Licht ist noch eine kleine Zeit bei euch“, — da reißt in ihm der teuflische Gedanke, das Licht für Geld zu verrathen. Das 13. Capitel öffnet uns den Blick auf den Abendmahlstisch. Der Herr sitzt mit seinen Jüngern dort, und Judas sitzt dort auch, aber in ihm sitzt der Satan. Aber Jesus gibt sein Leben; es kann auch Satan es ihm nicht neh-

men. Deshalb spricht er zu Judas (Vers 27): „Was du thust, das thue bald“. Jesus selber befiehlt ihm seinen Plan auszuführen, dessen Ziel Gott gehört, dessen Weg aber dem Satan gehört. Judas gedenkt es arg zu machen, aber Gott macht Alles gut. Dem Judas gehört daher der Ort der Verdammniß. Gott aber errettet die verlorne Welt durch den Tod seines Sohnes, den Judas vermittelte.

„Ich bin noch eine kleine Weile bei euch“, spricht der Herr, und benützt diese Weile, um, wie das 14. Capitel sagt, seine Gottheit seinen Jüngern zu offenbaren. „Wer mich siehet, der siehet den Vater“, so spricht der Sohn Gottes und läßt das Licht seiner ewigen Gottheit hell leuchten, damit Jedermann erkenne, daß Er das Opfer für die ganze Welt bringen, das Lamm Gottes werden könne, welches der Welt Sünde trägt. Er gibt seinen Jüngern seinen Frieden; Er, der Hohepriester segnet die Seinen als Unterthanen seines Friedensreiches ein. Dann erhebt Jesus sich von dem Abendmahlstisch, und mit dem prophetischen Worte, welches die Würgebank des Kreuzes offenbart, spricht er: „Stehet auf, und lasset uns von hinnen gehen“. Und während er in den Vorhof Golgatha's geht, nach dem Delberge, spricht Er mit ihnen nach dem 15. Capitel von seiner innigen Verbindung mit den Seinen. Sie sind mit ihm verbunden, wie die Reben mit dem Weinstock. Sie sind aus ihm herausgewachsen; sie haben sein Leben, sie leben von seinem Leben. Aber darum müssen sie auch, wie das 16. Capitel erzählt, ihr Leben für ihn lassen, wie Er sein Leben für sie. Sie müssen, wie Er, den Kreuzweg gehen, und ihr Kreuz bis in den Tod tragen. Er trug es an ihrer statt: sie tragen es in seiner Kraft; Er zur Versöhnung, sie als Zeugen seiner ihnen gewordenen Erlösung. Das 17. Capitel läßt uns den Hohenpriester vor dem Altar beten hören. Er betet für die Seinen, für die Er Sein Leben läßt. Es ist ein Gebet,

welches Niemand auslegen, sondern Jedermann nur auf den Knieen hören kann. Das ist das letzte, große Leuchten des hohenpriesterlichen Lichtes Christi. — Judas, und Satan, und die Pharisäer sind während der Zeit des Gebetes Christi beisammen. Das Licht hat bei Lazarus Grabe und im Tempel so tief in die Finsterniß geschienen, daß der Arge der Hölle sich mit seinen Knechten aufmacht, um Jesum aus dem Reiche dieser Welt zu vertilgen. Das 18. Capitel öffnet uns vier Thüren. Die erste Thür ist die des Gartens Gethsemane: und herein tritt die Mörderrotte, geführt von dem Verräther. Und die zweite Thür ist die des hohenpriesterlichen Pallastes, des Hohenpriesters Hannas; und die dritte Thür führt Jesum in den Pallast des Hohenpriesters Caiphas; und die vierte Thür führt in das Richthaus des Pilatus. Hier in dem Richthaus wird der Heiland zum Kreuztode verurtheilt. Denn die Juden liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht und schrieen gegen die Losgebung des Herrn: „Nicht diesen, sondern Barabam“. Das 19. Capitel führt uns von Gabbatha nach Golgatha, wo die Mörder des Herrn das Licht dieser Welt auslöschen. Sie verlöschen es mit seinem eigenen Blute. Aber sie nehmen ihm das Leben nicht. Er gibt es selber. Er ist Hohepriester. Auf Golgatha bringt der Hohepriester sich selber, als das Lamm Gottes für die Welt zum Opfer dar; auf Golgatha erobert das Lamm Gottes von seiner Würgebank aus dem Könige Christus den Thron in seinem Reiche; auf Golgatha ist in den Leib des Lammes Gottes die Erfüllung der prophetischen Weissagungen des Alten Testaments geschrieben. Dies war der Zweck des Todes Christi, welcher in zwei Worte zusammengefaßt werden kann, in die Worte: für uns. Das Mittel hat die Finsterniß dazu bereitet, die Finsterniß hat das Licht tödten wollen und getödtet. Die Finsterniß ist das Opferrmesser. Der Griff desselben liegt in Gottes Hand. Böse dachten

Josephs Elf Brüder gegen den Einen, böse dachten die Juden, alle Brüder Jesu gegen den Einen. Die Schuld war die ihrige. Der beseligende Zweck war des Herrn. Den erreichte er, indem er als Hoherpriester sich selber als das Lamm Gottes opferte. Das Licht des Lebens Jesu ist verloschen; Joseph von Arimathia und Nicodemus bestatten den Herrn. Die Finsterniß hat gesiegt, und das Licht ist unterlegen. Die Offenbarung des Lichts hat zur Offenbarung der Finsterniß geführt. Darf nun die Finsterniß triumphiren? Das 20. Capitel sammt dem 21., sind laute Siegesgesänge, dem Lamme, das erwürget ist, und würdig ist zu nehmen Preis und Ehre. Denn Jesus ist auferstanden. Darum stimmt auch ein altes Liedeswort so freudig an:

„Der Tod ist todt, das Leben lebet;  
 Das Grab ist selbst begraben nun;  
 Mein Jesus, der sein Haupt erhebet,  
 Will ferner nicht im Kerker ruhn,  
 Und stellt mir diese Losung für:  
 Ich leb' und ihr lebt auch mit mir“!

Das Licht ist am Ostermorgen angebrochen, und kein Würger kann es auslöschten. Das Lamm Gottes ist getödtet. Der Hohepriester lebt. So lebt auch das Lamm Gottes. Die Finsterniß, welche Jesum gewürgt hat, ist vertrieben. Das Opferrmesser ist zerbrochen. Der Tag des Heils ist angebrochen. Jesus hat Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht, durch seine Auferstehung. Jesus erscheint der weinenden Maria am Grabe; Er erscheint den Elf Jüngern, die bei verschlossenen Thüren sitzen, und dem Thomas besonders; er offenbart sich Simon Petrus zu dessen besonderem Trost. Der Hohepriester tröstet die Seinen. So können sie an dem lebendigen Hohenpriester sehen, daß er selber das Opfer gebracht, und nicht Feindesmacht es ihm abgezwungen hat. So, als der Auferstandene ist, er das wahr-

haftige Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt tilgen, d. h. vergeben kann. Von der Auferstehung des Herrn aus gewinnt die Geschichte bis zu seinem Tode das wahre Licht. Es wird sein Tod der stellvertretende Versöhnungstod des Bürgen, der für uns erwürgt ist. In dem Lichte der Oster-sonne erkennen wir die Finsterniß, welche Jesum zum Tode brachte, weil er sich als das Licht der Welt offenbarte, und den Hohenpriester, welcher die Finsterniß als das Opferrmesser gebraucht hatte, um das Lamm Gottes zu opfern.

Die 21 Capitel des Evangeliums, wahrhaftige Töne der Gnadenposaune, klingen wie 21 Töne aus der Aeolsharfe, wenn die Sonne am Morgen aufgeht, und der Morgenwind die Töne aus den Saiten der Harfe lockt. Es geht der Pfingsthauch Gottes, des heiligen Geistes, durch die Posaune, und St. Johannes spielt lieblich dem Herrn mit seinem Herzenswort. Und das ist das Wunderbare, daß in dieser Gnadenposaune nur Ein Ton ist, der so lieblich verschiedentlich klingt. Der Ton ist das Wort von dem Lamme Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Wie in dem Thautropfen vielfarbiger Glanz sich spiegelt, so kommen tausend süße, schmelzende Töne aus dem Einen Posaumenton, welcher durch die 21 Capitel des Evangeliums Johannis hindurchgehen. „Für uns“ hallt die Posaune. Versteh es Seele und jubele: „für mich“.

**B. Die drei Briefe St. Johannis, oder: Das Lamm Gottes ist Herr der Gemeinde, des Hauses und des Einzelnen.**

Der erste Brief St. Johannis ist ein Posaumenton in eine Gemeinde, der zweite ist ein Posaumenton in eine Familie, und der dritte ist ein Posaumenton an einen Einzelnen in der Gemeinde.

Der erste Brief ruft die Gemeinde zur Schlacht gegen den

Antichrist. Denn so spricht Johannes im 18. Vers des zweiten Capitels: „Kinder, es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehört habt, daß der Widerchrist kommt.“ Im ersten Capitel ruft er zu der Waffe, die Jesus Christus, das ewige Wort vom Vater ist, welcher sein Blut vergossen hat zur Reinigung von unsern Sünden. Das zweite Capitel ruft die Kampfgenossen auf. Es sind Väter, Jünglinge und Kinder. St. Johannes stellt sie mit der Posaune seines Wortes in Reihe und Glied gegen den Antichrist. Der Antichrist ist verborgen in den Verführungen zur Sünde, wie das dritte Capitel andeutet. Denn wer Sünde thut, der ist des Teufels Kind. Das vierte Capitel zeigt uns den Antichrist. Er leugnet, daß Jesus im Fleisch erschienen ist. Wer Eins von den Worten wegläßt: „Ich gläube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott, von dem Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, ist“, der ist der Antichrist, und leugnet die Versöhnung durch Christi Blut. Das fünfte Capitel führt ins Treffen. Aber der Sieg ist auf Seiten der Kinder Gottes. Denn also sagen Vers 4 und 5: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber der, der die Welt überwindet, ohne der da gläubet, daß Jesus Gottes Sohn ist?“

Die fünf Capitel des ersten Briefes Johannis sind fünf Zeugen, daß wir Kinder der Gnade, und nicht Kinder des Zornes und der Welt sind. Die fünf Capitel rufen also der Welt mit Posaunenschall entgegen, daß das Lamm Gottes Herr der Gemeinde, und Heerführer der Kinder Gottes gegen den Antichrist ist.

Der zweite Brief St. Johannis verkündigt die Gnade, welche dem Hause der Kyria widerfahren ist. Es sind gläubige Kinder darin. Deshalb schließt er das Haus der Kyria mit dem Warnungsruf zu: „So Jemand zu euch kömmt, und bringt diese Lehre nicht (wer nicht in der Lehre Christi bleibt, der hat

feinen Gott, wer aber, der hat beide, den Vater und den Sohn), den nehmet nicht ins Haus, grüßet ihn auch nicht.“

Der dritte Brief führt uns den gläubigen Cajus vor. In der Gemeinde des Herrn ist nämlich nicht bloß das Ganze von Bedeutung, sondern auch der Einzelne. In der Welt und in der Philosophie verschwimmt der Einzelne in dem großen Ganzen. In dem Reiche Gottes aber wird der Einzelne aus dem Ganzen gerettet. Lies so den dritten Brief St. Johannis und höre, daß Gott gerade an dich, Seele, und an deine Rettung denkt, daß er in seinem Wort gerade d i c h erfasset, und an d i c h seine Briefe und Worte der heiligen Schrift richtet. Ist so nicht auch der dritte Brief St. Johannis ein Ton aus der Gnadenposaune?

St. Johannes empfiehlt dem Cajus die gastliche Aufnahme von Brüdern. Wie Jesus ihn angenommen, so soll er sich auch der Brüder annehmen. Das ist die Mahnung an jeden Einzelnen, daß er wohlthue, weil er Gnade empfangen hat.

### C. Die Offenbarung St. Johannis, oder: Das Lamm Gottes ist König.

Die Offenbarung gibt in ihren 22 Capiteln ebenso viele Posaumentöne an. Der Wächter Zions steht auf der Zinne der Mauer des Neuen Jerusalems. Und von da aus macht er seine Verkündigung. Was er sieht, das werden wir sehen. Was ihm gegenwärtig ist, das ist für uns zukünftig. Was seinem Auge enthüllt war, das ist unserm Auge verhüllt. Wir sehen in das Buch der Offenbarung, wie durch einen durchsichtigen Schleier. Wer hat das scharfe Auge, um durch das prophetische Wort genau die Züge in dem Bilde des Neuen Jerusalems zu erkennen? Wer hat das Ohr, um genau die Stunde der Erscheinung desselben in dem prophetischen Wort schlagen zu hören? Wer hat die Feder, und die Zunge, um

erzählen zu können in unenthüllten Worten, was die Geschichte der Zukunft erst enthüllen soll? Wir horchen den Tönen der Gnadenposaune von Zions Perlethoren herab, und erzählen, was die Gnade Gottes aus dem Volke seines Eigenthums etwa zu machen vorhaben möchte.

Nachdem St. Johannes vom ersten Capitel bis zum Ende des dritten Capitels die große Bedeutung seines Buches, und die sieben göttlichen Sendschreiben an die sieben Gemeinden Kleinasiens erlassen hat, hören wir von Johannes als Mittelpunkt seines Buches die heilige Stadt mit dem Tempel und dessen Altar darinnen, nennen. Israel ist also bekehrt. Die Fülle der Heiden ist eingegangen in das Reich Gottes. Israel wohnt wieder im heiligen Lande. Es ist wieder das Volk Gottes, das Volk seines Eigenthums geworden. Er hat es aus der Zerstreuung gesammelt. Er ist ihr Gott, und Israel ist eine Hütte Gottes. Jehova wohnt in seinem Tempel. Der Tempel ist Jehova's Haus. Jehova ist das Lamm Gottes. Um ihn wohnen nun aber auch alle diejenigen, welche gereinigt sind durch das Blut des Lammes. Das sind die Unterthanen seines Reichs. Als Lamm Gottes ist Er der König seines Reiches. Israel hat also die Herrlichkeit des Knechtes Gottes, die Königswürde in dem Gefreuzigten, die ewige Gottheit in Jesu Christo anerkannt. Jesus in seinem Reich, so wird uns von dem vierten bis zum elften Capitel erzählt, wird von den Mächten dieser Welt, und der Sünde verfolgt. Sie bedrängen die heilige Stadt, und bis in die Stadt hinein dringt die Macht der Heiden. Israel ist noch nicht vollendet; es ist noch nicht in allen seinen Gliedern das Volk seines Eigenthums. Das Gericht ergeht daher auch über einen Theil der Stadt zugleich mit dem Gericht über die drängenden Heidenmächte. Und nach dem Gerichte stehen seine Knechte vor Ihm, und herrschen mit Ihm, so daß der Jubel über die Erde rauscht: „Es sind die

Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus geworden, und Er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Dieser Ruf ist der Posaumenton, welcher verkündigt, daß der Herr in Jerusalem Seinen Thron auf Erden bestiegen hat.

Aber von Neuem erhebt sich die Macht der Welt in dem Antichrist. So erzählt uns St. Johannes von dem 12. bis zu dem 22. Capitel. Aber auch diese Machtentwicklung wird gedämpft. Der Satan erscheint, wie im Paradiese, in Gestalt eines Drachen, oder, wie die Offenbarung auch sagt, in Gestalt der alten Schlange. Die satanische Macht hat die zwei Kräfte im Menschen in ihre Dienste genommen. Sie hat das Fleisch entfesselt, und den Verstand entfesselt. Zwei Thiere, die verthierten, die entmenschten Kräfte stehen dem Antichrist in zwei Personen, die sich dieser Verthierung bewußt sind, zur Seite. Sie entwickeln und sammeln die Sündenmacht der Welt in Babel. Babel ist der Mittelpunkt der Heidenmacht. Und nun versucht diese Macht noch Ein Mal den Sturm gegen die heilige Stadt und deren Tempel und Altar. Das Lamm Gottes überwindet die bösen Mächte (Offenb. 17, 14). Er überwindet sie mit dem Schwert seines Mundes. „Und der Teufel ward geworfen in den feurigen Pfuhl und Schwefel, da das Thier und der falsche Prophet war, und werden gequälet werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Auf der Erde aber gab die Erde, und das Meer, und der Tod, und die Unterwelt ihre Todten zurück, und sie wurden gerichtet ein Jeglicher nach seinen Werken. So geschah an den Lebendigen das Gericht zum Tode, und an den Todten das Gericht zum Leben des zweiten Todes. Und fortan glänzt das Neue Jerusalem, die heilige Stadt, gerettet von allen seinen Feinden. Und Jehova, Jesus Christus, wohnt sichtbar in seinem Tempel. Wer beschreibt die Herrlichkeit der Residenzstadt des Königs aller Könige, und Herrn aller Herrn? Die Thore sind Per-

len; die Gassen sind von Gold; ihre Sonne ist Gott und das Lamm. Er ist das A und das D in dem Neuen Jerusalem, in der Stiftshütte Gottes, bei den Menschen auf Erden.

Bald hallen die Posaunen in der Offenbarung wie Kriegs-, bald wie Friedens-Posaunen; bald rufen sie zum Kampf; bald erschallen sie von dem Sieg in den Hütten der Gerechten. Der Schlußton aber ist der Ton der Hochzeitsposaune. Denn es spricht, der Solches zeuget: Ja ich komme bald. Amen! Ja, komm, Herr Jesu! Führe Deine Braut heim; laß sie nicht länger nach Dir weinen; setze ihre Treue nicht länger auf die Probe; sende deine Engel aus allen vier Winden, daß sie mit ihren Posaunen Lebendige und Todte zur Hochzeit des Lammes laden. Die Prophetenstimme der Offenbarung St. Johannis geht Dir voran. O! Komm selber, und laß mich des Bräutigams liebliche Stimme hören! Erfülle diese meine Freude. Das Volk Deines Eigenthums sehnt sich nach Dir, Herr Jesu! Erhöre Dein Volk, Lamm Gottes, König, Hohepriester, Du ewiges Wort, mein Herr und mein Gott!

## 5. St. Petrus, oder: Christus hat das Lösegeld bezahlt.

Erster Brief, oder das Blut Christi erlöst uns  
von der Sünde.

Wenn wir den ersten Brief St. Petri lesen, so fällt uns unwillkürlich das Liedeswort ein:

Drum klinget mir auch täglich  
Der Eine süße Ton:  
Wie hast Du mich unsäglich  
Geliebt, o Gottessohn.

Denn St. Petrus hat diesen Einen Ton durch alle verschiedenen Töne seines Briefes hindurchtönen lassen. Er weiß

aus diesem Einen Ton alle andern Töne hervorzulocken. Die andern Töne machen mit diesem Einen Ton eine volle, reine Harmonie. Damit Jedermann wisse, daß St. Petrus eine Posaune der Gnade sei, sagt er es gleich im zweiten Vers des ersten Capitels, daß die Gemeinden gekommen sind „zur Besprengung des Blutes Christi.“ Was das heiße, das erklärt er selber im 18. und 19. Vers: „Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eiteln Wandel, nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ Aus dem Glauben an dieses reine, uns reinigende Opfer Christi geht die Ermahnung zur Heiligung: „Seid heilig in allem eurem Wandel“, und ebenfalls die Aufforderung zu „ungefärbter Bruderliebe“ hervor. Und zum zweiten Mal braust der Gnadenton durch St. Petri Wort im 24. Vers des zweiten Capitels: „Welcher unsre Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr seid heil worden.“ Ja sie sind durch Christi Tod der Sünde und der Welt gestorben, die Gläubigen, darum sind sie Fremdlinge in der Welt, und leben Christo; darum sind sie ein Licht in der Welt, und sollen „die Tugenden Dessen verkündigen, der sie berufen hat von der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht“. Leuchten sollen sie als Unterthanen im Gehorsam gegen die Obrigkeit, als Brüder in brüderlicher Liebe, als Kinder Gottes in Gottesfurcht, als Knechte gegen ihre Herren, in Stille und Geduld. Das fordert St. Petrus im zweiten Capitel.

Im 18. Vers des dritten Capitels kommt der Ton von der freien, rettenden Gnade laut hervor in dem Wort: „Sintemal auch Christus Ein Mal für unsre Sünde gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns Gott opferte, und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht

nach dem Geist.“ Und diesen Ton läßt er in das Haus, in die Familie, hineintönen, und läßt in dem Weibe das fleischliche Wesen der Eitelkeit und des Widersprechens ersterben, und den Gehorsam gegen den Mann des Hauses beleben; er läßt diesen Ton den Christen auf seinem Wege ins Leben begleiten, und er kann alle Ungerechtigkeit der Welt, ihre Scheltworte, ihre Bosheit um Dessenwillen ertragen, der als der Gerechte für die Ungerechten gestorben ist. Seinen Tod hat Jesus nicht bloß den Lebendigen, sondern auch den Todten in der Unterwelt verkündigt. Das hat St. Petrus erhört an den Pforten der Unterwelt, in welcher Jesus den Geistern predigte (Vers 19). Mit dem ersten Vers des vierten Capitels kommt ein tiefer, und fast geheimnißvoller Ton der Gnade an unser Ohr. Das Wort lautet: „Weil nun Christus am Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch mit demselben Sinn. Denn, wer am Fleisch leidet, der höret auf zu sündigen“. Nicht Castereien geben dem Fleisch das Leiden, an welchem es stirbt, sondern das Wort „für uns“. Das Wort: „Christus für uns“ ist der Todesstoß in das Fleisch. Und wer durch dies Wort am Fleisch leidet, der höret auf zu sündigen. Sonst tödtet kein Fleischesleiden die Sünde in dem Herzen. Durch das Wort „für uns“ ist Christi Leiden am Fleisch der Tod der Lüfte des Fleisches, als da sind: Trunkenheit, Fresserei, Sauferei, Abgötterei und Geiz. Die Welt trägt, gegen ihren Willen, durch die Verfolgung dazu bei, daß der Christ, weil er durch sie und bei ihr am Fleisch leidet, aufhöret ihr anzuhören, und bemüht ist sich von ihr abzuwenden, und somit ihre Sünden nicht mehr zu thun. Das Alles sind Töne aus dem Einen Tone des ersten Verses dieses Capitels, und sie hallen durch das vierte Capitel hindurch.

Wenn die Christen so, wie St. Petrus, das Wort „für uns“ als Mittelpunkt ihres Lebens gemacht haben, so sind sie,

wie Capitel 5, 1, sagt: „Zeugen der Leiden, die in Christo sind“; sie sind gedemüthigt unter die gewaltige Hand Gottes, und doch mächtige, siegende Widersacher des Teufels. Dazu macht sie das Gnadenwort „für uns“.

**Zweiter Brief, oder: Ihr werdet „kämpfen um den Schatz des Lösegeldes.“**

St. Petrus erhebt in seinem Zweiten Brief noch Ein Mal seine Stimme, aber sie klingt wie die Stimme eines Propheten. Er weissagt von dem Kampf, welchen die Begnadigten gegen die Feinde der Kirche in der Kirche zu bestehen haben werden. Das ist ein Gnadenkampf: ein Kampf, zu welchem die Gnade uns berufen hat, ein Kampf, in welchem wir die empfangene Gnade vertheidigen.

So spricht St. Petrus: „Wir haben ein festes, prophetisches Wort“, 2. Petri 1, 19. Das ganze Evangelium ist prophetisch. Es weissagt auf eine Zukunft, in welcher es ein Schwerdt werden wird gegen das Wort der Irrlehrer. Damit aber das Schwerdt von reinen Händen geführt werden könne, so ermahnt St. Petrus die Christen zu einem Wandel, welcher ihrem Glauben ähnlich sein soll. Nur solche, welche durch ihren Glauben die Tugenden Christi verkündigen, nur solche, welche brüderliche Liebe bewahren, sind im Stande, sich gegen die Irrlehrer zu schützen. Auch können sie Andre schützen. Denn sie bieten den Irrlehrern keine Sündenhand, an welcher sie in Irrlehren und in Schande gerissen werden könnten. Wenn St. Petrus so in dem ersten Capitel seine Gemeinde zum Kampfe gerüstet hat, beschreibt er ihr im zweiten Capitel ihre Feinde, nämlich die Irrlehrer. Sie werden, als falsche Propheten, Secten machen, dadurch, daß sie den Kaufpreis, und Den, der ihn für die Erlösung unsrer Seelen bezahlt hat, leugnen;

sie werden das Fleisch und seine Lüfte auf den Thron setzen. Um die Freiheit des Fleisches und um die Verleugnung der Versöhnung durch Christi Blut werden sich die Abgefallenen sammeln; und die falschen Lehrer werden mit verruchter Hand das Banner dieser Irrlehren in die Kirche tragen, und die Kirche, den Leib Christi, zerreißen, und in Secten auflösen wollen. Aber seid getrost, Seelen, die ihr für Jesum kämpfet; denn das dritte Capitel eröffnet die Erlösung durch den jüngsten Tag. Angedeutet ist die Erlösung der Gemeinde im zweiten Capitel vom vierten bis zum neunten Vers. Aber das dritte Capitel ist der Ton aus der Gerichtsposaune, welche die Engel blasen, um alle Welt vor den Stuhl des Richters zu sammeln. Und die Irrlehrer werden, wie einst die gefallenen Engel, mit Banden und Ketten der Finsterniß bestraft, und die Gemeinde des Herrn jauchzet, denn die Posaune sagt: „Er wird euch erlösen aus allem Uebel und heimführen in Sein Reich.“

---

### 6. St. Judas, oder: Der Kampf beginnt.

Die Erfüllung dessen, was St. Petrus im zweiten Briefe weissagt, tritt in seinen ersten Anfängen vor St. Judä Auge; und er schreibt deßhalb seinen warnenden Brief. Wenn St. Petrus sagte: „Es werden falsche Lehrer kommen“, so sagt St. Judas im vierten Vers seines Briefes: „Es sind etliche Menschen neben eingeschlichen, die sind Gottlose und ziehen die Gnade unseres Gottes auf Muthwillen“. Es ist die anbrechende Erfüllung der Petrinischen Weissagung. Einzelne Irrlehrer sind schon da. An ihrem Wandel kann man die Irrlehrer erkennen. Sie sind Wolken ohne Wasser; Wellen, die ihre eigene Schande ausschäumen; irrige Sterne, welchen behalten ist das Dunkel der Finsterniß in Ewigkeit; sie sind Spötter, sie leben nach

ihren eigenen Lüften. Wer solche Menschen lehren hört, der hört Irrlehrer, welche Andern den besleckten Rock des Fleisches überwerfen wollen, der hört Kottengeister, welche Jesum verleugnen und sich selbst als Mittelpunkt der Abgefallenen setzen. Solche Einzelne beschreibt St. Judas und ihre Strafe dabei. Ihre Strafe wird sein die der abgefallenen Engel, die der Sodomiter, welche vom Feuer verzehrt wurden. Aber die Gläubigen wird der Herr erhalten, und „sie stellen vor das Angesicht seiner Herrlichkeit, unsträflich mit Freuden.“ Darum frohlocket, ihr Gläubigen; der Herr, welcher euch zum Kampfe führte, der führt euch auch zum Siege; sein Gericht ist euer Sieg: euer Sieg ist die Befreiung von allen Irrgeistern. Und dieses Frohlocken hallt in der Stimme der Gnadenposaune wieder, welche im 25. Vers des Briefes Judä also lautet:

„Dem Gott, der allein weise ist, unserm Heiland, sei Ehre und Majestät, und Gewalt, und Macht, nun und zu aller Ewigkeit! Amen!“

## 7. St. Paulus, oder: Das Evangelium ist eine Kraft Gottes jelig zu machen.

Auf St. Pauli Posaunenstimme der Gnade lauschte der Kirchenvater Augustin. Wie die Posaune am Auferstehungsmorgen die Todten aus ihren Gräbern ruft, so rief die Posaunenstimme des Wortes St. Pauli in Röm. 13, 13 und 14, den Kirchenvater Augustin ins Leben. Als er sie hörte, die Worte: „Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet an den Herrn Jesum Christ. Und wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde,“ da öffnete er die Augen, und sahe in St. Pauli

Wort seine eigne Gestalt, und hörte in St. Pauli Stimme sich selbst angeredet. Und er erfuhr, was die evangelisch-lutherische Kirche in einem alten Liedeswort gesungen hat:

„Aus Gnaden! hier gilt kein Verdienen,  
Die eignen Werke fallen hin.  
Gott, der aus Lieb ins Fleisch erschienen,  
Hat diese Ehre zum Gewinn,  
Daß uns Sein Tod das Heil gebracht,  
Und uns aus Gnaden felig macht.“

Und Lutherus lauschte in seiner Klosterzelle dem tröstenden Worte eines frommen Klosterbruders. Er hörte es, und zwar als ein lebenerweckendes Wort in seinem Herzen. Er hörte von der Vergebung aller Sünden, und zwar umsonst, lediglich aus Gnaden. Lutherus erstand zum neuen Leben. Er las die heilige Schrift durch die eigene Erfahrung und in der des Kirchenvaters Augustinus. Er richtete den unumstößlichen Paulinischen Grundsatz auf in Artikel 4 der Augsburgerischen Confession: „Weiter wird gelehrt, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit für Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugthun; sondern, daß wir bekommen Vergebung der Sünden, und gerecht werden vor Gott aus Gnaden um Christus willen durch den Glauben, so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns um feinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewig Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott für Gerechtigkeit vor Ihm halten und zurechnen, wie St. Paulus sagt zu den Römern am 3. und 4.“ Und unter diese Fittige der Sündenvergebung allein aus Gnaden durch Christi Verdienst, hat sich die evangelisch-lutherische Kirche durch die Gnadenpotsaune des göttlichen Wortes aus St. Pauli Mund rufen lassen, wie ein Küchlein unter die Fittige der Henne. Die Kirche ist Luthero zu Christo, der im Fleisch erschienenen Gnade, gefolgt.

Hat Gottes Wort aus St. Pauli Mund den Kirchenvater Augustinus, den Mann Gottes, und Lutherum, und die ganze evangelisch-lutherische Kirche zu Herolden und Siegesposaunen der göttlichen Gnade machen können, so müssen auch wir in den Briefen des Apostels keinen andern Ton, als den Gnadenton hören können. Ja, ja in den Schriften St. Pauli geht es nach dem Wort:

„Aus Gnaden! dieser Grund wird bleiben  
So lange Gott wahrhaftig bleibt,  
Was alle Knechte Jesu schreiben;  
Was Gott in seinem Worte treibt;  
Worauf auch unser Glaube ruht:  
Ist Gnade durch des Lammes Blut“.

**A. Der Brief an die Römer, oder: so halten wir, daß der Mensch gerecht werde allein durch den Glauben.**

„Diese Epistel“, sagt Luther, „ist das rechte Hauptstück des Neuen Testaments, und das allerlauterste Evangelium, welche wohl würdig und werth ist, daß sie ein Christenmensch nicht allein von Wort zu Wort auswendig wisse, sondern täglich damit umgehe, als mit täglichem Brod der Seelen“. Und das Hauptstück in diesem Hauptstück, der Kern in dem Seelenbrod, das Evangelium in diesem Evangelio steht Röm. 1, 16 und 17: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet Alle, die daran gläuben, die Juden vornämlich, und auch die Griechen. Sintemal darinnen geoffenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kömmt aus Glauben in Glauben, wie denn geschrieben steht: Der Gerechte wird seines Glaubens leben“. Die Rechtfertigung in Christi Verdienst durch den Glauben, das ist der

Grund- und Gnadenton der Epistel. Damit denselben aber Jedermann verstehen könne, muß er zuerst mit St. Paulo in die allgemeine Sündhaftigkeit und Unmöglichkeit der Selbsterlösung hinabsteigen. Er muß das Läuten der Bußglocke, welche die Tiefe des menschlichen Verderbens verkündet, in den Posaunenstimmen der Paulinischen Worte vernehmen. Denn, daß Gott uns unsere Sünde offenbart, ist Gnade und führt zur Gnade. St. Paulus ruft, vom 18. Vers des ersten Capitels bis zum 20. Vers des dritten Capitels, Heiden und Juden unter den Zorn Gottes. Denn sie Alle sind Sünder. Das Werk des Gesetzes ist geschrieben in das Herz des Heiden; und dieses verdammt ihn. Das Gesetz ist von Sinai dem Juden geoffenbart; und Sinai's Gesetz verdammt den Juden. Denn Heide und Jude, sie haben beide gegen das Gesetz gesündigt. Gottes fast verloschene Schrift im Gewissen des Heiden, läßt ihn lesen: „Wir sind allzumal Sünder“. Gottes unauslöschliche Schrift, in die steinernen Tafeln des Gesetzes geschrieben, läßt es den Juden lesen: „Wir sind allzumal Sünder“. Es ist hier kein Unterschied. Jedes Glied des Leibes: Hand, Haupt, Zunge, Fuß, Auge und Ohr; jedes Vermögen, jede Kraft der Seele trägt die verdammende Inschrift: „Wir sind allzumal Sünder“. Die Juden, denen die Verheißung anbetrauet ist, sind im Lichte dieser Gnade eine ebenso große Finsterniß, als die Heiden, welche ohne Gott und ohne Verheißung leben. Die Juden, welche sich des Gesetzes rühmen, sind ebenso dem Zorn Gottes verfallen, als die Heiden, welche Gott ihre eigenen Wege gehen ließ. Darum darf sich kein Fleisch rühmen. Es erkenne seine Sünde. Das Fleisch muß sich unter der Sündenerkenntniß beugen. Nachdem St. Paulus diese Forderung gestellt hat, erhebt er seine Stimme zu der evangelischen Verkündigung von der Rechtfertigung durch den Glauben, ohne das Gesetz. Das Gesetz spricht uns alle Gerechtigkeit ab, aber der Glaube empfängt

die Gerechtigkeit Christi zur Rechtfertigung des Menschen. Diese Gnadenoffenbarung läßt St. Paulus uns zu Theil werden in dem dritten Capitel von dem 21. bis zum 30. Vers. Was die Verkündigung der Freiheit einem Gefangenen, was das Rettungsseil einem Schiffbrüchigen ist, das ist St. Pauli Wort in Vers 24 und Vers 28 des dritten Capitel. Es ist den von dem Gesetz Verurtheilten die Ankündigung der Freiheit; es ist das unzerreißbare Rettungsseil. Das Wort lautet: „Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben“. Freudiger hat Noahs Taube nicht den Delzweig abgebrochen; freudiger hat Noah nicht den Delzweig der Taube empfangen, als ein Christ diese Gnadenbotschaft vernimmt,

Daß hier nichts gilt als Gnad' und Günst  
 Die Sünden zu vergeben,  
 Daß unser Thun ganz ist umsonst,  
 Auch mit dem besten Leben.

Das hat St. Paulus uns gelehrt. Aber das ist keine neue Lehre. Diese Lehre ist schon Leben gewesen im Alten Testament. So lehrt uns der Abschnitt von dem 31. Vers des dritten Capitel bis zum 25. Vers des vierten Capitel. Abraham, der Vater aller Gläubigen, hat geglaubt, und das ist ihm als Gerechtigkeit zugerechnet. David, der Mann nach dem Herzen Gottes, sagt, daß die Seligkeit durch die Vergebung der Sünden komme. Abraham ist sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet, als er noch nicht durch die Beschneidung in den Bund mit Gott getreten war. So ist Abraham das lebendige Denkmal im Alten Testament, daß auch die Heiden gerecht werden können, ohne das Gesetz, allein durch den Glauben. Durch den Glauben hat er die Verheißung empfangen,

und nicht durch das Gesetz; damit die Verheißung, unabhängig von dem Gesetz, dem Glauben Aller, ob Juden oder Heiden, sicher und fest bleibe. Abraham hat an die Erfüllung der Verheißung geglaubt, obgleich keine irdische Hoffungsstütze da war, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet; damit auch wir lernen: „Selig sind die nicht sehen und doch glauben“: damit wir durch den Glauben die Gerechtigkeit dessen bekommen, „welcher um unsrer Sünde willen dahin gegeben ist, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket ist“. An den Früchten erkennt man den Baum. Der Baum des Lebens, die Rechtfertigung des Sünders in Christi Blut durch den Glauben, gibt sich in den Lebensfrüchten zu erkennen, welche im fünften Capitel aufgeführt sind. Von dem 1. bis zum 11. Vers steht der Baum des Lebens allein. Er prangt von Friedens- und Hoffnungs- und Gedulds-Frucht und von der Gewißheit der Ver-söhnung trotz aller Drangsal. Von dem 12. bis zum 21. Vers steht der Baum des Todes daneben. Er ist voll von Sündenz-, Todes- und Verderbens-Frucht. Wie schön sieht daneben die Frucht der Rechtfertigung aus. Wie schön glänzt das Leben neben dem Tod, das Heil neben dem Verderben, die Gerechtigkeit neben der Sünde. Wie der Schatten das Licht hebt, so hebt für das Anschauen, der Schatten von dem Baum des Todes die von dem Baum des Lebens erglänzende Frucht. Diese Frucht wird nicht durch die Sünde schöner, sondern sie erscheint dem blöden Auge des Sünders nur schöner. Von der Frucht und von dem Baum der Rechtfertigung sollen wir auf die Wurzel sehen. Wir sollen sehen, wie er gepflegt wird, und wie er Wurzel schlägt. Das offenbart uns St. Paulus in dem 6. und 7. Capitel. „So wir aber sammt Ihm (Christo) gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein“, sagt der 5. Vers des sechsten Capitel. Hier scheiden sich Leben und Tod von einander. In Christi

Tod sterben wir der Sünde, in Christo dem Auferstandenen leben wir der Gerechtigkeit. Wer der Sünde stirbt, der wird von Gott gerechtfertigt. Wer aber mit Christo stirbt, der lebt auch mit ihm. Und mit dem Tode der Sünde hört die Herrschaft der Sünde auf, sind wir der Sünde nicht mehr zum Gehorsam verpflichtet. Dem Herrn aber und seiner Gerechtigkeit ist das neue Leben zum Gehorsam verpflichtet. Das neue Leben aber ist sammt dem Gehorsam eine Gabe der Gnade Gottes. Denn, so fährt das 7. Capitel fort, so lange der Mann lebt, ist das Weib durch das Ehegesetz an ihn gebunden, aber wenn er stirbt, so ist das Weib frei. Brüder, wir sind frei, denn wir sind gestorben. Die Verbindung des Gesetzes mit uns, und die Verpflichtung gegen dasselbe, sie haben aufgehört. In Christo sind wir gestorben, und leben rechtlich in einer neuen Verbindung mit Christo. Aber das Sterben ist nicht leicht. Das Leben wird nicht ohne Geburtswehen geboren. Die Rechtfertigung des Sünders ist ein Akt vor dem Richterstuhl des Kreuzes. Hier gilt es. Wir müssen uns verflucht fühlen von der Fußsohle bis zum Scheitel, wir müssen die Gnade, und die Vergebung in Jesu Blut suchen mit jeder Faser unsres Daseins. Dann stirbt, so beschreibt es uns St. Paulus, der Alte Mensch, und der Neue Mensch wird geboren. Und der Schrei in den Geburtswehen lautet: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes“? Und das Jauchzen des Neuen Menschen nach der Geburtsstunde lautet: „Ich danke Gott durch unsern Herrn Jesum Christum“. Das ist der Hergang der Rechtfertigung in dem Herzen des Menschen. Und nun, Christ, stimm' an das Loblied über die Seligkeit, in welche du, durch die Rechtfertigung, hineingeboren bist. St. Paulus leiht in dem 8. Capitel diesem Loblied die Worte. Es beginnt mit den Triumph- und Siegesworten: „Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind. Denn sie wandeln nicht nach dem Fleisch,

sondern nach dem Geist“. Sie entgehen daher dem Verderben des Fleisches, und besitzen den Geist Gottes, der sie belebt. Sie sind nicht Knechte; sie sind Kinder. „Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi. Gott hat seine Kinder zu Erben eingesetzt; sie erben Gott. Seine Kinder sind Miterben Christi; sie erben seine Leiden und seine Herrlichkeit. „Aber dieser Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an ihnen soll offenbaret werden“. Die Verheißung auf die Herrlichkeit tragen die Kinder Gottes in der Sehnsucht, und die ganze Creatur trägt sie in dem ängstlichen Harren nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Die Sehnsucht ist eine auf Jesu Herrlichkeit gegründete Hoffnung. Die Sehnsucht wird getragen von den unaussprechlichen Seufzern Gottes des heiligen Geistes in uns. So gehen seine Kinder und Erben mit dem mächtigen Schutz ihres Gottes, und fragen kühn in die Welt hinein: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein“? Gott ist für sie; Christus am Kreuz ist für sie; Christus im Himmel ist für sie. Wer will nun verdammen? Gott, der es allein könnte, macht Alle selig, die an Jesum glauben. Wer will sie nun scheiden von Gott? Trübsal oder Angst? Oder Verfolgung? Oder Hunger? Oder Blöße? Oder Fährlichkeit? Oder Schwerdt? Nichts kann sie scheiden von Gott, und wenn auch das Schlachtmesser über ihrem Haupt schwebte; sie überwinden in Allem weit, um dessentwillen, der sie geliebet hat. Nein, nein! „Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“. Wahrlich, es klingt, als ob die Streiterschaaρ Gottes aus der Schlacht siegreich und jubelnd heimkehrte, während sie doch erst ihren Kampf antritt. Das ist die Siegesgewißheit, welche sich auf Jesum

füßt, der die Welt überwunden hat. Unter solches Loblied des achten Capitels des Römerbriefes schreibt die schüchterne Seele dies Gebet:

Jesus hilf siegen! in allerlei Fällen  
 Gib mir die Waffen und Wehre zur Hand,  
 Wenn mir die höllischen Feinde nachstellen,  
 Dich mir zu rauben, o edelstes Pfand!  
 So hilf mir Schwachen mit Allmacht und Stärke,  
 Daß ich, o Liebster, dein Dasein vermerke.

Aber vom neunten bis elften Capitel läßt St. Paulus es laut und vernehmlich ertönen, daß von der ganzen Herrlichkeit der Gerechtfertigten kein Funke diesen, sondern Alles und Jedes Gott zukomme. Ein so reiner, heller Ton zu Ehren der Gnade ist noch nicht gehört worden, als ihn St. Paulus in den genannten Capiteln hören läßt. Nein! „Es liegt nicht“, wie das neunte Capitel sagt, „an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“. Er sitzt wie ein Töpfer an der Drehscheibe, und bereitet sich die Gefäße seiner Verherrlichung. Kein Seufzer nach Gnade gehört dem Geretteten; kein Sehnen nach Vergebung, ja nicht einmal die Sehnsucht nach der Sehnsucht. Gott schafft das Wollen. Das von ihm geschaffene Wollen ist kein Verdienst des Gerechtfertigten. Er kann Gott nichts abzwängen. Das Wollen ist seine Gnadengabe, und was er dem Wollen schenkt, ist auch Gnadengabe. Und diese Gnade gab Gott den Erwählten vor ihrer Geburt, wie dem Jacob. Aber er bereitet sich auch die Gefäße des Zornes. „Er verstocket, welchen er will“. Aber hört es, er thut es deshalb, weil sie die Gerechtigkeit nicht aus dem Glauben, sondern aus den Werken des Gesetzes suchen. Also ihr eigener widerspenstiger Wille ist die Schuld, welche ihnen den Zorn Gottes aufbürdet. Darum hat er den Pharao verstockt, weil er mit sehenden Augen nicht sehen wollte. Hier

thut sich uns der Widerspruch auf, welchen keine Vernunft lösen darf. Wir werden gerechtfertigt allein aus Gnaden, und wir gehen verloren allein durch unsere Schuld. Wir werden Gefäße des Zornes durch unsere Schuld, und werden Gefäße der Ehren allein durch Gottes Gnade. Daß dieser unlösbare Widerspruch in dem neunten Capitel richtig ist, sagt uns der Inhalt des zehnten ganz deutlich. St. Paulus fleht zu Gott, daß auch das verstockte Israel selig werden möge, er weist ihm den Glauben als Mittel zur Seligkeit an; er will, daß Israel im Glauben den Herrn anrufen soll, um selig zu werden. Ja, ja, so kann das Volk, welches nicht sein Volk ist, sein Volk werden. Noch hat er, so lange es „heute“ heißt, seine Hände ausgestreckt zu dem Volk, das sich nicht bekehren will. Wenn aber noch die Gnadenmittel den Widerstrebenden und deßhalb Verstoßenen angeboten werden, so kann von einer Wahl Gottes zur Verdammniß Etllicher nicht die Rede sein; und St. Paulus kann getrost im 11. Capitel fragen: „Hat denn Gott sein Volk verstoßen?“ und kann eben so getrost antworten: „das sei ferne“. Israel hat das Evangelium von sich gestoßen. Gott hat deshalb sein Volk von sich gestoßen. Das war Israels Verderben, aber das Heil der Heiden. Denn die Heiden haben das Evangelium angenommen. Israel soll die Strafe der Verstoßung so lange tragen, bis die Fülle der Heiden ins Reich Gottes eingegangen sein wird. Wenn das geschehen ist, dann wird Israel sehen, daß es Gott nicht gereuet, Israel zu seinem Volk berufen zu haben. Dann will er Israel, so es sich zum Glauben wendet, annehmen. Es ist also keine Wahl Gottes zur Verdammniß Israels, sondern nur die Eine Wahl zur Befeligung aus Gnaden. Darum bricht St. Paulus auch in den Lobpreis aus: „O, welch' eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und der Erkenntniß Gottes. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und uner-

forschlich seine Wege“. Der Mensch aber lasse sie unerforschlich, die Wege Gottes, und unterfange sich nicht, Gottes Gnade zu begreifen; suche aber mit Furcht und Zittern seine Seligkeit zu schaffen und ein lebendiges Zeugniß der göttlichen Erwählung zur Seligkeit zu werden. Er zerbreche das harte Gefäß des ungläubigen Willens, in welches Gott sonst die Schaale seines Jornes gießen wird. Das ist unser Gedanke, den wir an St. Pauli Gedanken knüpfen; ein Gedanke, den die Väter so schön in dieses Wort faßten:

„Ein Töpfer ist vergnügt, Wenn er sein Handwerk treibet,  
 Daß der gelinde Thon Nur immer stille hält:  
 Darum, mein Schöpfer! Dir mein Herze stille bleibet;  
 Mach' ohne meine Kraft Aus mir, was dir gefällt.  
 Ja, wirke selbst in mir Dir die beliebte Stille:  
 Es sterbe täglich mehr In mir der Eigenwille“.

Nachdem St. Paulus in dem Vorhergehenden die Lehre von der allein seligmachenden Gnade Gottes vorgetragen hat, kann er, ohne mißverstanden zu werden, seine Ermahnungen zu einem christlichen Wandel daran anknüpfen. Der Gerechtfertigte weiß, daß er das, was er zur Ehre des Herrn thut, in der Kraft der Gnade thut. Darum folgen, von dem 12. Capitel bis zu dem 13. Vers des 15. Capitels, die ernstesten Ermahnungen zur Dahingabe des ganzen leiblichen Lebens in den Dienst des Herrn. Von dieser Dahingabe aus gehen die einzelnen Tugenden der Bescheidenheit bei allen Gnadengaben, der allgemeinen und der brüderlichen Liebe, der Friedfertigkeit, der Selbstüberwindung, des Gehorsams gegen die Obrigkeit, der Nächstenliebe, als der Erfüllung des Gesetzes, der Keuschheit und der Mäßigkeit, der Duldsamkeit gegen Andre, in Bezug auf deren Fasten oder Nichtfasten, auf deren Auswahl der Tage zur Heilighaltung oder Nichtheilighaltung. So wächst auf dem Baume der Rechtfertigung die Frucht der Gerechtig-

feit. So wirkt Christi dem Christen zugeeignete Gerechtigkeit einen neuen Wandel. Um dieser Wirkungen willen der Rechtfertigung sagt der Apostel zum Schluß, brauche er ihnen nicht zu schreiben, da sie dieselben durch Ermahnungen untereinander erwecken könnten, sondern um des heiligen Amtes willen, dessen Diener er ist, hat er es ihnen geschrieben (15, 14—16). Weil er aber dem Herrn dient, so hat er auch die Sehnsucht in Rom das Evangelium zu verkünden, nachdem er in andern Gegenden seine Missionsbesuche gemacht haben werde, wozu er ihre Fürbitte ersucht, und sie dafür segnet (15, 17—33). Mit dem 16. Capitel schließt der Apostel seinen Brief mit Empfehlungen, Grüßen, Warnungen, und mit dem Lobpreis: „Demselbigen Gott, der allein weise ist, sei Ehre durch Jesum Christ in Ewigkeit! Amen.“

Die Gnadenstimme, welche aus der ganzen Epistel herausstönt, ist in ein Liedeswort gefaßt, welches also lautet:

Es ist vollbracht! Was willst du nun  
Dich noch vergeblich plagen;  
Was müßt' ein Mensch mit seinem Thun  
Die Sündenschuld abtragen?  
Aller Schuld sind wir entbunden  
Durch des Heiland's Blut und Wunden.  
Das ist der Glaube. Der allein  
Wäscht uns von allen Sünden rein.

**B. Die zwei Briefe an die Corinthher, oder: Zwei Seile,  
die an Christum binden.**

Erster Brief an die Corinthher, oder: Einiget und  
reiniget euch.

Wer heilet die zerrissenen Herzen? Wer bindet die Seelen  
wieder an Jesum, die sich von Jesu losgerissen haben? Wer

tritt in den Riß, wenn die Gemeinde des Herrn von Setzen und Spaltungen zerrissen ist? St. Paulus gibt uns im ersten Brief an die Corinthen die Antwort: „Wir predigen den gekreuzigten Christum“, 1 Corinth. 1, 23. Christus der Gekreuzigte ist der Sammelpunkt der Gemeinde; in ihm werden Alle, die man zu Häuptern von Parteien gemacht hat, zu Gliedern, und Christus bleibt das Haupt, und der Einheitspunkt für alle Glieder, Christus der Gekreuzigte verbindet durch seine Liebe bis zum Tod am Kreuze die losgerissenen Zweige der Kirche mit Sich. Christus der Gekreuzigte heilt die verwundeten Seelen. „Durch seine Wunden sind wir geheilet“. Das lehrt uns St. Paulus in dem Wort, das er der Gemeinde zu Corinth schrieb, welche nach Capitel 1, 10—17 in vier Parteien zerrissen war. Etliche hatten sich Petrus, Etliche Paulus, Etliche Apollo, Etliche Christus als Haupt erwählt. Die Armen! Christus der Gekreuzigte ist das Haupt und macht seine Glieder selig, aber nicht Petrus, Paulus oder Apollo. Die Armen! Sie hatten Jesum zu einem Parteihaupt gemacht, Ihn, der da ist das Haupt der Gemeinde über Alles. Sie Alle hatten Christum verloren, sie Alle gingen nicht den Weg, welcher Christus ist, zu Christo, sondern auf selbstgebahnten Wegen menschlicher Willkühr und Weisheit. Darum sagt St. Paulus es ihnen vom 18. Vers des ersten Capitels bis zu dessen Schluß, daß Gott den Weg seiner Gläubigen durch den verachteten Christum gelegt habe. Und obgleich Christus der Gekreuzigte den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit ist, so darf doch kein Christ einen andern, als diesen thörichten und verachteten Weg gehen. Und einen andern Weg hat auch St. Paulus nicht gelehrt. Das sagt er von dem zweiten Capitel bis zum Ende des vierten Capitels. „Ich hielt mich nicht, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten“. Der Gekreuz-

zigte in St. Pauli Mund war nicht ein Wort, sondern „Beweisung der Kraft“, und wurde deshalb ein Gottesgrund für die Gemeinde. Der Herr selber hat durch seinen heiligen Geist diesen Grund in den Apostel gelegt, nicht in den natürlichen Menschen, welcher nichts vom Geiste Gottes versteht, sondern in den neuen Menschen. Diese Grundlage gibt die rechte Einfalt, welche Jemand mit den Worten anstaunte:

Heil'ge Einfalt, Gnadenwunder,  
Höchste Weisheit, tiefste Kraft,  
Schönste Zierde, Liebezunder;  
Werk, das Gott alleine schafft!

St. Paulus hatte diese Eine Falte in seinem Herzen und Wissen, und in der Einen Falte Jesum Christum den Gekreuzigten. Er hing an dem Einen, „in dem alles Andre steht“. Aber, ihr Corinthier, so hebt er im dritten Capitel an, ihr seid fleischlich, ihr seid Kinder, die sich zanken und eifern, und in Parteien sich auflösen. Einer ist nicht euer Haupt, sondern vier Häupter habt ihr, nämlich Petrus, Paulus, Apollo und Christus. Die armen Petriner! Klammerten sie sich an die Noachischen Gebote an, welche St. Petrus, nach Apostelgeschichte 15, 29, auf der Apostelversammlung genehmigen ließ? Suchten sie Jesum dort, so fanden sie ihn nicht. Suchten die Pauliner Jesum in einer ungebundenen Freiheit? Suchten sie ihn dort, so fanden sie ihn nicht. Suchten die Apollisch-Gesinnten Jesum in der äußern Gabe der Beredtsamkeit? Suchten sie ihn dort, so fanden sie ihn nicht. Suchten die Christiner Jesum ohne Vermittlung der Apostel und deren Wort, suchten sie Jesum in besondern Offenbarungen, oder in dem unmittelbaren Wort von ihm, mit Ausscheidung dessen, was die Jünger lehrten? Suchten sie ihn da, so fanden sie ihn nicht. Denn Christus ist das Haupt der Gemeinde, und kein Parteihaupt. Christus kann nur bei Christo gefunden; Christus kann nur durch Chri-

stum gesucht werden. Es gibt kein Mittel zu Jesu zu kommen, als den in dem Wort der Evangelisten und Apostel geoffenbarten Jesum Christum, den Gefreuzigten. Denn Petrus und Paulus, und Apollo sind Christi Eigenthum; nicht aber eigne Herrn und Besizer der Gemeinden. Einer ist Herr; der Eine ist Christus der Gefreuzigte. Wer den Herrn Jesum hat, der macht in dem Herrn mit allen Gläubigen einen Tempel aus. So führt Christus zur Einheit und Einigkeit. Das sagt noch schärfer das vierte Capitel. Es stellt in dem Tempel alle Apostel und Jünger als Diener und Haushalter hin, damit Jedermann wisse, wer Herr im Hause sei, und Niemand dem Haushalter und Diener, gegen deren Willen, Hausherrenrechte einräume. Wenn auch der eine Diener und Haushalter des Herrn Werk mit mehr Erfolg, als der andere treibt, so darf Niemand deshalb den Diener, wie dessen Herrn verehren. Da sollen die Corinther thun, wie Gott thut. Er stellt seine Diener der Welt als die allerniedrigsten dar, welche Hunger, Leiden und Gefahr tausenderlei Art ausstehen müssen. Dort, in ihrer Dienerstellung, soll man sie lassen. Darum stellt sich St. Paulus selber dar als den allerniedrigsten Diener, aber nicht um die Corinther zu beschämen, weil sie ihn zum Parteihaupt gemacht haben, sondern um väterlich zu ermahnen von ihrem Thun und Treiben abzustehen. Und um dieß geänderte Thun kennen zu lernen, will Paulus zu der Gemeinde kommen.

Wo die Seelen sich nicht mehr zu Christo dem Gefreuzigten halten, da kreuzigen sie auch nicht mehr ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, sondern leben nach dem Fleisch. Daß dies wahr ist, zeigt uns das fünfte Capitel. Es lebt Einer in verbotener Ehe mit seiner Stiefmutter, oder, wie Paulus sagt, mit dem Weibe seines Vaters. Und die Gemeinde schweigt, wie das Gewissen jenes Uebelthäters schweigt. Denn weder das Gewissen, noch die Gemeinde bringen ihn

von seiner Uebelthat ab. Der Apostel thut ihn in den Bann, als Zeichen, daß die Gemeinde Christo leben soll, der für sie an seinem Leibe ihre Sünden am Fluchholz geopfert hat.

Wo Christus der Gekreuzigte nicht das Haupt ist, da sind Viele das Haupt, da wird Christus zu einem Glied der Gemeinde, und kann seine Gemeinde nicht regieren. Die Gemeinde bestimmt selber sein Thun und ihren Glauben. Da erhebt sich die Zanksucht, denn wo Viele befehlen, da ist kein Friede möglich. Da erhebt sich die Erbärmlichkeit, daß man gewisse Dinge, Speisen, Tage und dergleichen zur Sünde oder zur Gerechtigkeit macht, und es vergißt, daß die Sünde und die Gerechtigkeit nicht in den Dingen, sondern in dem Herzen und dessen Stellung zu den Dingen besteht. Wer Christo nicht gehorcht, der gehorcht dem Gott dieser Welt, der Fleischeslust, der begibt seine Glieder statt in den Dienst Gottes, in den Dienst der verderblichen Lust. Das sind die traurigen Folgen eines parteihauptlichen Regiments in der Gemeinde. Habe Ein Haupt, Christum, und es wird ein gesegnetes Leben und Thun abgeben. Lies so das sechste Capitel und du wirst die Wahrheit unserer Behauptung bestätigt finden. Christus einigt dadurch, daß er reinigt.

Sein reinigendes einigendes Wort ist das Signal der Gnadenposaune, auf welches hin die sich in Fleischeslust verzessenden Kämpfer Gottes zum Kampf gegen das Fleisch, um das Banner des Kreuzes, sich sammeln.

Wer um Jesu willen nicht in die Ehe geht, thut recht; wer um Jesu willen in die Ehe geht, der thut auch recht. Denn der Herr Christus will Allen Alles sein. Wenn Jemand merkt, daß er, um der Verkündigung des Evangeliums zu genügen, nicht in die Ehe treten kann, der bleibe, wie St. Paulus. Wer aber kein Hinderniß, sondern eine Stütze für die Verkündigung in der Ehe findet, der bleibe nicht, wie St.

Paulus war. Der Herr bindet Keinen an die Lebensform des Andern. Wie der Herr Jeden beruft, so muß er leben. Das Leben ist daher verschieden. Gnade ist das Eine, und Gnade ist das Andre. Ob die Gnade des Herrn Jemandem widerfahren ist, das soll das eheliche und das ehelose Leben verkünden. Beide Lebensformen sollen Gnadenposaunen sein. Das fordert das siebente Capitel; und mit dieser Forderung stellt es die Einheit und Einigkeit in Christo als das Ziel dar.

Alle Freiheit, welche der Christ in Christo erlangt hat, soll er mit Rücksicht auf das Wohl seiner Brüder gebrauchen. Das Heil der Brüder soll ihm den Gebrauch der Freiheit beschränken. Alle Dinge gehören Gott, und insofern auch Gottes Kindern in Christo Jesu. Aber wenn ein Bruder daran Anstoß nimmt, daß der Christ eines Dinges gebraucht, welches dem Bruder ein Gräuel ist, z. B.: des Genusses von Götzfleisch, so soll er sich des Dinges enthalten. Erst solche Selbstbeschränkung der Freiheit ist ein Lob der Gnade, die dem Christen widerfahren ist, und fördert die Einigkeit und die Einheit unter dem Einen Haupte, Christo. Das lernen wir aus der Lehre des achten Capitels.

St. Paulus hat ein Recht, den sammelnden Ton der Gnadenposaune hören zu lassen. Es ist sein Amt. Er ist ein Apostel. Er hat Jesum gesehen. Er ist selbst mit seinem selbstverleugnenden Beispiel vorangegangen. Er hat sich bestimmter Speisen enthalten, und der Ehe, und des Anspruchs auf Unterhaltung durch die Gemeinden, obwohl er auf dies Alles ein göttliches Recht hat. Er ist ein Knecht geworden für Jedermann, den Judenchristen ein Judenchrist, und den Heidenchristen ein Heidenchrist. Er hat dies Alles um des Evangeliums willen gethan. Er hat seinen Leib casteiet, auf daß er mit seinem Beispiel, und nicht blos mit seinem Wort das Evangelium predige. Hier tönt das Signal, sich um Christum den

Gekreuzigten zu sammeln, aus dem Gnadenwort Gottes durch St. Pauli Wort und Wandel rein und deutlich. Sammle dich, Gemeinde, um die Töne des neunten Capitels, und komm zu Christo.

Wer unter der Fahne Christi steht, der steht immer auf Wache. Israel stand einst unter der Fahne Christi. Es ist von der Wolken- und Feuer säule geführt, unter Jehova's allmächtiger Leitung durchs rothe Meer gegangen, vom himmlischen Manna gespeist, und vom Wasser des geistlichen Felsen getränkt. Um aller dieser Gnadenbeweise Gottes willen hätte Israel auf seiner Hut sein sollen. Israel war aber nicht auf seiner Hut. Darum ist dies Wundervolk Gottes in Hurerei und Abgötterei gesunken, und durch das Racheschwerdt Gottes umgekommen. Christen, die ihr unter Christi Fahne steht, lasset euch warnen durch Israels Beispiel! Wer in der Welt ist, kann leicht Gott den Herrn verlassen, und seinen Wachposten, und dem Gott dieser Welt dienen, wie die Corinthen dem Götzendienst durch den Genuß des Opferfleisches. Wer in der Welt ist, kann leicht der Fleischeslust dienen, wie die Corinthen, welche bei den Heiden den Götzendienst der Fleischeslust sahen. Hütet euch, Christen! Und wäret ihr geführt durch die göttliche Traurigkeit, und durch das Thränenmeer der Buße, und hättet ihr auch gegessen das himmlische Manna des Leibes Christi, und getrunken, aus dem geistlichen Felsen Christo, das Bundesblut — aller eurer Gerechtigkeit soll nicht gedacht werden, und sollt als grünes Holz mit dem dürren brennen, wenn ihr die Fahne Christi verlasset. Darum, wer ein Kind der Gnade geworden ist, der gehe nicht zu frei mit den Götzopfern dieser Welt um; er benutze die Dinge nicht in Eitelkeit. St. Paulus gibt als Maaß der Benutzung des Opferfleisches, welches von den Götzopfern übrig geblieben war, die Liebe zu den Brüdern an. Die Liebe wird nie das thun, was den Bruder

verlegt. Der Apostel rath daher zu dem öffentlichen Ankauf, nicht aber zu dem Privatgenuß, und wissentlichen Gebrauch des Gözenopferfleisches. Die Liebe des Christen fördert so das Verständniß, welches der Bruder von dem Bruder zu erlangen wünscht, und fördert so die Einheit und Einigkeit in Christo. Das zehnte Capitel ist das göttliche Signal der Gnadenpauze, welches die in der Welt zerstreute Streiterschaaar Gottes aus der Welt zur Fahne Christi zurückruft. Geht, aber bleibt. Geht in die Welt und bleibt bei Christo. Bleibt ein Licht in der Welt, damit eure Brüder euch überall erkennen können. So bleibt die Gemeinde Eins in Christo.

Die vor der Welt sichtbare Einheit der Gemeinde wird dargestellt in ihren Versammlungen. Darum ermahnt auch der Apostel zur rechten Einigkeit in denselben. Das Weib soll, in der öffentlichen Darstellung der Gemeinde, nicht gleich dem Manne redend und selbstständig auftreten. Ihre Freiheit und Selbstständigkeit, welche sie im Privatleben, gleich ihrem Manne, in Christo hat, soll sie nicht mißbrauchen. Im Privatleben steht sie unmittelbar zu Christo, gleichwie der Mann. Im öffentlichen Leben der Gemeinde wird ihre Stellung zu Christo durch den Mann vermittelt. Darum soll sie ihr Haupt bedecken, und verhüllen, und, wie das 14. Capitel sagt, schweigen in der Gemeinde. Wenn so das rechte Verhältniß der beiden Geschlechter in den Versammlungen, zur Gewinnung der Einigkeit, dargestellt ist, so fordert der Apostel ferner das rechte Verhältniß der Stände zu einander bei den Liebesmahlen. Es sollen die Reichen den Armen mittheilen; sollen diese nicht hungern lassen, während sie selber schwelgen. Die gebende Liebe und die Mäßigkeit sollen die Einigkeit bei den Liebesmahlen herstellen, und ganz besonders bei der Feier des heiligen Abendmahls. Christus hat die Gemeinde geliebt. Will der Einzelne das nicht auch? Eine solche Frage thue das 11. Capitel an Jeden.

Auch in den Geistesgaben der Gemeinde, in dem Weissagen und Zungenreden, soll Christus die Einheit sein. Der Nutzen der Gemeinde soll der Zweck sein, das heißt, die Erbauung der Gemeinde in Christo. Auf Christum soll die Gabe der Amtsverwaltung in der Gemeinde, der Weisheit, des Wunderthuns, des Weissagens, des Zungenredens hinführen. Denn Er ist das Haupt. Für Ihn sollen die Gaben und die Begabten, als Glieder an dem Leibe arbeiten. Kein Glied darf den Dienst dem Haupte oder dem Leibe versagen. Wer das im Auge hat, der wird, wie der Apostel verlangt, nach den besten Gaben streben, um so am meisten Nutzen in der Gemeinde zu schaffen. Das sagt das 12. Capitel. Und das 13. zeigt uns die beste Gabe. Es ist die Liebe, welche allen Gaben den Werth verleiht. Ohne die Liebe sind alle Gaben Nichts. Die Liebe gibt dem Menschen- und Engel-Wort den Ton, der Gott wohlgefällig ist. Die Liebe gibt allem Wissen des Kopfes, und allem Weissagen den dem Herrn wohlgefälligen Zweck. Die Liebe gibt allem Thun und Geben der Hand, jedem Opfer, welches der Christ bringt, den Werth. Denn die Liebe besitzt alle Tugenden Dessen, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Die Liebe ist geduldig und freundlich, findet bei Andern gern und leicht die Wahrheit, sie ermüdet durch tagelanges Arbeiten und durch öfteres Nachtwachen, durch Versuchungen, welche sie auf die Probe stellen, in ihrer Treue nicht. Die Liebe ist das Ganze. Alles Andre ist Stückwerk: Wissen ist Stückwerk, und Weissagen ist Stückwerk. Alles Stückwerk trägt den Todeskeim in sich. Die Liebe aber lebt ewig; überlebt selbst den Glauben und die Hoffnung. Die Liebe ist die ewige, unauflöbliche Einheit in Christo. Darum ist sie die beste Gabe. Wenn die Liebe da ist, so muß die Gemeinde zu Corinth, das

sagt das 14. Capitel, sich der Weissagung befeißigen. Denn die Weissagung ist ein Mittel zur Besserung, Ermahnung und Tröstung. Das Reden in fremden Sprachen aber nützt der Gemeinde nicht, kann wohl dem Einzelnen ein Zeugniß der Geistesmittheilung sein, bedarf aber für die Gemeinde der Auslegung. Es darf in der Gemeinde nur das der Erbauung Förderliche in gebührender Ordnung getrieben werden. Denn Gott ist ein Gott der Ordnung. Die Gemeinde muß in ihren Zusammenkünften Alles ordentlich zugehen lassen, damit dieselbe ein Echo sei von dem Einen Gnadenruf, der sie zur Liebe in Christo berufen hat.

Das 15. Capitel ruft die Gemeinde mit der Stimme der Auferstehungsposaune zur Einigkeit in der Lehre von der Auferstehung zusammen. Christus ist die Lehre von der Auferstehung, denn Christus ist der Auferstandene. Eine Lehre von der Auferstehung legt der Apostel nicht zu Grunde, sondern die Thatsache der Auferstehung Christi. Sie ist die Lehre. Denn sie wirkt die Auferstehung der Todten. Die Todten lernen aus der eignen Auferstehung, daß die Auferstehung Christi die wirksamste Lehre zum Leben ist. Denn der Tod lernt das Leben von ihm. Der Tod empfängt das Leben von ihm. Er ist das Leben. Der Tod konnte das Leben nicht halten. Christus ist nach Leib und Seele lebendig von den Todten auferstanden. Das kann Kephas, das können die zwölf Apostel, das können fünfhundert Brüder, das kann Jacobus, das kann St. Paulus selber bezeugen; denn sie Alle haben den Auferstandenen gesehen (Vers 1—11). So wahr Christus auferstanden ist, so wahr und gewiß ist auch die Auferstehung der Todten. Denn so gewiß die Predigt des Evangeliums gewirkt hat, so gewiß ist die Wirkung von Christi Auferstehung, nämlich die Auferstehung der Todten. So gewiß der Glaube sich des Wortes „für uns“ ist, so gewiß ist die Auferstehung der Todten. So

wahr Christus der zweite Adam ist, so wahr und gewiß ist die Auferstehung der Todten. Denn, wo wäre sein Geschlecht, wenn es nicht auferstände? So wahr und gewiß Adam durch seine Sünde sich und seinem Geschlecht den Tod bereitet hat, so wahr und gewiß hat Christus durch seine Auferstehung das Leben gegeben Allen, die an ihn glauben. So wahr und gewiß Christus noch immer siegt über seine Feinde, und über sie siegen wird bis ans Ende, so wahr und gewiß ist der Sieg der Auferstandenen in seines Vaters Reich. Und das ist auch der Glaube der Gemeinde, von welchem Etlliche abtrünnig geworden sind. Das beweist die Taufe, welche Lebende auf den Todtengräbern empfangen, um zu beweisen, daß sie an die Auferstehung durch die Taufe glauben. Das beweist St. Pauli tägliches Leben, mit welchem er sich der Todesgefahr preisgibt. Die Gemeinde und der Apostel, sie beide glauben an die Auferstehung der Todten (Vers 12—34). Aber wie, und mit welchem Leibe werden die Todten auferstehen? Wie die Pflanze ihr neues Leben aus dem Tode des Saatkorns, so holt der verklärte Leib sein Leben aus dem Tode des natürlichen Leibes. Ja, das Sterben des natürlichen Leibes ist die Bedingung für das Leben des geistigen Leibes. Das Leben des verklärten Leibes ist dem Leben des natürlichen Leibes so ähnlich und unähnlich, wie die Pflanze dem Saatkorn. Verweslich ist der natürliche Leib, und unverweslich der verklärte Leib; in Schwachheit und Unehre ist der natürliche Leib, in Herrlichkeit und Kraft der geistliche Leib. Christi Leib, nach der Auferstehung und Himmelfahrt, wie ihn St. Paulus und die Apostel gesehen haben, gibt die Ähnlichkeit und Unähnlichkeit, welche der verklärte Leib der Gläubigen mit deren natürlichem haben wird. Und jener Leib wird glänzend sein, wie die Himmelskörper, wie Sonne, Mond und Sterne. Er wird strahlen in dem Lichte Christi. Der verklärte Leib wird die Strahlen des Lichtglanzes

des Leibes Christi zurückwerfen. Die Verklärten werden Fleisch von seinem Fleisch, und Bein von seinem Bein sein (Vers 35—50). Wenn die Posaune schallen wird, dann werden die Leiber der Lebenden verwandelt werden zu der Herrlichkeit der Leiber, welche die aus dem Tode Auferstandenen haben. Sieh das Tod! Sieh das Furcht des Todes! Jauchze meine Seele: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum“. Das ist das Siegeslied der Einen Kirche am Grabe ihrer Glieder.

Nachdem St. Paulus die Armensteuer in Corinth für die Christen zu Jerusalem geordnet, den Corinthern die Zusage seines Besuchs gegeben, ihnen den Timotheus und Andre empfohlen hat, schließt er den Brief, mit dem Alles einigenden und reinigenden Segen der Gnade unsers Herrn Jesu Christi (Capitel 16).

Der ganze Brief ist das laute Signal zur Einigung und zur Reinigung aus den fleischlichen Spaltungen und den Irrthümern der Lehre und des Lebens. Das Signal gibt St. Paulus unter dem Kreuz Christi. Unter dem Kreuz Christi geschieht die Einigung durch die Reinigung. Wie einst in der Gemeinde Corinth die Gnadenposaune erscholl, so erschallt sie heute, und bis ans Ende der Tage, in der ganzen Kirche. Sie muß von dem Kopfwissen, welches viele ihrer Glieder als Götzen verehren, zu dem Leben in dem Gekreuzigten zurück. Sie muß sich nicht in Lehren vielerlei Art zerstreuen, sondern in Christo dem Gekreuzigten zum Leben einigen. Wo Er ist, da ist Einheit. Wo die Weisheit ohne das Leben von ihm ist, da ist Spaltung. Christum lieb zu haben, ist viel besser, denn alles Wissen und Haben. Alles Wissen und Haben ist, ohne Vergebung der Sünden in Christi Blut, etwas, was wir mit der Welt gemein haben. Laut und vernehmlich erschalle

deßhalb das heilige Signal aus dem Corintherbrieſ, zur Reinigung von dem todten Wiſſen, und zur Einigung durch das Leben, welches Chriſtus der Gekreuzigte iſt. In der Welt, der Welt, und dem Wiſſen ohne Leben, zu entfliehen, hat St. Paulus uns als Aufgabe geſtellt. Chriſti Kreuz iſt der ganzen Kirche „Halt“. Ihr Halt iſt ihre Einheit, und Einigkeit, und ihre Kraft. Darum einige und reinige, o Kirche, deine Glieder in Chriſto, damit Alle, wie Ein Mann, dem Lamme, das erwürget iſt, anhangen und leben.

Zweiter Brief an die Corinthher, oder: Das Signal zum Rückzug.

Sieht man durch die Pſalmen allen Heiligen ins Herz, ſo ſieht man durch den zweiten Brief an die Corinthher allen Apoſteln in das Herz. Was ſie in ihrem Herzen leiden um der Gemeinde willen, das entdeckt St. Paulus ſeinen Corinthhern in ſeinem zweiten Schreiben. Der zweite Brief an die Corinthher iſt darum ein ſolches Signal zum vollſtändigen Rückzug zu Chriſto, daß man immer das treue Apoſtoliſche Herz St. Pauli darin höret. Der Apoſtel hat mit ſeinem erſten Brief den Rückzug geblaſen, und ihn geleitet, und will nun mit ſeinem zweiten Brief denſelben vollenden, bis die Gemeinde Eins iſt in Chriſto, gleichwie Chriſtus mit dem Vater. Der zweite Brief iſt das zweite und letzte Signal für die Corinthher.

Der Apoſtel preiſet Gott, welcher der Vater unſers Herrn Jeſu Chriſti iſt. Einen andern Gott kennt St. Paulus nicht, als den in Chriſto geoffenbarten. Gott hat ihn getröſtet. Denn die Gemeinde iſt dem Hirtenruf des Apoſtels gefolgt. Sie iſt auf dem Wege zu Chriſto. Sie kehrt aus der Zerriffenheit zurück. Sie will nicht in dem Parteihafß zerſtreut, ſondern in der Liebe geeinigt werden. Viele Leiden, viele Trübsale hat

St. Paulus erduldet, aber die Folgsamkeit der Gemeinde ist das Tuch, welches ihm die Thränen von den Wangen wischt, das Pflaster, welches die Wunden, welche die Gemeinde durch ihre Spaltungen seinem Herzen geschlagen hat, heilt. So hat er denn nicht vergeblich, sondern der Gemeinde zu Trost und Heil gelitten. Was er für die Gemeinde zu leiden im Stande ist, das sagen seine Todesgefahren, denen er sich, um ihr das Evangelium zu verkünden, allenthalben aussetzt; das sagt seine Sehnsucht, die Corinthier zu sehen. Er sagt nicht Ja! er wolle kommen, und thut nicht Nein! mit dem Unterlassen seines Kommens. Nein, er will, daß er Freude an der Gemeinde haben möge bei seiner Ankunft; sie soll erst ganz zurückgekehrt sein, damit er ihr sein freundliches Angesicht zeigen könne. Der Gemeinde zu Nuß und Frommen hat er geschrieben, ohne zu kommen. Sein Herz treibt ihn zum Besuch, und das Gebet der Gemeinde wird den Weg nach Corinth ihm bahnen. Er schreibt unter Thränen. Die Gemeinde kann sie ihm abwischen. Sie hat ihm dieselben ausgepreßt. Das schreibt er, damit sie sehen könne, wie lieb er sie hat. Die Liebe zu der Gemeinde allein empfindet erquickend oder betrübend den Zustand der Gemeinde. Das ist des Apostels Freude, daß sich der im ersten Brief getadelte Blutschänder durch die, von Vielen, ihm widerfahrene Züchtigung bekehrt hat, und St. Paulus nun zur Aufnahme desselben in die Liebe der Gemeinde ermahnen kann. Das weiß St. Paulus, aber seine Liebe sehnt sich immerfort nach Nachrichten aus Corinth. Er reist deshalb von Troas nach Macedonien, um Titus zu treffen, welcher ihm Nachrichten von Corinth bringen soll. Er bekommt so beruhigende Nachrichten, daß er in den Lobpreis ausbricht: „Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo!“ (Capitel 1 und 2.) Der Apostel hat den Rückzug gut gedeckt. Er hat die Fleischessünde, welche in der Gemeinde war, mäch-

tig zurückgedrängt. Das Signal seines Briefes ist der Sünde ein Schrecken geworden. Der Apostel hat das Recht, das Signal zu erlassen. Er hat das Recht, die Gemeinde zu Christo zu rufen. Er hat das Recht, die einigende Liebe durch das Wort von der reinigenden Liebe zu predigen. Wie ein Feldherr das Feldherrnrecht hat, so hat St. Paulus das Apostelrecht. Das Recht hat er nicht aus dem Lob der Gemeinde, nicht aus dem Selbstvertrauen, nicht aus dem alttestamentlichen Gesetze, welches der tödtende Buchstabe ist, sondern aus dem Amt des Geistes, welcher lebendig macht. Die überschwengliche Klarheit dieses Amtes leuchtet in St. Pauli Wort, und zeugt für sein Recht, welches er über die Gemeinde ausübt, und für die Pflicht derselben ihm zu folgen. Und sie kann ihm folgen. Er verdunkelt und verdreht das Evangelium nicht. Das thun die Parteimacher. Er gibt es klar, wie es ihm gegeben ist. Es leuchtet das Licht des Evangeliums aus dem Angesichte Christi in die Herzen, wie das Licht der Sonne auf die Erde. Sonnenschein im Herzen, von Jesu Antlitz — welches Herz kann das tragen? Zerbrechliche Gefäße sind unsre Herzen. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Denn das Licht selber hält die Finsterniß ab, und unser Herz zur Einheit in Christo zusammen. Aber der Apostel, welcher den Glanz des Angesichtes Christi, den Glanz des Amtes, welches die Ver söhnung predigt, bringt — muß das Sterben Christi leiden, hat aber die Aussicht und die Hoffnung auf die Herrlichkeit als Trost, welcher die Müdigkeit aus seinen Gliedern vertreibt. Das Sterben Christi ist sein Apostolisches Amtszeichen. Wie Christus für uns, so ist der Apostel bereit, für Christum zu sterben. Die Todesqualen des Hasses und der Verfolgung, welche St. Paulus im Dienste des Herrn erduldet, sollen es der Gemeinde sagen, daß St. Paulus der rechte Herold ist, welcher zur rechten Zeit und mit Recht die Stunde der Gefahr

in der Welt, und die Nothwendigkeit für die Gemeinde zum Rückzug! zu Christo anzeigt. Und muthig kann er ausharren in seinem Heroldsberuf; denn, wenn sein Leib auch zerbrochen wird durch den Tod, so wartet seiner Seele eine Hütte im Himmel, welche unzerbrechlich ist, ein Kleid, welches nicht veraltet. Gott selber hat das Pfandrecht auf dieses Kleid, auf diese Hütte dem Apostel gegeben. Das Pfandrecht liegt in dem von Gott ihm gegebenen Pfand des heiligen Geistes. St. Paulus sehnt sich nach der Pfandeinlösung. Er sehnt sich nach seinem himmlischen Kleide, nach seiner himmlischen Hütte. Aber er harret aus; er verwaltet sein heiliges Heroldsamt, er wird die Stimme der Gnade, wie Posaumenton, ertönen lassen, so lange es der Herr will, und zwar ihm zu Gefallen (Capitel 3—5, 10). Das Gott wohlgefällige Verwalten seines Apostelamts geschieht durch die Furcht Gottes; denn in derselben ist der Apostel Gott unterthan, und niemals ein Herr, geschweige ein harter Herr der Gemeinde. Das Unterthansein des Apostels unter Gott gibt ihm das rechte Maaß in der Zurechtweisung der Gemeinde. Das Gott wohlgefällige Verwalten seines Apostelamts geschieht sonder fleischlicher Furcht und Rücksichtnahme. Denn dem Fleische ist der Apostel durch Jesu Tod gestorben. Alles Menschliche in seinem Verhältniß zur Gemeinde hört auf. Er kennt Niemand anders, als in Christo. Durch eine solche Amtsverwaltung wird die Versöhnung, welche Jesus gestiftet hat, rein gepredigt. So wird die Gerechtigkeit Christi, der für uns zur Sünde gemacht ist, Allen kund. So hat St. Paulus sein Amt unter den Corinthern verwaltet; und bittet sie nun, nicht ohne Erfolg die Gnade angenommen zu haben. Das war doch eine Gnadenzeit, in welcher der Herr sich ihrer annahm. Darum sollen sie auch seine Bitte ihm, um ihrer selbst willen, gewähren. Denn er hat sich als Diener Gottes in Noth und Todesgefahr bewährt. Er hat

sich in seinem Amt bewährt als Einer, der den Frieden bei allem Getümmel, die Freudigkeit bei aller angethanen Schmach bewahrt hat. Dem also bewährten Diener Gottes dürfen die Corinthher die Eine Bitte: die Gnade zu bewahren, nicht abschlagen. Wie ein Vater seine Kinder, so bittet St. Paulus die Gemeinde zu Corinth, daß sie sich doch vom Belial, von den Götzen dieser Welt, von den Ungläubigen, von der Unge-  
 rechtigkeit zurückziehe. Was St. Paulus mit seiner Amtser-  
 mahnung nicht ausrichten und vollenden konnte, das will er hier mit seiner väterlichen Ermahnung ausrichten. Wenn das geschieht, was Paulus will, wenn die Gemeinde der väterlichen Mahnung des Apostels folgt, dann nimmt der allmächtige Herr sie wieder als Kinder an, und der Rückzug ist glücklich vollendet. Sie sind gehorsam und weise dem Signal St. Pauli gefolgt. Diese Verheißung der Gotteskindschaft soll die Corinthher von der Befleckung des Fleisches abhalten. Denn dieselbe entwürdigt die Kinder Gottes. St. Paulus hat die Freudigkeit zu den Corinthhern, daß sie von der Sünde der Fleisches-  
 befleckung ablassen werden. Deshalb sehnt er sich nach ihnen, wie sie sich sehnen nach ihm. Denn solche gehorsame Kinder sieht der Apostel gern. Ja, es betrübt ihn nicht, daß er sie mit seinem ersten Briefe betrübt hat. Er weiß, daß ein Rückzug immer betrübend ist. Er weiß, daß das Signal dazu un-  
 gern gehört wird. Aber in diesem Fall ist der Rückzug ein Sieges- und Triumphzug; das Rückzugsignal ein Siegeszeichen. Denn die göttliche Traurigkeit, welche St. Paulus in ihnen gewirkt hat, gibt eine Neue zur Seligkeit, welche Niemand gereut. Das macht, daß der Apostel über ihre Traurigkeit sogar froh ist. Denn er sagt: „Ich freue mich“. (Capitel 5, 11 bis Capitel 7.) Ist die Rückkehr der Gemeinde zu Christo rechter Art, so wird sie sich auch durch die That beweisen. Fühlt die Gemeinde die Einheit in Christo, und nicht mehr

den Haß der Parteiung, dann muß man es sehen können in der Bruderliebe. Die That, welche St. Paulus von ihrer Bruderliebe fordert, ist die Almosensteuer für die Armen. In dem Geben leuchten die Christen Macedoniens den Corinthern vor. Dazu ermuntert sie der von dem Herrn ihnen geschenkte Reichthum an geistlichen Gütern. Der Apostel ist auch der Bewährung der Liebe von Seiten der Gemeinde so sicher, daß er zwei Brüder sammt Titus nach Corinth gesandt, damit sie die Armensteuer in Ordnung bringen können. Gottes Segen und der Empfänger Dank wird die gebende Liebe krönen. (Capitel 8 und 9.)

Von dem 10. Capitel bis zum 13. geht die Feldherrnstimme des Apostels mächtig durch die Reihen der Gemeinde. Denn es sind Nachzügler, welche sich von der Gemeinde und von Christo trennen wollen. Sie wollen nämlich des Apostels Signal nicht gehorchen. Er bittet sie dringend, ihn nicht zu zwingen, die Apostolische Gewalt zu gebrauchen, welche er, wie seine Gegner behaupten, fleischlich brauche; die er aber zu Nutz und Frommen der Gemeinde anwende. Corinth ist seine Arbeit. Er hat die Gemeinde bereitet, und nicht seine Gegner. Das ist seine Würde, in welcher seine Apostelwürde zum Vorschein kommt. Das sagt das 10. Capitel. Diese seine Apostelwürde vertheidigt St. Paulus, nur um das Recht zu haben, auch diese widerspenstigen Nachzügler zu Christo hin, und von ihren Parteihäuptern weg zu treiben. Nahmen die falschen Apostel Unterstützung von den Corinthern? St. Paulus leidet lieber bei der Verkündigung des Evangeliums unter ihnen Mangel, als daß er seinen Gegnern einen Vorwand zum Angriff gegen ihn gebe. Des Apostels hebräische Abstammung, des Apostels Berufung, seine Geißelung, seine Steinigung, seine Gefahren, seine Leiden aller Art um des Berufs willen, bekunden hinreichend, daß er ein Apostel Jesu Christi ist, wie es die

Parteihäupter nun und nimmermehr sind. So sagt das 11. Capitel. Der Herr selber hat ihn als seinen Apostel erklärt dadurch, daß er sich dem Apostel geoffenbaret hat. Aber der Herr hat ihm einen Pfahl ins Fleisch gegeben, damit er ein demüthiger Apostel bleibe. So lange er den Pfahl und seine Schwachheit fühlt, so lange ist er der mächtige Apostel des Herrn, der sich auch durch Zeichen und Wunder unter den Corinthern als solcher bewährt hat. Und doch, wenn er wieder zu ihnen kommt, wird er der demüthige Apostel sein, der lieber Mangel leidet, als von ihnen Unterstützung nehmen mag; gerade so, wie auch seine Gesandten es in Corinth machen. Sag' an, ist St. Paulus nicht würdig und fähig, die Nachzügler und Trotzigen zu führen? Ist er nicht der Apostel, welcher das Recht hat, sie sammt der Gemeinde zur Einheit in Christo zu bringen? Nur deshalb hat der Apostel zu ihnen von seiner Apostelwürde geredet. Das sagt das 12. Capitel. O, daß die Corinthier es bis auf den letzten Mann hörten, verstünden, und ihm folgten!

St. Paulus ist zum dritten Mal im Begriff, zu den Corinthern zu kommen, und wird sie dann ohne Schonung vornehmen, und ihnen beweisen, daß Christus in ihm ist, welcher in der Kraft Gottes lebet. Er hofft aber, daß er der Strenge, durch die völlige Befehrung der Widerspenstigen in der Gemeinde, überhoben sein möge. Das hat sein Brief bewirken sollen. Und so schließt er denn den Brief, und das 13. Capitel mit der Ermahnung: „Habt einerlei Sinn. Seid friedsam, so wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.“ Er segnet sie mit dem Frieden Gottes, weil er sie zu demselben hat leiten wollen. Das Signal ist verhallt. Ist die Gemeinde nicht in allen ihren Gliedern gefolgt, so wird der Brief ihnen zum Gericht, und jedem zum Gericht, welcher denselben liest, und St. Paulo nicht folgt.

C. Der Brief an die Galater, oder: Nicht das Gesetz,  
sondern das Evangelium.

Mein Heiland nimmt die Sünder an,  
Den'n Moses schon den Stab gebrochen  
Und sie der Hölle zugesprochen,  
Ist diese Freistatt aufgethan;  
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Das predigt der Brief an die Galater. Das Gesetz stößt uns von sich. Christus nimmt uns an. Das Gesetz fordert. Christus leistet der Forderung Genüge für uns. Das Gesetz spricht uns die Gerechtigkeit mit Recht ab. Christus schenkt sie uns aus Gnaden. Moses bricht den Stab über uns, wir sind des Todes schuldig. Christus erklärt uns für frei, und gibt uns aus Gnaden das ewige Leben. Diese Gedanken finden wir in der Kürze in Galater 2, 16: „Weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesum Christ: so glauben wir auch an Jesum Christum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke“. Wer sich ans Gesetz wendet, um Gerechtigkeit zu erlangen, der wendet sich vom Glauben zur Ungerechtigkeit. Das Gesetz tilgt nicht die Sünde, welche es uns kennen lehrt. Niemand und Nichts hat einen Antheil an der Rechtfertigung des Sünders, außer Christo. Christus hat aber nicht einen Antheil an der Rechtfertigung, wie das Gesetz es haben soll, nach der Meinung der Irrlehrer, sondern er schafft das Ganze. Darum wundert sich St. Paulus, daß die Galater sich so leicht zu einem andern Evangelium wenden, da sie das rechte doch kennen. Das rechte Evangelium ist das, daß der Sünder allein durch den Glauben an Christi Verdienst aus Gnaden Berge-

bung erlangt. Aus Liebe zu den Seelen versucht er die Seelenmörder, welche ein anderes Evangelium verkünden, als das, welches er ihnen verkündigt hat. Die Irrlehrer verkündigen ihr Evangelium ohne göttliche Berufung, allein aus Menschengefälligkeit und nach ihrem fleischlichen Willen. Der Apostel aber verkündet die Lehre von der Rechtfertigung nach göttlicher Berufung und göttlicher Offenbarung. Er ist keines Apostels Schüler, sondern allein Schüler des Herrn und dessen Offenbarung. Er steht so unmittelbar zum Herrn im Himmel, wie die andern Apostel zum Herrn auf Erden standen. Darum ist sein Evangelium so rein, als das ihrige. Darum ist sein Evangelium als das ihrige, in Jerusalem auf der Apostelversammlung, von den Aposteln anerkannt. Man zwang nämlich den Heidenchristen Titus, den Begleiter des Paulus, nicht, sich beschneiden zu lassen. Ja, sie gaben Paulo die Macht und das Recht unter den Heiden das Evangelium zu predigen, und legten ihm keine andre Bedingung auf, als diejenige, der Armen zu gedenken. Die Unabhängigkeit der rechtfertigenden Gnade von dem Gesetz haben die Apostel zugestanden, und Paulum sich ihnen gleichgestellt, so sehr, daß er selbst Petrum, der mit Jacobus und Johannes eine von den drei Säulen der Kirche ausmachte, in Antiochien tadelte, weil er, selber ein Judenchrist, heidenchristlich lebe, und doch die Heidenchristen zwingt, judenchristlich zu leben. Paulus konnte Petrum tadeln, da die heidenchristliche Lebensweise von den Aposteln in Jerusalem anerkannt war (Capitel 1—2, 14). Es bleibt also bei dem vom Apostel verkündeten Evangelio, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, allein durch Christi Verdienst, und nie und nimmer durch des Gesetzes Werk. Das Gesetz mit seiner tödtenden, verdamnenden Kraft hat den Gläubigen dem Gesetz absterben lassen; aber nicht um der Sünde zu leben, sondern, um Christo zu leben, nicht um ein Sündendiener, son-

dern um ein Knecht Christi sein zu können. Wer mit Christo gekreuzigt ist, der lebet Christo, der weiß, daß die Gerechtigkeit nicht aus dem Gesez, sondern durch den Glauben kommt. Christus, der Gekreuzigte, ist daher den Galatern verkündigt. Und durch den Glauben an ihn haben sie den Geist der Gnaden empfangen. Durch den Glauben an ihn geschehen Wunderthaten in der Gemeinde. Aber trotz dieses Anhanges, trotz dieser fortgesetzten Zeugnisse sucht doch ein Theil der Gemeinde durch das Gesez die Rechtfertigung zu erlangen (Capitel 2, 15—3, 5). Ja, das Gesez selbst, d. h. die Offenbarung im Alten Testament lehrt, daß die Rechtfertigung und die Gnade nicht aus dem Gesez, sondern durch den Glauben komme. Das Alte Testament, auf welches die Irrlehrer sich in verkehrter Weise berufen, ist also ein Beweis gegen sie. Abrahams Glaube ist ihm zur Gerechtigkeit angerechnet. Im Gegensatz zu dieser Gerechtigkeit steht der Fluch, den das Gesez ausspricht. Alle Heiden, welche, wie Abraham es that, Gerechtigkeit erlangen wollen, die nehmen dieselbe durch den Glauben. Und für sie ist der Fluch abgethan, da Christus ein Fluch geworden ist für sie; und hat damit das Gesez befriedigt. Das Gesez hat keine Macht über die Gläubigen, wenn sie sich nur nicht an das Gesez, sondern, als Abrahams Kinder, an den Glauben zur Rechtfertigung halten. Das Alte Testament lehrt ferner, daß die Verheißung sich an Abraham knüpfte, und nicht an die Haltung des Gesezes. Ja, das später geoffenbarte Gesez hat die Verheißung, welche dem Glauben gegeben wurde, nicht aufheben können. Denn die Verheißung knüpfte sich nicht an das Gesez und dessen Werke, sondern wurde dem gläubigen Abraham, aus freier Gnade, geschenkt. Mit Glauben und Verheißung fängt das Alte Testament an; mit Glauben und Rechtfertigung in Christo fängt

das Neue Testament an. In der Mitte liegt das Gesetz, um Alle zu erziehen für Christum. Es beschloß Alle unter die Sünde, damit sich Alle nach der Gnade sehnen möchten, damit Alle die Freiheit vom Gesetz, und die Freiheit durch den Glauben, als das Heilsamste erkennen lernen könnten. Die ganze Heilsgeschichte gründet sich auf Glauben, nach Anfang und Ende. So ist das Alte Testament der bündigste Beweis gegen die Gesetzeslehrer und gegen die Gerechtigkeit, welche aus dem Gesetze erstrebt werden soll (Capitel 3, 6—29). Sind die Gläubigen, welche die Rechtfertigung und Abrahams Glauben erlangen, Abrahams Kinder, so sind sie auch Erben des Segens Abrahams. Erben sind sie, die nichts verdienen, nichts durch eigene Gerechtigkeit und Gesetzeswerk erübrigen. Sie erlangen als Erben alle Gerechtigkeit ohne Verdienst, allein aus Gnaden. Denn das Vermächtniß des Segens ist Abraham aus Gnaden gegeben. Das Gesetz hielt die Erben des Segens Abrahams unter Vormundschaft. Christus aber hat durch die Erfüllung des Gesetzes die Kinder Gottes von der Vormundschaft des Gesetzes erlöst. Durch Christum werden die Erben des Segens Abrahams Erben Gottes. Gott hat sie zu Erben eingesetzt. Und nun die Frage: Wie könnt ihr, Galater, euch dieser Erbschaft, welche Gott selber ist, verlustig erklären, und euch hinwenden zu den Satzungen des Gesetzes? Habt ihr denn vergessen, daß das Gesetz euch bevormundet, und euch nie eure Erbschaft antreten läßt? Darum, wenn ihr euch nicht mehr an das Wort der Rechtfertigung halten könnt, ihr Galater, so haltet euch an das Beispiel des Apostels Paulus mit der Liebe, welche ihr früher ihm bewiesen habt. St. Paulus warnt sie vor den Irrelehrern, welche sie zu gewinnen suchen, um sie von ihrem geistlichen Vater abtrünnig zu machen, und damit vom Evangelio. Er bekennt ihnen seinen Schmerz, mit welchem er sie für Jesum Christum gewinnen muß. In seinem Seelen-

schmerz sucht er noch Ein Mal im Alten Testament einen Beweis, welcher die Irregeleiteten zu der Gerechtigkeit, die wir nur durch den Glauben erlangen können, zurückzuführen im Stande sein soll. Abraham hatte zwei Söhne: Isaaq, durch die Verheißung geboren, und Ismael ohne Verheißung. Isaaq, der Sohn der Verheißung, ist der freie; und Alle sind frei, welche, wie Isaaq, Kinder der Verheißung sind. Und Alle diejenigen sind Knechte, welche, wie Ismael, ohne Verheißung, d. h. nach dem Fleisch leben. Der Sohn der Verheißung erbt; der Sohn ohne Verheißung wird hinausgestoßen aus dem Vaterhause. Darum sagt der Apostel: Seid nicht Kinder der Magd, wie Ismael, seid nicht Knechte des Gesetzes, sondern Kinder der Verheißung und des Glaubens, wie Isaaq, damit ihr bewahret bleibet vor der Erblosigkeitserklärung, dagegen empfangen möget das Erbe (Capitel 4). Nun kennt ihr die knechtende Kraft des Gesetzes, ihr Galater. Hütet euch vor derselben, und bleibet in der Freiheit des Evangeliums. Ihr waret auf gutem Wege, seid aber verführt. Die Verführer sollen ihr Urtheil tragen. Die Galater sollen ihre Freiheit gebrauchen zur Unabhängigkeit vom Fleisch. Sie sollen sich nicht gegenseitig anfeinden, indem sie sich einander frei gegenüberstellen. Die Freiheit soll sie frei machen von Eifersüchteleien. Denn Eifersüchteleien sind fleischlich. Im Geist aber sollen sie leben und nicht im Fleisch (Capitel 5). Wer nicht nach eitler Ehre trachtet, der wird auch aus den Fehlern seiner Brüder nicht den Schatten gewinnen wollen, bei welchem sein Thun als Licht erscheint, sondern er wird dem Bruder zurechthelfen, wird mit Geduld seine Schwächen tragen. Wer so handelt, der holt nicht seinen Ruhm daraus, daß er die Fehler des Bruders nicht zu haben sich rühmt, sondern, daß er sein Leben frei hält von Sünden. Wer im Geiste lebt, der wird auch den Lehrer lieben, welcher

ihn dahin geführt hat. Er wird ihm Gutes thun. Ja, er wird auch Allen denen Gutes thun, welche mit ihm eines Glaubens sind (Capitel 6, 1—10). So soll sich die freimachende Gnade bewähren.

In den letzten Versen des sechsten Capitels stellt St. Paulus noch Ein Mal die Freiheit des Kreuzes Christi der Knechtschaft des Gesetzes gegenüber. Es gilt in Christo weder Jude noch Heide, sondern allein die neue Creatur. Die neue Creatur ist dem Gesetz und der Welt abgestorben. Das Kreuz Christi, und nicht das Gesetz erzeugt die neue Creatur. Daher bleibt es dabei: Nicht das Gesetz, sondern das Evangelium, denn

„Aus Gnaden soll ich selig werden  
Und nicht durch meiner Werke Werth.  
Durch meinen Heiland soll ich rein,  
Aus Gnaden ewig selig sein“.

#### D. Der Brief an die Epheser, oder: himmlische Güter in Christo.

Die himmlischen Güter, welche der Gemeinde zu Ephesus durch Gottes Gnade zu Theil geworden sind, faßt der Apostel in ein Lob- und Dankgebet ein, denn also spricht er: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern“. Dies Lob- und Dankgebet ist die Stimme der Gnadenposaune, welche Gott angenehm ist, und den Menschen die himmlischen Güter als köstliche anpreiset.

Das erste Gut ist die Gnadenwahl. Nicht wir haben ihn, sondern er hat uns erwählt. Ehe wir noch da waren, war schon unsre Seligkeit da. Ehe wir noch geboren waren, hat er uns schon zu seinen Kindern ausersehen. Vor Grundlegung der Welt waren wir schon sein. Wir waren sein in

Christo Jesu. Und das Alles ohne unser Verdienst und Würdigkeit. Die Gnadenwahl ist nicht dadurch bestimmt, daß Er unsere Würdigkeit, und unser Verdienst im Voraus sah, denn wir haben beides nie erlangt. Er hat uns nicht um unsertwillen, sondern zur Verherrlichung seiner Gnade erwählt. Deshalb schenkte er uns das zweite Gut, die Erlösung durch das Blut Christi, das heißt: die Vergebung der Sünden. Ist unsre Gnadenwahl Gottes Anfang mit uns, und unseres Lebens Ziel, so ist die Erlösung durch Christi Blut das Gnadenmittel, durch welches er seinen Rathschluß mit uns ausführt, und durch welches wir ans Ziel gelangen. Ein Erlöser, also Ein Haupt aller Erlösten, Ein Ziel aller aus Gnaden Erwählten. Ein Erlöser, also Eine Wahrheit, Ein Evangelium. Dies Evangelium hat Gott uns verkündigen lassen zu unsrer Erlösung. Seine Gnadenwahl hat Gott bei den Gläubigen verpfändet. Das Pfand ist der heilige Geist, Gott muß zu seiner eignen Verherrlichung uns das Erbe, welches uns verpfändet ist, einlösen. Das thut er durch die Erlösung (Capitel 1, 3—15). Das dritte und vierte Gut nennt der Apostel zusammen: Glaube und Liebe. Und diese beiden Güter will er mehren. Er bittet deshalb für uns um den Geist der Offenbarung vom Herrn, und um erleuchtete Augen des Verständnisses, Ihn zu sehen. Wenn die Erlösung Vergebung der Sünden in Christi Blut ist, so ist der Glaube der Besitz der Vergebung. Je mehr Vergebung, je mehr Liebe. Je mehr Liebe, je tiefer die Erkenntniß Gottes. Je mehr Gott seine vergebende Liebe uns schenkt, je mehr schürt er unsre Liebe zu ihm an. Je mehr Vergebung, je mehr erkennen wir seine Macht über uns. Seine Macht führt Jesum aus dem Tode. Seine Macht führt auch uns aus dem Tode der Sünde. Der Glaube, welcher Besitz der Vergebung der Sünden ist, kennt Gottes Allgewalt auch über die widerstrebende Macht

außer dem Menschen. Wie im Herzen, so in dieser Welt, und in der zukünftigen Welt macht der Herr sich Alles unterthan. Der Glaube lehrt die Liebe nur Ein herrschendes Haupt kennen; die Liebe liebt nur Ein herrschendes Haupt. Das Haupt ist Christus.

„Du unser auserwähltes Haupt,  
An welches unsre Seele glaubt,  
Laß uns in deiner Nägelmal  
Erblicken unsre Gnadenwahl.  
Dies ist ein wundervolles Ding:  
Erst dünkt's für Kinder zu gering:  
Und dann zergläubt ein Mann sich dran,  
Und stirbt wohl eh' er's glauben kann“.

An dem Haupt hängt Kind und Mann. Das Haupt regiert und erfüllt Kind und Mann. Kind und Mann, sie bilden die Gemeinde, welche der Leib Christi ist (Capitel 1, 16—23).

Das fünfte Gut ist das Leben in Christo. Wir waren todt in Sünden und sind jetzt lebendig in Christo. Wir wandelten nach der Weise der Welt und des Fürsten der Finsterniß, und nach den Lüsten des Fleisches, als Kinder des Zorns. Das war unsere Natur. Die Alte Natur ist todt. Die Neue Creatur ist lebendig in Christo. Wir sind nicht mehr Kinder des Zornes, sondern sind selig. Wir sind selig aus Gnaden. Die Werke in Christo Jesu zeugen für das Leben in Christo (Capitel 2, 1—10).

Das sechste Gut ist das Reich Gottes. Wir hatten, gleich den Heiden, kein Anrecht auf das Testament der Verheißung. Die Sünde nahm uns das Recht. Israel hatte die Verheißung auf die Bürgerschaft im Reiche Gottes. Wenn wir in Christo sind, so bricht er den Zaun weg, der zwischen uns und dem Reich Gottes war; und gleich Israel gehen die Hei-

den, gleich den Kindern der Verheißung gehen die begnadigten Sünder hinein. Das Reich Gottes ist ein Reich des Friedens. Christus hat den Frieden am Kreuze gestiftet. Das Reich hat einen felsenfesten Grund. Es ist der Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Alle Glieder des Reiches Gottes sind Bausteine. Das Reich Gottes ist das Haus Gottes. Und die Bewohner sind Bürger des Himmels und Hausgenossen Gottes (Capitel 2, 11—22).

Sie leben auf Erden und sind doch im Himmel,  
Sie leben im Frieden trotz allem Getümmel.

Das siebente Gut ist der geoffenbarte Rathschluß Gottes zur Erlösung der Welt. Von Ewigkeit her hatte Gott den Rathschluß gefaßt, aber es war ein Geheimniß Gottes, ein Geheimniß Christi. Nun die Zeit erfüllet ist, nun ist das Geheimniß offenbar worden. Im Himmel und auf Erden ist die Offenbarung des Rathschlusses geschehen. Das ist Gottes Weisheit. So verwaltet er seinen Rathschluß. Nicht nach Menschen Bedünken, sondern nach Menschen Bedürfen geschieht die Offenbarung des göttlichen Rathschlusses (Capitel 3, 1—12).

Das achte Gut ist die Fürbitte des Apostels. Sie fällt wie Sonnenschein und Thau auf die Ausfaat der Lehre. Er fleht um Erstarfung unsres inwendigen Menschen, um Wohnung für Christum in unsern Herzen, um Liebeskraft, und um die Erkenntniß, welche die Liebe uns gibt. Unter diesem Apostolischen Gebet soll die Lehre gedeihen, und die Gemeinde wachsen zur Ehre Des, der sie erkaufte hat (Capitel 3, 13—21).

Das neunte Gut ist die Frucht der Ausfaat der Lehre. Die Frucht wird von St. Paulo mit Einem Worte bezeichnet. Es lautet: „Wandelt, wie sichs gebühret eurem Beruf“.

Demuth, Sanftmuth, Bruderliebe, Friedfertigkeit sollen wachsen aus dem Einen gemeinsamen Glauben. Erkenntniß, und Beständigkeit, und Wachsthum in der Lehre Christi soll der Gemeinde, d. h. dem Leibe Christi kommen von Christo, dem Haupte. Fern sei das Unkraut des heidnischen Wandels, der Unzucht; ja der ganze alte Mensch, der durch seine Lüfte uns in Irrthum bringt, soll abgelegt werden. Und mit ihm soll Zorn, und Grimm, und Lästerung, und Bosheit fallen, und der Mensch in der vergehenden Liebe dastehen. Diese Gaben hat Christus, der in den Himmel Erhöhte, und der in der Unterwelt der Todten Siegreiche, uns gebracht (Capitel 4). Wandelt in der Liebe, und meidet die Fleischseliebe und den Geiz. Denn wer sich mit seiner Liebe ans Fleisch und an irdisch Gut hängt, der ist ausgeschlossen vom Reiche Gottes. Die Liebe zu Gott macht es hell. Darum sind alle diejenigen, welche die Liebe haben, Kinder des Lichts. Sie meiden und vertreiben die Werke der Finsterniß. Denn in der Nacht, in der Finsterniß der Sünden sind die Todten und die in Gleichgültigkeit Schlafenden. Mäßigkeit und Erkenntniß des göttlichen Willens, und Lob und Dank gegen den Herrn sind die Strahlen des Lichts, welches in den Kindern des Lichts brennt. Wie im öffentlichen Leben und im Herzen, so soll auch im Hause das Licht des Neuen Lebens leuchten. Wie Christus das Haupt der Gemeinde ist, so sei der Mann des Weibes Haupt. Wie Christus die Gemeinde liebt, so liebe der Mann sein Weib. Die Ehe soll das Geheimniß der Gemeinschaft Christi und seiner Gemeinde predigen. Die Liebe Christi ist das Geheimniß und dessen Lösung (Capitel 5). Der Apostel fordert von den Kindern Gehorsam gegen ihre Eltern, und von den Eltern christliche Liebe und Ermahnung für die Kinder. Dasselbe fordert er von Herren und Knechten. Dann holt er aus der Kükstammer des göttlichen Wortes die ganze heilige Waffen-

rüstung für den Christen. Er führt ihn in den Kampf. Der Kampf und das Gebet sind Früchte der mitgetheilten Heilsgüter, welche der Apostel mit seinem Segen ihm heiligt und verwahret (Capitel 6).

E. Der Brief an die Philipper, oder das Wort Christi:  
 „Auf daß sie Eins seien in mir“.

Der ganze Brief ist ein Zeugniß der Gemeinschaft der Seelen in Christo, oder in der Liebe Christi. Der Apostel geht daher bald von der liebenden Erwähnung des Zustandes der Gemeinde zu der Erwähnung seiner eigenen Lage über. Und so wieder von dieser zu jenem. Er beginnt mit Dank zum Herrn für die Gemeinschaft der Philipper am Evangelio; er fügt die Hoffnung auf die Vollendung des angefangenen Gnadenwerkes hinzu; er sehnt sich, die begnadigte Gemeinde zu sehen, und betet zum Herrn für sie um Mehrung ihrer Liebe, und ihrer Erkenntniß, und der Früchte der Gerechtigkeit (Capitel 1, 3—11). Dann öffnet er mit seinem Wort der Gemeinde den Blick in sein Gefängniß, und zeigt ihr seine Bande, die er um Jesu willen trägt. Er zeigt ihr die Frucht seines Leidens im Gefängnisse. Viele haben aus demselben Muth geschöpft für die freimüthige Verkündigung des Evangeliums. Andre haben daraus den Muth gewonnen das Evangelium verfälscht zu predigen. Diese wollen den Apostel betrüben, die Andern ihn erfreuen. Er ist voller Freudigkeit. Er hat für Christum gelebt; er will auch für Christum sterben. Sein Tod oder sein Leben sollen Jesum verherrlichen. Und an der Verherrlichung sollen die Philipper mit Gebet und Handreichung theilhaben. Wenn Paulus zwischen Leben und Tod wählen soll, so wählt er das Sterben. Denn also spricht er: „Ich habe Lust abzuschneiden, und bei Christo zu sein“. Denn Sterben ist sein Gewinn, weil Chri-

stus sein Leben ist. Ihm nach singt noch heutigen Tags die Kirche Christi:

Ja Christus ist mein Leben,  
Und Sterben mein Gewinn;  
Ihm hab' ich mich ergeben,  
Mit Frieden fahr ich hin.

Ich freue mich zu sterben,  
Denn nach vollbrachtem Lauf  
Soll ich sein Reich ererben;  
Mein Heiland nimmt mich auf.

Aber die Liebe der Philipper bindet ihn an das Leben im Fleische. Ihre Förderung im Glauben, und ihrem Glauben Freude durch seinen Besuch bei ihnen zu bereiten, das hält ihn im Leben. Wie eng ist St. Pauli Leben und Sterben mit der Gemeinde zu Philippi verslochten. Er will zu Jesu. Die Gemeinde will ihn behalten. Er gibt seinen Willen auf, um der Gemeinde zu leben. Hier wird das Wort Christi wahr: „Auf daß sie Eins seien in mir“. Ja so sehr ist die Gemeinde mit dem Apostel Eins, daß sie, wie er, um Jesu willen leidet. Dies Leiden ist mit dem Glauben an Jesum verbunden, und ist ein Gnadenbeweis, sowie der Glaube ein Gnadengeschenk ist (Capitel 1, 2—30).

Wenn der Apostel das Einssein mit der Gemeinde fühlte, so mußte er auch sie ermuntern zu diesem Einssein untereinander in Christo. Er sagt deßhalb auch: „So erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Sinnes seid“. Die Liebe gibt die Einigkeit, und die Demuth fördert sie. Denn die Demuth vertilgt den trennenden Neid und den Zwiespalt erregenden Hochmuth. Wie Jesus sich selbst verleugnete, und demüthig war, um Alles im Himmel und auf Erden zu vereinigen in sich, als dem Einen Haupte, so sollen auch die Glieder der

Gemeinde zur Förderung der Einheit sich selbst verleugnen, und demüthig sein. Christus war in der allmächtigen Gestalt Gottes; er übte seine Herrschaft und seine Allmacht im Himmel aus; aber nicht, wie man eine Beute gierig für sich behält, behielt er seine göttliche Allmacht, sondern aus Liebe zu uns legte er die Herrschaft und die ausübende Allmacht ab; er Gott von Gott wurde Mensch, wurde Knecht, und ohnmächtig um unfertwillen der Gewalt des Todes gegenüber. In Folge dieser Selbstentäußerung ist Jesu Christi menschliche Natur durch seine göttliche zur höchsten Höhe verklärt, und der Gottmensch ist das Haupt der Gemeinde. Was Gott gethan hat, das sollen seine Menschen ihm nachthun. Die Selbstverleugnung des Gottmenschen sollen die Erlösten als Glieder des Hauptes in sich und an sich tragen. So geht die Einheitsstiftende Kraft vom Haupt durch die Glieder (Capitel 2, 1—11). Diese Kraft strömt aus der Kraft Gottes, die das Wollen und Vollbringen zu unsrer Seligkeit schafft. Wer seine Seligkeit in dieser Kraft mit Furcht und Zittern schafft, der ist ein Kind Gottes und ein Licht in dieser Welt; der ist ein Ruhm Christi. Für diesen hat der Apostel gearbeitet. Ja, er ist bereit für diese seine Gemeinde, welche er als Opfer Gott darbringt, selbst den Tod zu leiden. Und den will er mit Freuden leiden. Sag' an; ist der Apostel nicht Ein Leben und Eine Liebe mit seiner Gemeinde? Liebt er sie nicht, wie Christus die Seinen geliebt hat? (Capitel 2, 12—17). Seine Liebe muß aber erfahren, wie es der Gemeinde geht, Er will deshalb den Timotheus senden. Denn Nachrichten von Philippi erquicken den Apostel. Mittlerweile sendet er der Gemeinde den Epaphroditus zurück, der sich nach ihnen allen sehnet, der dem Paulus treulich gedienet und sein Leben für die Sache des HErrn aufs Spiel gesetzt hat. Die Liebe der Gemeinde zu Paulo steht fest. Deshalb steht auch die freundliche Aufnahme

des Epaphroditus fest, zu welcher die Philipper ermahnt werden (Capitel 2, 18—30).

Wer will diese Einheit des Apostels mit der Gemeinde zerreißen? Das wollen die Irrlehrer. Sie sind unrein, wie die Hunde. Sie sind selbstsüchtig: sie sind böse Arbeiter. Sie halten auf die Beschneidung. Weil sie die Beschneidung des Herzens, die Rechtfertigung durch den Glauben nicht fest halten, darum nennt St. Paulus die Irrlehrer „die Zerschneidung“. Sie rühmen sich, um den Apostel herabzusetzen. Und doch hat derselbe Alles das in erhöhtem Maaße, was die Irrlehrer zu haben vorgeben. Paulus ist kein zum Judenthum Uebergetretener, denn er ist schon am achten Tage beschnitten. Er ist „dem Volk nach“ ein Israelite, „der Sprache nach“ ein Hebräer, „der Gesetzesauslegung nach“ ein Pharisäer, „seinem Eifer nach“, ein Verfolger der Gemeinde; „der gesetzlichen Gerechtigkeit nach“ unsträflich. Aber er achtet einen solchen Gewinn durch das Gesetz für Verlust. Nur die Gerechtigkeit, welche dem Glauben zugerechnet wird, ist Gewinn. Sie gibt die Kraft den Tod für Jesum zu leiden, sie läßt den Leib aus dem Tode auferstehen. In dieser Gerechtigkeit des Glaubens, nicht des Gesetzes, steht der Apostel vor ihnen. Er steht vor ihnen in aller Demuth. Er sagt: „Nicht, daß ich es schon ergriffen hätte; ich jage ihm aber nach, daß ich es ergreifen möchte“. Wer Christum hat, und in Nebendingen von dem Apostel abweicht, der halte sich zur Erleuchtung an den Herrn. Bei ihm jage er der rechten Erkenntniß nach. So erleuchtet wird er sie, die Irrlehrer, ausscheiden, und der Apostel und die Gemeinde schließen sich in Christo wieder zusammen, und sie werden „gleichgesinnt sein“ (Capitel 3, 1—16). Der Apostel bittet die Gemeinde, seinem Beispiel zu folgen, zurückzuschrecken vor den Feinden des Kreuzes Christi, welcher Ende die Verdammniß ist, die nicht ihr Fleisch kreuzigen, sondern den Bauch

ihren Gott sein lassen, und ihre Ehre in Schande suchen. Wenn die Gemeinde ihnen folgt, so wird die Liebe zwischen dem Apostel und der Gemeinde durch diese ihre Sünde zerrissen. Ist aber ihr Wandel im Himmel, von dannen sie ihres Hauptes Ankunft zur Verklärung seiner Glieder wartet, so kann es nicht anders sein, als daß die Gemeinde in dem Herrn bestehet. So fordert Paulus sie wieder durch sein Beispiel, welches im Gegensatz zu dem der Irrlehrer steht, auf, Eins zu sein in Christo (Capitel 3, 17—4, 1). Wie sehr St. Paulus die Philipper lieb hatte, kommt, in der Ermahnung an Einzelne zum Einssein in Christo, zum Vorschein; aber auch in der Ermahnung an Alle zur Einigkeit, d. h. zur Friedfertigkeit. Auch sollen sie sich innerlich nicht zerstreuen durch Sorgen. Ihre Herzen und Sinne sollen Eins sein in Christo Jesu. Und der Friede der Einigkeit wird bleiben, wenn sie den christlichen Tugenden nachtrachten. Wie lieb die Philipper den Apostel hatten, das sieht man aus dem Geschenk, welches sie ihm machten. Wie lieb er sie hatte, sieht man daraus, daß er das Geschenk zu seinem Lebensunterhalt annimmt (Capitel 4, 2—19).

So schließen wir die Worte des Briefes mit der Ermahnung:

Drum laßt uns lieben und freuen von Herzen,  
 Verfüßen einander die leidenden Schmerzen.  
 Dringt kräftig, ihr Geister, in Eines hinein,  
 Vermehret die Strahlen vom göttlichen Schein!  
 Ihr Kinder des Höchsten, stehts so um die Liebe?  
 Folgt so ihr dem wahren Vereinigungstriebe?  
 Bleibt so ihr im Bunde der Einigkeit stehn?  
 Laßt nimmer die Trennung des Herzens geschehn!

F. Der Brief an die Colosser, oder: Christus ist unsre Weisheit.

Die göttliche Weisheit ist Thorheit vor der Welt. Was den Unmündigen geoffenbaret ist, das ist den Weisen verborgen. Der Unmündigen Verstand ist Einfalt. Der Weisen Verstand ist Zwielficht. Das Zwielficht führt irre und läßt nichts sicher erkennen. Das Licht der Einfalt ist Christus. Christus führt richtig. Christus läßt Alles im rechten Lichte erkennen. Das Licht und die Führung ist die Erlösung durch Christi Blut. Wer die Erlösung erfahren hat, der hat die rechte Weisheit.

Auf solcher Wahrheit, als auf dem rechten Grunde steht die Gemeinde zu Colossä. Epaphras hat sie gegründet. Auf diesem Grunde die Gemeinde fester zu erbauen, ist des Apostels Bitte, und Zweck seines Briefes. Und zugleich will er Alles das entfernen, was den Ausbau der Gemeinde hindert: die Irrlehren. Er bittet deßhalb für dieselbe um Erkenntniß des göttlichen Willens in geistlicher Weisheit, um eine Erkenntniß, welche eine Kraft ist. Der Gegenstand der Erkenntniß ist der Sohn Gottes, der uns mit seinem Blute die Vergebung der Sünden verschafft, das heißt, die Erlösung vollbracht hat. Durch die Erfahrung von der Sündenvergebung in Christi Blut erkennen wir in Christo das Ebenbild des unsichtbaren Gottes. Wir erkennen im Erlöser den Schöpfer aller Creatur. Wir erkennen in ihm den Erhalter und Regierer aller Dinge. „Es besteht Alles in ihm.“ Der, welcher Vergebung der Sünden hat, erkennt in Christo das Haupt der Gemeinde, der, um seiner Auferstehung willen, das Recht des Erstgebornen in der Gemeinde und im Hause Gottes hat. Aus diesem seinem Erlösungswerk ist es klar geworden, daß in ihm die Fülle der Gottheit wohnte. Aber die Fülle der Gottheit wird nur in Christo erkannt durch den erfahrenen

Frieden, welchen er in seinem Blute am Kreuze gestiftet hat. Die Erlösung durch Jesu Tod hat die allversöhnende Kraft, weil er nicht bloß Mensch, sondern auch Gott war. Wer in dem Glauben an den Herrn bleibt, der gehört mit zu der unsträflichen Gemeinde, deren siegender Theil im Himmel, deren kämpfender auf Erden ist (Capitel 1, 1—23).

Das ist die Weisheit, die nicht erlernt, sondern erlebt wird, die nicht erdacht, sondern geoffenbart ist, die nicht dem Verstande, sondern dem Herzen anbetraut ist, die nicht durch Christi Lehre, sondern durch Christi Erlösungsthat den Seelen eingedrückt ist.

So stellt sich Paulus selbst der Gemeinde vor, als ein Abdruck der That Christi. Er ist bereit, durch sein Leiden in Christi Dienst zu beweisen, daß er erfahren hat, daß Christus für ihn gelitten hat. Er will auch die künftigen Leiden, welche noch fehlen, um die Zahl seiner Leiden voll zu machen, gern um Jesu willen ertragen. So gewinnt sein Wort, von Christo, Kraft. So wird das Geheimniß, welches er predigt, durch sein Beispiel erklärt. So wird Christus „in uns“ durch des Apostels Predigt und Beispiel offenbar. So wird die Weisheit der Lehre kräftig, um den Menschen vollkommen darzustellen in Christo (Cap. 1, 24—29).

Der Apostel wünscht die von ihm selbst nicht gegründete Gemeinde von Angesicht zu sehen, um ihr den Reichthum des Schazes der Weisheit, welcher in Christo verborgen liegt, aufzuschließen. Denn es sind dort Irrlehrer, welche die Gemeinde mit vernünftigen Reden, das heißt, mit falscher Weisheit, verführen. Und für des Apostels Lehre wäre ein guter Boden in der Gemeinde. Denn sie hat einen festen Glauben. An den muß sie um so fester halten, als die heidnische Philosophie mit der jüdischen Sagenslehre im Bunde ist, um sie abwendig zu machen von Christo. Diese Irrlehre fängt bei den An-

fangsgründen, nämlich bei dem Gesetze, an, als ob nicht Christus die Erfüllung wäre. Die Irrlehrer wollen Christo seine ewige Gottheit rauben, und ihm einen Theil der Gottheit wiedergeben. Sie wollen Christum als Haupt absetzen, und ihn zu einem Glied in der Kette der Offenbarungen Gottes machen. Aber Christus ist und bleibt das Haupt, in welchem Gott persönlich sich geoffenbaret hat. In Christo ist die Vollendung der Offenbarung Gottes, und die Erfüllung des Gesetzes; denn durch Ihn ist die geistliche Beschneidung mittelst der Rechtfertigung geschehen. Durch die Rechtfertigung in Christo dem Gefreuzigten und Auferstandenen sind auch die Gläubigen mittelst der Taufe auferstanden. Der Tod, welchen die Handschrift des Gesetzes ihnen zuerkannte, ist getödtet, und die Handschrift machtlos durch das Blut Christi. Es gibt keine Gewalt der bösen Geister mehr. Christus hat den bösen Geistern und dem Satan die Macht genommen. Sein Veröhnungstod ist der Sieg über alles Arge und auch über den Argen der Hölle. (Capitel 2, 1—15.)

Das Gesetz war das Bild, das Evangelium ist das Leben. Nun das Leben gekommen ist, darf sich Niemand an das Bild halten. Der Schattenriß war das Gesetz, der Körper aber, welcher in demselben abgebildet war, ist in Christo. Wer will sich mit dem Riß begnügen, wenn er den Körper selbst haben kann? Die Irrlehrer verrücken mit ihren Irrlehren das Ziel. Sie schieben Christum bei Seite, und das Gesetz stellen sie als Ziel hin. Der Riß, das Bild ist ihr Ziel, und nicht das Evangelium, und nicht das Neue Leben in Christo. Sie stellen sich demüthig, verehren selbst die Engel, aber nicht Christum. Sie verehren die Glieder, aber nicht das Haupt der Gemeinde. Sie lehren nicht die göttliche Größe in Christo, sondern die menschliche durch selbstgewählte Enthaltung von Speisen, als ob man dadurch tiefer in die Geisterwelt und ihre Weisheit

eindringen könnte. O Hölleweisheit! Sie nährt den Hochmuth. Je mehr Sazungen, je mehr Einbildungen des geistlichen Stolzes. Je mehr Casteiungen, je hochmüthiger wird die Seele. Das Fleisch soll gezüchtigt werden, und siehe da, es bekommt weiteren Spielraum (Capitel 2, 16—23).

Dieser Weisheit sind diejenigen gestorben, welche mit Christo auferstanden sind. Sie suchen nicht ihr Leben durch Sazungswesen zu offenbaren. Ihr Leben ist verborgen in Gott. Und wenn Christus offenbar wird, so wird auch ihr Leben offenbar werden. Sie nähren daher nicht den geistlichen Tod durch Sazungen, welche den Leib abtödten, sondern sie tödten die Sündenglieder: Hurerei, schändliche Brunst, böse Lust und den Geiz. Sie gehen nicht gegen ihren Leib an, sondern gegen den alten Adam. Sie verneuern sich nicht durch eigene Gerechtigkeit, sondern durch Christi Gerechtigkeit. Sie „ziehen an“ Christi Blut und Gerechtigkeit als ihren Schmuck, ihr Ehrenkleid. Liebe und Friede wohnt in den Einzelnen; und in der Gemeinde lebt das Wort Christi. Das Wort ist ihre Weisheit. Das ist ihr Gesang und ihr Spiel. Das ist ihr Lied, ihr Dank und ihr Lob (Capitel 3, 1—17).

So steht die Gemeinde in Christo da. Die Irrlehrer stellen die Ihrigen aber in selbstgemachter Weisheit und in geistlichem Hochmuth hin. St. Paulus hat vorgelegt die lose Philosophie und Christum. Wählt Christum, so hört die Qual der Wahl auf!

Der Apostel tritt mit der Weisheit, welche Christus ist, in alle Verhältnisse. Er soll eine Gestalt gewinnen in den Hausvätern, und Hausmüttern, und in den Kindern, in den Knechten und Mägden; und in den Hausherren (Capitel 3, 18—4, 1). Dann ermahnt er die Gemeinde zum Gebete für die Verkündigung des Geheimnisses des Evangeliums durch den Apostel; mahnt sie selbst zum christlichen Wandel, damit

ihr Wort von Christo Macht habe über die Kinder der Welt. Der Wandel und das Wort, sie stehen im Dienste Christi. Wer so dient, der hat Weisheit, Jedem auf seine Frage um das Geheimniß zu antworten (Capitel 4, 2—6). Christus ist sein Geheimniß. Christus seine Offenbarung, Christus seine Weisheit, Christus seine Antwort. Denn Christus ist nicht sein Wissen, sondern sein Leben. Dies Leben ist die rechte Weisheit. Es bewährt die Weisheit, und lehrt die Weisheit, wie nicht das Wort.

G. Die zwei Briefe an die Thessalonicher, oder: der Tag Christi zwei Mal verkündigt.

Erster Brief, oder: Erste Verkündigung.

Das erste Capitel schließt mit dem Wort: „Und warten seines Sohnes vom Himmel“; das zweite mit dem Wort: „Denn wer ist unsre Hoffnung, oder Freude, oder Krone des Ruhms? Seid nicht auch ihr es vor unserm Herrn Jesu Christo, zu seiner Zukunft?“ das dritte mit dem Wort: „Daß eure Herzen gestärkt und unsträflich seien in der Heiligkeit vor Gott unserem Vater, auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi“; das vierte mit dem Wort, welches weiter ausgeführt wird: „Denn das sagen wir euch, als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden denen nicht zuvorkommen, die da schlafen“; das fünfte mit dem Wort vor dem Gruf: „Er aber, der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz, sammt Seel und Leib müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi“. So sehen wir, daß jedes Capitel in der Lehre von der Zukunft Christi, von dem Tage Christi, von dem jüngsten Tage, ausläuft. Der Inhalt der einzelnen Capitel, und des ganzen Briefs dreht sich wie

die Thür auf den Angeln, auf der Lehre von dem Tag des Herrn, und seiner Ankunft zu demselben.

St. Paulus dankt dem Herrn für den wachsenden Glauben und die unverkümmerte Bruderliebe der Gemeinde. Der Glaube bewährt sich in der Geduld, in dem Ausharren, und der Arbeit der Liebe. Als Auserwählte Gottes bewähren sie sich, die Thessalonicher; wie sich auch das Evangelium an ihnen bewährt hat. Trotz aller Drangsale stehen sie fest, als ein Eben-Ezer vor allen Gläubigen in Macedonien. Der Ruf von ihrem Glauben ist nach allen Orten hin ausgegangen. Ihre Bekehrung von den Götzen zu dem wahrhaftigen Gott, ist eine Predigt des Evangeliums für Alle, die es hören. In diesem sich bewährenden Glauben stehen sie auf der Warte. Jesus Christus, der Erlöser, welcher, bei seiner Zukunft, am Gerichtstage, seinen Zorn gegen alle Ungläubigen offenbaren wird, hat die Gläubigen von demselben errettet, und deshalb sehnen sie sich nach ihm. (Capitel 1.)

Wer auf Jesum wartet, den wartet und hütet Jesus. Die Sehnsucht nach Jesu ist die beste Bewahrung vor den Sünden des Lebens. Ein Glaube ohne Sehnsucht nach Jesu ist ein Feuer, welches nicht brennt, ein Licht, welches nicht leuchtet.

St. Paulus faßt in seinen Gedanken den Anfang und das Ende seines Lebens mit der Gemeinde zusammen. Er denkt an den Anfang, wie er, trotz der in Philippi erlittenen Mißhandlung, dennoch in Thessalonich mit Freimuth und Freudigkeit aufgetreten sei, ja trotz der Kämpfe, welche ihm in Thessalonich bereitet seien. Er predigte nicht, um Menschen zu gefallen, nicht mit glatten Worten, suchte auch nicht seine Ehre, und wurde der Gemeinde nicht lästig. Und so faßte sie das Evangelium, welches ohne Selbstsucht und mit Freimuth verkündet wurde, daß der Apostel die Thessalonicher so lieb ge-

wann, daß er sein Leben für sie lassen könnte. Aber er war auch ganz unabhängig unter ihnen. Er arbeitete Tag und Nacht für seinen Unterhalt, um Freistunden für die Verkündigung des Evangeliums zu bekommen. Aber nach der andern Seite war er so anhänglich, daß sie ihm, wie seine Kinder, und er ihnen, wie ihr Vater war. Weil er sich unabhängig stellte, so konnte sich das freie kindliche Verhältniß der Gemeinde zu Paulo, als ihrem geistlichen Vater, bilden. Seine Herzenslust hat er an seinen Kindern gehabt. Denn sie haben sein Wort als Gottes Wort angenommen, und haben die Annahme besiegelt mit ihrer Treue unter blutigen Verfolgungen. Paulus möchte ihr Angesicht sehen. Paulus muß warten. Ein Mal wird er es sehen. Das wird am Ende sein, wann die Gemeinde am Tage Christi vollendet wird. Am jüngsten Tage, wann die Gemeinde ihm als Krone auf seinem Haupte glänzen wird. (Capitel 2.) Also im Himmel und auf Erden ist die Gemeinde seine Freude. Sowohl ihr Anfang, als ihr Ende ehren den Apostel.

Paulus kann nicht zu ihnen kommen, deshalb schickte er den Timotheus. Er reiste lieber allein nach Athen. Er will dort, mitten unter den Heiden, lieber allein stehen, als ohne Nachrichten von der Gemeinde bleiben. Er kennt die Trübsale, durch welche wir ins Reich Gottes gehen sollen. Er hat es den Thessalonichern vorher gesagt. Er ist besorgt um sie gewesen. Timotheus ist mit Tröstungen heimgekehrt. Die Gemeinde steht in Glauben und in der Liebe. Das stimmt den Apostel zum Dank gegen Gott, und zu der Bitte, daß der Herr die Gemeinde und ihre Liebe mehren wolle. Aber die Liebe soll unsträflich und unbesleckt bleiben, damit die Gemeinde mit allen Heiligen am Tage Christi könne vor Gott stehen. (Capitel 3.)

Wie die Nacht dem Tage, die Finsterniß dem Lichte

gegenüber steht, so steht der heiligen Liebe die fleischliche Liebe gegenüber. Die Finsterniß der Fleischesünde hat sich auch über die Gemeinde von Thessalonich gelegt. Der Apostel ermahnt sie, diese Finsterniß zu vertreiben, dagegen ihren Leib, „als Gefäß der Seele“, in Reinheit zu beherrschen, und zu halten. Mit der Befriedigung der Lüste stellen sie sich den Heiden gleich. Sie müssen ihres Berufs eingedenk sein, und nicht Uebervorthellung im Handel einreißen lassen. Niemand darf diese Ermahnungen verachten. Der, welcher sie verachtet, der verachtet Gott, der den heiligen Geist gegeben hat. Rein soll der Leib, rein soll die Hand sein. Und die reine Hand soll fleißig sein. Sie soll nicht den Wohlthätigen zur Last fallen. Sie soll nicht träge liegen, weil die Seele die Wiederkunft des Herrn erwartet. Der geschäftige Müßiggang soll fort, und die Arbeit an die Stelle. (Capitel 4, 1—12.) So will der Apostel die Gemeinde in allen ihren Gliedern durch die Ermahnung reinigen, und ihr dann den Trost geben, dessen sie bedarf, wegen der Wiederkunft des Herrn. Nur zur Empfänglichkeitmachung für diesen Trost hat er gewarnt und ermahnt, damit sie dessen, was derselbe verheißt, theilhaftig werden möchten. Der Trost ist die Lehre von der Auferstehung. Des Trostes Gegenstand ist die Auferstehung selbst. Wer mit Christo gelebt hat, wer in Christi Tod der Sünde gestorben ist, der wird auch, wenn er in Christo stirbt, kraft dessen Auferstehung, bei der Wiederkunft Christi auferstehen. Die Leiber sind zu Bette gebracht. Ihr Bett ist der Mutter Schooß der Erde. Sie werden aus dem Bette, aus dem Schlafe, geweckt werden durch die Posaune Gottes, und die Stimme des Erzengels. So wurde Israel unter Sinai aus dem geistlichen Tode durch die Posaune bei der Gesetzgebung geweckt. Aber hier zum Schrecken. Die Gläubigen aber werden am jüngsten Tage zur ewigen Wonne erweckt werden. Die Gläubigen, welche bei der Wiederkunft Christi

leben werden, die werden nicht früher, als die Gestorbenen, in den Neuen Leib eingekleidet werden. Die Gestorbenen werden durch die Auferstehung, und die Lebenden durch die von Gott gewirkte Verwandlung, des verklärten Leibes theilhaftig. Und wie die Braut dem Bräutigam entgegeneilt, so werden Todte und Lebendige ihrem Seelenbräutigam entgegeneilen. Denn ehe Jesus auf die Erde vom Himmel kommt, wird die Auferstehung und Verwandlung schon geschehen sein. Sie werden von dem Liebesdrange in ihnen und von Jesu Liebe zu ihnen, zu ihm gezogen werden; sie werden in Entzücken hingerückt werden. Das sind die Worte des Trostes, die Worte vom Tage Christi. (Capitel 4, 13—18.) Der Apostel braucht nicht die Zeit der Ankunft Christi zu erwähnen, um die Thessalonicher zu einem gottseligen Wandel, als Vorbereitung auf dieselbe, zu ermahnen. Denn obgleich Niemand Zeit oder Stunde weiß, so weiß doch Jedermann, daß die Wiederkunft Christi so gewiß bevorsteht, wie z. B. Jedermann weiß, daß die Wehen einer Schwangeren bevorstehen. Wie hier, so ist auch dort kein Entfliehen möglich. Die einzige Vorbereitung ist die, daß Jeder ein Kind des Lichts sei. Nicht einzelne gute Werke, Regungen, Gefühle, werden empfohlen, sondern der Neue Mensch. Christus ist das Licht. Ein Kind des Lichts ist Christi Kind, ein aus der Vergebung in Jesu Blut Wiedergeborener. Die Wiedergeburt ist die Vorbereitung. Christus führt den „Tag des Heils“ herauf. Kinder des Tags sind Menschen, die das Heil in Christo ergriffen haben. Solche Kinder sind fern von der Finsterniß, das heißt, fern von dem Leben ohne Christum. Sie sind fern von der Nacht, in welcher man nichts sieht. Sie sehen Alles, was in ihnen geschieht, und was um sie geschieht. Sie sehen die Ankunft Christi in ihr Herz, und werden die Wiederkunft Christi zu ihrer Erlösung sehen. Sie werden daher nicht überrascht, wie

die Kinder der Finsterniß. Wie der Tag die Nacht am Morgen packt und vertreibt, so wird die Wiederkunft Christi die Kinder der Nacht und der Finsterniß packen und in das Verderben treiben. Denn sie schlafen in ihren Sünden, in Sicherheit und Trunkenheit. So sollen die Christen nicht thun. Sie sollen wachen. Denn es ist Tag. Sie sollen nüchtern sein. Denn sie sind Kinder Gottes. Und auf der Wache sollen sie in voller Rüstung stehn. Sie haben die Vorposten, und warten auf die Ankunft ihres Herrn, und müssen gegen jede Störung bei seiner Ankunft, das heißt, gegen jede Sünde kämpfen. Es glänzt der Helm der Hoffnung auf ihrem Haupte, denn der Zeit Leiden sind nicht werth der Herrlichkeit, die an ihnen soll offenbaret werden. Sie sind gepanzert von Oben bis Unten, so daß die feurigen Pfeile des Bösewichts, und selbst der Tag des Gerichts, und sein Verdammungsurtheil an ihrem Panzer abprallt. Welch eine göttliche Schaar, die heilige Heerschaar des Herrn Zebaoth! Sie kann ruhig auf ihrem Posten stehen. Denn Gott hat sie nicht zum Zorn, sondern zur Seligkeit dorthin gestellt. Wenn die Augen ihres Leibes auch im Tode geschlossen sind, sie werden doch ebenso gut zur Seligkeit kommen, wie diejenigen, welche am Leben sind. Denn nicht Ein Glied, sondern der ganze Leib, nicht Eine Seelenkraft, sondern die ganze Seele gehört dem Herrn.

Wer so den Brief liest, der rüstet sich zu dem hohen Sabbath der Wiederkunft Christi (Capitel 5, 1—11). Noch Ein Mal ermahnt Paulus die Gemeinde zur Liebe gegen die Lehrer, bittet, die Kleinmüthigen zu trösten, dem Guten nachzujagen, fröhlich zu sein, zu beten ohne Unterlaß, Alles zu prüfen, das Gute zu behalten, und selbst den bösen Schein zu meiden (Capitel 5, 12—21). Und dann segnet er die Gemeinde ein zur Wiederkunft des Herrn. Er segnet Leib, Seele und Geist ein. Er hüllt sie ein in die Unsträflichkeit (Capitel 5, 23). Die Unsträflichkeit vor Jesu dem

Richter ist die Unsträflichkeit in Jesu dem Versöhner. Sein Blut ist „der Rock des Heiles“, in welchen wir uns zur Unsträflichkeit „einhüllen, und auf der Warte stehen wollen, bis Er kommt,“ unser großer Gott und Heiland. Amen!

Zweiter Brief an die Thessalonicher, oder: Zweite Verkündigung.

Der Apostel dankt dem Herrn für die Geduld und den Glauben, welchen die Thessalonicher in aller Verfolgung beweisen. Denn die Verfolgungen und Trübsale, welche über die Gemeinde ergehen, sind die Zeugen, welche Beweiskraft haben, daß sie nicht von der Welt sind, sondern durch das Ausdauern in Glauben und in Geduld, trotz der Drangsale, würdig für das Reich Gottes sind. Wenn sie aber, bei Jesu Wiederkunft, in das Reich Gottes versetzt werden, dann werden diejenigen Trübsal leiden, die ihnen jetzt Trübsal anthun, und sie werden Ruhe haben, die jetzt Trübsale leiden. Das wird ein wunderbarer Tag werden, der Tag Christi. Für die, welche dem Evangelio Christi ungehorsam waren, wird der Tag von den Feuerflammen des göttlichen Zornes hell sein, und wird ihnen den Weg leuchten in das ewige Verderben. Der Herr ist Sonne, ist Licht. Wenn sie von seinem Angesicht entfernt sein werden, so werden die Feuerflammen seines Zornes so schwarz wie die Nacht sein. Werfet sie hinaus in die äußerste Finsterniß, ihr Diener Gottes, ihr Feuerflammen seines Zornes. Das wird erfüllt, wenn der Herr erscheinen wird. Das ist die Offenbarung seiner schrecklichen Macht. Und auf der andern Seite wird er seinen Gläubigen gegenüber seine herrliche Macht offenbaren. Er wird erscheinen in Labors Glanz. Er wird erscheinen, wie Johannes ihn unter den sieben Leuchtern wandeln sah, Offenb. 1, 13—16. Die Vollendeten und die Engel, alle seine Heiligen werden um ihn

sein. Sie sind der Strahlenkranz um die ewige Sonne. Und alle Gläubigen werden sich, als Kinder des Lichts, zu dem Licht kehren, und werden von dem Licht wunderbar verklärt werden. „Wunderbar“ ist sein Name und wunderbar seine Erscheinung.

Das hat St. Paulus die Thessalonicher gelehrt von dem Tage Christi. Das haben sie geglaubt. Und nun bittet der Apostel den Herrn, daß sie würdig des Berufs für das Reich Gottes seien, und erfüllt werden mögen mit dem Wohlgefallen Gottes, welches seine Gnade schenkt, damit Christus an ihnen, und sie in ihm gepriesen werden mögen am jüngsten Tage. (Capitel 1.)

St. Paulus bittet die Thessalonicher um Jesu willen, der, bei seiner Zukunft, sie um sich versammeln wird, nicht die Sammlung des Gemüthes zu verlieren, und sich nicht erschrecken zu lassen, als ob der Tag des Herrn vor der Thür sei. Freilich haben falsche Briefe des Apostels, und ihm untergeschobene Worte, und falsche Weissagung es gesagt, daß der Tag Christi ganz nahe sei. Allein die Gemeinde soll sich nicht um solche Briefe, und Worte, und Weissagung kümmern, sondern soll sich allein an des Apostels Wort halten. Der Tag des Herrn kommt erst dann, wenn der große, allgemeine Abfall in der Christenheit von Christo geschehen sein wird. In der Mitte dieses Abfalls, als die Achse, um die sich Alles dreht, und von der Alles ausgeht, steht der Mensch der Sünde, und das Kind des Verderbens. Wie die Pharisäer Natterngezeugte sind, so ist der Mensch der Sünde von dem Verderben, das heißt, von der Hölle, gezeugt. Er ist ein Mensch der Sünde, der Antichrist, das heißt, ein von der Sünde Geschaffener. Dieses Geschöpf der Sünde, diese Ausgeburt der Hölle, diese menschliche Vereinigung der Sünden der Menschen und des Satans wird die Christenheit Christo abtrünnig machen. Der Antichrist widersetzt sich dem Glauben an Gott, und erklärt sich selbst

für Gott, wie weiland Papsst Sixtus der Vierte sich auf einer Münze Gott nannte. Ist Israël schon befehrt? Ist die Fülle der Heiden schon in das Reich Gottes eingegangen? Steht der Tempel in Jerusalem zur Zeit des Abfalls wieder? Der Antichrist nimmt, weil er sich als Gott ausgibt, den Tempel Gottes in Anspruch. Er wohnt darin, als ob derselbe sein Haus wäre. Noch wird das Auftreten des Antichrists niedergehalten. Von wem? Die Thessalonicher wußten es. Ist es der Staat, welcher das Recht handhabet, der ihn niederhält? Meinte St. Paulus das Römische Reich, welches als das vierte und letzte Weltreich von Daniel bezeichnet ist? Meinte er den Rathschluß Gottes? Die Bosheit, welche sich im Antichrist verkörpern soll, regt sich schon, aber erst dann, wenn etwa der Staat, und das Recht bei Seite geschafft sind, wird die Bosheit sich im Menschen der Sünde verkörpern. Er wird die, welche Christo nicht glauben wollen, mit Wundern und Zeichen blenden. Satan wird ihm die Macht dazu geben. Er wird verführerische Lehren vortragen. Sollen vielleicht alle Menschen Götter werden durch die Sünde, wie er es ist, und wie Satan im Paradiese dem Menschen zusagte? Er wird das Fleisch entfesseln, und ein fleischliches Leben einführen. Wenn das Alles geschieht, so sind die Boten der Zukunft des Herrn da, so graut der Morgen des Siegestages Christi. Denn Christus wird den „Boshaftigen“ vernichten mit dem Geist seines Mundes. Der Geist seines Mundes ist sein Wort. Die Thessalonicher aber sollen stehen. Denn erwählet in Ewigkeit, berufen in der Zeit, werden sie fest stehen in der Lehre des Apostels, welche einen ewigen Trost, und eine ewige Hoffnung gibt (Capitel 2). Solch Stehen ist noth, wenn Alles abfällt; solche Hoffnung ist noth, wenn Alles durch die Verwüstung des Antichrists zu Grunde zu gehen scheint. Regt sich nicht jetzt die Hand des Antichrists, um das Recht und den Staat zu zerstören? Sprühen

nicht, gerade jetzt, die argen Gedanken des Antichrists, welche wie Funken in den Zunder der gottentfremdeten Welt fallen? Sehen wir nicht seine Mordgedanken auch gegen die Kirche? Wird es noch lange dauern, bis der Antichrist selber erscheint? Allen diesen Gedanken und Fragen gilt die Eine Antwort: Zeit und Stunde weiß Niemand. Darum ziehet, ihr Gläubigen, nicht am Joch des Antichrists, welches er in den das Recht zerstörenden Plänen Hunderten über den Rücken geworfen hat. Thut ihr das, so besitzt er euch zu jeder Stunde. Davor behüte der Herr Jeden!

Zuletzt bittet der Apostel um die Fürbitte der Thessalonicher, damit er erlöset werde von den argen und widerstrebenden Menschen. Lebt etwa in denselben der Anfang des Antichristenthums? Sind sie die ersten Boten der Ankunft des Herrn? — Darnach segnet er die Gemeinde, damit ihre Herzen bereitet werden mögen zur Liebe Gottes, und zu der Geduld, die Christus hatte und gibt. Dieser Segen soll die trägen Gemeindeglieder, welche, wegen der nahe geglaubten Ankunft Jesu Christi, nicht arbeiten, zu einem ordentlichen und fleißigen Leben stärken. Darum paßt auch Pauli Ermahnungswort auf den Segen, wie Regen auf die Aussaat (Capitel 3). Das war der Tag des Herrn nach seiner Erscheinung und nach seinen Ermahnungen, welche er den in der Zeit Lebenden gibt.

#### H. Die zwei Briefe an den Timotheus, oder:

Wie St. Paulus einen Bischof in sein Amt einführt, in zwei Worten.

Der erste Brief an Timotheus, oder: Erstes Wort.

Der Bischof soll keine unnützen, religiösen Streitfragen aufwerfen. Der Bischof soll auf die Glaubensförderung der

Gemeinde sehen. Die Irrlehrer werfen fruchtlose Streitfragen auf über die höheren Geister und deren Stufenfolge oder Geschlechtsregister. Sie denken an Fabeln (Sagen), welche ein Licht auf die Geister und deren Ordnung werfen sollen. Der Bischof soll nur Eins vor Augen haben, das ist die Liebe auf Grund des reinen Glaubens. Das Evangelium soll des Bischofs alleinige Predigt sein. Die Irrlehrer predigen das Gesetz. Das Gesetz ist eine Schranke gegen die groben Ausbrüche der Sünde. Das Evangelium aber unterdrückt solche in der Geburt. Zu solcher Rede hat der Apostel ein Recht, denn er ist selbst ein Lästerer und Verfolger der Gemeinde Gottes gewesen. Aber die erfahrene Barmherzigkeit gibt seinem Worte die Macht zur eindringlichen Ermahnung, an dem Glauben festzuhalten, im Gegensatz gegen das Gesetz. Er hat es erfahren, das theuer werthe Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, um die Sünder selig zu machen. St. Paulus steht da als ein redendes Exempel von dem, was Gott aus einem Sünder zu machen im Stande ist. Das Gesetz hat es nicht gethan. Das Evangelium hat es gethan zur Ehre Gottes und des Heilandes. So führt St. Paulus den Timotheus als Bischof in seine Gemeinde ein, mit seinem Exempel, damit er Glauben halte, und nicht Schiffbruch leide am Glauben, wie Andre es gethan haben (Capitel 1). Der Bischof soll das öffentliche Gebet vor der Gemeinde halten. Er soll Bitte, und Gebet, und Danksgiving für die Könige und alle Obrigkeit thun. Er soll es thun für die Gemeinde und mit derselben. Die staatliche Ordnung soll er unter den besondern Schutz Gottes stellen, damit die kirchliche Ordnung und die Kirche selbst gedeihen möge. Das soll der Bischof thun, weil es Gott unserm Heilande also recht ist. Denn Er will, daß auch denen Hülfe werde, die noch nicht sein Eigenthum sind, daher die Fürbitte für alle Menschen auch öffentlich

geschehen soll. Und zwar soll das Gebet, und die Bitte, und die Fürbitte ihr Ziel haben bei dem Einen Mittler, Jesus Christus. Jesus Christus ist aber erst dann der Mittler, wenn gebetet und geglaubt wird, daß er sich für uns dargegeben hat. Zu solcher Einführung ins Amt hat der Apostel die Macht, denn er ist des Evangeliums Apostel und Prediger geworden. Der Herr selbst hat ihn auf dem Wege nach Damaskus, wie wir wissen, zu diesem Amte berufen (Capitel 2, 1—7). Der Bischof soll die Ordnung in den Versammlungen der Gemeinde aufrecht halten. Er soll von dem Mann beten und lehren lassen, aber von dem Weibe nicht. Das Weib soll in der Versammlung schweigen, soll aber mit ihrer Ordnungsliebe, welche sich in ihrer äußerlichen Erscheinung kund geben soll, und mit ihrem stillen Wandel predigen. In den öffentlichen Versammlungen der Gemeinde soll die Unterthänigkeit des Weibes, durch ihr Schweigen öffentlich dargethan werden. Sonst gilt das Wort: vor Christo ist kein Unterschied zwischen Mann und Weib. Die Schöpfung und der Fall Adams geben zu der Unterordnung des Weibes unter den Mann Anlaß. Das Weib ist nach dem Mann geschaffen; das Weib hat den Mann verführt. Das Weib ist das zweite menschliche Wesen aus Gottes Hand, aber das erste in der Hand der Sünde. Ihr Beruf ist Kinder zu zeugen, und zwar so, daß sie Kinder Gottes werden. Die gezeugten Kinder sollen ihre Predigt hören, damit sie wiedergeboren werden. Dann ist das Weib selig, denn sie erfüllt ihren Beruf; gleich wie der Mann durchs Lehramt es öffentlich thut, so sie im Kreise des Hauses (Capitel 2, 8—15).

Der Bischof soll wissen, daß, weil er das Bischofsamt begehrt hat, er zwar eine schöne Berufsthätigkeit gewählt hat, dieselbe aber auch einen Mann ganz in Anspruch nimmt, und viel von ihm verlangt. Der Bischof soll vor der Welt un-

sträflich wandeln, er sei Eines Weibes Mann, sei seinem Weibe vor der Befehung treu gewesen, und lasse sich nach der Befehung auch nicht von ihr scheiden; er habe alle Tugenden der Mäßigkeit, und der Friedfertigkeit, und der Lehrhaftigkeit. So stehe er der Gemeinde Gottes vor, welche der Tempel oder das Haus Gottes ist, und leuchte auch mit gutem häuslichem Exempel voran. Die Kinderzucht muß dem verkündigten Evangelio entsprechen, und ihm Ehre machen. Er muß vor der Gemeinde als ein vor längerer Zeit Befehrter, und Glaubensbewährter dastehn, damit er nicht hochmüthig werde; und vor der Welt muß er einen guten Ruf haben (Capitel 3, 1—7). Wie er als Bischof ist, so sollen auch die Diakonen und Pfleger der Gemeinde sein. Darauf soll er sehen. Sie sollen vor Gott und Menschen aufrichtige Kinder Gottes sein; nicht zweizünftig. Vor der Gemeinde sollen sie das Evangelium durch ihren Glauben ehren, sollen im Hause und in der Ehe ein ordentliches Leben führen. Das ist die Instruktion, welche der Apostel dem Timotheus für seine Amtsführung mitgibt. Nach derselben soll der Bischof als Haushalter in dem Hause Gottes, welches die Gemeinde Gottes ist, wandeln. Er soll bedenken, daß die Gemeinde der Pfeiler der unumstößlichen Wahrheit des Evangeliums ist. Sie ist die Trägerin des Wortes: „Gott ist geoffenbaret im Fleisch“. Für die Verkündigung dieses Wortes soll er sich und die Gemeinde zurüsten als helle Posaunen der Gnade (Capitel 3, 8—16).

St. Paulus hat dem Bischof das Haus Gottes übergeben, damit er dessen Mauern gegen die Mauerbrecher, welches die Irrlehrer sind, und dessen Inneres gegen Eindringlinge, welches die Irrlehrer mit ihren Irrlehren sind, schütze und hüte. So übergab Gott das Paradies den ersten Menschen, damit sie es hüteten. Es sind Irrlehrer aufgestanden, wie

geweißt ist, welche einst lebendige Steine in der Mauer der Kirche waren. Aber sie sind herausgefallen. Sie sind abgefallen vom Glauben. Ihr Gewissen war wegen ihrer Sünde gebrandmarkt von Gott. Sie wollten es nicht durch den Glauben des Evangeliums beruhigen, sondern im Abfall von demselben. Sie verfielen in die Lehre von den bösen Geistern, die sie nie sahen; sie brachten die jüdischen Fastensatzungen wieder auf. Durch diese machten sie die von Gott geschaffne Creatur zur Sünde, und entsündigten das gebrandmarkt gewissene. Je kühner die Irrlehrer, mit um so kühnerem Muth soll der Bischof den Glauben predigen, und sich gar nicht um die Irrlehren kümmern. So wird der Diener Jesu Christi siegen, und die Irrlehrer werden unterliegen. Dieser Sieg wird um so sicherer errungen, wenn auch des Bischofs Leben sich nicht um die selbstgemachte Heiligkeit durch körperliche Enthaltbarkeit kümmert, sondern seinen Geist die Enthaltbarkeit von der Sünde lehrt. So soll sein Leben seinem Worte den Sieg verschaffen. Der Wandel des Timotheus soll seiner Jugend Achtung verschaffen. Sein Glaube und seine Keuschheit sollen sichtbar sein. Zu diesem Wandel soll er auch die Gemeinde durch Vorlesen der heiligen Schrift Alten Testaments, durch Ermahnungen und Belehrungen stärken. Dabei soll er sich selbst nicht vernachlässigen, nicht seine Lehrgabe, nicht die Uebertragung der geistlichen Güter durch Handauslegung. Er soll sich und seine Lehre rein halten, welche er der Gemeinde vortragen soll, damit er nicht „Andern predige und selbst verwerflich werde“. Wenn er so lehrt, so wird er sich und seine Zuhörer selig machen (Capitel 4).

Der Apostel schärft dem Bischof sein Seelsorgeramt ein. Die Alten soll er, als Väter und Mütter, die Jüngeren, als Brüder, ermahnen, nimmer aber schelten. Die ehrsamten Wittwen soll er mit Almosen unterstützen, soll für die Erziehung

der Kinder derselben Sorge tragen. Unterstützt sollen sie werden, wenn sie ehrsam, und nicht in Wollüsten leben. Aber ehe die Gemeinde die Wittwen unterstützt, soll der Bischof die Familienglieder, welche dem Hause, zu welchem die bedürftige Wittwe gehört, angehören, zur Unterstützung anhalten. Zu Krankenpflegerinnen sollen nur Wittwen gewählt werden, welche sechzig Jahre alt, ihrem Manne treu gewesen sind, und fromme Kinder erzogen, und öffentlich sich durch gute Werke ausgezeichnet haben. Junge Wittwen sollen nicht zu Pflegerinnen gewählt werden. Sie bleiben schwerlich den Pflichten ihres übernommenen Amtes treu; sie denken an die Ehe. Sie lassen sich leicht verführen, von den Unterstützungen der Gemeinde zu leben, und träge zu werden. Die unthätige Lebensweise erzeugt leicht Geschwägigkeit. Die jungen Wittwen sollen ihren Beruf nicht in einem Gemeindeamt, sondern in der Ehe, und in der Führung ihres Hauses suchen und erfüllen. Das Beispiel des Abfalls mehrerer Wittwen hat Anlaß gegeben zu solchen Vorschriften. Hat ein gläubiger Hausvater, oder eine gläubige Hausmutter, haben Eltern junge Wittwen in ihren Familien, so sollen sie dieselben unterstützen, damit die Gemeindeunterstützungen den wirklich Bedürftigen zukommen können. Die Ältesten, welche ihrem Amt wohl vorstehen, sollen doppelten Lohnes würdig gehalten werden, weil es vielleicht Etllichen dieses Amtes ging, wie den jungen Wittwen, wenn sie Vorsteherinnen wurden. Sie fielen ab. Der Bischof soll vorsichtig sein bei Annahme von Klagen gegen einen treuen Ältesten. Nur eine von Zeugen bewiesene Klage soll gültig sein. Aber bei begründeter Klage soll auch der Tadel vor der ganzen Gemeinde, mit Strenge und Ernst, ausgeführt werden. Das soll der Bischof thun, ohne nach eigenem Gutdünken oder nach Gunst zu verfahren. Er soll vorsichtig sein bei der Wahl und Weihe eines Gemeindegliedes zu einem Amt in der Kirche.

Darum gehe eine scharfe Prüfung voran. Wenn die Weihe eines Unwürdigen ohne Prüfung geschieht, so ist der Bischof schuldig der Sünden dieses Geweihten. Zwar gibt es solche, deren Sünden offenbar sind, so daß man sie von vornherein als unwürdig, die Weihe zu empfangen, betrachtet. Etliche aber halten ihre Sünden verborgen, so daß eine Prüfung vor der Weihe nothwendig ist. Etliche sind in der Gemeinde wegen ihrer guten Werke bekannt: bei solchen Christen ist die Wahl und Weihe leicht vorzunehmen. Aber bei Etlichen sind die guten Werke unbekannt. Wenn diese nach vorgenommener Prüfung die Weihe empfangen, so bewähren sie sich, und dadurch die Wahl und die Weihe (Capitel 5).

Gläubige Knechte, welche noch als Sklaven dienen, sollen durch Ehrerbietung gegen ihre nichtchristlichen Herren, der Lehre des Glaubens Ehre machen. Gläubige Knechte sollen ihre gläubigen Herren nicht, auf Grund der Bruderschaft in Christo als Herren verachten, sondern durch deren Anerkennung beweisen, daß sie gläubig sind (Cap. 6, 1—2). Wie beschrieben, soll der Bischof seelsorgerisch wirken.

Was St. Paulus den Bischof gelehrt hat, das soll dieser wieder lehren. Keiner unter seiner Aufsicht soll anders lehren. Wer anders lehret, der ist verblendet, entweder durch die lose Philosophie mit ihren Fabeln und Zänkereien, oder durch Gewinnsucht. Vor beiden Dingen wird der Bischof gewarnt. Genügsamkeit ist der Gewinn für den Gottseligen. Nichts brachten wir in die Welt, Nichts nehmen wir aus ihr mit heraus. Die Genügsamkeit hat an Nahrung und Kleidung genug. Sie braucht nicht die Gottseligkeit als Gewerbe. Diejenigen dagegen, welche habgütig sind, die fallen in Verderben und Verdammniß. Der Geiz treibt vom Glauben ab zu Irlehren, die gepredigt werden, um den Menschen zu gefallen (Cap. 6, 3—10).

Timotheus, du, Bischof der Gemeinde, du Mensch Gottes, fleuch vor dem Geiz und vor den Irrlehren, sagt der Apostel. Das Gold, dem du nachtrachten sollst, sind die christlichen Tugenden der Gerechtigkeit und Gottseligkeit, der Treue und der Liebe, der Geduld und der Sanftmuth. Scheue den Kampf für den Glauben nicht, ergreife als Kampfpreis das ewige Leben. Mit deinem vor der Gemeinde abgelegten Bekenntniß hast du den heiligen Beruf überkommen. Beweise also Bekenntnistreue und Berufstreue und Glaubensstreue. So hat der Heiland dir vorgeleuchtet. Er stand mit seinem Bekenntniß von sich vor dem Richter, Pontius Pilatus, welcher ihm das Todesurtheil sprach. Angesichts der Verfolgungen und der Kämpfe mußt auch du, Bischof, deinem Bekenntniß und Beruf treu bleiben. So lautet St. Pauli Introductionswort.

Darum halte die dir gegebenen Vorschriften. Halte sie bis zum Tage der Erscheinung Christi. Halte sie, so bist du unsträflich am Tage Christi. Ja, seinem Reich dienst du. Er ist dein König, und du bist sein Unterthan; Er ist dein Herr, und du bist sein Knecht. Wenn Er kommt, so werden seine treuen Knechte Ihn sehen, Ihn, den allein Ewigen und Heiligen, den Unsichtbaren, und werden mit St. Paulo in das Lob ausbrechen: „Ihm sei Ehre und ewiges Reich!“ Amen!

Um der Berufstreue willen, so sagt St. Paulus, ermahne die Reichen ihren Reichthum nicht im Reichthum, sondern in Gott zu suchen, und in guten Werken des Wohlthuns. Ermahne sie Schätze zu sammeln für die Ewigkeit, und das ewige Leben als Schatz anzusehen.

Noch Ein Mal ruft der Apostel seinem Timotheus, dem Bischof der Gemeinde, die Warnung vor den Irrlehren der losen Weisheit zu, und segnet ihn dann ein mit dem Wort: „Die Gnade sei mit dir!“ Amen!

## Zweiter Brief an den Timotheus, oder: zweites Wort.

In diesem Briefe redet der geistliche Vater zu seinem Sohn. Aber der geistliche Vater ist Apostel, und der Sohn ist Bischof. Daher gehen die väterlichen Ermahnungen auf die Führung des bischöflichen Amtes seines Sohnes Timotheus. Der Apostel redet ihn, im Grusse, als seinen lieben Sohn an. Er gedenkt seiner mit Dank gegen Gott, Tag und Nacht. Er sehnt sich nach ihm, denn er hat den Sohn Timotheus lieb. Darum muß er den Bischof Timotheus ermahnen. Der Sohn Timotheus hat den Apostel, seinen geistlichen Vater lieb, denn er hat mit Thränen von Paulo Abschied genommen. Die Liebe des Sohnes hilft dem Bischof zur kindlichen Aufnahme der väterlichen Warnungen und Ermahnungen St. Pauli. Wie wenn der Apostel den Timotheus unter vier Augen spräche, so spricht er mit ihm in seinem Briefe. Er erinnert ihn an den reinen Glauben, welchen seine Großmutter und seine Mutter hatten, und auf den hin sie gestorben waren. Er erinnert ihn an die feierliche Stunde, in welcher er ihn zu seinem Bischofsamt durch Auflegung seiner Hände geweiht und ihm die Gnadengabe der Amtsführung mitgetheilt hat. Der in der Weihe mitgetheilte Geist war ein Geist der Furchtlosigkeit und der Kraft, nicht aber ein Geist der Zaghaftigkeit. Darum soll der Bischof Muth und Freimüthigkeit haben, trotz aller Mißverhältnisse in der Gemeinde, den Herrn zu bekennen und seinen Apostel Paulus zu nennen. Das Bekenntniß ist Pflicht um des Rufes willen, den der Herr in der Zeit durch Jesum Christum an uns hat ergehen lassen, den er aber vor Grundlegung der Welt zu unserer Seligkeit beschlossen hatte. So predigt dem Bischof sein Haus, aus welchem er stammt, so predigt des Apostels eignes Exempel, die Treue gegen den reinen Glauben. Denn der Apostel leidet für das Evangelium, und ist nicht.

zaghaft, und schämt sich des Evangeliums nicht. Darum, durch irdische und geistliche Abstammung, durch die in der Weihe empfangene Gabe des Geistes, durch Göttliches und Menschliches ermahnt, soll Timotheus festhalten an der Verkündigung des Glaubens, dessen Grundriß er von St. Paulo gelernt hat. Durch den Glauben hat St. Paulus seine Seligkeit in Jesu Hand gelegt. Die Seligkeit ist ihm daher von Jesu aus Gnaden beigelegt; sie ist seine Beilage. Wenn Timotheus unverzagt am Glauben festhält, so bekommt er einst auch seine Beilage, seine Seligkeit. Lockt das nicht den Bischof so gut als jedes Gemeindeglied zur Treue gegen Jesum? Und doch haben Etliche sich von dem Apostel abgewandt, und dadurch auch von Christo. Und zwar aus dem Kreis der Bekannten des Timotheus. Etliche sind treu geblieben. St. Paulus will mit diesen Beispielen von der Untreue gegen Jesum schrecken und zur Treue gegen Jesum den Bischof Timotheus erwecken. Denn auf der Treue gegen Jesum ruht die Amtstreue (Cap. 1).

Die Stärke und die Treue gibt die Gnade des Herrn. Die Gnade kennt Timotheus. St. Paulus hat sie ihn vor vielen Zeugen gelehrt. Aber sein Bischofsamt bringt es mit sich, daß er andern, treuen Menschen diese Gnadenlehre zur weiteren Verbreitung mittheile. Die Verbreitung geht ohne Kampf nicht ab. Als Streiter Christi soll sich daher auch der Bischof bewähren. Er soll ganz seinem Beruf leben. Er soll sich nicht in Geschäfte des Lebens, in Geschäfte des Handels einlassen. Er muß recht kämpfen für Christum. Die rechte Kampfesart ist die, wie sie in Christi Leben vorgeschrieben ist. Den rechten Kämpfer krönet der Sieg, den treuen Ackersmann, der auf dem Acker des Reiches Gottes arbeitet, erfreuet der erquickende Gnadenlohn als Frucht der Arbeit. Das soll der Bischof merken lassen mit seiner Amtsführung, daß er St. Pauli Mahnungen verstanden hat. Aber alle Mahnungen

sind leicht zu fassen. Denn sie fallen in die Eine zusammen: „Halte im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten.“ Wer den im Gedächtniß hat, der kann, wie Paulus, bei der Verkündigung des Evangeliums in Kerker und Bande geworfen, als ein Uebelthäter behandelt werden, und weiß doch, daß, wenn wir mit Christo leiden, wir auch mit ihm verherrlicht werden, daß, wenn wir mit ihm sterben, wir auch mit ihm leben. Wer den im Gedächtniß hat, der vergißt es keinen Augenblick, daß seine Bande das Wort des Evangeliums frei machen und verbreiten, und daß eine Verleugnung des Herrn ganz gewiß endet mit der eignen Verwerfung. Darum, mit Christo zu sterben, an ihn zu gläuben, sei die Losung. Wenn wir auch nicht glauben, so hebt das seine Verheißungen und Drohungen und deren Ausführung nicht auf. Diese Eine Lehre von Christo dem Auferstandenen soll der Bischof in der Gemeinde verkündigen, damit das Wortgezänke, welches nur zur Verfehrung statt zur Befehrung der Seelen dient, aufhöre. Diese Wahrheit recht zu verkündigen soll er sich als einem treuen Arbeiter angelegen sein lassen. Er selber soll sich nicht auf das ungöttliche Geschwäze der Irrlehrer einlassen. Die Irrlehren fressen um sich, wie ein Krebschaden. Der Krebschaden hat schon die Lehre von der Auferstehung angetastet. Der Krebschaden der Gemeinde kommt in den zwei Irrlehrern zum Vorschein: in Hymenäus und Philetus. Nun sie entdeckt sind, kann Jeder sie meiden. Der Bischof soll nie auf den Morastgrund der Irrlehren treten, sondern auf dem festen Grunde der Lehre, auf dem Fundamente der Kirche stehen bleiben. Der Grundstein hat bei der Grundlegung die Inschrift bekommen: Der Herr kennet die Seinen. Allen den Kindern Gottes und Jüngern des Herrn und sich selber soll der Bischof als sichres Schuzmittel gegen eindringende Irrlehren vorhalten: erstens: es trete jeder Jünger des Herrn rein ab

von der Ungerechtigkeit; denn „rein ab der Welt und Christo an, so ist die Sach' gethan“; er werde im Hause Gottes ein goldenes Gefäß, welches Jesum in sich trägt, und reinige sich von den irdenen Gefäßen, welches die Irrlehrer sind, und die das Verderben in sich fassen; zweitens: es fliehe Jeder die Jugendlüste, und diene Gott mit reinem Wandel und reinem Herzen; drittens: der Bischof soll des philosophischen Geschwäzes sich enthalten, weil daraus Zank entsteht; ein Bischof soll aber nicht zänkisch, sondern sanftmüthig sein, soll selbst nicht widerspenstig sein, damit er die Widerspenstigen ermahnen, und vielleicht Einige aus dem Stricke des Satans, den Irrlehren, herausreißen könne (Cap. 2).

Neue Warnungen gibt der Apostel dem Bischof Timotheus. Es werden nämlich in den letzten Zeiten vor der Wiederkunft Christi, Irrlehrer aufkommen, die alles Maaß des Erdenklichen überschreiten werden. Nach ihrem Leben schildert der Apostel sie so, daß sie alle Bande der Rücksicht gegen das öffentliche Leben zerrissen haben; sie sind geizig, ruhmredig, hoffärtig, Lasterer. Sie haben alle Bande des Blutes zerrissen; sie sind gegen die Eltern ungehorsam und undankbar. Sie haben die Bande zwischen Gott und Menschheit zerrissen; sie sind gottlos, gefühllos, unveröhnlich. Sie haben ihr eigenes Leben besleckt, ihre Zunge mit Verläumdung und Angeberei, ihren Leib mit Unkeuschheit. Und dabei verstehen sie doch immer den Schein der Frömmigkeit zu retten. Aber Schein trügt. Die Kraft des gottseligen Wesens fehlt. Wende dich, sagt der Apostel zum Bischof, von Solchen ab, die schon jetzt ihr Wesen treiben, und sich in die Familien einschleichen, um sich dort zu Herren der Gewissen zu machen, besonders derer der Weiber. Der Ernst fehlt, daher folgt auf das Streben nach Erkenntniß nicht die Buße. Wenn sie diese Herrschaft erlangen, so verführen sie die Weiber nicht allein in die Irrlehren, sondern auch in

die Unkeuschheit. So widerstehen diese Irrlehrer und Verführer der Wahrheit, wie einst die Gaukler Jannes und Jambres, mit ihren vor Pharao bewirkten Lügenwundern, der Wahrheit des Moses widerstanden. Sie sind verderbt im Herzen und nicht stichhaltig im Glauben. Aber den Trost gibt St. Paulus, daß dieser Irrlehrer Thun und Treiben vor Jedermann werde offenbar werden; und dann wird es mit ihnen zu Ende sein.

Du aber, Timotheus, fährt St. Paulus fort, bist durch die Annahme meiner Lehre ein Zeuge derselben, du bist ein Zeuge meiner Verfolgungen und Drangsale. Rüste dich auf Verfolgung, denn Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung erleiden. Du wirst leiden unter den Irrlehrern. Sie verführen und werden verführt. Es wird je länger, je ärger. Je mehr du umdrängt wirst, desto fester halte dich an den Haltpunkt der Lehre, welche der Apostel lehrt. Die Irrlehrer lehren nach eigener Erfindung, du aber bist seit deiner Jugend in der Schrift des Alten Testaments unterwiesen und gewurzelt. Die Schrift aber ist von Gott den heiligen Männern Gottes eingegeben, und ist ein Wegweiser zur Seligkeit. Sie ist die Kraft, welche den Menschen zu Allem Guten aufs vollkommenste ausrüstet (Cap. 3.) Auf diesem untrüglichen Schriftgrunde soll die Lehre des Bischofs stehen, damit er selber einen Halt habe, und Andern einen Halt gebe gegen alle selbstgemachte Religion der Menschen.

Am Schluß des Briefes ermahnt der Apostel den Bischof zur muthvollen und unverkürzten Verkündigung des Evangeliums. Er beschwört ihn bei dem Gericht, welches Lebendige und Todte bei der Wiederkunft Christi, zu fürchten haben, und bei der Hoffnung aller Gläubigen auf jene Wiederkunft. Timotheus soll lehren, ob die Zeit den Zuhörern bequem ist oder nicht. Er soll lehren mit ernstem Wort und mit Ausdauer. Und das um so mehr, da das Gelüste nach solchen Lehrern auf-

kommen wird, welche nach dem Begehren und der Bequemlichkeit der Leute predigen wollen und mögen. In dieser Zeit wird man sich nicht bloß den Irrlehrern, sondern auch so sehr den Irrlehren hingeben, daß man der Wahrheit des Evangeliums den Rücken kehren wird. O, Timotheus, so fleht dein geistlicher Vater, harre aus! Vollführe das Amt eines evangelischen Predigers! Und das um so mehr, da ich, Paulus, meinem Ende nahe bin. „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort wird mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“ Timotheus, harre aus, dann wartet auch deiner, wie Aller derer, die Jesum und seine Erscheinung am jüngsten Tage zur Erlösung seiner Gläubigen, lieb haben, die Krone der Gerechtigkeit.

Wie ein Vater sein Kind an sein Sterbebett ruft, um es zu segnen und zu ermahnen, so ruft Paulus seinen Sohn in Christo, den Bischof Timotheus, nach Rom, damit er ihn, noch vor seinem Tode, segne und ermahne. Dieser Ruf ist ein Zeugniß für Timotheus; und wird es bleiben, so lange er mit Treue in seinem Bischofsamt ausharrt. Eine Lücke ist an des Apostels Sterbelager unter den Umstehenden. Demas ist abgefallen und ein Kind der Welt geworden. Andre sind in den Diensten des Herrn abwesend. Komm denn, Timotheus, fülle die Lücke aus. Zeige ihm dein Angesicht, damit er vergesse das widerstrebende Angesicht des Schmids Alexander, der gegen den Apostel austrat, und der Apostel war im Kampf so allein, wie Christus in Gethsemane. Die Helfer des Apostels waren fern. Aber der Herr hat ihm beigestanden, und wird ihm beistehen, bis er erlöst von allem Uebel in Gottes himmlisches Reich kommen wird. Amen! Ja, der Herr segne dich, Bischof Timotheus, mit dem Geiste Christi! Amen! (Capitel 4.)

J. Der Brief an Titus, oder: Einführung des Titus in sein  
Bischofsamt auf Creta.

St. Paulus begrüßt den Titus, bei seiner Einführung in sein Bischofsamt, als seinen rechtschaffenen Sohn im Glauben. Ein rechtschaffener, bewährter Mann konnte allein auf Creta Bischof sein. Denn der Charakter der Cretenser war, wie der Apostel sagt, lügnerisch und träge. Das Erste, welches, nach St. Pauli Befehl, dem Bischof obliegt, ist die Besetzung der Gemeindeämter mit Ältesten. Das Kennzeichen eines brauchbaren Ältesten ist ein untadeliger, öffentlicher Lebenswandel, ein untadeliges häusliches Leben mit Weib und Kind. Ein solches Leben muß ein Ältester führen, denn er soll ein Haushalter Gottes im Hause und im Reiche Gottes sein. Sein Leben muß untadelig sein, damit sein Wort das Recht habe, das ungöttliche Leben Andrei zu züchtigen. (Capitel 1, 1—9.)

Das Zweite, welches dem Bischof obliegt, ist die Reinigung der Gemeinde von den Irrlehrern, welche ganze Häuser verkehren durch ihre Lehre, welche loses Geschwäg ist. Die Creter folgen ihnen leicht; nach ihrem obgenannten Volkscharakter. Aber um so ernster und kräftiger soll der Bischof die Gemeinde mit seiner Ermahnung anfassen. Denn die Irrlehrer geben vor, eine höhere Weisheit zu besitzen. Sie können nach den Fabeln und Sagen die höheren Geisterordnungen angeben. Sie können durch Beobachtung der Enthalt- samkeit von gewissen Speisen sich und Andre, in Verbindung mit den Geistern bringen. Obgleich keine Speise unrein ist, also nicht hinderlich sein kann für die rechte Gotteser- kenntniß, so lehren die Irrlehrer dieses und Andres doch, um des Gewinnes willen. Diese Gewinnsucht und ihr ganzer Wandel ist dem Herrn ein Gräuel. Die Reinigung der Ge-

meinde geschieht dadurch, daß der Bischof mit seinem mächtigen Wort, den Irrlehrern den Mund stopft. (Capitel 1, 10—16.)

Das Dritte, welches St. Paulus dem Bischof Titus auf-erlegt, ist die rechte Seelsorge. Die alten Männer und Weiber soll er zur Nüchternheit, zur Bewahrung der Würde und des gesunden Glaubens ermahnen. Die jungen Weiber und Männer soll er anhalten zur Keuschheit, und zur Uebung häuslicher Tugenden. Das Vorbild soll der Bischof sein. Seine Lehre soll er unverfälscht und würdig verkündigen. Die Knechte soll er ermahnen zum Gehorsam, zum Schweigen beim Tadel, zur Treue bei ihren häuslichen Geschäften und Aufträgen. Wenn die Knechte und die Hausherrn, wenn die Alten und die Jungen in dem öffentlichen Leben und in der Ehe, wie das Evangelium es fordert, leben, so sind sie die Zierde desselben. Denn dazu ist in Christo die Gnade Gottes erschienen, damit das ungöttliche und weltliche Wesen verschwinde. Dazu hat die Gnade uns gezüchtigt, uns von unsrer Sünde überzeugt, damit wir in der Welt Gott unserm Heilande leben, dessen Wiederkunft das begonnene Werk vollenden wird. Ueberführt und erlöst von unsrer Ungerechtigkeit werden wir durch die Dahingabe des Heilandes in den Tod. Der Tod Christi reinigt uns von den todten Werken. So soll der Bischof die Kraft seiner Ermahnungen aus dem Tode Christi holen. (Capitel 2.)

Viertens fordert der Apostel von dem Bischof, daß er der Gemeinde sage, wie sie sich der weltlichen Obrigkeit gegenüber zu verhalten habe. Denn nachdem er weiß, wie er die Verhältnisse in der Gemeinde ordnen soll, muß er auch wissen, wie die Gemeinde zu der derzeit heidnischen Obrigkeit stehen soll: Sie soll ihr unterthänig und gehorsam sein, und soll bereit sein zu allem guten Werk, welches die Obrigkeit fordert. Ferner sollen die Christen gegen die Heiden nicht tadel süchtig, sondern sanftmüthig sein. Denn der Herr

ist, obgleich wir in Sünden, und Lüsten, und Irrthümern dahin lebten, nicht mit Tadel oder Härte, sondern mit Freundlichkeit und Gnade zu uns gekommen. Wir hatten kein gutes Werk, um dessentwillen er hätte freundlich gegen uns sein sollen. Allein aus Gnaden hat er uns wiedergeboren werden, und das ewige Leben erben lassen. Sieh', es ist lauter Gnade. So wenig das Kind zur Geburt, oder der Erbe zur Erbschaft beiträgt, so wenig haben wir für die uns zur Seligkeit in der Taufe widerfahrne Gnade gethan. Die Gnade und ihre Lehre erhält die Gemeinde im Stande guter Werke, welche als nützliches Licht den Heiden leuchten.

Das Fünfte, welches Paulus von dem Bischof fordert, ist das, daß er sich nicht abgebe mit der Irrlehre, welche er hört; nicht mit der Beantwortung der durch sie aufgeworfenen Fragen, noch auch mit der Widerlegung des verkehrten Gebrauchs des Gesetzes, wie ihn die Irrlehrer handhaben und lehren. Wie er so die Irrlehrer gar nicht beachten soll, so soll er auch dieselben nicht auf- und annehmen, sondern sie meiden. So wird die Gemeinde am deutlichsten sehen, daß es keine Lehrverschiedenheit auf Grund der Einigkeit in Christo ist, sondern daß eine unübersteigliche Kluft zwischen der Lehre Christi, welche der Apostel verkündigt, und der der Irrlehrer ist; wie das der Bischof weiß. (Capitel 3, 1—11.)

#### K. Der Brief an Philemon, oder: Vor Gott gilt kein Ansehn der Person.

Philemon hat einen Sklaven gehabt, der ihm entlaufen, und zu Paulo nach Rom gekommen, dort bekehrt ist, und mit dem Brief an den Philemon zu seinem Herrn zurückgeschickt wird.

Philemon ist gläubig, und hat es durch seine Liebeswerke gegen die Gläubigen bewiesen. Als Apostel könnte St. Paulus

dem Philemon befehlen. Denn Philemon ist, wenn auch ein Herr, der Sklaven halten kann, doch ein Knecht Jesu Christi, und hat Jesum Christum als Herrn über sich, von dem er seine Befehle empfangen muß. Vor Gott gilt kein Ansehn der Person. Philemon, der Herr, wird vor dem Herrn aller Herrn ein Knecht. Dennoch nimmt Paulus dieses Herrrecht Christi, dem Philemon gegenüber, nicht in Anspruch, sondern nur die Bitte, damit die Liebe thue, was das Recht fordern kann. Philemon soll nämlich den ihm entlaufenen, jetzt bekehrten Sklaven, Onesimus, aufnehmen, als wenn er St. Paulum aufnehme. Er soll ihn lieb haben, wie er St. Pauli Herz lieb hat. Denn Onesimus ist St. Pauli Sohn im Glauben. Er ist ein treuer und nützlicher Gehilfe für Pauli Arbeit in der Verkündigung des Evangeliums gewesen. Paulus hätte ihn gerne behalten, wollte es aber nicht ohne Philemons Einwilligung. Deshalb sendet er ihn seinem Herrn wieder. Nun wird er ihn ewig besitzen, aber nicht als Knecht, sondern als Bruder. Onesimus der Sklave ist durch den Glauben der herzzeliebte Sohn St. Pauli, und der Bruder seines Herrn, des Philemon geworden. St. Paulus ist ein Apostel und Onesimus ein Sklave. Aber vor Gott gilt kein Ansehn der Person. Als einen Bruder soll Philemon den Onesimus aufnehmen, ja als ob es Paulus selber wäre, und Paulo allen Schaden, den Onesimus gethan, anrechnen. Er will es bezahlen, wobei er jedoch auf zarte Weise daran erinnert, daß Philemon bei dem Apostel in Schuld stehe, die er nur mit der vollen Liebe abtragen könne. Nun weiß der Apostel, daß mit diesem Schreiben in der Hand Onesimus ruhig zu seinem Herrn zurückkehren kann. Die Aufnahme, welche Onesimus finden wird, wird den Apostel erquicken. Er kennt den Philemon. Onesimus der Sklave ist ein Kind Gottes, und ein Bruder Philemons geworden. Denn vor Gott gilt kein Ansehn der Person (Capitel 1, 1—21).

## 8. St. Jacobus, oder: Höret, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet.

In St. Pauli Briefen ist fast immer der Doppelflang: Glaubet und seid thätig in der Liebe. Der letzte Theil fast aller seiner Briefe enthält Ermahnungen zum göttlichen Leben und Wandel auf Erden, während der erste Theil derselben den Glaubensgrund dazu legt. Von diesem Paulinischen Doppelflang hat St. Jacobus das Wort des letzten Klanges genommen. Der Grund ist gelegt. Es sind Christen, an welche er schreibt. Der Ausbau des Wandels ist schadhast geworden. Deshalb will er denselben ausbessern mit ähnlichen Ermahnungen, wie sie St. Paulus in dem zweiten Theil seiner Briefe lehrt. Wenn man den Brief Jacobi gleich nach dem ersten grundlegenden Theil eines Paulinischen Briefes liest, so stimmen St. Paulus und St. Jacobus zusammen, wie der Erste und der Zweite Theil eines Briefes St. Pauli. Der Brief Jacobi ist, wie Jemand sagt, geschrieben, wie die Sprüche Salomonis geschrieben sind. Es sind siebenzehn ermahnende Lehren, die wir einzeln vornehmen wollen.

Freuet euch, Christen, über die Anfechtungen, welche ihr zu erdulden habt, denn die Anfechtung gibt dem Glauben die Gelegenheit, sich als ächt zu zeigen. Die Anfechtungen gehen von der Welt aus. Die Welt verfolgt die Gemeinde Christi. In der Trübsal der Verfolgung soll die Gemeinde die Geduld beweisen, welche aus dem Glauben kommt. Um des Glaubens willen leidet sie, um des Glaubens willen soll sie auch die Tugend des Glaubens, die Geduld, bewahren. Wenn die Verfolgten die Geduld bewahren, so haben sie eine Thürhüterin, welche ihr Haus und Herz gegen allen einbrechenden Mangel schützt. Gleichwie Gottes Geduld uns die Seligkeit

bewahrt, so bewahrt unsere Geduld den Glauben und seine Früchte, welche jeden Mangel abwehren. Das ist die erste Lehre und Ermahnung (Capitel 1, 2—4).

Ist es schwer gegen die Welt das rechte Verhalten mit Reden und Schweigen zu beobachten, so bitte der Christ den Herrn um Weisheit. Eine Bitte um solche Weisheit, welche nicht den Verstand, sondern den Wandel zur Ehre des Reiches Gottes schmücken soll, erhört der Herr unbedingt. Die erbetene Weisheit schenkt er Jedem ohne Bedenken. Eins nur ist nothwendig für eine solche Bitte, das ist der Glaube. Der Glaube muß die Bitte erzeugen, und muß die Gewährung von Gott erlangen. Wer nicht im Glauben steht, sondern im Zweifel, der wird von weltlicher Furcht und Hoffnung, wie die Meereswogen, bald gehoben, bald in die Tiefe hinabgestürzt. Der Zweifel ist eine zitternde Hand, die nichts ergreifen und nichts halten kann. Der Zweifler bekommt Nichts vom Herrn. Er hält es bald mit dem Herrn, bald mit der Welt, je nachdem er von dem Einen hofft, oder an dem Andern verzagt. Wie sein Herz, so ist sein Wandel. Unbeständig und unzuverlässig ist beides. Das ist die zweite Lehre und Ermahnung (Capitel 1, 5—8).

Wie bewährt sich der Christ in der Anfechtung? Also, daß der Arme nie auf seine Armuth, der Niedrige nie auf seine Niedrigkeit sieht, sondern auf seine Höhe und seinen Reichthum. Er muß über dem Rühmen der Höhe, die er in Christo, als Kind Gottes, in Gottes Herzen hat, und dereinst in Gottes Reich haben wird, wenn er, wie Lazarus getragen werden wird von den Engeln in Abrahams Schooß, die Niedrigkeit und die Armuth vergessen. Niedrig ist er auf Erden, aber im Himmel wird er mit dem Herrn Jesu zu Tische sitzen. Dort ist er hochgeachtet. Der Reiche soll sich seines Reichthums, und der Höhe, welche ihm der Reichthum gibt, nicht

rühmen, sondern seiner Niedrigkeit; denn vor Gott ist er arm, und vor Gott gilt sein Reichthum nichts. Er bleibe demüthig vor Gott und Menschen. Denn wird er hochmüthig, so kann Gott ihm seinen Reichthum leicht nehmen. Wie vor der Sonnenhize Blume und Gras verwelkt und verschwindet, so verschwindet der Reichthum und dessen Herrlichkeit, wenn Gott die verzehrende Gluth seines Zornes über des Reichen Haus scheinen läßt. Wenn so der Niedrige sich seiner Hoheit in Christo, und der Reiche sich seiner Niedrigkeit ohne Christum bewußt bleibt, so überwinden sie beide die Anfechtungen, welche aus Armuth und Reichthum erwachsen. Der Reiche habe sein Auge auf den Reichthum gerichtet, welcher die Krone des ewigen Lebens ist, und lerne so seinen Reichthum als Armuth kennen, und der Arme habe auch sein Auge auf dieselbe Krone gerichtet, und lerne so seinen Reichthum kennen, welche Gott denen verheißt hat, die ihn lieben. Nur, wer so lebt (ob in Reichthum oder in Armuth), wie Jacobus fordert, nur wer so sich in den Anfechtungen bewährt, darf sich das Wort zu-eignen: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißt hat denen, die ihn lieb haben“. Das ist die dritte Lehre und Ermahnung (Capitel 1, 9—12).

Von wem kommt die Versuchung? Damit wir uns über die Antwort auf diese Frage klar werden, müssen wir zuerst hören, daß wir von Gott nicht versucht werden. Gott versucht nicht zum Bösen. Er kennt das Böse nicht. Denn treu ist Gott und kein Böses an ihm. Gottes Wesen ist rein. Darum kann er Niemand zum Bösen versuchen. Gott kann nur untersuchen und prüfen, damit es dem Menschen klar werde, wie er zu Gott stehe. So versuchte Gott den Abraham. Der Versucher zum Bösen liegt in uns selbst. Die eigne sündliche Lust mit ihren Reizungen und Lockungen ist die Versucherin.

Die Lust wird von den äußeren Reizungen zur Sünde angezogen, wie das Eisen von dem Magnet, wie von dem Köder der Fisch. Die Lust empfängt durch den Willen, welcher gefangen ist, den sündlichen Entschluß. Wenn derselbe ausgebildet ist, so ist er die sündliche That. Die nie ruhende Lust vollendet sich in der Sündenthat, welche den geistlichen, den zeitlichen, und ewigen Tod mit sich bringt. Der Tod ist der Sünde Sold. Wer diesen Weg der Sünde, von ihrer ersten Ursache, bis zu ihrer letzten Wirkung verfolgt, der kann nicht mehr im Irrthum sein, daß von Gott keine Versuchung, sondern nur jede gute und vollkommene Gabe herabkomme. Von Oben kommt diese Gabe, sagt St. Jacobus, wo am Himmel das Bild der göttlichen Reinheit und Herrlichkeit in den Lichtern des Himmels hängt. Das Bild hat nicht vollkommen die Aehnlichkeit des Schöpfers. Denn seine Reinheit und Herrlichkeit kennt keinen Schatten, wie die Lichter des Himmels den der Nacht und der Sonnen- und Mondfinsternisse kennen. Von ihm kommt die Zeugung durch das Wort der Wahrheit, im Gegensatz gegen die Zeugung der Sünde durch die Lust. Durch die göttliche Zeugung, das heißt, durch die Wiedergeburt, sind wir Erstlinge Seiner Creatur, wie Christus durch die Auferstehung der Erstling von den Todten war. Wir haben das Leben aus Gott, im Gegensatz gegen den Tod, welchen die Sünde als Sold gibt. Darum versucht nicht Gott, sondern die böse Lust uns. Das ist die vierte Lehre und Ermahnung (Capitel 1, 13—18).

Welches Verhalten fordert das Wort der Wahrheit von uns? Es fordert von uns ein schnelles und gehorsames Gehör, einen stillen Mund zur Mittheilung desselben, einen Mund, der Gottes Wort so langsam aber sicher mittheilt, als der Wandel mit dem Befehl des Wortes Gottes Schritt halten, und dem Worte Nachdruck verleihen kann. Jegliches Wort, welches aus unserm Mund gehet, soll den Herrn ehren und der Träger

und Verkündiger seines Wortes sein. Daher muß kein Wort schnell und ohne Bedacht, sondern mit gutem Bedacht, wohl erwogen, gesprochen werden. Dazu hilft besonders die Ueberwindung des Zornes. Das Wort Gottes muß unsere Herzen wiedergeboren haben, damit sie nicht in den Sünden des Alten Menschen, in Zorn, und Streitsucht, und Reizbarkeit dahinleben. Der Zorn gibt der Lippe schnelle Worte; Worte ohne Bedacht, Worte der Kränkung, und der Galle. Der Zorn entstellt das Kind Gottes. Die Neue Creatur, geschaffen in Christo Jesu, wird zum Alten Adam. Der Zorn entehrt das Wort der Wahrheit, welches uns einst wiedergeboren hat. Wollen wir Zeugen des Wortes sein, so müssen wir den Zorn unterdrücken, welcher nicht thut, was vor Gott recht ist. Jede unreine Gesinnung, jedes böshafte Gefühl nährt den Zorn, pflegt die Fülle unserer schnellen, Gott mißfälligen Worte. Darum muß jede unreine Gesinnung und jede Bosheit abgelegt werden zu Ehren des Wortes der Wahrheit. „Ablegen“ kann das Kind Gottes diese Gesinnung, denn sie ist ihm durch die Wiedergeburt fremd geworden; sie hängt um sein Herz, wie ein fremdes Kleid. „Annehmen“ kann das Kind Gottes auch dies Wort der ermahnenden Wahrheit, denn die Sanftmuth ist sein innerstes Wesen. Die Ermahnung reizt das Kind Gottes nicht, sondern erinnert dasselbe nur an seine eigentliche Natur, welche es durch das Wort der Wahrheit bekommen hat, und die nun durch die Ermahnung von den entstellenden Sünden frei gemacht wird. Ein solches sanftmüthiges Annehmen der Ermahnung wirkt die Seligkeit, während sie durch Widerstreben gegen die Ermahnung verloren ginge. Wenn das Wort Gottes durch die Ermahnung, in den Herzen der Hörer, seine alte Kraft wieder gewonnen hat, so bewährt es seine gesunde Triebkraft. Es treibt zum Thun, welches es fordert. Weil es die Kraft zum Thun gibt, darum hat es

auch das Recht das Thun zu fordern; wie Jacobus sagt: „Seid Thäter des Wortes“. Wer dem Gottesworte nicht gehorcht, der ist gleich einem Manne, der seine Gestalt im Spiegel gesehen, und sie dann vergessen hat. Der Wiedergeborne schaut nicht bloß seine Gestalt in dem Spiegel des Wortes Gottes, sondern durchschaut sie. Er schaut in das Gesetz, welches frei macht. Das Gesetz, welches bindet, ist das Alttestamentliche Gesetz. Das Gesetz, welches frei macht, ist das Neutestamentliche Gesetz, das Gesetz der Liebe. Die Liebe bis zum Tode am Kreuze hat uns frei gemacht. Die Liebe aus Jesu Liebe macht uns zu Gebundenen, die an das Gesetz der Liebe gebunden sind, welches Jesus in den Worten gab: „Ein Neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe“. Die Liebe ist das Gesetz der Freiheit. Wer in diesem Gesetz beharret, der wird frei von jeder Sünde, welche ihn an dem Thun des göttlichen Willens behindern will; dessen Seligkeit vollendet sich in seiner That, gleichwie die Liebe sich in dem Thun vollendet, und das Gesetz der Liebe und der Freiheit im Thun erfüllt wird. Das Thun des Gesetzes geschieht in Wort und That. Das Wort der Wahrheit muß der Zaum der Zunge sein, damit man sein Herz nicht verführe, das zu billigen, was etwa die Lust des Fleisches, oder die Welt für gut erklärt. Wer sich mit entschuldigenden und beschönigenden Worten über sich selbst täuscht, der dient Gott vergeblich. Gott will keinen Dienst mit dem Worte allein, sondern mit der That, in welcher sich das Herz offenbart. Darum besteht auch der reine und unbefleckte Gottesdienst, welchen St. Paulus den vernünftigen Gottesdienst nennt, darin: die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal zu besuchen, um ihnen zu helfen, und darin: sich von der Welt unbefleckt zu halten. Das ist die fünfte Lehre und Ermahnung (Capitel 1, 19—27).

Vor Gott gilt kein Ansehen der Person. Der Glaube an unsern Herrn Jesum Christum hat jede Person zu einem Kinde Gottes gemacht. Das ist ihre Würde, in welcher sie vor keiner andern Person etwas voraus hat. Vor Gott sind Alle gleich hoch und gleich niedrig, gleich arm und gleich reich, denn sie sind in Christo Jesu von Gott angeschaut. In Christo haben Alle vor ihm gleiches Ansehn und gleiche Geltung. Darum sollen auch die Kinder Gottes sich untereinander mit gleicher Liebe ehren; und das besonders in den christlichen Versammlungen. Der goldene Ring am Finger, das herrliche, reiche Kleid soll nicht Anlaß werden, den, der es trägt, zu bevorzugen vor dem, der in einem ärmlichen Kleide vor Gott erscheint. Jenem soll um seines Reichthums willen keine besondere Freundlichkeit, kein besondrer Ehrenplatz in der Versammlung geboten werden, und dem Armen, um seiner Armut willen, keine kränkende und entehrende Unfreundlichkeit, kein entehrender Platz oder sogar kein Platz. Einen solchen Unterschied zu machen, duldet der Glaube nicht. Denn die Armen, die im Glauben reich sind, das weiß jeder Gläubige, hat Gott erwählet, und hat sie zu Erben seines Reichs gemacht. So thut Gott ihnen Ehre an, und seine Kinder thun ihnen Unehre an. Das ist ein böser Unterschied zwischen dem Verfahren Gottes, und dem der Kinder Gottes. Und dieses Verfahren der Kinder Gottes ist um so unerklärlicher, da die Reichen die Armen hart behandeln; sie, wenn sie etwa nicht zahlen können, vor Gericht schleppen, und so mit ihrer Härte den Namen Christi verlästern. Nur die Liebe, wie beide Testamente, sowohl das Alte als das Neue Testament sie vorschreiben, kann den Unterschied des Betragens gegen Reiche und Arme aufheben. Die Liebe, welche das Alte Testament vorschreibt, stellt Alle auf die gleiche Stufe mit dem Gotteskinde, welches Liebe erweisen soll. Denn also lautet

das Gebot: „Liebe deinen Nächsten, als dich selbst“. Wer nach diesem Gebot handelt, der läßt Jeden so viel gelten, als er selbst gelten will. Das Ansehen der Person fällt schon vor dem Alttestamentlichen Gesetze zusammen. Ja, nicht bloß vor dessen Befehl, sondern auch vor dessen Strafandrohung, die gegen jeden Gesetzesübertreter gerichtet ist. Wer an diesem Einen Gebote der Liebe sich versündigt, der hat sich an dem ganzen Gesetze versündigt. Denn es ist Ein Wille in dem ganzen Gesetze, und in seinen einzelnen Vorschriften. Wer an Einem Gebote sündigt, der hat also die Strafe zu erwarten, welche den Uebertreter des ganzen Gesetzes trifft. Wer keine Liebe übt, der hat also das ganze Gesetz gebrochen, und folglich dessen ganze Strafe zu erwarten.

Aber auch das Neue Testament, das Gesetz der Freiheit, fordert die Gleichstellung Aller vor Gott, in der Liebe. Das sehen wir daraus, daß es ein Gericht festsetzt über Alle diejenigen, welche, aus Lieblosigkeit, einen Unterschied der Person machten. Es wird ein unbarmherziges Gericht über den ergehen, der nicht Barmherzigkeit geliebt hat. Wer aber in Barmherzigkeit und Liebe keinen Unterschied der Person machte, sondern den Armen wie den Reichen ehrte, der kann im Gerichte bestehen. Denn er wird nach dem Gesetze gerichtet, nach welchem er gehandelt hat. Das ist die sechste Lehre und Ermahnung (Capitel 2, 1—13).

Der Glaube ohne Werke ist todt. Die Werke sind also Zeichen und Zeugen von dem Leben des Glaubens. Wer keine Werke als Zeugen seines Glaubens aufstellen kann, der täuscht sich, wenn er meint, daß er einen lebendigen Glauben habe. Sein Glaube ist todt. Ebenso wenig, als einem Armen das freundliche Wort: „Gott sorge für dich“, aus seiner Armut hilft, weil die helfende That fehlt, ebenso wenig hilft einem Menschen der Glaube ohne Werke. Aber, so könnte

Jemand meinen, man kann doch Glaube und Werke von einander trennen. Wohlان, dann überzeuge den, der da meint, daß Glaube und Werke untrennbar seien, von dem Leben deines Glaubens: wie er aus den Werken dich leicht von dem Leben seines Glaubens überzeugen kann. Du gläubst, daß ein einiger Gott sei, und zitterst. Da siehst du die Ohnmacht deines Glaubens ohne Werke. Er kann dich selber nicht schützen vor Angst, und nicht still und ruhig machen, Gottes Gericht und Andenken gegenüber. Ist nicht die Untrennbarkeit des Glaubens und der Werke schon im Alten Testament gelehrt? Hat nicht Abrahams Glaube das Werk der Opferung Isaaks aufzuweisen? Dieser im Werk thätige Glaube wurde Abraham zur Gerechtigkeit gerechnet. Also nicht der Glaube allein ist Abrahams Gerechtigkeit; nicht der Glaube allein machte ihn zu einem Freund Gottes. Wie Abrahams Glaube, so soll Aller Glaube beschaffen sein; damit sie, wie er, vor Gott gerecht werden können. Auch die Rahab wurde durch die Werke gerecht. Das Werk kam aus dem Glauben, welchen sie durch das Wort der Botschafter in sich wecken ließ. Darum ist nach Lehre des Alten Testamentes der Glaube ohne Werke todt (Capitel 2, 14—26). Das ist die siebente Lehre und Ermahnung.

In dieser siebenten Ermahnung finden wir ebensowenig Widerspruch mit St. Paulo, als wir einen Widerspruch finden zwischen St. Pauli Ermahnungen zum gottseligen Wandel und der Lehre vom Glauben. Denn St. Paulus lehrt den lebendigen Glauben, welchen St. Jacobus fordert. St. Jacobus fordert lebendige Werke, welche St. Paulus auch fordert. St. Jacobus will keine todten Werke, sondern Werke, welche der Glaube erzeugt hat. Zu andern Werken fordert auch St. Paulus in seinen Ermahnungen nicht auf. Darum hören wir in beiden Aposteln den Einen Geist, welcher nicht die Männer

Gottes nach eigenem Bedünken reden läßt, sondern Gottes Mund durch sie.

Ohne innern Beruf dränge sich Niemand in das Lehramt. Denn für die Lehre sind wir doppelt verantwortlich, im Verhältniß zu der Verantwortlichkeit für das gewöhnliche Sprechen. Und ein Strafurtheil kann jeder unberufene Lehrer erwarten. Denn fehlen wir Alle mannigfaltig, wie sollte der unberufene Lehrer in seiner Lehre nicht fehlen? Wir sündigen ohnehin genug. Wer mit seinem Wort nicht sündigt, der ist wirklich schon vollkommen, und kann auch Wesen und Wandel unfehlbar regieren. Das Roß wird vom Zaum gelenkt, große Schiffe, von starken Winden getrieben, werden von einem kleinen Steueruder regiert; also kann auch die Zunge, obwohl ein kleines Glied, große Dinge anrichten. Große Dinge sind es, aber arge Dinge. Wie ein Funke einen Wald anzündet und verheert, also ist auch die Zunge ein solches verderbliches Feuer, und es wird offenbar, daß sie eine ganze Welt voll Ungerechtigkeit ist. Ihre heftigen, leidenschaftlichen Worte verrathen das Feuer, welches die ganze Welt des Herzens in Brand gesetzt hat. Sie besleckt, was wir etwa sonst Gutes thaten, und zündet das Rad unsers Lebens, unser ganzes Leben mit verderblichem Feuer an, nachdem sie selber von dem Feuer der Bosheit, welches die Hölle hat, entzündet ist. Wilde Thiere kann man zähmen, aber die Zunge kann kein Mensch zähmen. Die gezähmten wilden Thiere verlieren ihre alte Natur und nehmen eine neue an, aber die Zunge hat zwei Naturen, und behält sie. Die Zunge ist doppelzüngig. Das Lob Gottes und der Fluch über dies Bild Gottes, den Menschen, kommt von Einer Zunge. Die leblose Natur hat eine solche Unnatur nicht, wie die Zunge sie hat. Keine Quelle quillt mit bitterem und süßem Wasser; kein Feigenbaum bringt Del, und kein Delbaum bringt Feigen. Kein Brunnen hat salziges und süßes Wasser. Diese

Unnatur der Gegensätze, welche die Natur nicht hat, hat die menschliche Zunge. Ist denn die Warnung nicht wohlbegründet, daß sich nicht Jedermann für so befähigt halten soll, daß er ins Lehramt sich eindrängen dürfe?

Wer lehren will, der soll von Gott gelehret sein. Er soll

„Die Weisheit haben, die vom Himmel stammt,  
Die Weisheit, die das Herz entflammt  
Zur Liebe gegen Dich, unsern Herrn.“

Die Weisheit soll des Lehrers ganzen Wandel und jedes einzelne Werk tragen. Die rechte Weisheit ist sanftmüthig, denn sie ist demüthig und des Sieges gewiß. Sie braucht sich nicht in Streit, Hader und Neid einzulassen mit andern Lehrern, welche sich rühmen und die Wahrheit verkümmern. Wer in solcher Weisheit lehrt, der ist nicht von Gott gelehrt, dessen Weisheit stammt nicht von Oben, sondern von Unten; von Menschen, ja vom Teufel. Des Teufels Name ist Widersacher. Die Lehrer, welche mit ihrer Weisheit Zank und Streit und Unordnung in der Gemeinde anrichten, beweisen, daß sie und ihre Weisheit die Natur des Widersachers an sich tragen. Die himmlische Weisheit ist rein, denn sie stammt von dem Heiligen; sie ist friedfertig, denn ihr Inhalt ist Christus der Friedefürst; sie ist sanft und nimmt Gründe an; sie treibt zu guten Werken der Barmherzigkeit; sie ist unparteiisch; vor ihr sind alle Gläubigen, welchem Stande sie auch angehören, Kinder Gottes, die gleiche Würde haben; sie ist ohne Heuchelei, denn sie schmiegelt sich keinem menschlichen Begehren an, sondern richtet sich allein nach Gott. So ist die Weisheit, und säet ihr Wort als Samen der Gerechtigkeit, der zur Frucht der Gerechtigkeit wird. Sie säet in Frieden; sie streitet sich nicht; sie wartet ihrer Arbeit. Sie säet bei den Friedfertigen ihres Wortes Samen (Cap. 3).

Sag' an, ist die Warnung St. Jacobi nicht wohlbegrün-

det, daß sich nicht Jedermann unterwinden soll Lehrer sein zu wollen, wenn eine solche Lehrweisheit und eine solche Sanftmuth gegen andre Lehrer gefordert wird? Das war die achte Lehre und Ermahnung des Apostels.

St. Jacobus fragt: Woher kommt Streit und Krieg unter euch? Als ob er wüßte daß die Christengemeinden Krieg und Streit als Last fühlten; als ob er wüßte, daß sie gerne frei davon wären, wenn sie nur wüßten, wie sie davon frei würden. Er sagt ihnen die Ursache, damit sie dieselbe aufheben. Dann wird die Wirkung von selbst fallen. Der Streit draußen in der Welt kommt von dem Streit drinnen im Herzen. Es kämpft das Fleisch gegen den Geist, und der Geist gegen das Fleisch. Die Glieder, welche auf Erden sind, die Lüste des Fleisches, sind nicht überwunden. Wenn aber im Herzen noch Kampf und Streit ist, so muß es auch in der Welt sein. Denn diese ist nur das Bild und die Wirkung von dem Herzen des Menschen. Die Habsucht und die Gewinnsucht machen als nichtüberwundene Sünden den Streit. Habgier erlangt nichts; Haß und Neid gewinnen nichts; Streit und Krieg sind die Folgen davon. Den sündlichen Begierden hat Gott keine Verheißung gegeben. Deshalb erreichen sie auch nichts. Die Verheißung hat das Gebet, und lautet also: Bittet, so wird euch gegeben. Aber das Gebet, welches aus dem Grunde Erhörung verlangt, um das Geschenk Gottes zur Befriedigung der Lüste zu gebrauchen, erreicht bei Gott auch nichts (Cap. 4, 1—3). Nun wissen wir die Ursache des Streites. Lasset uns dem Frieden nachjagen, zuerst fürs Herz, dann fürs Leben. Das ist die neunte Lehre und Ermahnung.

Thut Buße ihr Abtrünnigen! Lasset euch schrecken von dem warnenden Worte der Wahrheit! Eure Seelen waren Gott verlobt in Gnade und Gerechtigkeit. Aber ihr habt den Bund gebrochen. Ihr seid Ehebrecher und Ehebrecherinnen.

Ihr buhlet um die Freundschaft der Welt. Darum habt ihr Gott zum Feinde. Denn Weltfreundschaft ist Gottes Feindschaft. Ihr seid durch die Befreundung mit der Welt Gottes Feinde geworden. Denn ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen. Den Einen zu lieben, und den Andern zu hassen, gebietet der Dienst. Nun habt ihr den Dienst bei der Welt gewählt, also haßt ihr Gott. Werdet euch doch klar über euren Zustand! Oder soll es umsonst sein, daß die Schrift das Licht über euer Leben euch anzündet? Sagt sie es euch nicht, daß der Geist Gottes, der in euren Herzen wohnt, eifersüchtig bis zum Hasse liebt, und der Welt nicht erlaubt euer Herz mit ihr zu theilen? Hört ihr es nicht, daß Gott den Hoffärtigen, welche die Welt lieben, seine Gnade und Liebe nicht zuwendet, sondern den Demüthigen, welche ihn lieben? Hört ihr es denn nicht, daß Gott den Bundbrüchigen widersteht, den Treuen aber zugethan ist? Wenn ihr es hört, so werdet Unterthanen Gottes, und hört auf der Welt zu dienen; so lasset fahren den Hochmuth der Welt und nehmet an die Demuth der Kinder Gottes. Widerstehet dem Fürsten dieser Welt, so flieht er. Der Teufel leistet keinen Widerstand. Er verläßt diejenigen, welche seinem Willen widerstreben. Begebenet euch unter die Herrschaft eures rechtmäßigen Herrn, eures Gottes, so nimmt er euch an. Nahet euch demüthig zu Gott, so nahet er sich gnädig zu euch. Thut Buße! Lasset euch die Sünden eurer Hand, eure Thatsünden vergeben! Reinigt also eure Hände! Buhlt nicht mehr mit der Welt. Liebet Gott allein. Schließet den Bund aufs Neue mit ihm. So werden eure Herzen, ihr Wankelmüthigen, befestigt und keusch. Werdet euch eures Elendes bewußt, thut Buße und lasset der Buße Thränen euch über die Wangen laufen. Der Mund, welcher mit der Welt lachte, er weine jetzt. Die Freude sammt den Ursachen derselben — sie werde die Ursache der göttlichen Trau-

rigkeit. So demüthiget euch vor Gott, in der Buße, damit er euch erhöhe, das heißt begnadige (Cap. 4, 4—10). Die Begnadigten haben Frieden im Herzen, und halten Frieden im Leben. Das ist die zehnte Lehre und Ermahnung.

Seid demüthig, und richtet euch nicht lieblos untereinander. Denn, wer seinen Bruder schmähet und lieblos richtet, der schmähet mit seinem Betragen das Gesetz der Liebe, und verachtet dasselbe, als nicht bindend für ihn. Er setzt sich hochmüthig darüber hinweg. Dies Nichten und Verachten des Gesetzes geschieht also nicht mit Worten, die über das Gesetz sich auslassen, sondern mit dem Wandel. So bist du kein Thäter des Gesetzes, sondern wirst zum Richter über deinen Bruder und über das Gesetz. Der Gesetzgeber, Christus, allein, hat das Recht auf das Richteramt. Er kann selig machen und verdammen nach dem Gesetz, denn er hat das Gesetz gegeben. Wie kannst du, o Mensch, dich unterfangen dich in Christi Richteramt zu drängen? Wer bist du? Das Gesetz kennt dich nicht als Richter. Wer bist du? Der Richter ist verwundert über deine Frechheit. Wer bist du? Kein Bruder räumet einem Bruder das Richteramt ein, welches Christo gehört (Cap. 4, 11 und 12). Das ist die elfte Lehre und Ermahnung.

Vertrauet nicht euch und eurer Kraft, sondern vertrauet dem Herrn! Denn weder der heutige, noch der morgende Tag gehört dir, Christ, obgleich du darüber verfügst, wenn du sagst: Heute oder morgen will ich dies oder jenes thun. Du verfügst sogar über ein ganzes Jahr, wenn du sagst: „Ich will Ein Jahr hie oder dort sein“. Und das Jahr sammt seinen Tagen steht nicht in deiner Gewalt, sondern in der des Herrn. Du sprichst: „Ich will, ich will gehen, liegen, handthieren, gewinnen“, als ob das Thun und seine Kraft von dir abhängt. „Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was sich heute begeben mag“. Und was ist

dein Leben, auf das du bauest? Es ist vergänglich, und zwar so schnell, wie ein Dunst, der einen Augenblick da ist, und dann wieder verschwindet. Darum sollst du nicht in eitlen Selbstvertrauen sagen: „Ich will dies oder das; ich will Heute oder Morgen dies oder das“; sondern sollst in Demuth sagen: „So der Herr will, will ich das oder jenes thun“. Laß also das Rühmen und Prahlen in dem Wort: „Ich will“, denn solches Rühmen und Prahlen ist nichtig, grundlos und dem Herrn ein Gräuel.

Nun weißt du, wie du recht handeln sollst, nun kennst du das Gute, was du thun sollst, denn der Apostel hat es dir auseinandergesetzt. Nun hast du die Verantwortung. Wenn du nun nicht recht handelst, so handelst du gegen besseres Wissen. Es ist dein derartiges Thun dir durch den Apostel zur Sünde gemacht (Capitel 4, 13—17). Das war die zwölfte Lehre und Ermahnung.

Der Apostel weissagt den übermüthigen Reichen die Strafe. Weinen sollen sie über das Elend, welches durch die Wiederkunft des Richters aller Welt, über sie hereinbrechen wird. Ihr Elend wird sie anblicken aus dem verfaulten Reichthum, aus den mottenfressigen Kleidern, aus dem verrosteten Gold und Silber. Denn die Wiederkunft Christi bringt das Ende und die Zerstörung aller irdischen Dinge mit sich, also auch die des Reichthums des Reichen. Der Rost des Geldes wird gegen den Reichen zeugen, denn durch Geiz gegen den Armen hat er es gehäuft. Der Rost wird des Reichen Fleisch fressen, wie Feuer: es werden die Strafen des ewigen Richters sich an ihn hängen, und ihn verzehren, wie der Rost das Metall verzehrt. Und für solche Strafen hat sich der Reiche Schätze gesammelt, und das in den letzten Tagen, kurz vor der Wiederkunft Christi zum Gericht. Und wie hat er die Schätze gesammelt? Der Rost des Geldes soll zeugen von seinem Geiz.

Tritt auf, du Arbeiter, der du sein Feld mähest und für ihn die Ernte besorgtest, und sage, ob der Reiche von Deinem Gelde unter dem seinigen hat? Antwort: „Den verkürzten Tagelohn“. Und von dem Gelde hat der Reiche üppig gelebt, hat sich gemästet bis an den Tag des Gerichtes, wie man ein Thier mästet bis an den Tag, an welchem es geschlachtet werden soll. Der Reiche hat noch bis an den Gerichtstag so sorglos gelebt, daß er den Armen, aber Gerechten, von den Gerichten verurtheilen und tödten ließ, und der Arme widerstand nicht, sondern ging, seinem Herrn ähnlich, still wie ein Schaaf zur Schlachtbank (Capitel 5, 1—6). Sag an, ist die Strafanündigung des Apostels nicht gerecht für Reiche, die also handeln? Das war die dreizehnte Lehre und Ermahnung.

Seid geduldig, ihr Kreuzträger; es naht die Zukunft des Herrn. Die mit Thränen hier säeten, die werden dort mit Freuden ernten. Wie ein Landmann geduldig auf die Ernte wartet, und ruhig den Früh- und Spatregen abwartet, so wartet auch ihr, leidende und unterdrückte Seelen, getrost auf die Freudenernte. Harret aus, und tröstet eure verzagenden Herzen mit der Aussicht auf die nahe Zukunft des Herrn. So nahe, wie seine Zukunft, so nahe ist auch eure Freudenernte. Klaget und seufzet nicht übereinander, sondern traget einander mit Geduld. Denn wo die Unterdrückung und das Leiden des Unrechts Rachsucht im Herzen entwickelt, da werdet ihr verdammet. Ueberlasset die Vergeltung dem Herrn, welcher gesprochen hat: „Die Rache ist mein“. Und dieser Herr, der Richter, wird bald kommen. Der Tag seiner Ankunft ist vor der Thür; der Morgen graut schon. Zur Geduld ermahnet auch das Exempel der Geduld, welches die Propheten, die zu uns im Namen und zur Ehre des Herrn geredet haben, darstellen. Wir preisen diese Dulder selig. Weßhalb wollen wir selber denn nicht solche Dulder sein? Von Hiobs Geduld habt

ihr aus Gottes Wort gehöret; Jesu Geduld habt ihr in seinem Ende, welches er am Kreuze fand, gesehen. Hat nicht Gottes Barmherzigkeit gegen Hiob es euch gesagt: Gott wird barmherzig gegen euch sein, so lasse es euch Jesu Ende sagen. Hiobs Wiederherstellung und Jesu Verherrlichung sagen euch Duldern, welches Ende die Barmherzigkeit Gottes mit euch machen wird (Capitel 5, 7—11). Das ist die vierzehnte Lehre und Ermahnung.

Schwöret nicht, sagt der Apostel Christo nach, welcher sprach: „Ihr sollt allerdinge nicht schwören“. Nicht bloß die Gegenstände, bei denen man zu schwören pflegt: Himmel und Erde, geben Anlaß zum Verbot des Eides; sondern der Eid selber, welcher nicht stattfinden darf. Denn alle Rede des Christen soll unzweideutig sein. „Ja“, soll „Ja“, und „Nein“, soll „Nein“ bedeuten. Es soll keine Heuchelei beim Christen sein. Ist der Christ immer in der Wahrheit, so braucht die Wahrheit nicht durch einen Eid erhärtet zu werden. Wenn es feststeht, daß ein Christ ohne Heuchelei, stets wahr ist, so wird ihn Niemand zum Eide bringen. So wird der Eid beseitigt. Und dem Befehl des Apostels: Schwöret nicht, kann Folge geschehen (Capitel 5, 12). Das ist die fünfzehnte Lehre und Ermahnung.

Betet in allem Anliegen! Geht es Jemand übel, so bete er; geht es ihm gut, so sänge er Gott Dankpsalmen. Ist Jemand krank, so lasse er die Gemeindeältesten über sich und für sich beten, und zur Heilung mit Del salben, wie solches, nach Marci 6, 13, die zwölf Jünger des Herrn thaten. Das Gebet des Glaubens wird die Krankheit vertreiben, und dem Kranken die leibliche und die geistliche Gesundheit geben. Die letztre dadurch, daß das Gebet ihm Vergebung der Sünden erwirkt. Betet gemeinschaftlich. Dazu werdet ihr ermuntert, wenn Einer dem Andern seine Sünden eingestehet. Dann wird

der Bekennende nicht bloß, sondern auch der das Bekenntniß Hörende beten. Die erste Folge ist die Vergebung der Sünde, und die zweite ist die Heilung des Kranken. Denn des Gerechten, das heißt, des in Christo Gerechtfertigten und Gläubigen Gebet vermag viel. Das geht nach dem Worte: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.“ Wie viel das Gebet des Gerechten vermag, das zeigt uns das Gebet des Elias. Er betete um Dürre, und während drei Monate war es Dürre; und abermal hat er um Regen, und auf sein Gebet regnete es, so daß die Erde ihre Frucht brachte. Das geschah zu Ahab's Zeit, nach 1 Könige 17 und 18. Elias war so ohnmächtig, wie wir es sind, und regierte doch mächtig mit seinem Gebet über die Natur. Das Beispiel ruft: Betet in allem Anliegen (Capitel 5, 12—17). Das war die sechzehnte Lehre und Ermahnung.

„Laßt uns einander ermuntern und führen,  
Daß wir nicht die Krone des Lebens verlieren.“

Zu solchem Thun ermuntert uns das apostolische Wort, welches uns sagt, daß wir eine Seele durch die von uns an ihr gewirkte Befehrung vom Tode gerettet haben. Der Tod des Leibes ist traurig, aber der Tod der Seele ist unaussprechlich traurig. Wenn Jemand von der Wahrheit des Evangeliums abfiele, und wollte sich seinen Irrthum zu einem Weg nach dem Himmel machen, der stirbt den Tod der Seele. Wer ihn aber von dem Irrthum abbringt, und der Wahrheit des Evangeliums zuführt, der hat einer Seele das Leben gerettet; und hat die Menge der Sünden, in welche sie zu ihrem Verderben sank, durch die erwirkte Vergebung bedeckt. Die Sünden können die Seele nicht mehr verderben. Denn sie sind verschwunden. (Capitel 5, 19—20.) Bei diesem Wort des Apostels fällt uns Gellerts Wort ein, welches er eine erretete Seele singen läßt:

Dort werd' ich dem den Dank bezahlen,  
 Der Gottes Weg mich gehen hieß,  
 Und ihn zu Millionen Malen  
 Noch segnen, daß er mir ihn wies.

Ja, danke dem Herrn, Geretteter, denn Er war sehr freundlich in dem rettenden Freunde!

Das war die siebzehnte Lehre und Ermahnung. St. Jacobus ist mit dem zu Ende, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet, und an uns ist es jetzt, anzufangen, das auszuführen, was Jacobus als dienlich dazu vorgeschrieben hat.

## 9. Der Brief an die Hebräer, oder: Welche von den zwei Hütten Gottes ist die größte?

Wenn wir den Vergleich zwischen der Alttestamentlichen und der Neutestamentlichen Hütte ziehen wollen, um darnach zu bestimmen, welche von beiden Hütten die größte, oder wichtigste ist, so bietet uns der Verfasser des Hebräerbriefs dazu die Hand.

Wir fragen deshalb zuerst nach der Würde der Person, welche das Mittleramt der Offenbarung übernimmt, um die Antwort aus dem Hebräerbrief zu empfangen.

In der Alttestamentlichen Hütte, das heißt, in dem Alten Testamente, spricht Gott durch die Propheten. Propheten waren Menschen, wie wir. Das sagen wir nach dem, was St. Jacobus von dem Propheten Elias sagt; von welchem er, Jacobi 5, 17, spricht: „Er war ein Mensch, gleichwie wir.“ Und dennoch tragen diese ohnmächtigen Menschen das allmächtige Wort Gottes. Gott redet zu uns, wie er zu den Vätern geredet hat, durch die Propheten. Der Prophet gibt dem Menschen seine Würde. Das Wort Gottes, welches sie tragen,

stellt sie hoch über uns. Wir blicken zu ihnen hinauf. Wir gehorchen ihrem Wort, denn ihr Wort ist Gottes Wort. Dadurch steht uns die Alttestamentliche Hütte Gottes hoch. Aber höher steht die Neutestamentliche Hütte. Denn in derselben redet Gott nicht durch Menschen, nicht durch Propheten, sondern in seinem Sohne zu uns. Gott redet selber. Denn Gott war in Christo. Hier trägt kein Prophet das Wort. Gott selber ist das Wort, und Gott ist in seinem Sohne. Sein Sohn ist Christus. Denn er steht in Erbverhältniß zum Vater. Er hat Alles geerbt. Und sein Sohn tritt die Erbschaft des All an, indem er spricht: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Die Propheten waren Knechte Gottes, und ihr Wort ist der ausgerichtete Auftrag ihres Herrn. Christus ist der Sohn; er tritt nicht als Knecht in die Welt, sondern als Erbe und Eigenthümer. Denn er ist der Erbe. So viel höher der Herr über seinem Knecht steht, so viel des Herrn Erscheinung über dem von dem Knechte ausgerichteten Auftrag steht, soviel höher steht die Neutestamentliche Hütte, als die Alttestamentliche.

Als Erbe trat der Sohn Gottes in unserm Fleisch und Blut auf, und war doch der Schöpfer der Welt. Denn „durch ihn hat Gott die Welt gemacht.“ Endliche Menschen reden als Propheten; aber der ewige Gott redet in Christo. Propheten, die Geschöpfe seiner Allmacht, reden in der Alttestamentlichen Hütte, aber in der Neutestamentlichen redet der Schöpfer der Welt selbst. Im Anfang schuf Gott durch ihn die Welt; „in den letzten Tagen“ schuf er sie zum zweiten Male durch die Erlösung. Das erste Mal geschah es durch das Wort: „Es werde“; das zweite Mal durch das Wort: „Dir sind deine Sünden vergeben.“ So viel die Erlösung als Werk der Gnadenallmacht höher steht, als die Schöpfung, das Werk der Schöpferallmacht, so viel höher steht uns die Neutestament-

liche Hütte, als die Alttestamentliche. Denn in jener reden Propheten, in dieser redet der Schöpfer der Welt.

Die Propheten trugen Gottes Wort; hatten aber sonst keine Gleichheit mit Gott. Der Sohn Gottes ist das Ebenbild seines Wesens, der Glanz der göttlichen Herrlichkeit. Welcher Unterschied thut sich uns hier kund zwischen dem Alten und Neuen Testament? Christus ist das Ebenbild Gottes. Er ist Gott von Gott; Gott wie der Vater; die zweite Person in der Gottheit. Daher glänzt und erscheint in dem Sohne Gottes die Herrlichkeit der ewigen Gottheit Gottes; des Vaters Wesen wird durch den Sohn der Welt offenbar, gleichwie durch den Glanz die Sonne offenbar wird. Nur Gott kann Gott offenbaren.

Der Sohn Gottes ist nicht bloß der Schöpfer, sondern auch der Erhalter aller Dinge. Wie die Welt durch das Wort geschaffen ist, so wird sie auch durch das Wort erhalten. Der Sohn Gottes „erhält alle Dinge mit seinem kräftigen Wort.“ Die Propheten waren Gefäße des Wortes Gottes. Christus ist kein Gefäß, sondern das Wort selber. Sollte das prophetische Wort das Volk Israel als Gottes Eigenthum erhalten, so soll der Sohn Gottes, als das ewige Wort, doch viel mehr thun. Er soll die ganze Welt erhalten. Der Erhalter aller Dinge redet in der Neutestamentlichen Hütte, in der Alttestamentlichen aber reden nur Propheten, deren Wort das Volk nicht hat erhalten können.

Christus hat die Reinigung von unsern Sünden durch sich selbst vollbracht. Er hat unsre Sünden auf sich genommen, und unsre Strafen an seinem Leibe und an seiner Seele getragen. „Für uns“ litt und starb er. Durch das Wort „für uns“ hat er uns gereinigt. Die Propheten waren Herolde des Herrn, der uns erlösen wollte. Steht nicht das Neue Testament höher, als das Alte Testament, da Christus in diesem

die Sündenvergebung vollbracht hat? Könnte ein Prophet stellvertretend geopfert werden, wie Christus es wurde? Sie waren Sünder, die Propheten, sie konnten weder für sich, noch für einen Andern genugthun. Das konnte und that Christus.

Und nun sitzt Er zur Rechten Gottes, und die Cherubim verhüllen ihr Antlitz vor ihm. Und die Propheten sind selige Knechte vor ihm, ihrem Herrn. Das lehren uns Moses und Elias auf Tabor. Vor der Herrlichkeit des Sohnes Gottes, wie er sie zur Rechten Gottes trägt, verschwindet jeder Vergleich mit den Propheten, den Alttestamentlichen Männern Gottes. Die Neutestamentliche Hütte reicht bis an den Thron Gottes. Denn dort bittet der Herr, als das ewige Wort, für uns. (Capitel 1, 1—3.)

Das Gesetz steht hoch. Denn es ist, nach Apostelgesch. 7, 53 und Hebräer 2, 2, durch die Vermittlung der Engel gegeben. Durch die Person der Engel, welche bei der Gesetzgebung thätig waren, ist die Alttestamentliche Hütte von himmlischen Wesen betreten und geweiht. Hohe Namen von Engeln sind in der Hütte aufgezeichnet. Michael und Gabriel sind Namen hoher Engel. Waren Engel mit solchen Namen bei der Gesetzgebung, bei der Gründung, und Befestigung, und Ausschmückung der Alttestamentlichen Hütte Gottes thätig? Und sind sie es gewesen, so steht doch der Name und die Person, welche in der Neutestamentlichen Hütte Gottes das Wort redet, und in derselben A und D ist, unvergleichlich hoch über den Engeln. Denn nie hat Gott zu einem Engel gesagt: „Du bist mein Sohn“; niemals; „ich will dein Vater sein“; niemals; „es sollen dich anbeten alle Engel Gottes.“ Dies Dreifache hat Gott zu seinem Sohne gesagt. Er hat denselben in Ewigkeit gezeuget, als das Ebenbild seines Wesens. Die Engel aber hat er geschaffen. Der Sohn ist deßhalb „Herr“, und die Engel stehen so tief unter ihrem Herrn, daß er sie die Stelle

der Winde und der Feuerflammen, als seine Boten, vertreten läßt. Den Sohn aber redet der Vater also an: „Gott, dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit“. Gott der Vater erkennt seinen Sohn als Gott in der Neutestamentlichen Hütte an. Er sagt, daß er der Schöpfer sei, und zwar in den Worten: „Du Herr hast die Erde gegründet, und die Himmel sind Deiner Hände Werk“. Er sagt, daß sein Sohn der Ewige sei, in den Worten: „Du aber bleibest, wie Du bist“. Er sagt, daß sein Sohn der Beherrscher der Welt ist, in den Worten: „Setze Dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße.“ Diesem Herrn der ganzen Welt, diesem Ewigen Gott, Ihm, dem Schöpfer der Welt, welcher der Bauherr der Neutestamentlichen Hütte ist, stehen die Engel gegenüber, als Vermittler des Gesetzes in ihrer Niedrigkeit und Dienstbarkeit. „Sie sind dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit.“ Vor Menschen ist dieser Dienst der Engel ihre Hoheit und Würde, aber vor Gott ist es ihre Unterthanenstellung. (Capitel 1, 4—14.)

Also um so viel größer der Schöpfer ist, als die Engel, seine Geschöpfe, um so viel größer ist die Neutestamentliche Hütte, als die Alttestamentliche.

Welche von beiden Hütten Gottes die größte ist, sehen wir aus der Geltung des Gotteswortes in jeder derselben. Das Alttestamentliche Wort ist, obwohl nur durch die Vermittlung der Engel den Menschen übermacht, doch unumsößlich und rechtsgültig. Das wird daraus sichtbar, daß die Uebertreter und Ungehorsamen, welche die verpflichtende und bindende Kraft des Gesetzes nicht anerkennen, die gebührende Strafe empfangen. Das Gesetz droht nicht bloß in göttlicher Machtvollkommenheit: „Verflucht ist jedermann, der nicht alle Worte des Gesetzes hält,“ sondern die Alttestamentliche Ge-

schichte weist auch nach, daß Gott durch Vollziehung der angedrohten Strafe seinem Gesetze Ansehen und Anerkennung verschaffen kann und will. Wenn das Alttestamentliche Gesetz so hoch steht, wenn die Alttestamentliche Hütte mit einem mächtigen Zaun der Drohungen und Straferempel umgeben ist, obgleich nur Engel das Gesetz übermitteln haben, was haben dann die Verächter des Neutestamentlichen Wortes zu erwarten! Gott hat diese seine Hütte mit Zeichen und Wundern und Kräften umgeben. Er hat seinen heiligen Geist in Feuerströmen auf dieselbe ausgegossen. Nicht Engel, sondern der Herr selber hat die Hütte gegründet. Er selber hat gepredigt, und die Apostel haben die von ihm gehörte Predigt wieder gepredigt. Wie wollen die Verächter der Seligkeit, welche das Evangelium predigt, dem ewigen Zorn und Gericht entfliehen? Hat nicht das Evangelium einen Gerichtstag, an welchem die Verächter seiner Gebote hören werden: „Gehet von mir in das ewige Feuer.“ Wer kann dem Gericht entfliehen? Die Neutestamentliche Hütte ist durch das Gericht des jüngsten Tages, welches die Verächter bewußt oder unbewußt fürchten, bis zur heutigen Stunde unumstößlich geblieben. Kein Stein, kein Bibelspruch ist von dem Brescheschießen der ungläubigen Wissenschaft aus der Hütte gefallen. So fest ist die Hütte Gottes. Denn der Herr selber ist darinnen. Und fest wird sie bleiben bis ans Ende der Tage. „Dein Wort sie sollen lassen stahn, Und kein'n Dank dazu haben.“

Um der Strafen willen, welche Gott vor die Thür jeder Hütte gelegt hat, steht jede Hütte Gottes unantastbar und unumstößlich fest. Und die zweite Hütte um so mehr, als nicht Engel, sondern der Herr selber der Mittler und der Bauherr ist (Cap. 2, 1—4).

Himmel und Erde werden vergehn, aber meine Worte werden nicht vergehn, spricht der Herr. Und wenn diese Welt

vergeht, so ist Christus doch der Herr der zukünftigen: des Neuen Himmels und der Neuen Erde. Das sagt uns der Hebräerbrief. Und wir fragen nun denselben um fernere Antwort auf die Frage, welche von beiden Hütten Gottes die größte ist. Die Antwort lautet: die zweite. Denn dem Herrn, welcher sie gebaut hat, ist die zukünftige Welt unterthan. Den Engeln, als Arbeiter an der ersten Hütte, ist von der zukünftigen Welt nichts unterthänig gemacht. Sie haben im Gegentheil dienen müssen, damit ihrem Herrn Alles unterthänig würde. Sie sind Mittel und der Herr ist der Zweck. Und wenn der Zweck, die Vollendung des Reiches Gottes, erreicht ist, so haben die Engel ihre Stellung, welche sie zum unvollendeten Reiche Gottes hatten, aufgegeben. Das fängt schon mit der Erscheinung Christi auf Erden an. Christus aber bleibt in seiner Stellung als Herr auch im vollendeten Himmelreich. Wie die Stellung der Engel, als Mittler des Alten Testaments, von der Stellung des Neutestamentlichen Mittlers weit überragt wird, so überragt auch die zweite Hütte die erste.

Zwar ist Christus durch seine Menschwerdung unter die Engel erniedrigt. Er erniedrigte sich selbst bis zum Tode am Kreuze. Als er unter die Uebelthäter gerechnet wurde, da schien er nicht einmal Engelwürde, geschweige denn Gotteswürde zu haben. Aber diese Erniedrigung hat ihm das Hoheitsrecht über Alles gegeben. Er mußte Solches leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen. Denn durch die Leiden des Todes hat er die Welt erlöst. Dadurch, daß er für Alle den Tod schmeckte, hat er Allen das Leben gegeben. Und die Neubelebten sind seine Unterthanen, und er ist ihr Herr. Er führt sie zur Seligkeit. Er ist der Herr, denn Er ist der Heilige, der Sohn Gottes. Sie sind durch Ihn geheiligt, durch Ihn Gottes Kinder. Er Gottes eingebornes Kind, und wir durch ihn, aus Sündern, Gottes Kinder. Er gibt uns seinen Vater

als den unsrigen. Darum nennt Er uns seine Brüder. Er redet nicht mit uns, als mit seinen Unterthanen, sondern als mit seinen Brüdern, und als mit Kindern Gottes. Uns dazu zu machen, das ist der Zweck seines Leidens und Sterbens für uns, und seiner Herrschaft über uns.

Zwar hat Christus sich in das Fleisch und Blut der Menschenkinder gekleidet, und ist so unter die Engel erniedrigt. Aber welche Macht hat er dadurch erlangt! Er litt als Gottmensch den Tod, damit er dem Teufel des Todes Gewalt nehme. Denn der Teufel gab den Menschen im leiblichen Tode den ewigen Tod. Jesus tödtete durch seinen Tod den ewigen Tod, und erlösete so uns Menschen, die, wie Knechte vor ihrem harten Herrn sich fürchten, sich so vor dem ewigen Tode und dessen Gewalthaber fürchteten. So hat er sich zum Herrn gemacht, und den Herrscher dieser Welt, und den Herrscher der Hölle, seiner Herrschaft verlustig erklärt. So hat er sich seiner Gläubigen, oder wie die Schrift spricht: des Samens Abrahams angenommen, und nicht der Engel, die gefallen waren. Sie erlösete er nicht, sondern von ihnen erlösete er uns. Nun ist es klar, weshalb er sich unter die Engel erniedrigte, weshalb er als Mensch uns in allen Dingen, mit Ausnahme der Sünde, gleich geworden ist. Er wollte fühlen, was wir an Noth und Elend fühlen, damit er dadurch ein treuer Hoherpriester würde, der uns von Sünden reiniget, und uns in der Versuchung ein mitleidiger Helfer werden könnte. So bewährt er sich noch als Herr über uns, und als Besieger der bösen Mächte (Capitel 2, 5—18).

Die Antwort ist gegeben auf die Frage: Welche von den zwei Hütten Gottes die größte ist. Sie lautet: Die ist es, in welcher der Sohn Gottes Mensch geworden ist, um zu leiden und zu sterben für die Sünden der Welt. Groß ist die Hütte auch, wo Engel, hoch und erhaben, die Mittler sind.

Aber die Hütte, in welcher der Mensch gewordene Gott wohnt, ist die höchste.

Welche von beiden Hütten Gottes ist die größte? Alle zum Himmel Berufenen wissen, daß es diejenige ist, in welcher der gottgesandte Hohepriester, Jesus Christus, ist, welcher treu seinem himmlischen Vater, der ihn zum Hohenpriester gemacht hat, sein Amt bis in den Tod verwaltet hat. Zwar hat auch Moses in der Alttestamentlichen Hütte eine hohe Stellung durch seine Treue, aber so viel der Erbauer des Hauses mehr, als das Haus selbst, geehrt wird, so viel mehr ist Christus höherer Ehre würdig, als Moses. Das Haus, das heißt, die, welche das Haus ausmachen, zu welchen selbst Moses gehört, ist von Gott gebaut. Moses war ein Knecht im Hause Israel, welches durch das Gesetz gebaut ist; Christus ist der Sohn Gottes, und Herr über das Haus, welches er selber als Hohepriester sich gebaut hat. Das Haus sind die Erlösten. Sie bilden ein festes Haus, und werden es bilden, wenn sie das Vertrauen und den Ruhm, welcher das Bekenntniß der Hoffnung ist, bis ans Ende bewahren. Denn sehet an die Trümmer des Hauses Israel in der Wüste. Es ließ Vertrauen und Hoffnung aufs Gesetz fahren; es verstockte sein Herz. Vierzig Jahre haute der Herr an der zertrümmerten Mauer des Hauses Israel. Seine Wunderwerke, welche er dem Volke erwies, waren die Arbeiter. Aber halsstarrig und trotzig blieb Israel. Da schwur Gott: „Sie sollen zu meiner Ruhe nicht kommen.“ O hüte dich, Haus Gottes, du Kirche Christi, daß du nicht den Glauben und den lebendigen Gott fahren lasset, sonst rollt auch über dir der Schwur Gottes, sonst stößt er den Leuchter des Evangeliums um. Lasset uns gegenseitig uns ermahnen, damit das Haus Gottes, welches dadurch gebauet ist, daß es Christi theilhaftig geworden ist, bis ans Ende fest bleibe. So lange es „Heute“ heißt, so

lange dauert die Gnadenfrist. Bauet in der Gnadenfrist das Haus Gottes. Machet es nicht, wie das Haus Israel in der Wüste. Die Israeliten ermahnten einander nicht, sondern machten einander widerspenstig. Das waren die Israeliten, welche Gott mit den Wundern seiner Allmacht aus Egypten geführt, und durch das Gesetz von Sinai zu seinem Hause bereitet hatte. Gott betrübte sich vierzig Jahre über Israels Widerspenstigkeit. Mit Ablauf der vierzig Jahre war das „Heute“ der Gnadenfrist zu Ende; und die Trümmer des Hauses Gottes liegen in der Wüste begraben. Der Schwur Gottes ist in Erfüllung gegangen. Moses, du treuer Knecht, sieh in der Wüste das Haus, welches du verwaltetest, aber du selber mußt dich daneben betten. Auf Nebo liegt der treue Knecht Gottes, der Haushalter, begraben, und in der Wüste das Haus. Wir sehen dies als ein Exempel für uns an; denn konnte das Haus Israel, welches Moses verwaltete, um des Unglaubens willen nicht zur Ruhe Gottes kommen, so kann die Kirche, das Haus Gottes, so der Unglaube einreißt, auch nicht zur Ruhe Gottes kommen. (Capitel 3, 1—19.) Zwar macht der Hohepriester, Jesus Christus, uns selig, zwar bringt er uns zur Ruhe Gottes. Allein gerade deshalb müssen wir selber mit Furcht und Zittern unsre Seligkeit schaffen. Wir müssen ängstlich besorgt sein um die ewige Ruhe, welche Christus uns erworben, und Gott uns verheißten hat. Diese Sorge sollen Alle für Jeden haben, damit Keiner verloren gehe. Moses hat mit seiner Treue sein Haus nicht bewahren können vor Unglauben, und Abfall, und Zerstörung. Christus aber kann durch den Glauben sein Haus bewahren, und ihm die verheißene Ruhe Gottes geben. Welche Ruhe bietet denn das Haus des Hohepriesters Jesu Christi? Es ist die Sabbathruhe Gottes. Der siebente Tag verkündigt: Und Gott ruhete von allen seinen Werken. Aber Israel hat nicht an der Ruhe Gottes

theilnehmen wollen, obgleich sie, nach Vollendung der Werke der Schöpfung, fertig und Jedem offen war. Aber nach Psalm 95 war Israel bis zu Davids Zeit noch nicht zur Ruhe Gottes eingegangen. Wenn aber Etlliche um ihres Unglaubens willen nicht eingehen, so ist das ein Zeichen, daß, um des Glaubens willen, Etlliche eingehen können. Wenn das „Heute“ der Einladung Gottes zur Ruhe des siebenten Tages, um des Unglaubens willen, nicht benutzt ist, so hat Gott ein neues „Heute“ bestimmt, eine neue Einladung ergehen lassen. Josua hat Israel nicht zur Ruhe Gottes gebracht. Denn das Volk kam nicht zur Ruhe. Aber Jesus = Josua führt uns in die Ruhe, welche er mit seinem Blute am Kreuze geschaffen hat. Das ist die Ruhe der Erlösung. Als er rief: „Es ist vollbracht!“ da war das Neue „Heute“ hervorgebracht, welches uns Alle einladet und erlöst.

„Es ist noch eine Ruh' vorhanden,  
 Auf, mildes Herz, und werde licht!  
 Du seuzest hier in Sündenbanden,  
 Und deine Sonne scheint nicht.  
 Schau' auf das Lamm, das dort mit Freuden  
 Dich wird vor seinem Stuhle weiden.  
 Wirf hin die Last! Und eil' herzu!  
 Bald ist der schwere Kampf geendet;  
 Bald, bald der saure Lauf vollendet;  
 So gehst du ein zu Seiner Ruh'!

Ja, wenn die Gnadenfrist der Erlösung für den Gläubigen zu Ende ist, dann schmeckt er die Sabbathsrube, welche Gott am siebenten Tage stiftete. Die Gnadenfrist macht sechs Arbeitstage aus, und der Eingang in den Himmel ist der siebente Tag, der Sabbathstag, an welchem man, wie Gott, ruhet von allen seinen Werken. (Capitel 4, 1—10.)

Wohlan, nun kennt ihr, Christen, die Neutestamentliche Hütte, welche der Hohepriester gebaut hat, nun kennt ihr die

Sabbathruhe, welche das Neue Testament den Gläubigen auf Erden, und im Himmel, durch das Bundesblut Christi, gibt; nun kennt ihr die Alttestamentliche Hütte mit Moses und Josua, kennt die Treue dieser Knechte Gottes, und auch die Unmöglichkeit, durch dieselben zur Ruhe Gottes zu kommen; nun wißt ihr, daß die Hütte, in welcher der Hohepriester Jesus ist, die größte von beiden Hütten ist — wohlán, so sagt Hebräer 4, 11—13: so wendet allen Fleiß daran, euren Glauben zu bewahren, damit ihr nicht ein Exempel werdet für eure Nachkommen, wie Israel durch seinen Unglauben es in der Wüste für uns geworden ist; denn das geoffenbarte Wort Gottes ist, wie Gott selber, ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens, und stellt zur Rechten und zur Linken; die, welche um ihres Unglaubens willen in die ewige Pein gehen, zur Linken, und die, welche um ihres Glaubens willen zur ewigen Ruhe Gottes gehen, zur Rechten Gottes! Wie die Sonne, so bescheinet das Licht des Wortes Jeden, und er wird entdeckt, entweder als Geruch des Lebens zum Leben, oder, als Geruch des Todes zum Tode.

Nach dem Bisherigen steht es außer allem Zweifel, daß die Neutestamentliche Hütte die größte ist. Ihre ganze Herrlichkeit strahlt uns in der Herrlichkeit ihres Hohenpriesters entgegen. Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, und wahrhaftiger Mensch, ist der Glanzpunkt der Hütte. Sie hat keine andere Herrlichkeit, als die seinige. Wenn wir diese kennen, so kennen wir auch jene. Der Hebräerbrief lehrt sie uns kennen.

Der Hohepriester des Neuen Bundes ist durch den Himmel vor Gottes Thron gegangen. Der Alttestamentliche Hohepriester ging nur durch das Heilige ins Allerheiligste zur Herrlichkeit Gottes, die auf der Bundeslade ruhte. Aber Christus war auch der Sohn Gottes, das heißt, Gott von Gott. Der

Alttestamentliche Hohepriester war nur ein Mensch. Und obgleich Christus Gottes Sohn war, hat er doch als Menschensohn Mitleid mit unsrer Schwachheit. Denn der sündlose Menschen- und Gottessohn hat alle unsre Versuchungen auch durchgemacht. Er kennt sie aus eigener Erfahrung. Aber was er dabei aus eigener Erfahrung nicht kennen lernte, das war die Sünde. Ein barmherziges Herz bringt uns Jesus entgegen. Das ist seine Herrlichkeit, welche die zweite Herrlichkeit schafft, nämlich: unsre Freude, zu Gottes Thron uns bend zu nahen, damit wir zu rechter Zeit Barmherzigkeit und Gnade empfangen. Wie der Alttestamentliche Hohepriester aus Menschen heraus genommen wurde, so ist auch der Sohn Gottes der Menschensohn geworden, damit er Mitgefühl haben könnte mit den Fehlenden und Irrenden. Er trug unsre Schwachheit. Aber er brauchte, weil er ohne Sünde war, nicht, wie der Alttestamentliche Hohepriester, für die eigne Sünde zu opfern, sondern nur für die Sünden des Volkes. (Capitel 4, 13—5, 3.) Und das Alles that er, weil er ein Herz voll lauter Liebe und Mitleid hat. Sahen wir in vorstehenden Worten die Person des Hohepriesters Jesu, so sollen wir nun seine Berufung zu seinem Amt sehen.

Der Hohepriester des Alten Testaments trat nicht nach seinem fleischlichen Gutdünken und Willen in sein Amt ein. Aaron, der erste Hohepriester, ist von Gott zu seinem Amt berufen. Gleich wie Aaron hat sich auch Christus nicht nach eigenem Willen, und aus eigener Machtvollkommenheit in sein Hohepriesteramt eingesetzt, sondern Gott selber hat es gethan, indem er ihm seine Berufung und Bestallung in den Worten ausfertigte: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget“ Psalm 2, 7. und abermal: „du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedeks“ Psalm 110, 4. In

diesen Worten sehen wir die Herrlichkeit der Berufung unsers Hohepriesters Jesu Christi (Cap. 5, 4—6).

Wie verwaltete Jesus sein Hohepriesteramt, so lange er auf Erden war? Er verwaltete es mit Gebet, das zum Flehen, ja zu einem starken Geschrei wurde, mit Thränen begleitet. So betete er in Gethsemane. Er lag vor seinem himmlischen Vater auf seinem Angesicht, als der Todeskelch vor ihm stand. Er opferte sich in Gethsemane durch Gehorsam gegen den Rathschluß Gottes zur Erlösung der Welt. So betete er den 22. Psalm auf Golgatha zu dem, der aus dem Tode erretten kann. Gott erhörte ihn. Er führte ihn, und mit ihm alle Gläubigen, durch den Tod zum Leben. Obwohl er Gottes Sohn war, lernte er doch für uns, an unsrer Statt, in allen Todesleiden Gehorsam. Er that Buße für unsern Ungehorsam. Diese Buße war ein Opfer für uns, welches er dadurch vollendete, daß er auf Golgatha sich selbst opferte. So ist Jesus, wenn wir ihm im Glauben gehorsam sind, die Ursache unsrer Seligkeit. Jesu Opfer mit dessen rettender Kraft hat ewige Bedeutung. Denn dies Eine Opfer ist das Scepter des Priesterkönigs, Jesu Christi. So war auch Melchisedek Priester und König. Jesus ist durch die Verwaltung seines Priesteramts König geworden, und die Gläubigen sind seine Unterthanen geworden (Cap. 5, 7—10).

Ist nicht Christus ein Hohepriester, der unvergleichlich dasieht? Darum steht auch die Neutestamentliche Hütte unvergleichlich da. Oder begreifen wir das nicht, wie es auch die Hebräer nicht begriffen? Müssen wir auch erst die Milch des Evangeliums trinken? Können wir die starke Speise nicht ertragen? Sind wir noch Kinder in Christo, und noch nicht zum Mannesalter in ihm herangewachsen? Die Anfangsgründe sind die Lehren von der Befehung, von den todten Werken, die nicht aus der Glaubensliebe entspringen, vom Glauben an

Gott, als dem Erwachen zum Leben in Gott, von der Taufe Christi, als verschieden von den jüdischen Reinigungen, und von der Taufe des Johannes, von der Handauflegung als Mittheilung der Gnadengaben des Geistes, von der Auferstehung der Todten und von dem ewigen Gericht. Ja selbst diese Anfangsgründe glänzen, wie goldene Zinnen auf der göttlichen Hütte des Neuen Testaments; und machen sie unvergleichlich schön (Cap. 5, 11—6, 2).

Aber mitten heraus aus diesen Lehren ragen zwei mächtige Zinnen. Es sind die Antworten auf die zwei Fragen: Erstens, kann ein Wiedergeborener abfallen von Christo? Und zweitens, kann ein Abgefallner wieder begnadigt werden? Ja sie können abfallen, die Wiedergeborenen; es kann wieder Finsterniß in ihnen werden, wo es Licht war; sie können dahin kommen, daß sie keinen Geschmack mehr am Worte Gottes finden; sie können die göttlichen Kräfte verlieren; sie, die lebendigen Glieder am Leibe Christi, können absterben; sie können in ihrem Herzen den Sohn Gottes kreuzigen, und ihn verspotten. O, große Finsterniß des menschlichen Herzens! O schauerliche Tiefen des menschlichen Herzens! Wir blicken mit Angst und Schrecken in euch hinab! Das war die Antwort auf die erste Frage. Diese Antwort ist wie ein warnender Anschlagzetteln von dem heiligen Geist auf dem Wege nach dem Himmel angeschlagen. Diese Antwort leuchtet wie ein warnender Blitz. Diese Antwort ist eine Bitte an alle Gläubigen. Die Bitte lautet: O, wachet und betet!

Die Antwort auf die zweite Frage, ob die Abgefallenen wieder zu Gnaden angenommen werden können, lautet: „Es ist unmöglich.“ Denn die Buße ist in ihnen unmöglich. Zwar sagt der Herr, daß wir unsern Brüdern nicht sieben Mal, sondern siebenzig Mal sieben Mal vergeben sollen, und sollten wir daher auch von ihm nicht siebenzig Mal siebenzig Mal Ver-

gebung erwarten, sondern Vergebung ohne Gränzen; allein hier, bei dem mit vollem Bewußtsein von Jesu Abgefallenen und Jesum Verspottenden, wird gar kein Wunsch, und gar keine Bitte um Vergebung laut, ist also auch keine Vergebung möglich. Ein gut bearbeitetes Land saugt den Regen ein und hat so Segen von Gott, aber ein unangebautes mit Dornen und Disteln überwuchertes erwartet die Ausdörrung durch die Sonne. Das Land ist das Herz des Menschen (Cap. 6, 3—8). Das von Gott abgefallne, unfruchtbare Herz erhält den Fluch Gottes, und das Gott getreue seine doppelte Gnade.

Schauerlich, schreckend ist die Antwort. Sie soll uns vor dem Abfall warnen, weil keine Umkehr möglich ist. Aber nicht wahr? Wir wollen wachen und beten, wollen wirken für Gottes Reich, ihr Christen, damit auch uns das Gnadenwort treffe, was die Christen aus den Hebräern traf, nämlich: daß Gott nicht vergeße unsers Werks der Liebe. Denn das Werk ist sein Zeuge, und das angefangene Werk muß er vollenden zu seines Namens Ehre. Er kann uns nicht sinken und nicht abfallen lassen, wenn wir nur die geschenkte Gnadenkraft benutzen, um die Hoffnung, Jesum Christum, bis ans Ende fest zu halten (Cap. 6, 9—11).

Wie schön sind beide Hütten! Der Hebräerbrief öffnet uns die Thür der Alttestamentlichen Hütte. Und was nie ein Auge gesehen, und was nie ein Ohr gehört, das hört und sieht man dort: Gott schwört. Sinket auf die Knie, ihr Menschenkinder: Gott schwöret! Leget euer Angesicht nieder in den Staub der Erde in Anbetung: Gott schwört. Er schwört dem Erzvater Abraham: „Wahrlich, ich will dich segnen und vermehren.“ Gott schwur bei Sich selbst, weil Er der Größeste ist, und Abraham hörte den Schwur, und der Glaube wurde ihm durch denselben leicht. Macht schon bei Menschen der Eid die Wahrheit gewiß, und verbannet den Zweifel und den Zank,

wie viel mehr geschieht das durch den Eid Gottes. Wie Abraham die Erfüllung der Verheißung erlebte; so werden auch alle Gläubigen die Erfüllung der in Christo verheißenen Gnaden erleben. Die Verheißung ist an sich fest, und der Eid ist hinzu gethan von Gott, damit die Gläubigen sicher sein könnten des Heils, zu dem sie ihre Zuflucht in Glauben und Hoffen genommen haben. Der Eid Gottes ist der sichere Anker für unser Lebensschiff. Er ruht in dem Himmel, dem Allerheiligsten. Da ist der erfüllte Eid Gottes. Jesus Christus ist die Erfüllung. Wird uns nun das Ausharren im Glauben nicht leicht, wenn Jesus Christus, die Erfüllung der göttlichen Verheißung und des göttlichen Eides, vor das Auge unseres Gemüthes gestellt wird? Er ist der Vorgänger in die Seligkeit. In seine Fußstapfen treten wir. Werden wir so nicht vor Abfall bewahrt? Ja, Jesus ist nicht bloß Hoherpriester, sondern, in der Weise wie Melchisedek es war, ein König. Darum muß er seine Unterthanen so regieren, daß sie selig werden. Schön ist die Alttestamentliche Hütte mit Gottes Eid und Verheißung; aber schöner die Neutestamentliche Hütte mit der Erfüllung. Durch sie schauen wir ins Allerheiligste, in den Himmel, wo der Heiland ist, welcher als die Erfüllung uns nicht ohne Vollendung lassen, uns nicht abfallen lassen kann, sondern bewahren muß bis ans Ende, so daß wir selig werden (Capitel 6, 12—20).

Melchisedek war König zu Salem, ein König des Friedens und der Gerechtigkeit. Melchisedek war ein Priester Gottes des Allerhöchsten. Abraham erkannte ihn als Priester an, er gab ihm den Zehnten, als er aus der Schlacht heimkehrte. Von diesem Priesterkönig berichtet die Schrift weder Vater, noch Mutter, weder Anfang noch Ende seines Lebens; weder Anfang noch Ende seines Priesterthums. Er stammte nicht aus dem Levitischen Priestergelecht. Er ist ein Bild

von dem Sohne Gottes; welcher Priester und König also ist, daß die Ewigkeit seines Lebens Anfang und Ende, seines Priesterthums Anfang und Ende angibt. An kein Priestergeschlecht bindet Christus sein Neutestamentliches Priesterthum; er begründet eine neue Geschichte. Sowie er von Ewigkeit als das Lamm Gottes erwürgt ist, so ist er auch von Ewigkeit her ein Hoherpriester, und wird dadurch ein ewiger König, ein König des Friedens und der Gerechtigkeit sein. Der Patriarch Abraham hat sich vor Melchisedek gebeugt; sollten Abrahams Kinder sich nicht vielmehr vor Christo beugen? In Wahrheit haben auch Abrahams Nachkommen, mit Einschluß der Priester, die Erhabenheit des Priesterthums Melchisedeks anerkannt. Das Levitische Priesterthum empfängt den Zehnten von seinen Brüdern, den Kindern Abrahams, und steht so geseglich über den Brüdern. Aber in Abraham hat das Levitische Priesterthum an Melchisedek den Zehnten bezahlt, und den Segen empfangen. Von dem Besseren wird das Geringere gesegnet. Also hat Abrahams Geschlecht sammt dem Levitischen Priesterthum die Erhabenheit des Priesterkönigs Melchisedek anerkannt; erstens: durch Entgegennahme des Segens, und zweitens: durch Zahlung des Zehnten. Die Levitischen Priester sind sterbliche Menschen, aber von Melchisedeks Tod weiß Niemand. Das alte Testament selbst verheißt im 110. Psalm einen Priester nach der Weise Melchisedeks und nicht nach der Weise Aarons. Es stellt also Melchisedeks Priesterthum höher als das Aarons. Das ganze Alttestamentliche Gesetz gipfelt und gründet sich im Priesterthum. Wenn aber das Alte Testament ein anderes Priesterthum, als das Aaronische verheißt, so hebt es mit dieser Spitze und Grundlage des Gesetzes das ganze Gesetz auf, und verheißt ein neues, welches ein Priesterthum einführt aus einem Geschlechte, aus welchem nach dem alten Gesetz nie ein Priester genommen werden konnte. Das

Geschlecht ist das Geschlecht Juda. Aus dem Stamm Juda ist Christus der Priester nach der Weise Melchisedeks, der im 110. Psalm verheißene Priester, geboren. Er ist also nicht nach der fleischlichen Anordnung, d. h. nicht nach dem Gesetz, welches das Priesterthum an fleischliche Abstammung band, Priester geworden, sondern durch die Kraft des inwendigen göttlichen Lebens. Das ist ein ewiger Priester, der nur durch die ihm inwohnende Gottheit Priester ist. Es ist also die Ordnung Melchisedeks eine viel höhere, als die Ordnung Aarons. Der Priester nach Melchisedeks Ordnung steht unvergleichlich höher, als der Priester nach Aarons Ordnung (Capitel 7, 1—18). Darum ist auch die Neutestamentliche Hütte, in welcher Priester nach Melchisedeks Weise das Priesteramt haben, die größte, und die Alttestamentliche Hütte, in welcher Priester nach der Weise Aarons das Priesteramt pflegen, die kleinste. Infolge davon ist auch des Alttestamentliche Gesetz und seine Priesterordnung aufgehoben. Denn es gab nicht die Güter, die es verheiß. Es war nicht die Vollendung, sondern es gab eine untrügliche Hoffnung auf Jesum Christum, durch welchen wir uns zu Gott nahen, wie der Hohepriester durchs Heilige sich der Herrlichkeit Gottes im Allerheiligsten nahte. Und diese Hoffnung ist eine verbürgte. Christus ist der Bürge des Neuen Bundes. Christus selbst ist ein mit Gottes Eid besiegelter Bürge und Priester. Er ist nicht, wie die Alttestamentlichen Priester ohne Eid Priester geworden, sondern durch den Eid Gottes ist Er ein ewiger Hohepriester nach der Weise Melchisedeks. Darum ist Er die ewige und untrügliche Hoffnung. Denn er kennt den Tod nicht. Die Levitischen Priester lösten einander durch den Tod ab. Christus bleibt ewig, und unablässlicher Hohepriester. Sein Hohepriesterliches Gebet opfert er immerdar im Allerheiligsten, dem Himmel, für uns. So steht der Hohepriester Jesus, der, als sündloser Menschen- und Gottessohn,

ausgesondert von den Menschen ist, die Sünder sind, höher als der Himmel, denn „der Himmel Himmel sind nicht rein vor ihm“. Sein Eines, sündloses Opfer genügte für alle Zeit und für alle Menschen.

„Nun wird kein Opfer wieder  
In Ewigkeit gebracht.  
Der, den sein Volk erwürgte,  
Der hat es ganz vollbracht“!

Die Levitischen Priester des Alten Testaments blieben Sünder, weil sie kein sündloses, stellvertretendes, vollkommenes Opfer brachten; Jesus aber bringt das vollkommene Opfer, als der sündlose Sohn Gottes, und bleibt deshalb nach dem Eide Gottes, ein ewiger Hohepriester (Capitel 7, 18—28). Um die Herrlichkeit, welche die Neutestamentliche Hütte vor der Alttestamentlichen voraus hat, zu sehen, haben wir die Herrlichkeit geschaut, welche der Neutestamentliche Hohepriester vor dem Alttestamentlichen voraus hat.

Der Hebräerbrief stellt uns im achten Capitel das Heiligthum des Alten und des Neuen Bundes vor das Auge, um uns an demselben die unvergleichliche Größe der zweiten Hütte Gottes im Verhältniß zur ersten schauen zu lassen. In dem Neutestamentlichen Heiligthum hat der Hohepriester Jesus seinen Platz zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel. Der Himmel ist sein Heiligthum. Dort opfert er seine Gebete; wie die Levitischen Priester in der Stiftshütte. Das Heiligthum im Himmel ist das Urbild; die Stiftshütte des Alten Bundes ist das Abbild. So viel das Original das Bild übertrifft, so viel übertrifft das himmlische Heiligthum das irdische, und der Mittler des himmlischen Heiligthums die priesterlichen Mittler des israelitischen Heiligthums. Gott selber hat es so schon im Alten Testament angesehen, als er, Jeremiä 31, 31 ff.

einen neuen Bund zu stiften und dessen Gesetz nicht auf steinerne Tafeln, sondern in das Herz seiner Gläubigen zu schreiben, verhiess. Mit dieser Verheißung eines neuen Gesetzes erklärte er das erste für alt und verjährt, und dem Abgethan-werden nahe.

Wer die himmlische Hütte in Hoffnung geschaut, und das Gesetz des Glaubens sich in sein Herz hat schreiben lassen, der weiß, daß das Neue Testament, welches uns das himmlische Heiligthum zeigt, unvergleichlich hoch über dem Alten Testament steht, welches uns die Stiftshütte und das Gesetz vorhält. Wir schauen den „Vorhang“ des himmlischen Heiligthums an, den sternbesäeten Himmel, und wissen, daß hinter diesem und in jenem unser ewiger Hoherpriester ist. Wir beten deshalb:

„Hoch über allen Sternen  
Da wohnst Du Herr mein Gott.  
Dahin soll ich kommen,  
Ich und alle Frommen  
Durch den Engel; heißet: Tod.

Jesus, das ist Freude;  
Doch die schönste Freude  
Fängt im Himmel an.  
Dahin steht mein Hoffen,  
Laß ein Pfortlein offen,  
Daß auch ich eingehen kann“.

Welche von beiden Hütten Gottes berichtet uns den vollkommensten Gottesdienst? Die, welche das thut, ist die größte. In der Stiftshütte wartete im Heiligen das Schaubrod, und das Licht, und der Tisch, und im Allerheiligsten: die Lade Gottes mit den Gesetztafeln, und dem Manna, und der Herrlichkeit Gottes auf den Cherubim, auf den, welcher „mit uns essen und trinken“ sollte, und das himmlische Manna war,

welches vom Himmel kam, und dessen Herrlichkeit wir sehen sollten, als des Eingebornen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit. Täglich erneuerte sich der Gottesdienst im Heiligen durch Anzünden des Lichts und Auflegen neuer Schaubrode. Täglich wußte man: „Wir warten“. In dem Allerheiligsten geschah nur Einmal im Jahr Gottesdienst. Am großen Versöhnungsfeste ging der Hohepriester zur Besprengung der Bundeslade mit Opferblut ins Allerheiligste. Er opferte für sich und für das Volk. Beide waren und blieben vor wie nach dem Opfer, sündig. Das Volk war und blieb ausgeschlossen von dem Allerheiligsten. Es weissagte das Allerheiligste und sein Dienst auf eine vollständige Entsündigung, und auf das Herannahen des Volkes zu Jehova. Der Alttestamentliche Gottesdienst mit seinen Waschungen und Opfern, die nicht reinigten, war eine Verheißung auf die dereinstige Herstellung dieser verheißenen Reinigung.

Da kam Jesus, der Hohepriester des himmlischen Heiligthums, um von Golgatha das Opferblut zu holen, mit welchem er in das himmlische Heiligthum Ein- für Allemal ging, mit welchem er die ewig-gültige und ewig-wirksame Erlösung vollbracht hat. Er diente Gott nicht mit fremdem Blut, sondern mit seinem eigenen Blut. Hielt das Alttestamentliche Opfer die Sünden der Menschen unter göttlicher Geduld, so daß die Menschen fleischlich, d. h. vorbildlich gereinigt wurden, wie viel mehr reinigt Christi Blut, welches des Heiligen Blut ist, unser Gewissen von allen Sünden und von dem Opferdienst, der uns nicht lebendig macht, sondern im Tode läßt. Die, deren Sünden durch das Alttestamentliche Opfer verheißend hinweggethan waren, die kommen durch Christi Tod zum Empfange ihres Erbes. Durch Jesu Tod hat das Testament seine Gültigkeit bekommen. Das erste Testament wurde durch Blut gestiftet. Die Gesetztafeln und alles Geräth wurden

durch Blut geheiligt. Keine Vergebung geschah unter dem ersten Testament ohne Blutvergießen. Jesus aber ging mit seinem Blut in den Himmel vor Gottes Thron. Sein Opfer hat vor Gott Gültigkeit, so daß das Eine Opfer alle Sünden aufhebt. Wie der Mensch Einmal stirbt, so ist auch Christus Einmal gestorben, um mit diesem seinem Tode Aller Tod, Sünde und Gericht aufzuheben, und um Allen am jüngsten Tage, wenn er das Testament des Neuen Bundes eröffnet, zu zeigen, daß er das Vermächtniß seines Todes, die ewige Seligkeit Allen geben kann und will (Capitel 9).

Ja wahrlich, so sagen wir mit den ersten 18 Versen des zehnten Capitels: das Alte Testament hatte von den himmlischen Gütern des Neuen Testamentes nur die Abbildung und die Verheißung. Darum hat es ein Opfer, aber nur in tausenden Opfern. Es hat Sündenvergebung, aber eine wiederholte, welche die Ur- und Erbsünde nicht vergibt. Darum bereitete sich Gott selber ein Opfer zu: den Leib seines Sohnes. Der Sohn bringt freiwillig und gehorsam das Opfer für die Welt. Da stiftete Gott selber eine neue Sündenvergebung in dem Opfer seines Sohnes. Gott hat dieses Opfer, welches die Ur- und Erbsünde, und alle aus demselben entspringende Sünden tilgt, gnädig angenommen und es zu seiner Rechten gesetzt. Sein Sohn ist durch sein Opfer der Begnadigter, oder der Richter der Welt. Seit Jesu Einem Opfer ist Vergebung und Heiligung der Herzen der Menschen möglich. Denn mit der Besprengung des Opferblutes Christi wird nicht bloß die Sünde vergeben, sondern auch das Gesetz der Liebe uns ins Herz geschrieben. Nun fallen die steinernen Tafeln des Gesetzes weg, nun fällt das Alttestamentliche Opfer weg. Gott ist versöhnt, denn unsre Sünde ist uns vergeben.

Der Schluß des 10. Capitels ist eine Ermahnung, wie sie in der ganzen Alttestamentlichen Hütte nicht zu finden ist.

Denn in dem Levitischen Heiligthum ist das Allerheiligste verschlossen. In dem himmlischen Heiligthum ist es offen. Darum lautet die Ermahnung in der Neutestamentlichen Hütte: „Lasset uns hineingehen in das Heilige durch das Blut Christi.“ Jesus hat durch den Tod seines Leibes den Vorhang, der uns von Gott trennte, zerrissen. Kleidet euch in sein Blut. Sein Blut ist das Zeichen des zerrissenen und offenen Vorhanges. Waschet euch mit der Vergebung der Sünden in Jesu Blut, und tretet dann ein zu dem heiligen Gott. Schmücket euch mit Werken des „vernünftigen Gottesdienstes“; schmücket euch mit Liebe zu dem Neutestamentlichen Gottesdienst in den „Versammlungen“; ermahnet euch zu diesem Allen, denn der Tag des Eingangs ins Allerheiligste nahet sich mit dem Tage Christi. Sündigt nicht mit Wissen und Willen. Denn den Frevler, der also sündigt, wird das Feuer der Hölle nimmer frei lassen. Er wird den ewigen Tod sterben, so gewiß als der, welcher gegen das Gesetz Moses sündigte, auf zweier und dreier Zeugen Aussage, den zeitlichen Tod leiden mußte. Den ewigen Tod leidet der Frevler ohne Hoffnung auf Erlösung. Denn wer das Blut des Neuen Testaments für unrein achtet, der hat nur die Rache des lebendigen Gottes zu erwarten. O, hütet euch, Seelen, vor solchem Frevel. Es ist ein schrecklich Ding, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Stärket euch im Herrn, in den Leiden und Verfolgungen, wie der Apostel es thut. Denkt beim Verlust des irdischen Gutes an den himmlischen Besitz. Harret aus in Vertrauen und Geduld. Weichet nicht; rettet eure Seelen!

Der Glaube ist die Grundlage für das, was man hoffet. Der Glaube gibt Erkenntniß. Er schaut hinab in die Schöpfung, und erkennt ihre Entstehung aus Nichts. Dieser Glaube hat seine Zeugen von Abel an, bis in die Zeit der Makkabäer hinauf.

„Seht an die Wolke der Zeugen und Alten,  
 Sie haben im Glauben sich tapfer gehalten.  
 Sie haben gegläubet, gebetet, gelitten,  
 Sie liefen den Kreuzweg mit seligen Schritten.“

Abel mit seinem Opfer, und mit seinem Blut, welchem Gott die Stimme des Flehens gab; Henoch mit seiner Himmelfahrt; Noah mit der Arche; Abraham, Isaak und Jakob mit ihrer Fremdlingenschaft im Lande der Verheißung; Sara mit dem Sohne der Verheißung im Arm; Moses mit der Wundergeschichte seines ganzen Lebens; Rahab mit der Errettung der Kundschafter; Gideon, Barak, Simson und Jephtha, David und Samuel mit ihrem allbezwingenden Schwerdt; Daniel mit seiner Errettung aus der Löwengrube; die Märtyrer: Eleasar in 2 Makkab. 6, und die Mutter sammt ihren sieben Söhnen in 2 Makkab. 7, mit ihrem qualvollen Tode für das Gesetz; — sie Alle sind Zeugen des Glaubens, und ihre Namen und ihr Gedächtniß sind in der Alttestamentlichen Hütte angeschrieben. Ja, schön und groß ist diese Hütte mit den gekrönten Märtyrern, und den sieggekrönten Glaubenshelden; aber schöner und größer ist die Neutestamentliche Hütte, denn jene Alle empfangen nicht die Erfüllung der Verheißung, welche durch Christi Erscheinung auf Erden den Kindern des Neuen Bundes zu Theil wurde. Sie Alle schauen sehrend von dem Guten, welches der Alte Bund bietet, nach dem Besseren, welches im Neuen Bund gegeben wird. Nur durch dies Bessere können sie mit uns vollendet werden. (Capitel 11.)

Und doch ermuntert die Wolke der Glaubenszeugen des Alten Testaments uns zum Kampf für den Glauben, und zum Kampf, in welchen uns der Glaube hineinführt. Da steht aber der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, Jesus Christus, der allmächtige Kreuzträger, und Vorkämpfer, und Sieger, und gibt uns den Muth, zu welchem uns die Glau-

benszeugen des Alten Bundes ermuntern. Der blutige Kämpfer, Jesus, steht vor uns. O, Brüder, wir haben noch nicht, wie Er für uns, so um feinetwillen bis aufs Blut gegen unsre Sünde gekämpft. Es sind noch keine Schmerzen des Todes um der Sünde willen in unsrer Seele. Brüder, wenn der Herr es zuläßt, daß die Welt uns verfolgt und peinigt, so glaubet, daß es Züchtigungen sind, welche Gott uns gibt. Das ist das Zeichen der Kindschaft. Traget das Zeichen mit Geduld.

„Geduld, die Zeit wird Rosen brechen,  
Die uns aus Gottes Liebe blühen,  
Der Mund wird Halleluja sprechen,  
Das Herz von Dank und Wonne glühen!

Darum, Brüder, hebt die matten Hände auf, und stärkt die ermüdeten Kniee, und macht gerade den Weg eurer Füße, und eilet, damit ihr eure Seelen errettet. Reinigt euch. Fallet nicht ab. Sonst wird es euch ergehen, wie Esau. Thränen weltlicher Traurigkeit werdet ihr weinen, aber nimmer Thränen göttlicher Traurigkeit. Es wird keine Bekehrung nach dem Abfall erfolgen. Nehmet die Ermahnung an. Sie kommt nicht von Sinai, nicht unter Donner und Blitz; sie kommt ja von Zion, von der Stadt des lebendigen Gottes, zu welcher ihr gekommen seid, und habt empfangen die Besprengung des Blutes Christi. Israel hörte Gottes Stimme von Sinai als eine ihm fremde. Es wollte sie erst nicht hören, und ihr später nicht gehorchen. Darum ist Israel der Strafe nicht entflohen. Wie viel weniger werden wir der Strafe entfliehen, wenn Gott von Zion aus uns ermahnt, und wir nicht hören und nicht gehorchen wollen. Denn von Sinai aus wurde doch nur ein vergänglichliches Reich gegründet, von Zion aus aber ein unvergängliches. So viel das unvergängliche Reich Gottes höher steht, als das vergängliche, so viel höher steht auch die Neu-

testamentliche Hütte, als die Alttestamentliche. Jene ist die größte, denn sie schließt das unvergängliche Reich Gottes ein. (Capitel 12.)

Nachdem der Apostel die Christen zur Bruderliebe, zur Keuschheit, zur Genügsamkeit, zur Dankbarkeit gegen die Lehrer des Evangeliums, zur Standhaftigkeit im Glauben an das allveröhnende Bundesblut Christi, zur Wohlthätigkeit, zur Folgsamkeit gegen die Ermahnungen der Lehrer, zur Fürbitte im 13. Capitel ermahnt hat, und das Alles in Neutestamentlicher Weise, setzt er der Neutestamentlichen Hütte den Segen, als Zinne, auf, welche die Alttestamentliche Hütte weit überragt und also lautet:

„Der Gott aber des Friedens, der von den Todten wieder ausgeführt hat den großen Hirten der Schaafe durch das Blut des ewigen Testamentes, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm wohlgefällig ist, durch Jesum Christum; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit“! Amen!

---

## VI. Das Sprachrohr.

Wir haben die neutestamentlichen Männer Gottes reden hören durch das Wort dieses Buches. Des Buches Wort sollte ein Sprachrohr sein, damit man die Worte der Gottesmänner leichter verstehe; es sollte ein Sprachrohr für die Stimme der Gnade sein, welche vielstimmig und einstimmig durch das Neue Testament geht. Worte dieses Buches, wollt ihr Posaunen der Gnade sein, so räumet euch selbst erst der Gnade ein. Gib, Herr, daß ich das Sprachrohr richtig gebaut habe. Gib, daß Deine Gnadenstimme ebenso deutlich durch mein

Sprachrohr, als in Deinem Worte, zu verstehen sei. Laß Deine Stimme aus diesem Buch alle unsre Worte und Werke, und die Quelle der Worte und Werke, das Herz und seine Gedanken, Gefühle und Willensbegehungen anreden, damit sie einstimmig werden für die Gnade, so daß sie nur „Eine Leidenschaft haben, die Du, Herr, bist, und nur Du“. Amen!

---

Schl u ß w o r t.



Die Diasporagedanken wohnen in zwei Hütten, und grünen in vielen Bauholz-Zweigen zu lebendigen Hütten. Von da aus wollen sie Seelen zu Hütten Gottes bauen. Von da aus gehen sie an ihre Arbeit.

Wir sind Gäste und Pilgrimme, sagen die Diasporagedanken. Wir nahmen den Pilgerstab und wanderten in dieses Büchlein. Wir kamen nur selten selbender. Fast jeder kam für sich. Wir haben nur für einen Augenblick den Pilgerstab in dieses Büchlein, als in den Ruhewinkel gesetzt. Wenn du, Leser, dies Büchlein aufschlägst und es liesest, so nehmen wir in demselben Augenblick unsern Pilgerstab, und versuchen es weiter zu pilgern. Wir kommen von Herzen, und suchen wieder Herzen. Wir haben keine Ruhe im Kopfe des Lesers. Denn wir haben es gelernt, was von Herzen kommt, das gehet zu Herzen. Erst wenn der Versuch uns gelungen ist unsern Pilgerstab in den Herzen zur Ruhe zu bringen, so sind wir aus der Zerstreung, in welcher wir in diesem Büchlein leben, in die Gemeinschaft gekommen. Dann sind und gehen wir nicht mehr allein; dein Herz, mein Leser, ist unser Gefährte.

Wir sind Gäste und Pilgrimme; wir haben daher nicht voll auf Brod; wir haben nur Brocken. Wir machen es, wie die Jünger, welche an der Tempelthür kein Gold und Silber geben konnten. Wir sagen: Gold und Silber haben wir nicht, was wir aber haben, unsre Brodbrocken, die geben wir in

Jesu Namen. Wir haben unsern Pilgerkorb in diesem Büchlein offen hingestellt. Wer will, der nehme sich vom Thränenbrod oder vom Himmelsbrod. Wenn du, lieber Leser, issest, dann sind wir nicht in der Zerstreung mehr; dann haben wir Gemeinschaft mit dir, die Gemeinschaft der Einen Speise, des Wortes Gottes.

Wir sind Gäste und Pilgrimme. Unser Pilgerstab stand in Psalm 23: „Der Herr ist unser Stab und unser Stecken.“ Auf ihn stützen wir uns, und deßhalb fand das Herz jeweilen eine Stütze in uns. Wir empfehlen Allen den Psalmstab als Pilgerstab, damit wir aus der Diaspora, aus der Fremdlingenschaft, selbander pilgern können in die Heimath. Wenn wir Jedem diesen Psalmstab, den wir selber bewährt gefunden haben, lieb und werth gemacht haben, so haben wir Gemeinschaft gefunden mit dir, lieber Leser, als unserm Mitpilger.

Wir sind Gäste und Pilgrimme. Wir haben als arme Pilger kein Geld. Wir haben nur das Lösegeld des Blutes Christi bei uns. Das geht uns nimmer aus. Je mehr wir es zahlen, je größer wird unser Reichthum. Das zahlen wir für alle bösen Gedanken, Wünsche, Worte und Werke, und wir kaufen sie uns, und uns ihnen ab. Aber so lange wir uns unter ihnen befanden, waren wir in der Diaspora, in der Zerstreung, wie die Kinder Israels, welche unter den Heiden lebten. Wenn wir Jemand bewegen könnten dies Lösegeld in den Schatzkasten seines Herzens zu legen, so haben wir Gemeinschaft, die Gemeinschaft des Einen Reichthums, des Einen Lösegeldes; und wir leben und sind dann nicht mehr allein; du, lieber Leser, bist unser Haus- und Reichsgenosse geworden.

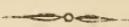
Wir sind Gäste und Pilgrimme, sagen die Diasporadanken von allen Seelen, welche der Herr zu Bürgern des Himmels und zu Fremdlingen auf Erden gemacht hat. Sie haben hier auf Erden keine bleibende Stätte, die zukünftige

suchen sie, welche ihnen der Herr durch seine Himmelfahrt bereitet hat. Ihrer Aller und unser Aller Mutter ist das Salem, das droben ist. An ihren Brüsten haben sie sich, haben wir uns nähren wollen. Sie hat sie und uns gezeugt. Droben bei ihr, unser Aller Mutter, können wir frei gehen, und frei uns sehen lassen. Wenn wir zu deinen Perlethoren, o Salem, hineinpilgern, und auf deinen goldenen Gassen wandern, dann sieht Jeder, daß wir deine Kinder sind. Keine Fremdlinge sind wir dann, leben dann nicht in der Zerstreuung, wie die Seelen, in denen wir lebten, sondern sind zu Hause. O, Mutterherz, wie sehnt sich das Herz deines Kindes nach dir, nach der Heimath. Komm, blicke uns an mit dem Auge der Verheißung, komm, öffne deinen Diasporakindern das Auge der Hoffnung, damit sie sich durch deinen Anblick stärken. So lange wandern und leben wir in der Zerstreuung, sagen die Diasporagedanken mit den Seelen, welche uns haben, und welche wir haben, bis wir das Hoffnungsauge zudrücken, bis dein Mutterauge der Verheißung verlöscht, und wir uns „sehen von Angesicht zu Angesicht, in ewiger Freud' und seligem Licht“.

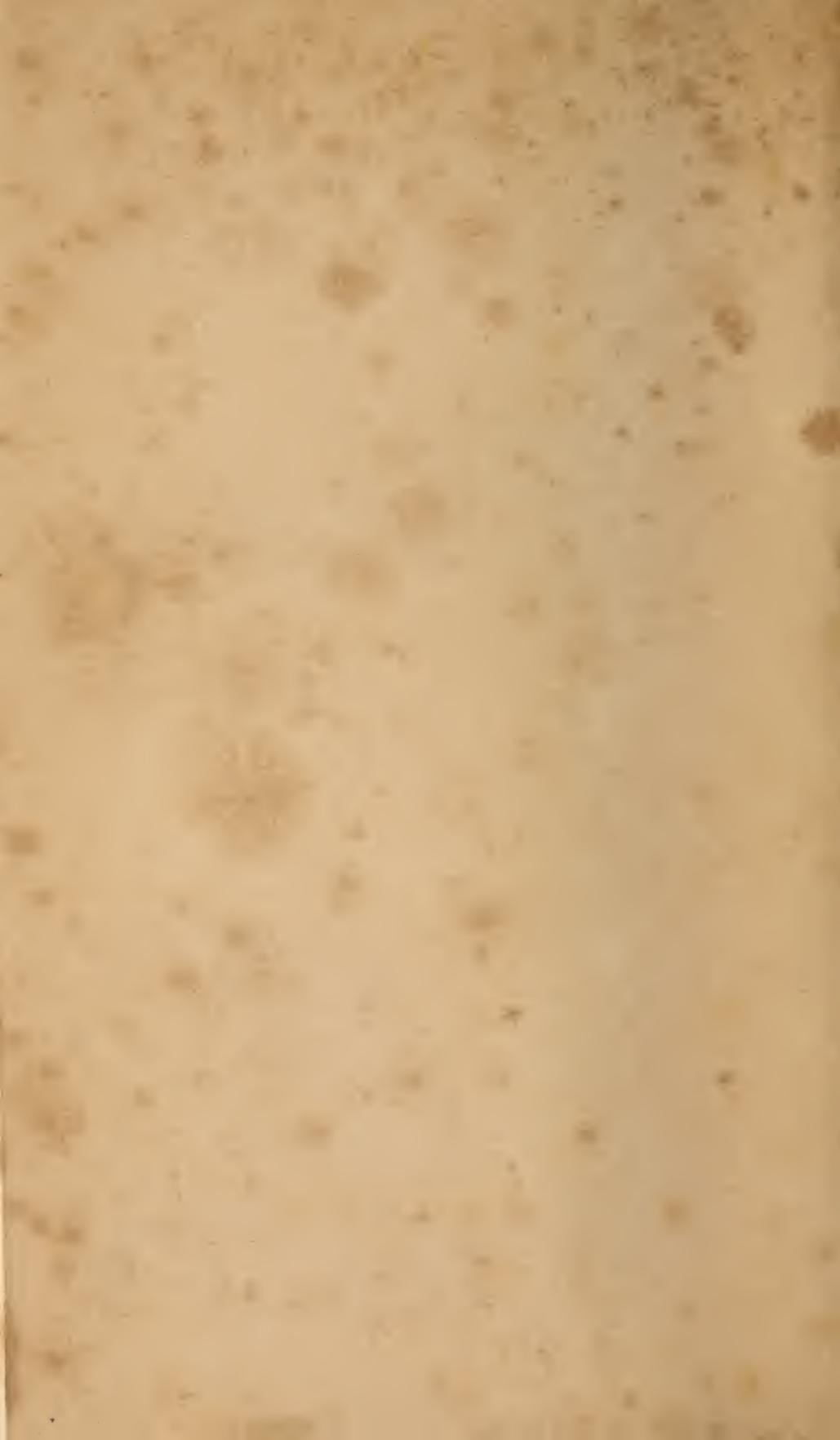
Wir leben in der Zerstreuung, sagen die Diasporagedanken zu dem Leser. Aber wir wollen nicht darin bleiben. Darum haben wir alle den Pilgerstab in der Hand. Eine Station jedoch sucht unser Fuß. Die Station wurde dieses Büchlein. Wenn du müde bist, mein Mitpilger und Himmelsbürger, so bieten die Diasporagedanken dieses Büchlein als Station an, welche dich weiter befördern soll. Das Ziel wird dir auf der Station gesagt. Es ist die himmlische Heimath; auf welche wir uns, in der Vergebung der Sünden, durch Jesu Blut das Anrecht hier auf Erden erwerben. Darum bietet die Station keine ewige Ruhe. Die ewige Ruhe ist in Christo Jesu dem Gekreuzigten. Es möchten die Diasporagedanken auf alle äh-

liche Stationsplätze eilen, und die Pilgrimme ermahnen: Stehet auf, lasset uns gehen. Denn es ist schwer hier in der Diaspora und auf der Pilgerschaft zu leben, aber schrecklicher droben in der Diaspora, entfernt von Gott und von der Heimath, in der Hölle zu leben. Darum werde kein Buch etwas Anderes, als Station und Wegweiser auf Jesum Christum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, den Führer zur Seligkeit, aus der Welt, unserer Diaspora.

Geht so, meine Diasporagedanken, mit diesem Büchlein, und sucht und seid Gefährten. Gott geleite euch auf der Wanderung. Amen!









In gleichem Verlage ist früher das nachstehende Buch erschienen:

Das  
**Symbolum Apostolicum**  
mein  
**Beichtbüchlein**

von  
**A. Caspers,**  
Kirchenprobst und Hauptpastor in Husum, N. d. D.

17 Bogen in gr. 8. Preis geh. 1 $\frac{1}{15}$  Thlr. fl. 1. 48 fr. Rh. Elegant  
in ganz Leinwand gebunden 8 Sgr. — 27 fr. mehr.

Deacidified using the Bookkeeper process.  
Neutralizing agent: Magnesium Oxide  
Treatment Date: Nov. 2005

**PreservationTechnologies**  
A WORLD LEADER IN PAPER PRESERVATION  
111 Thomson Park Drive  
Cranberry Township, PA 16066  
(724) 779-2111



LIBRARY OF CONGRESS



0 017 054 392 0

